Refert cum luce labores.

MENANTES
Academiſche
Neben-Stunden
allerhand neuer
Gedichte/
Nebſt
Einer Anleitung
zur vernünftigen Poeſie.

Halle und Leipzig/
verlegts Johann Friedrich Zeitler. 1713.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Universitäts Bibliothek

Vorrede.

Hoch-vernünftiger Leſer/

Ndem ich Demſelben einige Gedichte überliefere: ſo befinde ich mich über demjenigen / was ich in dieſer Vorrede ſagen ſoll / nicht wenig betroffen. Die Poeſie, wie ſie von mir und vielen andern getrieben worden / hat mehrentheils einen geringen Nutzen und noch weniger Tugend in ſich; und da ich in einigen Jahren manche Stunden damit zugebracht; nun aber den Nahmen Menantes, einem neuen Poetiſchen Buche vorſetze: ſo ſteiget bey nahe eine Röthe in mein Geſicht. Man wird mich nach meinen längſt herausgegebenen Gedichten urtheilen; oder ſagen: daß mir die Poeſie nicht weiter ge-

zieme. In dem ersten thut man mir zu viel. Wegen des andern ist gewiß: Die Krantze der Blumen stehen auf dem Haupte der zarten Jugend wohl anständiger / als wenn sie ein in das Männliche Alter getretener Junggesell sich um die Schläfe bindet. Wie werden aber Gedichte fast anders angesehen / als ein Feld voller Blumen / die anmuthig in die Augen fallen / aber / ob sie noch so viele Parade machen / keinen Vortheil als eine müßige und zum öftern verderbliche Augen-Weide bey sich führen? Ich habe zwar ernsthaftere Sachen gleichfals geschrieben: allein um desto seltsamer wird es lassen / daß ich gleichsam aus dem Sommer / von der Ernde Nahrungs-reicher Früchte hinweglaufe / und mich hinwiederum in den bunten Frühling begebe.

Doch wie die Kunst in unsern / und die Natur in warmen Ländern / in dem Lentzen viele Früchte heraus treiben: so kan das Licht des Verstandes endlich auch aus der Poesie, die man dem Frühlinge vergleichet / allerley so wohl eine Frucht des Sommers und Herbstes ist / vieles gute hervor bringen. Ich könte dieses mit grosser Ana-

Männer ihren Proben behaupten: doch es laufet vor dießmahl wieder mein Absehen. Ich sage allein von mir: daß wie ein älterer aus seiner Gesellschaft bißweilen zu der muntern Jugend gehet/ nicht an ihren Fröhligkeiten theil zu nehmen/ sondern durch ein erbaulich Gespräch sie von ihrer allzufreyen und wilden Lust zu einem geruhigen und bessern Zeitvertreib zu leiten: so wage ich mich in gleicher Absicht/ theils durch meine itzige Poesie, und die Einleitung darzu/ theils durch diese Vorrede/ unter die in frischer Blüthe lachende Jugend/ ihnen meine Gedancken von der Poesie zu eröffnen.

Tugendhaffter Leser/ ich wünschte/ daß viele meiner Schrifften in ihrer ersten Gebuhrt erstickt wären. Denn wenn ein rechtschaffenes Buch der Aloe gleichen soll/ die nach einer langen und mühsamen Wartung ihre Blühten träget: so sind meine Kleinigkeiten viel zu zeitig an das Licht kommen. Die Thiere brüten ihre jungen sattsam aus; und also ist die Schande nicht geringe/ daß die sonst edelsten Gedancken/ von den Menschen so verwahrloset/ und so unreif oder als die un-

gestaltesten Mißgeburhten in die Welt gebracht werden. Meine Feder hatte einige Worte in ihrem Vermögen: so meinte sie schon zu fliegen. Ich war jung; von Tugenden besaß ich nichts/ und von Wissenschafften hatte ich wenige Kenntniß/ und gleichwohl wolte ich hoch hinaus. Ich hatte von der Adler ihrem Flug zur Sonnen gehöret; und gedachte mit den blöden Augen meines verfinsterten Verstandes eine so jähe Bahn gleichfals zufinden. Allein ich geriehte mit den Sinnen unter die Eulen/ welche die Nacht lieben/ und den Tag scheuen/ oder vielmehr die Nacht vor den Tag halten.

Demnach kan ich zum theil aus meiner Erfahrung/ oder wo diese nicht unglücklich/ und also lehrreich genug ist/ aus fremder ihrem Exempel sagen:

1. Daß es den so genandten Poeten entweder an einem Naturel/
2. an einem guten Verstande/
3. an Wissenschafften/ und unter andern an der Beredsamkeit; Oder
4. an der Tugend fehlet.
5. daß sie dahero eine gantze falsche Moral machen.

6. Lü-

6. Lügner ſind / und die Sachen wieder die Wahrheit beſchreiben.
7. Und endlich deſto gefährlicher vor ein in der Tugend nicht wohl befeſtigtes Gemühte zu achten / weil ſie alle Künſte wißen und gebrauchen / den Leſer an ſich zuziehen / und ſeines Hertzens ſich zu bemeiſtern.

Wenn in den Gedichten die Worte rauhe / ſchlecht / die Gedancken eiß-kalt / gemein und niedrig ſind: ſo kan man ſchließen / daß es dem Verfaßer an dem Naturel müſſe gemangelt haben. Denn ſolches erfordert einen Geiſt / deſſen Feuer man aus dem Leſen / aus ſeiner Erfindung / und die Scharffſinnigkeit in der Ausdrückung erkennet. Die Eigenliebe betrüget allhier viele / daß wenn ſie einige Reime auf eine Hochzeit oder Leiche zu wege bringen / oder auf einen Ehren-Tag ein paar elende und in lauter Tautologien beſtehende Zeilen ſetzen / ſie ſich einbilden / es ſey eine Probe ihres Naturels. Allein ſie ſolten nicht ſich / ſondern Verſtändige zu rahte ziehen / und von ſolchen ihre Sachen zerlegen laßen / ſo würden ſie ihre natürliche Fähigkeit in der rechten Blöße erblicken.

blicken. Sie hören nun / daß die Erfindung vornehmlich zu einem Poeten erfordert werde; und holen hernach dieselbe von Sachen / die sich auf das / wovon sie reden / gar ungleich schicken / unanständig / nachtheilig / lächerlich und Kindisch sind. Das macht es nicht aus / den Kopf auf den Arm stützen / die Gedancken in die Lufft schicken / spatzier gehen / oder sich in einen Wald setzen / und der Invention, wie der Jäger den Vögeln im Gebüsch nachstellen: Wo nichts vor sie ist / da werden sie auch nichts bekommen. Es darf sich aber nur eine Haselmauß fangen / so sehen sie solche vor einen Krams-Vogel an / tragen das Wildpret nach Hause / und verzehren es. Es liegen ja solcher Bücher genug am Tage. Mein Absehen ist aber nicht / jemanden zu kräncken. Dergleichen Leute machen zwar die Poesie bey einigen verächtlich und unnützlich; allein sie schaden in diesem Stücke der Tugend nicht sonderlich; und also wollen wir die guten Stümper laufen laßen.

Der Verstand machet zwar keinen Poeten, ist aber (2) bey dem Naturel höchstnöhtig. Viele erfinden wohl etwas / das manchem

chem im ersten Anblick artig vorkommt; wenn man solches aber untersuchet: so ist keine Wahrscheinlichkeit und Gleichheit darinnen. Hätten sie Verstand / so würden sie die Erfindung prüfen / und die guten von den falschen Gedancken unterscheiden lernen. Dieses sind ebenfals elende Poeten, und werden zum öftern Beklagungs würdige Meister-Sänger. Was kan ich darzu / sagt man / wenn ich keine andere Erfindungen bekomme? schmiede keine Verße. Wenn ich nun die Erfindung und Gründe vor unvergleichlich schätze? schleife deinen Verstand durch dienliche Wissenschafften.

Der Verstand wird keinem in der Vollkommenheit angebohren / zu welcher er zum(3) durch eine rechtschafene Erfahrung u. gründliche Wissenschaft gelanget. Wie manche bleibet eine scharfsinnige oder artige Redens-Art / die die Frantzosen ein bon mot nennen / mit der Einbildung auf / er brauche nichts weiter zu lernen? Er lieset auch nichts / als dergleichen Bücher / die seiner natürlichen Neigung schmeicheln / Lustreiche oder leichte Gedancken in sich führen / und ohne Kopf-brechen können be-

griffen werden. Alsdenn schreibet er wieder den Grund der heiligen Schrifft/ wieder die gesunde Vernunft und wieder die Principia anderer Wissenschafften.

Viele Stunden auf die Rede-Kunst zu wenden/ hält er gleichfals vor einen Raub der Zeit/ und meinet/ er gelange einige Tage später auf den Parnass, wenn er vorher eine zierliche Schreib-Art/ eine geschickte oder nachdrückliche Vorstellung einer Sache/ die Deutlichkeit/ Ordnung und andere Stücke der Wohlredenheit erlernen solte. Da doch ohne dieselben niemand wohl fortkommet/ der sich der Feder in gebundener oder ungebundener Rede bedienen muß.

Wiewohl nun alle angeführte Fehler von grosser Wichtigkeit sind: so kommen wir dennoch allererst zu denjenigen/ vor welchen/ in Ansehung der Jugend/ die Pest im Lande/ vor ein kleines Ubel zu schätzen. Diese stecket die Leiber/ jene die Seelen an; für die Pestilentz brauchet man alle ersinnliche Mittel; jene aber hält man vor keine Kranckheit/ sondern vergnüget sich/ je tiefer sie eingewurtzelt. Ich meine: die unreine/ und untugendhaffte

Schreib-

Schreib-Art der Poeten. Allhier wird die Welt anfangen zu lachen/ und mit Fingern auf meine vorige Poesie weisen. Ich höre sie schon mit höhnischer Mine ausrufen: turpe est Doctori, cum culpa redarguit ipsum. Gar recht: ich habe an meine Nase gegriffen; ein ander practicire das nosce te ipsum gleichfals. Man lese meine 3. Satyren p. 115. wie auch andere Gedichte hiervon/ und fasse mit mir den vernünftigen Entschluß: Wer ein Thor gewesen/ sey keiner mehr. Kein geheimer und feiner Ehr-Geitz sticht mich an/ andere zu tadeln. Ich nenne keinen Menschen/ meine auch nicht alle Poeten/ indem noch mancher Schwan keusch gesungen: sondern ich rede aus meiner Erfahrung. Zu dieser gehöret so wohl das Lesen anderer Poetischen Schrifften/ als meine eigene Ausübung der Poesie/ welche sich auf jene gegründet. Demnach kan ich/ andern zu ihrer heilsamen Nachricht sicher eröffnen/ was mir selber die Tugend vorgehalten/ und was mir die Liebe zu anderer Besserung zu melden befiehlet.

Die Wollust/ wie sie zu dem Tempera-

perament eines Poeten viel beyträget/ verleitet/ zum 4.) die meisten zu gefährlichen Ausschweifungen. Sie vergaffen sich in die Schönheit der Geschöpfe/ und vertiefen das Gemüth in deren ergetzlichen Eigenschaften/ ohne an den Schöpfer zu gedencken. Die Fabel von Pygmalion wissen viele; verstehen aber nicht/ daß sie zu ihrer Lehre erfunden worden. Pygmalion trug einen unvernünftigen Haß wieder die Weibs-Personen/ und wurde so erbärmlich gestrafft/ daß er sich in eine Statue verlieben muste. Ein so todtes Wesen beten fast alle Poeten an. Frauenzimmer soll man tugendhafft lieben; aber solche Liebe hassen sie/ und verehren Bilder ohne Seele oder Tugend/ welche ihre Flavien, Sylvien, Lesbien, Selimemen, Melinden, Daphnen &c. nach ihrer Absicht sind; und weil sie also den Uhrsprung und Entzweck aller Liebe/ den höchsten GOTT hierbey nicht lieben: so müssen sie immer je mehr und mehr auf die unmäßige und schändliche Liebe der Creaturen verfallen.

Sie bauen ihren Göttinnen Tempel und Altäre auf; sie opfern ihnen/ nach ihrem

ihrem eigenen Geständniß/ Seele und Vernunft. Ohne dieselben wissen sie nicht zu bleiben. Todt und Leben beruhet in ihrer Gewalt. Sie wünschen sich das Glück von ihren Händen zu sterben. Sie sehnen sich/ wenn keine verlangte Gegen-Liebe zu hoffen/ in den Thränen/ die sie hierüber vergiessen/ zu ertrincken; sie nennen eine Süßigkeit/ wegen einer so schönen und Liebens-würdigen Person alle Marter zu erdulten; und wie sie in dieser verkehrten Liebe ihre scharffsinnigsten Gedancken ausbrüten: so äffen sie auf eine greuliche Weise der Vollkommenheit des Christenthums nach/ welches GOtt im Creutze liebet/ und mitten im Elend nicht ohne Zufriedenheit ist.

Ich will ihrer ärgerlichen Redens-Arten/ welche die Abbildung ihrer geilen Gedancken sind/ nicht erwehnen. Was darinnen vor Feuer stecket/ die Wollust in andern Gemüthern zu entzünden/ wird mit solcher Lebhafftigkeit nicht ausgedrücket/ als empfunden. Selbst Tugendhafte können einige von ihren Gedichten nicht ohne Regung/ oder sonder einen harten Kampff lesen/ und zu Ende bringen.

So

So gar weit sind sie mit ihren Gedancken in das Feld der Wollust spatziert/ und haben alles auf das natürlichste abgeschildert. Welche Würckung hat nun die zarte Jugend aus dem Durchblättern solcher Bücher zu hoffen?

Durch diese höchst schädliche Liebe verfallen viele Poeten und Romanisten in die Unvernunft/ die Creaturen vollkommen zu beschreiben/ ihre Schwachheiten dem Leser zu verbergen/ und sie mit einer erdichteten Hoheit abzuweisen. Ihre Bücher führen also zum (5) eine der allergefährlichsten und zugleich ungereimtesten Moral ein. Das höchste Gut wird von ihnen gesucht und gepriesen/ wo es am wenigsten anzutreffen. Ihre Glückseeligkeit wird durch die Fleischlichen Begierden abgezielet/ durch reitzende Worte gelehret/ und endlich in dem Besitz der Venus erlanget. Die Unruhe/ Qvaal/ und Verdrießlichkeiten/ welche von den Lüsten der Welt nicht abzusondern/ verschweigen sie; rühmen hingegen ihr Himmelreich in solchem Leben zu finden; verfinstern den Verstand/ verderben das Hertz/ und sind in ihrer Welt-Liebe recht

arbeit-

arbeitsam / um ihre und andere Gemüther von der wahren Ruhe / als von GOtt / gänzlich abzuführen.

Solcher gestalt sind sie ärgere Epicurer, als vielleicht ehemals welche gewesen.

Sie sind Cynici, die allen Wohlstand verachten / und die Wollust öffentlich treiben. Sie bedienen ihre Geliebte vor den Augen aller Welt / sie küssen sie; sie betasten ihre Glieder / und bringen vor den Ohren derer / die dieses lesen / theils verblümte / theils safftige Zoten vor. Sie verwandeln fast alle Laster in Tugenden. Doch beqvemen sie sich / bey den Wollüstigen eine andere Moral zu schmieden als bey den Ehrgeitzigen. Bey jenen ist eine Grausamkeit / wenn das Frauenzimmer nicht wieder liebet / und eine wahrhaffte Tugend / sich ihren Begierden aufzuopfern. Alles ist ehrbar; diese Liebe hat selber der Himmel erfunden; Ein Kuß verletzet nicht; sie behaupten / daß man von solcher Liebe schreiben könne / und schelten diejenigen vor Momus Brüder / und Catones, welche diese Liebe zu dem schönen Geschlecht nicht vor richtig halten / die uns ängstliche Seufzer auspresser / er

die wahre Ruhe des Gemüths/ Unruhe in das Hertz einavartiret/ Eyfersucht erwecket/ Schmertzen zeuget/ und nach demselben eine allzu empfindliche Freude zu wege bringet. Einige sind gar unvernünftig/ von welchen ich oben geredet; andere aber wollen Tugendhafft scheinen/ und eine vernünftige Liebe zum Grunde legen: allein ich finde in ihren Vertzen keine Wirckung der Tugend. Diese ist die Ruhe; sie melden von Marter wegen ihrer Abwesenheit. Reine Liebe verlanget zwar nach dem Geliebten; aber nicht mit brennender Sehnsucht. Ein Geist/ der in einem Hause poltert/ oder Unfrieden anrichtet/ soll ja kein guter Geist seyn; also verrathen sie durch die Wirckung ihrer Liebe/ die üble Beschaffenheit derselben. Sie betrügen sich/ daß sie solche eine gesuchte Vereinigung der Seelen nennen. Die Schlange lieget unter den Rosen verborgen; nach und nach kriecht sie aber hervor. Wenn sie zum andern oder drittenmahl verliebte Vertze an ihre Schönheit setzen/ alsdenn entwerfen sie ihre Gedancken mit Worten/ die eine gar cörperliche Vereinigung abzielen. Bey allen diesen wird der

Him-

Himmel angeruffen / und die Heiligkeit Gottes schändlich gelästert. Welches nicht weniger in Hochzeit-Carminibus geschiehet / da man ziemliche grobe fleischliche Gedancken ausläßet / und den Allerhöchsten immer mit darunter mischet / als ob / weil der Ehestand erlaubet / solche Unreinigkeiten dabey vergönnet wären. Alle Liebe muß keusch seyn und keusch ausgedruckt werden. Meine Fehler bekenne ich / und bitte solche hertzlich ab; andrer ihre werde ich nicht beweisen / nachdem ich ihre so genandte unschuldige Liebes-Verße nicht anführe. Wolte GOtt! daß nicht alle Buchläden damit überhäuffet wären. Es ist gantz was ungemeines / wenn ein Frauenzimmer von einer Manns-Person recht vernünftig geliebet wird / und diese Seltenheit ist noch viel gröſſer / ein vernünftiges Liebes-Gedicht zu sehen: denn die vernünftig lieben / sind nicht allezeit Poeten.

Den Ehrgeitzigen heucheln sie mit einer Schreib-Art / die nach ihrer Neigung ist. Helden und andere groſſe Leute werden durch die Ehre / von welcher sie ein unvergleichlich Gemählde machen / zu allen Verrichtungen getrieben. Die Rache ist

süß / und verdienet so wohl als der Ehrgeitz tausend Lob-Sprüche. Von der Demuht wissen sie nicht; Keuschheit ist ein Geist / der zwar öffters genennet / aber nie in ihren Schrifften gesehen wird. Sanftmuht / Barmhertzigkeit / Friedsamkeit / und dergleichen sind in Romanen und vielen Poeten verächtliche Laster.

Mit dieser Heydnischen auf Wollust und Ehrgeitz gegründeten Philosophie handeln sie um desto schädlicher / weil sie zum (6) die Sachen wieder die Wahrheit beschreiben. Keine Schönheit / die sie abmahlen / wird ihr selber im geringsten ähnlich seyn / wenn man das Bildnüß zu dem Original hält. Keine besitzet die gerühmte Tugenden / und was das meiste / so ist in keinem Ergetzen / das sie von ihr genessen / die grösse der Süßigkeit und Freude noch die Beständigkeit anzutreffen / mit welcher sie dasselbe vorstellen. So müssen junge Leute verführet werden / Freyheiten bey Frauenzimmer zu suchen / die sie vor unschuldig halten / dadurch aber in die allerschuldigsten hinein fallen / wenn sie glauben / daß in Hände drücken / in Hände küssen / in Anrührung ihrer Wangen /

gen/ in einem gütigen Auge/ in einem angenehmen Worte von der Schönen/ und so weiter/ eine unbeschreibliche Freude stecke/ und der Himmel auf der Erden anzutreffen. Von andern schweige ich; mich jammert vielmehr/ daß ich gezwungen bin/ so viele Thorheiten von diesem sonst edlen Volcke anzuführen.

Endlich wird zum (7) bey diesem erwehnten Mißbrauch der Poesie, dasjenige/ was sie sonsten schönes an sich hat/ gleichfals zu Gift. Die Anmuth der Worte/ die kräftigen Epitheta; die natürlichen Gleichnisse; die artigen Beschreibungen; ihre sonderbahre Erfindungen/ die Bewegungen der Affecten, und die Künste/ mit welchen sie eine Sache anfangen/ und wohl ausführen/ schleichen sich unvermerckt in des Lesers Gemüth ein/ biß sie sich dessen bemeistern/ und es hinlencken/ wo sie hinwollen.

Was von den Satyren zu halten/ davon habe p. 115. & seqq. wie auch in der Einleitung meine Meinung entdecket.

So viel habe ich/ vernünftiger Leser/ sagen müssen/ um demselben bekandt zu machen/ daß weder meine ehemahlige und

eigene Poesie, in so weit sie hierinnen gefehlet / noch anderer ihre / die mich zum theil verleitet / zum Muster der Nachfolge zu nehmen. Zwar sind nicht alle Romanisten und Poeten mit einem so heydnischen Wesen angestecket; Allein die meisten. Die gar wenige vortreffliche Männer / die ich ihrer Tugend wegen verehre / verschweige ich billig / damit die andern die Ausschliessung nicht öffentlich beschimpfen / und sie mich einer Schmähung bezüchtigen mögen. Man kennet die Guten ohne meine Benennung.

Ausser diesen berührten Fehlern / bleibt die Poesie edel / und nicht nur annehmlich / sondern sehr erbaulich: Wenn sie Erfindung / Anmuth / Kunst und Tugend beysammen führet. Sie ist zugleich nöthig / weil sie bey vielen Gelegenheiten erfordert wird; sie schärfet das Ingenium, und hat alle dasjenige bey sich / was ihr Monsieur Leander in seiner Wohlgesetzten Vorrede des VI. Theils der Hoffmanns-Waldauischen Gedichte beyleget / und andere vernünftige und berühmte Männer ihr nicht absprechen.

Diese neue Gedichte / womit ich demselben

ben aufwarte/ habe ich nun zu dem Ende wollen drucken lassen/ um meine Gedancken über die Poesie, die vieleicht der studierenden Jugend nicht unnützlich seyn können/ aus Liebe hierinnen zu eröffnen. Sie sind zwar nicht alle auf dieser Hochlöbl. Friederichs Universität/ bey meinen Neben-Stunden/ wie der Titul lautet/ sondern zum theil vorhero verfertiget worden: Ich bin aber bemühet gewesen/ alles untugendhaffte Unkraut auszugäten/ und dadurch habe ich über ein halb Alphabet von verliebten/ galanten und Satyrischen Gedichten ausgesondert. Allein ob in diesem Garten nicht hier oder dar eine kleine Nessel unter den Blumen stehen möchte/ die ich ietzo nicht erblicke/ kan ich nicht sagen; finde ich solche in Zukunft/ so will ich sie ausreissen: denn unsere eigene Gedichte lassen sich am besten beurtheilen/ wenn so viel Zeit verstreichet/ daß sie uns wie unbekandte vorkommen. Hiernechst bekenne/ daß manch Gedicht von den meinigen mit untergelaufen/ das des Drucks noch eher als die andern hätte entbehren können: weil ich viel ausmusterte/ so wurde das Werck unvermuthet zu klein; der Hr. Verleger wolte aber gern mehr als ein

Alphabet haben. Doch ich hoffe/ daß wenn der gütige Leſer nichts ärgerliches darinnen findet/ er mir das übrige deſto leichter vergeben werde. Was nun einige fremde und geſchickte Gedichte in dieſem Wercke anbelanget/ ſolche ſtehen vornehmen Gönnern und Freunden zu; deren Nahmen entweder ausgedruckt/ oder mit den Buchſtaben bezeichnet ſind. Die Einleitung zur Poeſie hätte ich in übrigen gern weggelaſſen: weil ich keine Zeit ſahe/ ſolche nach dem gemachten Entwurf auszuführen. Nachdem mich aber einige Freunde inſtändig erſuchten/ etwas in dieſem Tractat zu berühren/ was mehr den Stylum, die Gedancken und die Erfindung/ als die übrigen Stücke der Poeſie angienge: ſo habe ich ſolches zwar gewagt/ auch den Vorſatz/ ſie kurtz zuſammen zu faſſen/ gleich anfangs geheget; aber befunden/ daß es leichter/ etwas wollen als vollenden: zumahl in der Poeſie, wozu man allezeit muß aufgeräumet ſeyn. Was ihr Entzweck iſt/ wird der geehrteſte Leſer auf dem erſten Blat derſelben ſehen. Und weil ſolche noch nicht von andern abgehandelt worden: ſo werde ich mit der Zeit/ geliebt es GOtt/ noch einige Bogen zu dieſem unvollſtändigen Werck hinzufügen/ und damit meine geringe Wiſſenſchaft in der Poeſie vieleicht beſchließen. Der geneigte Leſer lege alles zum beſten aus/ gedencke daß Fehlen menſchlich/ und ſich ändern vernünftig und Chriſtlich/ und glaube inzwiſchen/ daß ich gern in wichtigern Dingen ſeyn wolte

Deſſen Dienſt ergebenſter

Chriſtian Friedrich Hunold/
ſonſten
MENANTES.

Einleitung zur Teutſchen Poeſie.

Vorbericht.

I.

DJe wahre Poeſie iſt die Frucht eines guten Naturels: oder eines aufgeweckten hurtigen und Sinnreichen Kopfs. In welchem zum

II.

Die Kunſt zu erfinden / und der Verſtand / das gute von dem ſchlimmen zu unterſcheiden / eine glückliche Vereinigung getroffen. Alſo iſt ſie zum

III.

Die Tochter der Gelehrſamkeit / worunter die Regeln der Poeſie / die Leſung auserleſener Poetiſcher Bücher / die Politiſchen / Moraliſchen / und andere nützliche Wiſſenſchafften / wie auch eine kluge Erfahrung verſtanden werden.

IV.

Ohne die natürliche Fähigkeit wird man ein trockener und höchſt verdrießlicher Reimen-Schmierer.

V.

Ohne einen guten Verſtand / und die darzu gehörigen Wiſſenſchafften kan ein Poetiſches Naturel die Ehre haben / an dem Parnaſſ nicht höher zu ſteigen / als wo die Pritſchmeiſter / Venus-Sänger / und dergleichen Marode-Brüder / ihre beſtändige Hütten aufgeſchlagen.

VI.

Einem verſtändigen Mann / der den Trieb der Poeſie nicht verſpühret / wird nicht verübelt / keine Verße machen zu können / wohl aber / wenn er wieder die Kunſt davon urtheilet. Alſo iſt die Poeſie in ſolchem Verſtande andern Gelehrten nicht undienlich.

Von den Regeln der Poeſie.

I.

Dieſe handeln von den Sylben / Pedibus, Reimen / Conſtruction, und generibus.

II.

Von dem Stylo, von der Erfindung / und

und Unterſcheidung guter und falſcher Gedancken.

III.

Die Sylben, pedes, Reime/ Conſtruction und genera ſind in der unter meinem Nahmen heraus gekommenen allerneuſten Art zur reinen und galanten Poeſie zu gelangen/ umſtändlich erkläret/ und mit ſattſamen Exempeln erläutert worden.

IV.

Alſo werde ich allhier von dem Stylo, von der Erfindung/ und von der Prüfung guter und falſcher Gedancken meine Meinung kürtzlich eröffnen.

V.

Zu dem Stylo werden
1) geſchickte Bey-Wörter/
2) auserleſene Gleichniſſe/ und andere ſcharfſinnige Redens-Arten/
3) der Numerus Poeticus
4) die Figuren oder natürliche Vorſtellung einer Sache erfordert.

Das I. Capitel Von den Bey-Wörtern.

I.

EIn Bey-Wort muß die Sache wohl ausdrücken / wovon geredet wird / solcher Gestalt / daß kein geschickteres zu seinem Substantivo kan gesetzet werden.

Z. E.

Ehrsüchtige Demuth fängt mit andrer Menschen Wahn
Durch Unterthänigkeit den Streit der Herrschafft an.
Die kluge Großmuth läßt nicht ihr Gemüth verführen.
Doch falscher Höflichkeit gönnt sie den Raub der Ehren /
Den sie von aussen sucht. Liebt kein verächtlich Gut;
Traut jemand keinem leicht / der Ehrerbietig thut.
Ein unterdienstlich Wort / ein tiefgebeugter Rücken
Sind eine Falle mehr / als eine sichre Brücken.
Es ist daran ein Zug / der in die Höhe schnellt /
Wer unbedachtsam geht und sich auf solche stellt.

II.

Man weiß ohne mein Erinnern / daß zu einem Substantivo viele Bey-Wörter können gesetzt werden. Allein / viele wissen es / und wehlen nicht die besten. Und ob sie zwar nicht die schlimsten aussuchen; so nehmen sie meist

meiſt die leichteſten und bekandteſten/ und meinen/ ein Bey-wort/ ſey ein Bey-wort/ das/ wenn es nicht Königliche Autorität habe/ dennoch ſo viel als ein Schultze auf dem Dorfe gelten werde. Z. E.

Propoſitio.

Man kan die Güte des Balſams an dem Geruch erkennen.

Nun hat der Geruch vielerley Bey-wörter:

der ſchöne.	Iſt das gewöhnliche bettel Bey-Wort.
liebliche.	Gut/ aber mancher Balſam iſt lieblich/ und doch der beſte nicht.
angenehme.	Will gleichfals wenig ſagen.
beliebte.	Manchem iſt er nicht beliebt.
erqvickende.	Iſt gut/ zu einer andern Zeit.
vortrefliche.	Andere Sachen übertreffen den Balſam an Geruch.
ſtärckende	Dieſe beyden ſind an ſich gut/ aber hier nicht die beſten.
labende.	
ſüße	Dieſes Bey-Wort ſtinckt/ oder riecht wieder die Art des Balſams.

Kräftige { dieſes behält den Preiß.

Der kräftige Geruch entdeckt des Balſams Güte.

Lohenſtein.

Der Sonnen-purpur Glantz verblendet mir die Augen.

Ein solches Bey-wort setzen viele zu dem gläntzen der Sonnen/ und geben gleichwohl durch die angeführte Umstände zu erkennen/ daß sie vom Mittage reden/ welches also gantz falsch: indem die Morgen- und Abend-Röthe allein dem Purpur gleicher. Und alsdenn verblendet sie keines weges die Augen.

III.

Ich kan von einer Person/ und von einer Sache vielerley Bey wörter gebrauchen/ nach dem mir solche die Eigenschafft der Umstände selber darbietet. Z. E.

Ein Frauenzimmer hat mir wegen ihrer Gestalt gefallen/ so heisset sie schön oder annehmlich. Sie führet sich in verdrießlichen Zusammenkünfften wohl auf: oder sie tadelt nicht öffentlich/ wenn andere sündliche Gespräche führen/ und sie merckt/ daß sie die Perlen vor die Säue werfen werde: so nennet man sie klug; tugendhafft/ oder Gottesfürchtig/ wenn ihr Leben/ ihre Reden und Geberden untadelhafft beschaffen sind. Christlich/ wenn sie einen Fehler vorgiebt. Großmüthig/ wenn sie Schmähungen nicht achtet. Geduldig/ in Armuth und Creu-

ze/

ze/ und geſchickt/ wenn ſie mit anſtändiger Frauenzimmers Arbeit wohl umgehen/ und ſich in alles zu finden weiß.

IV.

Es giebt Bey-Wörter/ welche zwar bey der Sache gar natürlich/ aber überflüßig und unnützlich ſtehen.

Z. E.

Das naſſe Waſſer wird uns insgeſamt beſuchten.

Man hat keine andere/ als naſſe Waſſer/ und alſo giebt das Bey-Wort nichts neues zu verſtehen. Ich kan aber wohl ſagen: der helle Spiegel/ die ſchwartze Dinte. Weil ein jeder Spiegel nicht hell genug/ und manche Dinte mehr blaß oder gelbe/ als ſchwartz iſt.

V.

Die genaue Betrachtung guter Exempel wird den Anfängern nützliche Dienſte leiſten. Ich will ohne weiteres Urtheilen zu einigen/ ſchreiten:

Propoſitio.

Ein Studioſus opfert der unerſättlichen Begierde eines Academiſchen Frauenzimmers ſein gantzes Vermögen auf. Die Anverwandten ſchreiben ihm/ nach vielen verblümten Erinnerungen/ eine kurtze/ doch nachdrückliche Warnung.

* * *

Ein Schanden-vollet Ruf mit untermengten Klagen
Bricht deiner Freunde Ruh und machet uns bekandt:
Daß dir ein geiler Blitz ins junge Hertz geschlagen/
Und unlöschbare Glut dein wallend Blut entbrandt.
Daß dir ein freches Weib durch reitzende Geberden
Den vormahls keuschen Sinn erbärmlich hat bethört/
Ein dir erworbnes Gut ihr schnöder Raub muß werden/
Und deiner Eltern Schweiß der Fremden zugehört.
Wo du Collegia hörst/ darfst du nicht mehr erzehlen/
Nunmehro kennen wir dein Welt-berühmtes Licht/
Das Weißheits-volle Buch/ zumahl vor keusche Seelen/
Und deiner Sitten Kunst ehrbahren Unterricht.
Wohlan/ hat dich so gar ihr schwartzer Geist besessen/
Daß kein getreuer Raht zur armen Seelen dringt:
So wird ihr tiefer Schlund dein wenig Erbtheil fressen/
Daß man in kurtzer Zeit dich kahl nach . . bringt.
War ein gebahnter Weg zu deiner Wohlfahrt offen:
So steht das harte Holtz/ ein schwerer Bettelstab/
Vor der geschloßnen Thür der Freunde nun zu hoffen.
Im Elend schreibe denn auf deines Glückes-Grab:
Ich legt in schönen Koth mich und mein Erbtheil nieder.
So setzen wir darzu: im Staube such es wieder.

VI.

Ein Anfänger muß allezeit eine Untersuchung anstellen/ und jedwedes Bey-wort/ worunter auch die Adverbia gehören/ zu andern halten/ die man an dieser statt hätte gebrauchen

chen können: ob ſich ſolche ſo natürlich und eigentlich / oder wohl beſſer als dieſe würden geſchickt haben. Daß nun zu dem Subſtantivo: Koth: das Bey-wort: ſchön / geſetzet worden / iſt die Urſache / weil dieſe Weibs-Perſon ſchön geweſen. Welches ohne mein Erinnern Geübte und Verſtändige leicht erkennen. Der Schluß: im Staube ſuch es wieder: iſt natürlich / und auch als ein Tropus vor das Elend eines verachteten Menſchen zu nehmen.

VII.

Der vortrefliche Opitz iſt in den Bey-Wörtern ſehr glüklich. Z. E. in ſeinem Vielgut:

Ein wohlgemachtes Weib
Das nichts zu zeigen weiß / als ſeinen zarten Leib /
Iſt ein gemeiner Raub / dem Mann ein theures prangen /
Den Eltern eine Schmach / den Fremden ein Verlangen /
Der andern Frauen Neid / ein ſchöner Koht und Wuſt /
Ein Opfer und Altar der öffentlichen Luſt.

VIII.

Alle Bey-Wörter ſind hier nachdrücklich / vornehmlich: ein theures Prangen. Darbey man ſich zweyer Verße aus den Hoffmans Waldauiſchen Gedichten erinnern kan:

Die Hörner trägt der Mann / das Weib verdienet ſie.
Das tragen bringt ihr Luſt / ihm lauter Laſt und Müh.

Wiewohl die Reime darinnen nicht rein ſind.

* * *

Die Schiffer / ſo ihr Hauß auf bloßes Meer hinbauen/
Und ihren kühnen Leib den leichten Winden trauen.
Opitz.

IX.

Die meiſten beſchreiben eine Schönheit/daß man ſie aus der Poetiſchen Abſchilderung wenig erkennen kan. Von Haupte biß zu Fuße mahlen ſie ſolche faſt überein / indem ſie das Bey-Wort: Schön / zu den Augen / Naſen / Mund / Ohren / und bey nahe zu jeden Gliede ſetzen; oder wenn ſie ein anders brauchen / ſo will es nicht viel mehr oder weniger/ als das vorige ſagen. Komt es hoch / ſo unterſcheiden ſie die Farben. Von dem Gemüthe aber / als der gröſten Schönheit / die aus dem Angeſichte leuchtet / wiſſen ſie nichts.

Das unvergleichliche Gedichte des Herrn Geheimen Rahts von Beſſers/ welches Se. Excellenz auf Dero verblichene Gemahlin verfertiget / hat / unter andern Vollkommenheiten darinnen / den Abriß Ihrer großen Schönheit in wenige Worte gefaſſet / wie die zum höchſten geſtiegene Mahler-Kunſt ein Original, das ſchwer zu treffen/ mit aller Aehnlichkeit in ein kleines Portrait bringet / und ihm durch die Bey-Wörter die lebendige Gleichheit gegeben. (p. 230 & 31. in Dero gebun-

gebundenen und ungebundenen Schriften;

* * * * * * *

Ich klage nicht an ihr die prächtige Geſtalt:
Die Anmuth des Geſichts; des Mundes Morgen-
Roſen;
Der Augen holden Ernſt gebietend liebzukoſen;
Ihr lang-gekrollres Haar / das meine Sinnen band;
Die Schwanen-weiße Bruſt; die Atlaß weiche
Hand/
Nicht die Geſchicklichkeit der ſchlanck-polirten Glieder.

X.

Wenn die Bey-Wörter dem Subſtantivo entgegen ſcheinen / und gleichwohl einen ungemeinen Begriff von der Sache geben / oder viel bedeutend ſind: ſo tragen ſie den Preiß vor allen andern davon. Man betrachte die angeführten / ſonderlich die dritte Zeile:

Der Augen holden Ernſt gebietend lieb zu koſen.

XI.

In Helden-Gedichten muß ſo wohl wegen der Bey-Wörter / als in Anſehung anderer Redens-Arten und der natürlichen Beſchreibung große Behutſamkeit angewendet werden. Ich will ein geringes / und vor einigen Jahren gemachtes Exempel geben / das ich damahls zu meinem Zeit-Vertreib erdichtet / und darinnen einen Ehrſüchtigen Fürſten vorgeſtellt / der einen ungerechten Krieg unglücklich endiget.

WEnn ein erhitzter Herr den Durſt entflammter Ehren
In ſeiner Feinde Blut nicht eilig löſchen kan:
So wird ſein ſcharffes Schwerd ſich zu dem Nachbar kehren /
Ob gleich der treue Fürſt demſelben nichts gethan.
Auf Leichen will er ſich die Ehren-Stuffen bauen /
Wo zur Unſterblichkeit ein Alexander ſteigt.
Er glaubt ſein Purpur ſey verblichen anzuſchauen /
Wo ſich der Unſchuld Blut nicht an demſelben zeigt.
Die wahre Tapferkeit hebt durch gerechte Waffen /
Mit Adlers-Flügeln zwar Gott zu der Sonnen brand.
Und dieſen ſteilen Weg meint er ſich zu verſchaffen /
Und ſtößt/dem Habicht gleich/ auf ſeines Nachbars Land.
Vorhero ſchmeichelt er / legt alle Furcht darnieder/
Die ſein geſamlet Heer den Freunden hat erregt.
Denn wächſt die Zuverſicht zum ſichern Friede wieder /
Wenn des Geſandten Mund ein grünes Oelblat trägt.
Doch wie ein Wetter-Strahl bey aufgeklärten Himmel
Auf einen ſtählern Muth nicht ohn erſtaunen ſchmeißt:
So plötzlich überzieht ſein feindliches Gewimmel
Ein unbeſetztes Land/ das falſche Hoffnung ſpeißt.
Sein theurer = = ſteht an ſeiner Völcker Spitzen/
Wo vor des Reiches Wohl er um die Palmen kämpft:
Indeſſen muß das Blut in ſeinen Ländern ſpritzen /
Er leidet ſelber Noth/ da er die Frantzen dämpft.
Erſchrockne Bürger ſehn beſtürtzte Bauren reiſen/
Zu würgen hat man längſt die kühne Fauſt geſtreckt.
Der Seegen-reiche Pflug wird ein verwüſtend Eiſen/
Die ſanfte Friedens-Luft mit Schwefel angeſteckt.
In leichten Rauch vergehn die ſaur-erworbnen Güter.
Der ſchönen Weiber wird/ der Männer nicht geſchont.

Man

Man ſchlachtet und verjagt viel redliche Gemüther/
So daß der Norden-Wind das Oede Land bewohnt.
Vor feſten Schlöſſern muß die Mord-Trompete blaſen/
Sinckt denn aus Demuth nicht das aufgezogne Thor:
So ſieht und höret man den Blitz der Stücke raſen/
Als ſey der Höllen Fürſt mit ganzer Macht davor.
Das feurige Geſchütz brüllt auf die Friedens Mauren/
Vor die des Fürſten Schuld die Feinde nicht geführt/
Ein kläglich Echo ſcheint diß Unrecht zu betrauren/
Zum Bey-Leid wird ein Feitz/ nicht der Tyrann gerührt.
Kein Seufzen kan ſein Ohr vor dem Getümmel hören/
Das ſein ehrſüchtig Hertz in ihm zu wege bringt.
Diß wilde Feld-Geſchrey kan aber nicht verwehren/
Daß nicht der Unſchuld Stimm in alle Himmel dringt.
Die Rache komt darauf vom Himmel rab geflogen/
Entflammt des Helden-Muth/ daß Er von fremden Streit
Sich ſelbſt zu helffen eilt/ und ſeinen Feind bezogen/
Eh er von Feinden weiß in ſeiner Sicherheit.
So wie der Schloſſen Heer/ die aus den Wolcken brechen/
Ein ſchon bewachſnes Feld voll ſtoltzer Aehren ſchlägt:
So plötzlich ſahe man ſich F ' ' ' ' rächen
Der Feind ward kaum erblickt / ſo ward er auch erlegt.
Denn wie des Cæſars Blitz kommt/ ſieht und überwindet/
So fiel der große Held auf ſeines Feindes Wuht;
Der nun den Durſt geſtillt/ den Ehrſucht vor entzündet/
In vieler Freunde Tod und ſeiner Völcker Blut.

XI.

Des Herrn Geheimen Raht von Beſſers Gedichte ſind darinnen unverbeſſerlich. Opitz hat in ſeinen Troſt-Gedichten des Krieges/ auch in andern/ was ungemeines in dieſer

ſer Kunſt erwieſen. Hoffmanns-Waldau iſt in galanten Sachen/ vornehmlich in ſeinem Helden-Briefen auserleſen. Und wer des Lohenſteins/ Gryphii/ und die unter dem Hoffmanns-Waldauiſchen Nahmen herausgekommene Gedichte durchgehet/ wird nachdrückliche und ſcharfſinnige Bey-Wörter genug finden.

Das II. Capitel
Von
Auserleſenen Gleichniſſen und andern ſinnreichen Redens-Arten.

I.

Ein Gleichniß iſt eine mehrere und ſehr anmuthige Erklärung deſſen/ was man zu ſagen in Willens iſt/ oder eine viel lebhafftere Vorſtellung unſerer Gedancken/ als wenn man ſolche durch gewöhnliche Redens-Arten ausdrücket.

Z. E.

Propoſitio 1.

Ein Boßheits voller Menſch kan fromme fertig richten/
Und deren gantzes Thun biß auf den Grund zernichten.

Durch ein Gleichniß.

Geſchwinder fährt der Blitz nicht in den Bau der Welt/
So fertig als der Neid auf wahre Chriſten fällt.
Sein Straht verſehrt zwar nicht/ doch ſchwartzt ſein dampfend Feuer/
Und macht des Höchſten Bild zu einem Ungeheuer.

Propoſitio 2.

Wenn ein Poet nichts mehr/ als andre tadeln kan/
Der zeiget nur von ſich die eignen Fehler an.

Durch ein Gleichniß.

Was iſt doch ein Poet/ der ſich zum Narren keifft?
Der auswirft/ was ſein Hertz von Zorn und Wolluſt brütet?
Der Unflath/ den das Meer in ſeinem Grund ergreifft/
Und an das Ufer ſchmeißt/ ſo offt es tobt und wütet.

Propoſitio 3.

Ein Kluger iſt bemüht ſich ſelber zu erkennen/
Glaubt mehr/ daß andre gut/ als er gerecht zu nennen.

Durch ein Gleichniß:

Aus Uberredung wird kein Kluger andre tadeln/
Er ſieht den Richter-Stuhl/ die Demuth muß ihn adeln.
Er nimmt ein Spiegel-Glaß/ betrachtet ſein Geſicht/
Wiſcht ſeine Flecken ab/ glaubt ſeine Schönheit nicht/
Will lieber von ſich ſelbſt als ſeinen Nechſten lügen/
Und denckt: daß Schmeicheley und Gläſer leicht betrügen.

II.

Die Gleichniße recht zu unterſcheiden: ſo hat man

1) ein Gleichniß Wort/
2) ein Gleichniß/
3) eine Vergleichung.

1. Ein Gleichniß Wort/ oder Metaphora.

Z. E.

Auf *Eugenium.*

Man nennt dein Helden-Hertz bald einen Löwen-Muht/
Dein Glück/ den Krieges-Blitz/ dein klug ſeyn Sonnen-Augen/
Weil ſie ins Cabinet und Feld zu ſehen taugen/
Ja mehr als Franckreichs Witz ſey unter deinem Hut.
Wir wiſſen es O Held/ doch wer dich nennen muß/
Sagt mehr/ als alle Kunſt/ wer ſpricht: EUGENIUS.

Oder:

Ach dämpfe deinen Zorn/ befihl dem HErrn die Sache.
So bald dein Muth gekühlt/ entflammet Gottes Rache.

2. Ein Gleichniß/ oder eine kurtze Vergleichung/ da ein adverbium ſimilitudinis dabey ſtehet: Gleich/ wie/ als/ ꝛc.

Z. E.

Herr Sayr deſſen Schrifft ich wieder Flaccum laß/
Sticht als ein Scorpion/ und ſcheinet liebzukoſen.

Die

Die gifftge Schlange wohnt hier unter welchen Roſen.
Doch es gedeyt ihm nun/ wie einem Hund das Graß.

3. Eine völlige / und recht ausgeführte Vergleichung. z. E.

Ein armes junges Kind nimmt offtermahls ein Meſſer/
Und ſpielet um ſich her/ ein Vater weiß es beſſer/
Beraubt es ohn Gefehr: ſo thut der Vater auch/
Der alles hat erzeugt/ und reißt uns den Gebrauch
Der ſcharfen Güter aus/ darein ein Menſch ſich ſtechen/
Ja Seel und Halß zugleich darüber köndte brechen.

Opitz in ſeinem Viel-gut.

III.

Ein Gleichniß ſey nun klein oder groß/ ſo muß das tertium comparationis wohl zu finden/ deutlich/ und zum andern auch nicht läppiſch ſeyn.

Z. E.

Es geht mir euer Leid / Hertzallerliebſte Mutter/
So tief zum Hertzen ein/ als eine glatte Butter.

Das Gleichniß iſt zwar falſch/ aber ſonſten ſehr artig. ſcilicet.

* * *

Denn der Sonnen Gold-Geſchlecht
hat das Recht/
Daß es niemahlen wird durch Todes-Sturm geſchwächt.

Das Gleichniß iſt dunckel; und wenn man

endlich den Verſtand errathen hat/ welcher dieſer vielleicht ſeyn ſoll: Die Tugend ſtirbet nicht: ſo ſiehet man die Ungleichheit der auf einander geſetzten Gleichniß Redens-Arten gar deutlich. Dergleichen elendes und erbärmliches Zeug bedienen ſich ihrer viele/ wenn ſie ein Carmen mit dem hohen Stylo ausarbeiten wollen. Unter andern verfallen diejenige auf ſolche wunderliche Gedancken/ die ein Wappen zu ihrer Erfindung nehmen/ und aus einem jedweden Stück deſſelben ein Gleichniß erzwingen wollen.

IV.

Ein Gleichniß darf niemanden Nachtheilig fallen. z. E.

Wenn ein Graf einen Löwen im Wappen führt/ ſeine Gemahlin aber einen Drachen/ und man ſtellte/ wie ich leider geſehen/ die Liebe des Drachens und des Löwens in einer Rede von dieſen hohen Perſonen vor. Das Gleichniß iſt wieder die Natur dieſer Thiere/ die einander nicht lieben/ und vor das andere höchſt ſchimpflich.

* * *

Von Meer-Katzen/ Affen/ Zwiebeln/ Beſen und andern verächtlichen Dingen/ muß kein Gleichniß auf hohe oder geehrte Perſonen

ſonen genommen werden: denn ob wohl das tertium comparationis richtig ſeyn möchte: So kan es dennoch wieder die Höfflichkeit und Klugheit ausgedeutet werden.

Weñ auch die Thiere oder andere Sachen nicht verächtlich; ſondern zuweilen bey den höchſten Perſonen herrliche Gleichniße abgeben; aber dem Stande oder Amte desjenigen/ welchen ich ehren will/ verkleinerlich möchten ausgedeutet werden: ſo meide ich ſolche bedachtſam.

Z. E.

Er griff den tapfern Herrn/den treuen Nachbar an/
Ob gleich diß fromme Lamm dem Wolfe nichts gethan.

Die Unſchuld allhier/ und die bekandte Fabel mit dem Wolffe/ billigen dis Gleichniß an ſich. Allein die Erwegung/ daß unbedachtſame Leute das tertium comparationis eines Lammes mit einem Helden auch in andern Stücken/ als der Tapferkeit/ nicht billigen/ ſondern vor nachtheilig halten möchten/ verurſachet bey einem nachdencklichen/ daß er ſolches ausſtreichet.

V.

Man vergleicht berühmte und hohe Perſonen mit ihres gleichen. Einen Salomo wegen ſeines Nahmens/ ſeiner Weißheit/ des beſtändigen Friedens im Lande/ einen Auguſtum,

ſtum, einen Titum Veſpaſianum mit dem Könige in Preußen/ Friedrich/ dem erſten; alles in beſonderen Verſtande. Friederich Willhelm den Großen mit dem Cæſar, indem jener 1675. wie der Cæſar ſagen kondte: veni, vidi, vici; Und weil er ſehr Gottesfürchtig geweſen/ auch bey ſeinen herrlichſten Verrichtungen GOtt allen Ruhm allein zugeſchrieben/ mit dem David/ deſſen Hoffnung/ Zuverſicht/ Ruhm und Stärck in GOtt allein beſtanden.

Doch ſolche Gleichniße müßen nicht bey allen andern Hohen Perſonen ohne Unterſcheid angewendet und gemißbrauchet werden: Weil ſie alsdenn ſehr lächerlich heraus kommen. Denn obgleich dieſer oder jener ein Fürſt: ſo iſt er deßwegen kein David/ Salomo, Auguſtus, Titus, oder ein Alexander, wenn er einmahl Pulver gerochen. Vieleicht ſind bey manchem Weißheit und Tugenden ſo beſchaffen/ daß er nicht einmahl verdienet/ den Fürſten-Stuhl zu beſitzen.

VI.

Je näher nun unſer Held dem andern Helden kommet/ mit welchem ich ihm vergleichen will/ deſto ſchöner ſind meine Gedancken. Und ſolches noch ſcharfſinniger zu machen: ſo ſuchet

ſuchet man eine Ungleichheit / um den unſrigen über den Andern zu erheben.

Z. E.

Auf den Printzen Eugenium.

Allerdlich Großer Printz! Ey / daß nicht meine Hand
Wie deine durch den Sieg / im tichten iſt bekandt:
Es wolt ich dir jetzund ein ſchöner Lied bereiten /
Als Maro angeſtimmt / den Helden alter Zeiten /
Und leicht / dieweil du mir das zeigeſt in der That /
Was jener abgeborgt verlegnen Fabeln hat.
Aeneas war zwar groß; doch wenn er ſolte ſiegen /
So muſt er Waffen erſt von ſeinen Göttern kriegen.
Du aber würdeſt auch unüberwündlich ſeyn /
Wenn dir gleich ſonſten nichts / als nur dein Nahm' allein
Bewaffnete die Bruſt. Aeneas weint und zittert /
Wenn ein erzürnter Sturm auf ſeine Segel wittert:
Je gröſſer die Gefahr / je gröſſer iſt dein Muth:
Die Helden unſrer Zeit die haben durch ihr Blut /
Und blöde Thränen nicht / die Sieges Cron erworben.
Aeneas wäre längſt der Nachwelt abgeſtorben /
Hätt ihn Virgilius, in ſeiner Verße Pracht
Durch überſchmincke Kunſt unſterblich nicht gemacht.
Aeneas wäre todt / wenn Maro nicht gelebet /
Und jener ſteigt ſo hoch / als dieſer ihn erhebet.
Du aber / großer Printz / haſt in der gantzen Welt
Ein ewig Ehren-Mahl dir ſelber aufgeſtellt:
Denn jeder Tag gebiehret in dir auch neue Wunder /
Und jedes Wunder bringt uns neuen Liebes-Zunder /
Der deinen Ruhm ſo tief brennt in die Hertzen ein /
Daß alle Hertzen itzt beſchriebne Blätter ſeyn /
Die bey der Sterblichkeit dein Lob unſterblich nennen /
Und keinen andern Glantz als deinen Rahmen kennen.

vid. Hoffmanns-Waldau III. Theil p. 270.

Das gantze Gedicht ist auf einen so groſsen Helden mit geſchickter Feder und Sinnreichen Lob-Sprüchen geſchrieben. Die zehnde / eilfte / und die helfte von der zwölften Zeilen allhier ſcheinen mir aber dem Verſtande nach nicht richtig / und wie die Frantzoſen ſagen / ein faux brillant zu ſeyn.

Der Printz Eugenius wird freylich auch bekennen / daß er ſeine Waffen vermittelſt der Gerechtigkeit ſeines Käyſers / nicht von erdichteten / ſondern von dem lebendigen und allerhöchſten GOtt empfangen / durch deſſen mächtigſten Beyſtand er ſo viele groſſe Thaten verrichtet. Ich weiß / dieſer Held wird GOtt allein Ruhm und Ehre zuſchreiben: ohne dieſen Ruhm iſt aller Ruhm nichts; mit dieſem aber übertrift er den Æneas, Alexander und alle Heydniſche Helden; als die zwar viel geſieget / aber nicht eine wahre Helden-That ausgeübet.

VII.

Ein Gleichniß iſt ein Gleichniß / und nicht als eine gründliche Urſache / ſondern zur Erläuterung anzuwenden.

Z. E.

Die Biene darf ſich wohl auf friſche Roſen ſetzen /
Und ſaugt das Honig raus / ſo wird kein Kuß verletzen.

Die

Die Propoſitio iſt hier nicht richtig: daß ſolche Liebes-Küſſe nicht die Keuſchheit verletzen/ und alſo tauget die Erläuterung zu nichts. Dieſes Gleichniß hincket nicht nur/ ſondern es kan gar nicht gehen.

* * *

Ein Salamander geht zwar in die heiße Glut/
Und wird doch nicht verzehrt. So iſt die Liebe gut/
Die nur den Leib entbrandt/ die Seel' in Ruhe läſſet. ꝛc.

Der Poet wird hier ein Stoicus ſeyn/ und glauben/ daß ein Weiſer in einem glüenden Ochſen ſitzen und die Seele ruhig behalten könne. Er mag vorhero einen Verſuch hierinnen thun/ und denn wollen wir ſeine Moral in dem andern Fall glauben.

* * *

Des Himmels Donner-Strahl trift meiſt die hohen Thürme.
Auf feiſte Städte thut die Tapfferkeit die Stürme.
So greift ein großes Hertz auf ſeiner Ehren-Bahn
Aus Ruhm Begierde nichts/ als hohe Sachen an.

Solche Dinge klingen vielen vortrefflich in die Ohren. Allein weil die Liebe zu ſeiner Pflicht/ und die Begierde/ dem Vaterlande zu dienen/ einen Tapfern zu großen Thaten anfeuren ſoll/ nicht aber die Ehre: ſo ſagen alle dieſe heydniſche/ auf Wolluſt und Ehrgeitz gegründete Gleichniſſe/ ſo viel/ ja noch weniger/ als nichts.

VIII.

Wo aber eine Sache an ſich klar iſt / daß ſie keines Beweiſes brauchet: ſo ſtehet ein Gleichniß alſo fort ſchön:

Kein Haß ſoll in mein Hertz auf meine Feinde kommen:
Des Himmels-Sonne ſcheint den Böſen wie den Frommen.

IX.

Ein Verſtändiger bedienet ſich ſolcher Gleichniſſe / die vornehmlich demjenigen bekandt ſind / welchem zu Ehren er ſeine Poeſie anwendet. Die heilige Schrifft alten Teſtamentes nahm die meiſten Gleichniſſe von dem / womit die Kinder Iſrael umzugehen pflegten. Es würde demnach kein Hofmann / als ein Hofman dich verſtehen / wenn du aus den Bergwercken ihm lauter Gleichniſſe vorſagteſt.

In dieſer Cantata, die einem Muſicaliſchen Liebhaber zu gefallen auf die Zufriedenheit gemacht worden / iſt in der Mitten ein Gleichniß von der Muſic; weswegen ich ſolche lieber völlig hieher ſetze.

CAN.

CANTATA
Von der Zufriedenheit.

Aria.

KOmt ihr angenehmen Stunden/
Sagt mir von Zufriedenheit.
Itzo lachen/ denn ſich qvälen/
Iſt ein Wechſel eitler Seelen.
Hier herrſcht die Beſtändigkeit.
Komt ihr angenehmen Stunden/
Sagt mir von Zufriedenheit.

Entflieht unruhige Gedancken/
Die Tugend will euch nicht.
Wer überall von Mißvergnügen' ſpricht/
Scheint mit dem Himmel ſtets zu zancken.
Ein edler Geiſt haßt ſolchen Eigenſinn/
Dem nichts gerecht/ wie es die Schickung füget.
Zufriedenheit bleibt nur die Königin/
Vor der ſich Glück und Unglück ſchmieget.
Das Glück reißt ſie nicht aus der Ruhe Schloß/
Zur wilden Luſt/ zum üppigen Ergetzen.
Kein Unglück kan durch feindliches Geſchoß
Mit Kleinmuth ihre Burg verletzen.
Sie iſt zu allerzeit
Auf GOtt gegründt und frey von Traurigkeit.

Aria.

Frolocket ihr Hertzen/ die alles Getümmel
Von Leiden und Freuden auf Erden beſiegt.

Ihr ſchmecket im Geiſte beſtändige Wonne.
Die Wolcken vertreibet die Himmliſche Sonne/
Daß iedes Gewitter durch Großmuth zerfliegt.
Frolocket ihr Hertzen die alles Getümmel
Von Leiden und Freuden auf Erden beſiegt.

Zufriedenheit/
Die uns mit Anmuth nehret/
Und alle Wiederwärtigkeit
In ſtille Freude kehret/
Iſt wie ein künſtlich Säyten-Spiel.
Da ſcheinet oft/
Als ob ein Thon zuweit verfiel.
Doch unverhofft
Wird dieſe Härtigkeit verſüſſet/
Daß die Muſic noch eins ſo lieblich klingt.
So wird ein Geiſt/ der ſeinen Schmertz bezwingt/
Mit Anmuth deſto mehr begrüſſet.
Zwar Freuden-Roſen will ich nicht/
Die Dornen vor die Seele tragen.
Vergnügligkeit/ wovon mein Hertze ſpricht/
Iſt reis und bloß vom Himmel zu erjagen.
Was hilff es mir/ verbothne Luſt zu ſuchen/
Wenn Stunden ſind/ da ich ſie muß verfluchen?
Was hilff' es mir/ in Kummer Wüſten gehn/
Wenn ich davor in Eden könte ſtehn?
Was hilff' es mir/ nach eitlen Schätzen ſtreben/
Wenn ich dadurch unſeelig ſolte leben?
Was hilfe mir nun die Zufriedenheit/
Wenn nicht ihr Gut das beſte dieſer Zeit?

Aria.

Aria.

Entflieht ihr traurigen Gedancken/
Vergnüglichkeit erquickt die Bruſt.
Ihr Sorgen weicht aus meinen Schrancken/
Mir iſt des Himmels Huld bewuſt.
Ich will mein Glück der gantzen Welt erzehlen:
Zufriedenheit iſt meine Braut der Seelen.

X.

Wenn ein Gleichniß oder Sinnbild die Sache biß auf den Grund erſchöpfet/ und mit derſelben in allen Stücken übereinkommt: ſo iſt es was ſonderbahr ſchönes. Unter allen Sinn-Bildern verdienen diejenigen die Crone/ welche der Herr geheime Raht von Beßer auf die Preußiſche Crönung/ und auf den Tod der Königin erfunden; in dero Schrifften p. 29. & 151.

XI.

Die Betrachtung der Natur/ und ihrer Eigenſchafften/ kan uns zwar geſchickte Gleichniße genug geben; allein ſolche recht zugebrauchen koſtet ein vernünfftiges Nachſinnen. In Schmeicheleyen ſchweifet man gemeiniglich aus: man nennet faſt jedes Frauenzimmer eine Sonne; Den blinden Homerum einen Adler/ der in die Sonne ſiehet/ und einen

Kerl

Kerl/ der etwas prahlen kan/ einen Löwen. Solche üble Anwendung machen das Gleichniß samt den Poeten verächtlich.

Das III. Capitel Von artigen und scharffsinnigen Redens-Arten.

I.

Diese bestehen in auserlesenen Sitten- und Lehr-Sprüchen/ wohl angebrachten Sprich-Wörtern/ Apophthegmatibus, oder klugen Reden / Axiomatibus, Tropis und dergleichen.

II.

Apophthegma, oder kluge Rede:

Was ist das beste Teutsch? das dir von Hertzen geht.
Welch Hertz spricht solches wohl? das keine Kunst versteht.

III.

Axioma, oder ein Spruch der von einer jeden Wißenschafft genommen wird. Zum Exempel/ aus der Matheſi:

Ein

Ein Krummer wolte gern den Richter einſt beſchleichen/
Und bohte ihm vieles Geld/ behülflich ihm zu ſeyn/
Der ſprach: die Tugend ſtößt mir dieſe Regel ein:
Was ungleich iſt/ iſt nie die Richtſchnur eines gleichen.

IV.

Lehr- oder Sitten-Spruch:

Ein groß und ſtoltzer Kerl/ der keinen leiden kan/
Verachtet was er ſieht/ kriegt neulich eine Schelle.
Ein Wohlgeſcheuter Menſch beſänftigt ihn zur Stelle/
Und ſpricht: Ein hoher ſtößt leicht mit dem Schedel an.

* * *

Lesbia und Seladon reimen:

Lesbia

Mein Spiegel ſaget mir/ ich habe keine Mängel.
Nun reimet wir darauf/ alleine ſchmeicheln nicht.

Seladon.

Hier reim ich Engel drauf/ gleich wie der Himmel ſpricht:
Daß Hoffart Teufel macht/ die Demuht aber Engel.

V.

Sprich-Wörter:

Daß Lesbia Melandern nicht begehrt/
Iſt wohl gemeint/ er fällt ihr bey/
Indem ſie ſpricht: Melander ſey
Nicht eines faulen Apfels mehrt.

VI.

Tropi. Darinnen ich ein Gleichniß durch eine Erdichtung anführe: Z. E. von einem Klugen.

Die Adler muſten die die ſcharfen Augen leihen.

Von

Von einem Frommen.

Du bist mit Wölfen nicht / mit Schafen umgegangen/
Es trug dein frommes Hertz nach ihnen ein Verlangen.
Daß jenes Himmels-Lamm vor diese Liebes-That
Auf Zions-Auen dich bißher geweidet hat.

Von einem Grausamen.

Du hast der Drachen-Milch gar lange Zeit gesogen.
Denn hat der Tyger-Grimm dich folgends auferzogen.

* * *

. . . Gestalt pflegt auszutreten
Und wird ihr Kuppler selbst . . .

Opitz.

VII.

Wenn die Wirckung der Sache/vor die Sache selbst genommen wird/ und was dergleichen Redens-Arten mehr sind/ die aus der Oratorie müßen gelernet werden.

Kein Gold gefällt ihm so/ als wie ein blancker Stahl.
Sein allerbester Schmuck ist ihm ein Waffen-Saal.
Er sitzt zu Pferde kühn/ als wolt er schon ersagen/
Worum die Tapfersten ihr Blut und Leben wagen.

Das ist: er hat Lust zum Kriege.

* * *

Argutien, artige und scharfsinnige Redens-Arten findet man in den Poeten vielfältig; allwo man dieselben auch zu suchen/ oder aus der Oratorie zu erlernen/ diese aber nur als einige geringe Exempel zur Erläuterung meiner Meinung anzunehmen hat. Sie fallen

fallen mir ſelber bey dieſer oder jener Gelegenheit viel glücklicher bey / als da ich mich bemühe / ſie anitzo mit Fleiß zu erfinden.

Von dem Numero Poetico.

I.

Dieſer beſtehet in einer ſchönen Zuſammenfügung und Verſetzung der Wörter / in wohlklingenden Reimen / und gebührlich abgefaſten Strophen, damit durch einen anſehnlichen Gang und angenehmen Wohllaut den Wörtern eine ſonderliche Krafft und Regung gegeben werde.

II.

Die Kürtze und Länge der Sylben / oder die Pedes müſſen wohl mit einander übereinkommen. Z. E. aus einem Gedicht. p. 45.

v - v - v - v - v - v -
Komm höre Felſen-Hertz / wie da der Höchſte wittert /
v - v - v - v - v - v -
Die Luft ein ſteter Knall / der dicke Wald erzittert.

III.

Hier iſt keine einzige Sylbe wieder die Natur der Ausſprache geſetzt worden. Man kan auf einer jedweden den Accent mit einem

Nach-

Nachdruck gleichſam ruhen laßen / und ſolcher Geſtalt müſſen die Pedes abgemeßen und die Worte in Ordnung gebracht werden. Bey folgendem Exempel wird man meine Gedancken deutlicher hierinnen erſehen: Z. E.

Von einem rechtſchaffenen Prieſter:

Ein Moſes, der dem Volck / wenn es etwan verſtieß /
Den Donner im Geſetz / ohn Anſehn hören ließ /
Ein Aaron / welcher hat / was heilig / ausgegeßen /
Und deßen Reden ſind dem Balſam gleich geflößen.

IV.

Hierinnen wird der fließende Wohllaut nicht beobachtet. In dem erſten Verße iſt: dem: kurtz geſetzt / und muß lang ſeyn. Ausgenommen / wenn ſolches im Anfange des Verßes / oder gleich nach der Cæſur in der andern helffte des Verßes ſtehet / allwo daßelbe / wie im folgenden Zuſehen / nicht hart klinget. Das Wort: es: wird lang / und muß kurtz ſeyn. Etwan: ohn Anſehn / ſchicken ſich gar nicht in Verße / weil alle beyde Sylben lang / und keine davon kurtz zu machen. In den zweyen letzten / welche eben nicht hart klingen / ſind gleichwohl conſonantes, die zuweilen eine kleine Härtigkeit verurſachen / und von ein- Zwey- und Dreyſylbichten Worten findet man keine Wohllautende Abwechſelung. So wird der Numerus völliger ſeyn:

Ein

Ein Moſes, der getroſt / wenn Iſrael verſtieß /
Den Donner im Geſetz dem Volcke hören ließ /
Ein Aaron / deſſen Mund von Heiligkeit gefloſſen /
Und die Beredſamkeit wie Balſam ausgegoſſen.
Ein David / der im Creutz / wenn ihn die Welt verflucht /
Die Schule der Gedult nicht wenig hat beſucht /
Der manchen Simei bey ſeinem GOtt vertreten /
Und wenn er ihn verwünſcht / für ihn davor gebeten.
Ein Lehrer / welcher nie um Worte hat gekriegt.
Und durch die Thätigkeit des Chriſtenthums geſiegt.
Im Lehren Salomon, ein Paulus in dem Leben /
Der / weil er Chriſti Schaaf / den Hirten abgegeben.
O Halle dieſer Ruhm bleibt ewig unbefleckt:
Daß in dem Prieſter-Rock ein frommer Chriſt geſteckt /
Der deinen Weg des Heils / ſo bald er ihn geprieſen /
Durch ſeinen Wandel hat untadelich gewieſen.

V.

Ich rede von einem Verſtorbenen / und meine zween Lebendige. Doch ich habe mit dem Numero Poetico zu thun / welcher in dieſem wahren Lob-Spruch verhoffentlich beobachtet worden. Dieſe Harmoniſche Zuſammenfügung der Worte erfordert nach dem Urtheile des Herrn Morhoffs / eine tiefſinniger Betrachtung / als hier kan vorgeſtellet werden. Wir wollen noch einige Exempel anſehen / und verändern. z. E. wenn einer vom Donner reden wolte:

Die Macht iſt ſtarck / was feſt / kan nicht vor ſolcher dauren.
Der Lorber ſchützt hier nicht / was denn / es kan allein
Der Schutz / für deſſen Kraft / ein gut Gewiſſen ſeyn.

Pag. 51. dieſer Gedichte:

Vor dieſer ſtarcken Macht kan keine feſte dauren.
Kein Lorber deckt das Haupt/ es muß allhier allein
Der Lorber/ der uns ſchützt/ ein gut Gewiſſen ſeyn.

Der lezte/ weil er einen beſſern numerum hat/ klingt viel anmuthiger/ als der erſte. Denn jener wird zuweilen unterbrochen; dieſer flieſſet gleichſam in dem Verſtande wie in den Worten biß zu Ende fort.

Du zwingeſt mich; Gedult: nimſt alles: Pferde/ Geld.

Dieſer Verß hat/ was die kürtze und länge der Sylben betrifft keinen Fehler/ und iſt dennoch bey weiten nicht ſo anmuthig zu hören/ als dieſer

Verträgt dein kluges Ohr auch ſchlechter Sänger Klang/
Durchlauchtigſter Anthon/ du Fürſt der Caſtalinen ꝛc.
Hoffmans-Wald. I. Theil. p. 189.

* * *

Der Abſchnitt? gut der Reim? fließt wohl. der Vers? geſchickt.
Die Wort? in Ordnung; nichts/ als der Verſtand verrückt.

Dieſe zwo Zeilen ſind vor gar keine Verße zu achten. Denn/ ſagt der Morhoff/ die vielen kleinen membra und inciſa, die ohne harmoniſche Verwechſelung der ſubſtantivorum und Epithetorum auf einander folgen/ geben dem Verße eine fremde Art/ die einer loſen als gebundenen Rede ähnlicher iſt.

VI.

VI.

Der Numerus Poeticus, und ein dem Anſehen nach fließender Verß ſind weit von einander unterſchieden:

Das Wetter tobete / es laureten die Gruben.

Dieſes klinget zu weich und faſt läppiſch. Folgende haben aber einen gravitätiſchen Numerum:

Nicht nur das Wetter tobt' / es laurten auch die Gruben /
Die Löcher hier und dar auf uns als ſolche Buben /
Die ihren Halß verwirckt / und fellten uns ein Bein /
Wenn ja das Wetter noch zu gnadig ſolte ſeyn.

VII.

In Helden-Gedichten will zumahl auf ein laufendes und gleichſam hüpfendes Weſen nicht geſehen werden. Es muß anſehnlich / und die Lieblichkeit mit der Majeſtät vereinigt ſeyn.

Der Adler / der zum Schirm des Reiches ausgezogen /
Kam wie ein ſchneller Blitz verdeckt zurück geflogen;
Und ſaß der Löwen Brut ſo ſchleunig auf der Haut /
Daß ſie ihn faſt noch ehr gefühlet als geſchaut ꝛc.

In des Herrn geheimen Rath von Beſſers Schrifften pag. 122. deſſen Heroiſche Gedichte durchgehends einen recht Majeſtätiſchen Numerum führen / und die vortrefflichſten ſind.

VIII.

In einer ſtarcken Bewegung des Gemüths

wird zuweilen die Lieblichkeit / wie in der Music die Harmonie durch harte Thone / gleichsam unterbrochen / aber nicht verdorben.

IX.

Viele Einsylbigte Wörter verhindern allezeit den Numerum. zum E.

Ich bin nicht alt und schön / doch bin ich groß und reich.

Hierzu tragen die zwey auf einander kommende t. d. nicht wenig bey / als: alt und: die eine härtere Aussprache machen / und uns lernen einerley Consonantes sparsam zu gebrauchen. Wenn ingleichen ein weicher Vocalis auf den andern folget / so klinget es viel zu Weibisch / als daß der Numerus dabey bestehen köndte:

Das ist der Thiere Art ' ' '

Die Metaphoren können die Zeilen vortrefflich ausfüllen; und wenn anbey die Strophen wohl abgefasset werden: so ist der Numerus vorhanden. Z. E. in dem Streit der Schönheit des Leibes und der Tugend pag. 236. dieser Gedichte:

Ich bin der Angelstern / nach dem die Menschen sehn /
Die auf der Anmuths-See der Liebe wollen gehn /
Der Augen ihr Magnet / der Geister ihre Weide /
Der Sinnen Himmelreich / der Aufenthalt der Freude.

Von

Von den Figuren/ und der natürlichen Vorſtellung und Ausdrückung einer Sache.

I.

HIerinnen iſt die Poeſie vortrefflicher als die Mahler Kunſt/ daß ſie diejenigen Sachen/ die ins Gehör fallen/ ziemlich wohl ausdrücket. Zu dieſem Ende wehlet ſie die allerbeſten Wörter/ welche in der Macht und dem Reichthum der Teutſchen Sprache zu finden. Sie geht vor Belagerungen/ in Feldſchlachten/ auf die wilde See/ und beſchreibet alles ſo genau/ als ob wir nicht allein dieſe Begebenheiten vor Augen hätten/ ſondern das Brauſen der Wellen/ die Stürme/ das Knallen der Stücken/ und das wilde Feldgeſchrey der Soldaten zugleich mit anhöreten.

II.

So viel als rechte teutſche Wörter allhier ausrichten mögen/ thut man billig. Allein man muß nicht zuweit gehen/ und ſich gewiſſer Thone und ſtummer Laute bedienen/ um

den Vögeln nachzuſinnen: als den Lerchen/ Raben ꝛc. ꝛc. oder der Trummel/ mit Pump/ wie die Pump/ nach lermen; oder das Rauſchen der Flüſſe mit lächerlichen und neu gebackenen Wörtern vorſtellen.

III.

Die Augen ſehen nichts ſchönes/ weder am Himmel noch an der Erden/ davon man bey den Poeten nicht eine genaue Beſchreibung findet.

Wie ſchöne ſieht es aus
Wenn nun der Abend-Stern des Himmels blaue Hauß
Mit ſeinem Lichte ziert/ wirft von der Berge Spitzen
Den Schatten in den Fluß/ an dem die Vögel ſitzen/
Und ſingen über laut.

Opiz.

Ihrer Einbildungs Krafft kan ſich nichts großes oder ſonderbahres vorſtellen/ ſie mahlen ſolches vortrefflich ab. Vide in des Herrn Geheimen Rath von Beſſers Gedichten p. 127.

IV.

In Beſchreibung der Schlachten zur See und zu Lande/ und in vorſtellung der Gebäude/ Gärten und anderer Dinge vergehen ſich viele Scribenten ſo wohl in gebundener als ungebundener Rede. Von jenen/ weil ſie ſolche nicht mit angeſehen/ und in der Krieges-Schule unerfahren/ machen ſie einen unrichti-

richtigen Entwurf/ welches bey den armen Romanen-Schreibern vornehmlich zu beklagen. Von dieſen/ nehmlich von den herrlichen Wercken der Natur/ die ſie in Augenſchein genommen/ heiſſet es zum öftern: omnia vera in miraculum corrumpunt.

V.

Die menſchlichen actiones kan die Poeſie lebendig abbilden. Vor einigen Jahren bekam ich folgende Gedancken auf einer gewiſſen Univerſität. Wie nun in den Satyren auf niemanden ins beſondere muß gezielet werden: ſo kan ich dieſes mit guten Gewiſſen von gegenwärtiger verſichern: Denn alles/ was ich ehemahls geſehen/ hat ſich den Augen meines Gemüths auf einmahl vorgeſtellet. Die Satyren ſollen anbey erbaulich/ gleichſam zweydeutig/ doch dergeſtalt geſchrieben ſeyn/ daß man eine Sache/ die man zu billigen ſcheinet/ mit ſcharffer Feder tadelt/ und nicht vergißt/ die pungentia, oder Stiche einem mit dieſen Laſtern behafteten Hertzen bey rechter Gelegenheit zu verſetzen. Ich habe dieſe gute Meinung gleichfals geheget/ und will die Einfälle/ ſo ſchlecht ſie auch ſeyn möchten/ dem Leſer nicht vor enthalten.

Satyre
Wieder
die Bacchus und Ceres-Brüder.

DOrt kommt ein naſſes Heer / es ſtellet ſich in Glieder /
Der Paucken-Thon erſchallt; drauf gehn die Jubel-Lieder.
O angenehmer Klang! ich ſtimme ſelbſt mit ein:
Die gröſte Weißheit iſt / allzeit vergnügt zu ſeyn.
Ein kluger Urthels-Spruch von überflüßigen Grillen /
Wie gut der Reben-Safft den Unmuth weiß zu ſtillen /
Wie man des Leibes pflegt / wird hier umſonſt gelehrt /
Und alle Sitten-Kunſt wohlfliſſend angehört.
Wohl dem / der dieſer Welt ihr Elend recht bedencket /
Und ſich ein volles Glaß zum Labſal eingeſchencket /
Durch ſtete Trunckenheit aus ſich die Marter reißt /
Womit uns nüchtern ſonſt ein gut Gewiſſen beißt.
Singt noch einmahl das Lied: Wie manche Narren ſitzen
Bey ihren Büchern ſo / daß ſie vor Arbeit ſchwitzen.
Mit Grillen wird doch nicht des Glückes Ziel erreicht.
Ein Halb-gelehrter ſteigt / wenn jener Narr ihm weicht.
Das Lied klingt ungemein Nun Vivat, es ſoll leben.
Nur ein Oracul hat die Nachricht euch gegeben:
Der ſchwinge ſich empor und werde hochgeehrt /
Der halb [biß an den Bauch] und drüber nicht gelehrt.
Lauft nur / ſo bald ihr ſeht ein Aemtgen offen ſtehen:
Die Klugen müſſen euch wohl aus dem Wege gehen.
Das Sprichwort bleibet wahr: daß dieſem / welcher voll /
Ein Fuder Heu / vielmehr ein Kluger weichen ſoll.
Ihr irret: der Himmel wird vor unſre Wohlfahrt ſorgen /
Und darauf zechet ihr biß an dem lichten Morgen.
Schlaft ohne Sorgen ein / dieweil der Himmel wacht.
Und euch im Schlafe giebt / was euch glückſeelig macht.

Durch

Durch Sorgen fürchtet ihr GOtt in ſein Amt zu greifen,
Nein/ nein/ ſo liederlich ſucht ihr nicht auszuſchweifen.
Weil man zu trincken hat/ iſt man ein guter Chriſt/
Und zweifelt nicht an GOtt/ diß thut ein Atheiſt.
Es ſaget zwar die Schrifft von Arbeit und von beten.
Ans letzte denckt ihr wohl/ wenn euch die Noth betreten/
Wenn ihr kein Geld beſitzt/ biß euch der Vater ſchickt:
Denn wird kein geiſtliches und weltlich Buch gedruckt.
Was wird nun künftig draus? weg Böſer mit der Frage.
Liegt Gottes Sorgfalt dir nicht hell genug am Tage?
Wer giebt den Thieren was/ die wild und immer faul?
Das fette Futter wächſt dem Rind-Vich in das Maul.
Manch unvernünfftger Hund liegt auf dem ſammtnen Küſſen/
Thut nichts die Lebens Zeit/ und kriegt die beſten Biſſen.
Was vor Verdienſte hat ein ſtinckend Schwein an ſich?
Und gleichwohl mäſtet mans Wie ſorgt du denn vor dich?
Zu dem ſo ſeyd ihr auch/ ſo närriſch eure Jugend/
Ihr Säuffer ins geſammt/ nicht gäntzlich ohne Tugend/
Die meiſten ſind gelind/ barmhertzig/ hülfreich/ gut.
Ihr ſaugt wohl Wein genug/ doch nicht des Rechten Blut.
Die Wahrheit/ die ſo rar/ nie hoch genug zu loben/
Sonſt tief im Hertzen ſitzt/ ſchwimmt bey dem Trincken oben.
Es muß der treuen Bruſt/ ſo wie den Gläſern gehn/
Daß ihr von beyden könnt den Grund und Boden ſehn.
Denn kömt die Heimlichkeit/ die Schwachheit auch darneben/
Wodurch ihr zwar Verdruß und Schande müßt erleben.
Doch der iſt Tugendhaft/ der bloß für aller Welt:
Der Wahrheit Bildniß wird ja nackend vorgeſtellt.
Von dieſen red' ich nicht/ die die Vernunft verſauffen/
Wie ein erhitztes Pferd zu ihrer Tränck lauffen/
Die alle Scheu und Schaam/ die allen Wohlſtand fliehn/
Und in und euſſerlich was Viehiſch an ſich ziehn.
So ſind die Muſen ſonſt nicht in Athen geweſen.
Von ſolchen ſey auch hier kein einzig Wort zu leſen.
Ich ſinge deren Lob/ die Baccho zwar geneigt/
Doch ſich im Willen oft der Pallas hold bezeigt.

Die man vernünftig preißt / vor raiſonnable Leute /
Die morgen fleißig ſind / gar ſelten aber heute.
Die ſich nun vorgeſetzt / durch ein geſaltes Glaß /
Mit edlen Reben Blut / nicht über ſieben Maß /
Dem Bacchus das Valet auf ewig zuzutrincken /
Voll Luſt zu lernen ſind / biß ſie darnieder ſincken.
Um zehn Uhr ſtehn ſie auf. Sie müſſen billig ruhn /
Um deſto kräftiger der Pallas Werck zu thun
Sie ſehn die Bücher an; doch Phœbus will nicht lachen.
Was rath? die Klugheit heißt ſie ein Bewegen machen.
Sie reiten auf das Land. Der Magen wird zwar leer;
Doch zum ſtudiren bleibt der übe Kopff zu ſchwer.
Was können ſie davor? Wer wolte ſich nicht ſchamen /
Von einem wehrten Freund den Abſchied nicht zu nehmen?
Warum erhitzt der Wein? Er trage Weh und ach!
Ihr Geiſt iſt willig gnug / das Fleiſch iſt aber ſchwach.
Apollo ſelbſt iſt ſchuld mit ſeinen ſauren Mienen /
Die er den Muſen giebt / die ſich des Weins bedienen.
Sie wenden ſich von ihm / ich table dieſes nicht /
Zu Bacchus freundlichem und muntern Angeſicht.
Holdſeelig iſt der Mann / die Sonne glänzt in Augen /
Wie wenn ſie Waſſer zieht / um neue Dunſt zu ſaugen /
Theilt denn der kleinen Welt / die trocken / dürr und matt /
Die Feuchtigkeiten mit / biß ſie vom Regen ſatt.
So wohl empfängt er ſie / iſt hold in allen Stücken /
Weiß ſie mit ſeiner Hand treuherzigtich zu drücken /
Giebt einen Kuß darzu / der von der Liebe ſteußt /
Die auf den Lippen ſchwimmt / und ſich auf ſie ergießt.
Um ſolcher Gütigkeit muß man ihn billig loben
Biß an das Wolcken-Dach wird Bacchus drauf erhoben.
Man taucht den Feder Kiel in ſeinem Nectar ein /
Schreibt ihm damit ein Lied / das flieſſet ungemein.
Nach dieſem wird ſein Ruhm vollſtimmig abgeſungen.
Fällt letzt die Rede ſchwer / ſo laßen doch die Zungen.
Wenn wir in Gottes-Dienſt oft zu vernünftig ſind /
Und tadeln diß und das / ehrt ihr den Sauf-Gott blind.

Er

Er wird nach ſeiner Macht davor erkenntlich leben.
Euch Gicht/ und Podagra/ wo nicht was beſſers geben.
Dort ſitzt ein Alt-Geſell/ der ſchon nicht weiter ſingt;
Doch ſchmunzelt er darzu/ daß es ſo luſtig klingt/
Er überfüllet nicht den etwas ſchwachen Magen:
Er kan nicht mehr ſo viel/ und wills auch nicht vertragen.
Vielleicht von fernen komt die Gicht und Waſſerſucht/
Des Bacchus leiblich Kind/ und ſeiner Liebe Frucht.
Geſellſchafft iſt ihm lieb; darzu ſind wir gebohren
Drum hat er welche ſich nach ſeinem Sinn erkohren.
Viel Lermens macht er nicht/ er bringt in ſtiller Ruh/
Wenn nur das Geld nicht fehlt/ ſein gantzes Leben zu.
Er hinterläßt nicht viel/ indem er will erblaſſen/
Und wer verdenckt es ihm? Wer kan Geſellſchafft laſſen/
Der man ſo ſehr gewohnt? man trägt ihn aus der Welt/
Wie einen alten Schlauch/ der nicht mehr Waſſer hält.
Was nach dem Tode wird/ da wäre viel zu ſagen.
Jedoch die Jugend muß man vor der Zeit nicht plagen.
Sie lauft den alten nach/ und ſpricht: bin ich entſeelt/
So hindert dir es nicht/ wenn man mich irgend quält.
Wenn die Erinnerung ihr auch Verdruß erwecket:
Weil in der Todes-Furcht doch was geheimes ſtecket/
Das beißt und ſeufzend macht/ daß mancher einen Tag
Der Luſt nicht recht genießt/ kaum mit uns ſprechen mag/
Ei ht dunckel um die Stirn/ hat Runtzeln dran gezogen/
Scheint Baccho ungeneigt/ ſich ſelber nicht gewogen:
Da kömt ein guter Freund/ ein Bruder/ der ihn liebt/
Schaut mit Erbarmen an/ daß jener ſich betrübt/
Spricht: wie ſo ſauer nun mein Hertzens lieber Bruder?
Der erſte ſchämet ſich/ daß er dem andern Luder
Soll ſagen/ was ihm fehlt/ er würde doch verlacht/
Drum ſinnt er etwas aus/ ſo Melancholiſch macht.
Je biſt du nicht ein Narr! was machſt du dir vor Grillen?
Komm/ ſagt der andre drauf/ man muß den Unmuth ſtillen:
Ein Glaß mit Reinſchen Wein/ und auch Muſic dabey
Erfriſchet das Geblüt/ und macht von Sorgen frey.

Sie

Sie fangen unterm Schall der Pfeiffer an zu raſen/
Und das Gewiſſen wird in tiefen Schlaf geblaſen.
Als denn verſtockt der Menſch/ daß oft auf Lebens-Zeit
Er weder Tugend lernt/ noch die Gelehrſamkeit.
Die Taffel der Vernunft/ und was darauf geſchrieben/
Begießt der Wein ſo oft/ biß alles aus gerieben.
Und ſo verliehret nun die Seele die Geſtalt/
Der arme Leib zugleich/ ihr ſchnöder Aufenthalt.
Das Silber wird verſchmaußt; doch welche Kupfer-Berge
Erſcheinen im Geſicht/ und grün und gelbe Zwerge
Von Zinnen/ die berühmt/ ſtehn immer auf der Hut/
Daß nicht die Mäßigkeit/ ihr Feind/ den Einbruch thut.

Wie nun vergeß ich die/ die zwar nicht Bacchus Reben/
Doch Ceres Gerſten-Safft nicht minder kan beleben?
Nein/ nein/ du edles Volck/ dein Lob gefällt mir auch/
So wohl dein dicker Kopf/ als wie dein fetter Bauch/
Ein braunes Bier/ das ſtarck/ macht feiſt vor allen Sachen:
Deswegen wird man Euch zu Bürgemeiſters machen.
Geſetzt auch/ der Verſtand wächſt in die dicke mit:
So that die alte Welt in grobes Holtz den Schnitt.
Drum trincket/ weil es ſchmeckt/ der Vortheil wird ſich finden/
Wer pflegt bey ſtarcken Wein ein Pfeifgen anzuzünden?
Da dieſes edle Kraut/ Toback von uns genennt/
Bey einem Gläßgen Bier zu mehrer Wolluſt brennt.
Die Leute wiſſen nicht/ die euch gelaſtert haben/
Wie zehen Kannen Bier bey dreyßig Pfeifen laben.
Sie glauben/ daß es euch am Schlafe Schaden thut:
Da euer ſchwerer Leib mehr als zu lange ruht.
Sie dencken/ daß ihr meiſt/ bey Sauſen und bey Freſſen/
Wie ſonſten leicht geſchicht/ der Sterblichkeit vergeſſen:
Da ihr/ indem ihr euch das Bier in Magen jagt/
Das Bild der Eitelkeit in euren Händen tragt.
Ich meine den Toback: wie der in Pfeifen ſtirbet/
Zwar ungemein ergetzt/ doch plötzlich auch verdirbet:

So

So eilig ſuchet ihr vor andern euer Grab/
Und ſterbt der Erden ehr/ und auch dem Himmel ab.
Die feige Mäßigkeit ſcheut ihre Todten-Grüfte/
Doch was geſund an euch/ das blaſt ihr in die Lüffte/
Sitzt täglich in dem Dampf/ damit ein Kluger ſieht/
Daß wie der Rauch dahin/ auch unſer Leben zieht.
Was kan die Sterblichkeit wohl eigentlicher lehren?
Ihr Schmaucher pfleget nie die Pfeiffen umzukehren/
So muß ein Häufgen da von grauer Aſchen ſtehn/
Um das zukünfftige ſchon gegenwerts zu ſehn.
Dieweil ihr Thon und Staub/ ſo könt ihr euer Weſen
An nichts natürlicher/ als an den Pfeifen leſen/
Die/ wenn der ſcharffe Safft die Röhren nun zerbeißt/
Man wie den mürben Leib in faule Löcher ſchmeißt.
Inzwiſchen laßt das Bier auf eure Seelen flieſſen/
Die immer durſtig ſind/ und nie genug genieſſen/
Damit im Trincken ſo/ als wie in der Vernunfft/
Euch keiner übertrifft von Bacchus Helden-Zunfft.
Schwimmt denn im naſſen fort/ der Hafen ſteht euch offen.
Hier iſt die Waſſerſucht/ und dort noch mehr zu hoffen.
Es ſincket der mürbe Leib und hat ſein Ziel erreicht/
Gleich wie ein altes Hauß vom Regen durch geweicht.

VI.

So iſt es auch mit Beſchreibung einer Reiſe/ oder mit den ausgeſtandenen Gefährlichkeiten auf derſelben beſchaffen/ welche mit allen denjenigen Umſtänden/ die der Sache eine lebendige Abbildung geben können/ müſſen vorgeſtellet/ und hier und dar gute Gedancken mit untergemiſcht werden/ damit man eines andern Gemüht zugleich beweget und erbauet. p. 46. wird man in dieſen Gedichten

ein

ein Exempel/ in andern Poeten aber wohl beſſere finden.

VII.

Ein Gemüth zur Freude und Traurigkeit/ zur Liebe und Wiederwillen zu bewegen/ iſt einem rechtſchaffenen Redner und Poeten gegeben. Dieſes muß aber nicht nur mit groſſer Geſchicklichkeit/ ſondern auch unvermerckt geſchehen: ſonſten wiederſetzen ſich die Menſchen zum öfftern/ daß man ſie weder perſuadiren noch ihr Hertz rühren kan. Der Anfang eines ſo ſchönen Gedichts iſt vieler ihrer Neigung/ die es leſen gantz gemäß; aber nach und nach führet es uns zu ſolchen Betrachtungen/ und zwar mit ſo beweglichen Worten/ daß wir eingenommen werden. Nach unſerer Paſſion, zur Liebe oder zum Zorn uns zu reitzen iſt leichter/ als einen affect in uns erregen/ der wieder die natürliche Neigung läufet. Z. E. Einen allzu luſtigen Menſchen/ der nichts als die Ergetzlichkeiten der Welt ſuchet/ zu einer Betrübniß vollen Betrachtung der Eitelkeit zu führen. So ſchlecht und in vielen Stücken verwerflich mein Satyriſcher Roman ſeyn mag/ ſo wird dennoch der Spatziergang auf dem Gottes-Acker/ zu dem man unvermuhtet gelanget/ darinnen deſtoweniger ohne Veränderung geleſen werden/ je weniger die mun-

tre Jugend ſo was ernſthafftes in einem ſo eitlen Buche ſuchet. Doch ich gehe zu weit/ indem dieſes ein Stück der Erfindung iſt; und in übrigen man in andern Poeten weit beſſere Exempel/ als in meinen geringen Gedichten antrift.

VIII.

Figuren und was zur Bewegung des Gemüths gehöret/ ſind in der Gewalt eines Klugen und Tugendhaften über die maßen dienlich/ die kalten Hertzen damit zu löblichen Empfindungen anzufeuren. Davon die Geiſtliche und weltliche Rede-Kunſt herrliche Proben aufzuweiſen hat. Sie werden aber zum öftern ſehr gemißbrauchet. Ich will von den alten Rednern und Poeten keine bereits bekandte Exempel anführen; auch von den heutigen niemanden nennen; ſondern nur zu bedencken übergeben: ob in Schau-Spielen/ und andern Gedichten Affecten wieder die Tugend können erregt werden? oder/ ob man dahin arbeiten ſoll/ die Gemüther der Leſenden zum Zorn/ zum Haß/ zur Rache/ und zum Neide zu reitzen?

Ich verſtehe dieſen Mißbrauch ſo plump nicht/ als vieleicht bey dem erſten Anblick viele gedencken/ oder es auf gleiche weiſe in ihren Schriften machen dürften/ in dem ſie untu-

gend-

gendhaften Handlungen eine Gunſt in dem Hertzen des Leſers zu erwecken ſuchen. Meine Meinung iſt: ob es dienlich / Laſterhaffte Perſonen in der Liebe / im Zorn / und dergleichen durch die Poeſie allzu lebendig aufzuführen? ſolcher geſtalt daß ſie diejenigen Schein-Gründe / damit ſie die Beſchaffenheit ihres Gemüths behaupten / nicht vergeſſen / keine aber zur Wiederlegung ſetzen?

Der Verfaſſer will bißweilen ſeine Kunſt allzuſehr laſſen hervor leuchten / betrachtet aber nicht was daraus erfolgen / oder die Tugend darunter leiden möge. Doch was ſage ich / da viele den Zorn / Haß und andere Affecten vor löbliche Bewegungen halten. Die Gemüths-Ruhe kömt aus der Beywohnung ſolcher Schau-Spiele / oder von dem fleißigen Leſen dergleichen Bücher / wie einer / der durch einen Buſch voller ſcharfen Dornen kriechen muß: überall blutrünſtig.

Das IV. Capitel
Von
der Poetiſchen Erfindung

I.

Ein Gedicht hat entweder keine Inventi-

on,

on, und wird per antecedens & conſequens ausgearbeitet / oder es hat eine Erfindung. Auf den erſten Fall erſetzet man den Mangel mit einer geſchickten Schreib-Art und anſtändigen Gedancken. In Glückwünſchungen / bedienet man ſich faſt einer Art wie in Briefen / und iſt naturel und nicht weitläuftig / wie in folgenden:

An einen rechtſchaffenen Cavalier in Hinter-Pommern.

MEin unvergleichlicher und theureſter Bonin
Ich habe deinen Brief mit Hertzens Luſt erbrochen /
Der mir die Freude bringt / daß ſich dein edler Sinn
An eine Fräulein Braut / die Liebens-werth verſprochen.
Du haſt ſehr wohl gethan / du auserwehltes Glied
Der Edlen Ritterſchaft / die Hinter-Pommern zieret /
Du haſt ſo wohl gethan / daß ich ein Ehren Lied
Dir anfangs zugedacht / doch aber nicht vollführet.
Denn ſage / kluger Freund / wie könd' ich deinen Ruhm
Und deiner Fräulein Lob nach Würden wohl beſingen?
Schön und vortrefflichs Paar / der Tugend Eigenthum /
So möchte mir vielleicht der erſte Vers gelingen.
Das artig / klug / geſchickt / (ſo rühmt ich nicht zu ſehr /)
Treu / redlich / (würde noch darzu die Wahrheit ſetzen)
Beliebt bey allen iſt / vom Adel / (ſchrieb ich mehr /)
Den man muß Ehren voll und grau von Jahren ſchätzen /
Von Eltern / die das Land der Tugend wegen ehrt.
Ganz Pommern würde mir hierinnen Beyfall geben /
Doch auch zugleich geſtehn: was Deren Ruhm vermehrt /
Die von Bonin berühmt / kan hier am ſchönſten leben.
Ein redlich Pommriſch Hertz / wo dieſer Nahme ſteht /
Gilt mehr zu ihrem Preiß als tauſend Verße ſagen.

Ein redlich Pommriſch Hertz/ das über alles geht/
Und mir durch dich bekandt/ kan wenig Lob vertragen.
Ich weiß es allzuwohl/ und ſo ertheilet dir
Dein Pommern dieſen Ruhm/ den ich muß ſchuldig bleiben.
Mein edelſter Bonin/ nur diß erlaube mir/
Die Freude . . . . die dich gekandt/ zu ſchreiben.
Der Superintendent vernimt mit Hertzens-Luſt/
Daß ſich ſein thurer Freund ſo löblich hat verbunden.
Er glaubt/ weil ſein Gemüth ihm gar genau bewuſt/
Die Tugend habe hier die Tugend auch gefunden.
Es preiſt der . . . . die theure Redlichkeit/
Den höflichſten Bonin/ ſein gantzes Thun noch immer.
Fürwahr der Herr war gut/ ſo ſpricht man/ uns erfreut/
Daß ſeine Fräulein Braut ein hubſches Frauenzimmer.
Bey Gleichen liegt ein Ort/ der dich und Hacken liebt/
Und mir anitzt befiehlt/ dich tauſendmahl zu grüſſen.
So lange Weitzen-Bier Geſunden Kräfte gibt/
So lange ſoll das Glück dich und die Liebſte küſſen.
Der . . Garten nur legt tiefe Trauer an;
Die Blumen Luſt iſt aus/ der Schnee hat ſie bedecket.
Was Trauben/ Kirſchen ſind/ was Muſcateller kan/
Hab ich/ nachdem du fort/ nie ſo vergnügt geſchmecket.
Indeſſen wird von dir ein Garten angebaut/
In Blumen ſchön und reich/ und Fürtlich im Ergetzen.
Den nie ein Schnee bedeckt/ der ſteten Sommer ſchaut/
Und deſſen Früchte dich vor allem Obſte letzen.
Dir blühe Glück und Heil. Herr Eißfeld bläſet ſchon
Und will vor Freuden dir ein Hochzeit-Stückgen machen.
Herr Leitsmann reicht darzu/ und ſeiner Gamben Thon
Bewegt uns insgeſamt zur Luſt und auch zum Lachen.
Spiccato liebeſt du/ diß fällt ihm glücklich ein.
Er ſpielt es nebſt dem Wunſch: es ſoll vor allen Dingen
Die Liebe dieſem Herrn nie ein Spiccato ſeyn/
Und ſo viel tauſend wohl/ als Puncte hier ſind/ bringen.
Der meiſte Theil der Stadt/ die dich/ gekandt/ geliebt/
Weil beydes einerley/ gönnt dir gar viel vergnügen.

Ich wünsche / daß dir GOtt ein ruhigs Pommern giebt /
Wo zwischen Krieg und Brand dein Canaan kan liegen.
Zwar möcht' ich theurer Freund / dein Auge gerne sehn /
Wie artig / mein Bonin sich wird ins Lieben schicken.
Jedoch an meiner statt müß' alles Wohlergehn /
Auf deine schöne Braut und dich beständig blicken.
Ist an dein Ehgemahl ein Gruß von mir zu frey:
So sag' Ihr dieses nur / wenn Sie mein Schreiben liese /
Daß ich dich stets geliebt / getreu und ehrlich sey /
Und daß du mich darum zu deinem Freund erkieset.

II.

Die Erfindung ist entweder Oratorisch oder Poetisch. Durch die erste verstehe ich die Ausarbeitung eines Thematis wovon einige Exempel pag. 245. & 262. und andere mehr anzutreffen. Was zu deren Ausführung gehöret / muß aus der Oratorie erlernet werden.

III.

Poetisch. Wenn man aus seinem eigenen Nachsinnen was sonderbahres erfunden / das sich auf die Person / oder Sache wovon man redet sehr wohl schicket. Durch diese ist der Nahme der Gedichte aufgekommen / welcher nunmehro den andern Verßen unrechtmäßiger Weise beygeleget wird. In solchem Verstande findet man wenige rechtschaffene Poeten / aber viele elende Verßmacher. Denn obgleich einige von diesen letztern dann und

wann eine Invention anbringen: ſo hat ſie dennoch nichts ſcharfſinniges und auch nichts Lehrreiches und applicables in ſich/ und alſo gehen ihre Gedancken in die hole Lufft/ das iſt/ ſie dreſchen leeres Stroh.

IV.

Bey ſolchen Erfindungen heiſſet es: Poeta naſcitur. Denn ſie können niemanden durch millionen Regeln eingeflöſſet werden/ und kommen allein von einem guten Ingenio, oder ſinnreichen Kopf. Dieſem letztern kan aber ein Unterricht ſo weit dienen/ daß er ſeine Gedancken beſſer ausbreiten/ die Einfälle prüfen/ und die Erfindung wohl einrichten lernet.

V.

Ein Poet erſinnet alſo durch ſein ſcharffes Nachſinnen was ſonderbahres oder artiges/ daß ſich auf die Perſon oder Sache/ wovon man redet/ ſehr wohl ſchicket. Das erſonnene an ſich iſt nun entweder ein bloßes Gedicht/ da die Haupt-Sache mit allen Umſtänden erfunden worden: oder die Haupt-materie iſt wahr/ nemlich das einer geheyrathet/ und dergl. und ich verwickele dieſelbe durch erſonnene Neben-Dinge in ein Gedicht.

VI.

VI.

Ein jedwedes Gedichte muß glaublich und Lehrreich / rühmlich oder anmuthig / und allemahl applicabel ſeyn.

VII.

Glaublich heiſſet eine Erfindung: wenn ſie hat natürlicher weiſe geſchehen können. Lehrreich: wenn ſie mir in der Moral, Politic, Oeconomie und dergl. einen nützlichen Unterricht giebet. Anmuthig: wenn ſie die euſſerlichen Sinnen / oder das Gemüth zu erfreuen ſuchet. Applicabel: wenn es ſich 1) auf die Perſon / 2) auf die Sache wohl ſchicket.

Auf die Perſon: wenn es wohlanſtändig / rühmlich / und in keinem Stücke verkleinerlich.

Auf die Sache: wenn das tertium comparationis darinnen ſtecket.

VIII.

Wir haben geſagt: ein Gedicht müſſe glaublich ſeyn: das iſt: natürlicher weiſe haben geſchehen können. Nun ſehen wir allhier wiederum auf zweyerley: 1) ob es Thaten oder Handlungen der Menſchen / fictiones actionum, wie in Romanen: ſo müſſen ſie natürlicher Weiſe möglich ſeyn / oder ob es eine Erfindung der Sachen: fictio rerum. Und

hier wird ſolche entweder proprie, oder improprie genommen. Proprie, wenn ich ein gewiſſes Bild erdichte: wie das Trojaniſche Pferd. improprie: wenn ich etwas allegoriſcher und figurlicher Weiſe andeute: als die Vorſtellung der Tugenden/ und Laſter; Länder/ Flüſſe/ Fabeln &c.

Dieſe figurliche Abbildung/ ob ſie gleich unglaublich ſcheinet: ſo deutet ſie dennoch was gewiſſes/ erbauliches und anmuthiges an/ und wird alſo vor ein Stück ſchöner Erfindungen gehalten.

IX.

Dieſes alles wollen wir nach der Ordnung durchgehen/ und mit Exempeln erläutern.

X.

Erdichtet man eine Haupt-Sache/ mit allen Umſtänden: ſo muß ſie glaublich und Lehrreich/ oder anmuthig/ und allezeit applicabel ſeyn.

Z. E. Ich will ſolchen Leuten/ als den Romanen-Leſern/ die wenig an das Sterben gedencken/ die Vergänglichkeit zu Gemüthe führen: ſo erdichte ich/ wie in meinen Satyriſchen Roman geſchehen: daß ein Verliebter bey einem Spatziergang vor vielerley Gedancken ſich verirret/ und auf einen Gottes-Acker gera-

gerathen ꝛc. Der Anblick der Gräber habe zwar ſeinen ſterblichen Leib mit einem Schauer überfallen; der Seelen aber die Neugierigkeit eingegeben / die Grab-Mähler und Inſcriptiones zu beſehen / und bey dem Bein- und Knochen-Hauſe zu unterſuchen / ob nicht einige Merckmahle an den Todten-Köpfen möchten zu finden ſeyn / wodurch die ſchön geweſenen Perſonen von den heßlichen zu unterſcheiden. Bey dem erſten habe er merckwürdige Aufſchrifften gefunden &c. bey den andern aber erſtaunende Dinge angetroffen &c. Der Schluß dieſes gantzen Gedichts iſt auf den Zuſtand dieſes Verliebten in wenigen appliciret, und Moraliſch. Man kan daſſelbe in erwehnten Buche leſen. Die Gedancken müſſen ein ſolches Gedicht mit beleben helfen. Es iſt theils in Verßen / theils in ungebundener Rede; und wird allhier / nicht weil es unverbeſſerlich / ſondern zur Erläuterung angeführet.

Glaublich iſt es: weil es natürlicher Weiſe geſchehen können / einen ſolchen Spatziergang vorzunehmen.

Lehrreich: weil der Leſer zu erbaulicher Betrachtung der Eitelkeit gezogen wird; und dieſes iſt das Haupt-Abſehen geweſen.

Applicabel: Es schickte sich auf jenes Verliebten Zustand / und wir haben kein natürlicher Bild der Eitelkeit / als einen Gottes-Acker.

Ein dergleichen mit allen Umständen ausersonnenes Gedicht ist die dritte Satyre p. 132.

Wohlerdichtete / klug und tugendhaft ausgearbeitete Romanen sind darinnen gute Muster: nehmlich / wo alles in einer bloſſen Erfindung vorgestellet worden. Daß nun die Verfasser derselben mehrentheils vom Sommer und Frühlinge reden / kommt daher: sie wollen das Gedichte annehmlich machen. Sie solten aber darinnen ein kluges Nachsinnen brauchen / und bedencken: daß die Abwechselungen beliebt / und die Vorstellungen einerley Dinge / ob gleich dieselben noch so angenehm / endlich verdrüßlich werden.

Darinnen versehen es viele. Man hat Jagten / Schiffarthen / Stürme / Ungewitter / Feuerwercke / Spiele / und dergleichen: man hat traurige und betrübte / Heldenmüthige und andere Begebenheiten / Krieg und Frieden / Staats- und andere Geschäffte. In deren wohl eingerichteter Abwechselung ein Dichter seinem Werck eine nicht geringe Anmuth

muth giebt: zumahl/ wenn die Erfindung groß und ſonderbahr werden ſoll.

Ein ſolch Gedicht muß erbaulich ſeyn: durch die mit unter-gemiſchten Tugend-Lehren/ kluge Aufführungen der Perſonen/ merckwürdige Beſchreibungen/ Beſtraffungen der Laſter; durch eine keuſche Schreib-Art/ und durch die genaue beobachtung des Characters der Perſonen. Die meiſten Romanen-Schreiber beobachten aber keines. Angenehm ſind wohl einige durch die Veränderung/ durch ſchön erdichtete Oerter/ ſehens-würdige Seltenheiten/ Gebäude/ vortrefliche Perſonen/ und ſonderbahre Verwirrungen. Aber deren ſind auch ſehr wenige. Es gehöret ſo wohl ein ſinnreicher Kopf/ als ein vernünftiges Nachdencken darzu. Allein manche fangen zu zeitig an/ ſolche Bücher zu ſchreiben/ daß man alſo ein ſchlechtes Judicium darinnen erblicket/ oder ſie haben kein Ingenium, ſind kalt und verdrüßlich in der Schreib-Art/ und elend in Verwirrungen; oder ſie beſitzen keines von beyden.

Monſieur le Pays hat eine kurtze Erfindung in ſeinen Gedichten/ die er ein Bagatelle heiſſet. Er ſagt nehmlich: Ich ſaß an dem

Meer/ nahe bey einer schönen/ fruchtbaren und anmuthigen Insul &c. Um diese berühmte Gegend sahe ich ein fremdes Schiff/ dessen Flaggen man von weiten erblicken konte. Welches/ nachdem es ein groſses Ungewitter zur See ausgestanden/ weiter zu reisen ermüdet war/ und seine Ruhe zu suchen schiene. Das Meer beherrschte damahls eine beliebte Stille/ und hätte das furchtsamste Gemüth nicht erregen sollen. Der Himmel war ingleichen mit der schönsten Klarheit überzogen. Als in diesem groſsen Schiffe/ das sich unsern Augen immer näherte/ ein junger Bootsmann/ ist es wohl möglich? als ein junger Bootsmann/ sage ich/ Stockfisch aſs.

Glaublich ist diese Erfindung; aber im übrigen eine sehr artige Satyre wieder diejenigen/ die in der Erbauung und Anmuth ihres Gedichtes nichts weiter als einen Stockfisch hervor bringen. Sie machen viele Worte/ groſse Umstände; von weiten solte man meinen/ es würde was vortreffliches heraus kommen. Allein/ wenn man den Verstand/ die Scharfsinnigkeit und Application bey nahen betrachtet/ so ist es ein Stockfisch.

Es sind einige so niedrig in ihren Nachdencken/ daſs sie von Tagelöhnern/ Dreschern

und

und dergleichen / eine Erfindung auf vornehme Perſonen nehmen / und die nachtheiligſten oder unflätigſten Gedancken mit untermiſchen. Doch ich vergehe mich / ſolcher elenden Dichter zu gedencken.

Wenn ich aber keine Application auf gewiſſe vornehme Perſonen mache: ſondern was Moraliſches oder Politiſches überhaupt vorſtellen will: ſo habe ich frey / Perſonen nach meinem gutbefinden darzu zu wehlen. p. 321. dieſer Gedichte will ich ſagen: mit unerfahrnen Leuten müſſe man nichts zu thun haben / dahero nehme ich einen Bauer und tractire die Erfindung / wie eine Fabel / ob ſie gleich keine zu nennen.

Unglaubliche Thaten oder Verrichtungen ſind / die natürlicher Weiſe nicht haben geſchehen können. Z. E. wenn in Romanen einer erdichtet: Ein Ritter wäre mit ſeinem Pferde von einem Felſen auf einen andern hohen Felſen geſprenget / der dreyßig Schritte von dem erſten entfernet geweſen. Er habe funfzig andere Ritter mit ſeiner Fauſt in einem Scharmützel erleget. Oder: wenn ein ſinnreicher Kopf ein Lufft-Schiff nach dem Monde erdichtet; oder die Städte darinnen beſichtiget; auch eine Unterredung mit den Leuten darin-

darinnen gepflogen hat. Oder wenn er einen Spatziergang in die Elysäischen Felder gethan.

Manche wollen zwar so gar offenbahr nicht lügen / sondern nehmen einen Traum zu hülffe / der sie allenthalben hinführen kan / und erdichten / daß sie dergleichen Oerter dadurch in Augenschein genommen / und mit den Leuten im Mond gesprochen / allerhand Thiere gesehen hätten ꝛc. Allein wunderliche Phatasien, die man im Schlafe hat / machen keine Erfindung gut und vernünftig. Es gemahnet mich damit eben so / als wenn einer in Utopia will gewesen seyn / und gesehen haben / daß die gebratnen Haasen am Spieße laufen.

XI.

Die andere Art von Erfindung / darinnen die Haupt-Sache mit den Umständen erdichtet / ist die Figurliche.

Ein Poet ersinnet also durch ein gutes Nachsinnen gewisse angenehme Personen / Bilder / oder Abbildungen der Flüsse / Länder / Tugenden und Laster &c. damit Er seine an sich edle Gedancken / die Er von dieser oder jener Sache hat / desto nachdrücklicher und anmuthiger anbringen möge.

Z. E. ich wolte sagen: Ein Tugendhafter Mensch

Menſch beſiege die Eitelkeiten der Welt/ ſo ſtelle ich einen Streit der Tugend und der Welt vor.

Ich ſahe nechſt die Tugend und die Welt/
Das grimme Paar der gröſten Feinde ſtreiten.
Der Tugend ward gedreut auf allen Seiten;
Sie aber kam gantz freudig in das Feld.
Ihr Wiederpart verſuchte zwar viel Sachen/
Doch gantz umſonſt/ kein Schlag noch Streich war gut.
Was ſoll die Welt/ die ſchnöde Welt doch machen?
Ihr Pfeil iſt Wachs/ der Tugend Schild iſt Glut.

Opitz.

In dieſer letzten Zeile iſt die figurliche Abbildung ſehr ſchön.

Pag. 82. dieſer Gedichte/ will ich ſagen: Ein Böſer werde durch die Eitelkeiten der Welt betrogen/ ein Frommer nicht: ſo ſtelle ich einen Böſen und einen Frommen ſchlaffend vor/ die endlich der Himmel beyderſeits aufwecket ꝛc.

Pag. 136. iſt eine ſolche Erfindung auf ungeſchickte Aertzte. Wiewohl die angeführten gar klein ſind. Dahero wir die weitläuftigen nunmehro betrachten.

Der ſcharfſinnige Opitz wolte ſeine Gedancken von der keuſchen Liebe/ von andern Tugenden und Reiſen/ wie auch von den Verdienſten des damahligen Freyherrl. Schaaf-Gotſchen Hauſes anbringen/ ſo nimmt Er

zu ſeiner Erfindung: 1) drey gelehrte Poeten, die damahls gelebt haben / unter dem Nahmen der Hirten. (2) erdichtet er eine Nymphe, Hercinie genandt (3) ſind die Gegenden luſtige Berge / Wälder und Wieſen / ſo dem Schaaf-Gotſch zugehöreten. (4) Unter dem Rieſen Gefilde und Flintz-Berge treffen ſie die Nymphe Hercinie an / welche ihnen in den Hölen und Klüften der Erden die Uhrſprünge der Flüße daſiger Gegend / ꝛc. für allen Dingen aber des Freyherrn von Sch. und deroſelben Vorfahren Thaten und Gedächtniß entwirft und für Augen ſtellt &c.

Die Erfindung iſt ſcharfſinnig und mit den ſchönſten / ſo wohl Satyriſchen als andern Gedancken / und Lob-Sprüchen aus geführet.

Die Heyden haben Wald- und Waſſer-Nymphen erdichtet. Wir ſtellen auch heutiges Tages annoch Flüße unter dem Nahmen der Nymphen vor. Dabey iſt aber behutſam zu verfahren; man kan zwar einem Fluße ſothanen Nahmen geben; auch erdichten / als erzehle er die Thaten / die darbey vorgegangen: Weil dieſes eine Proſopopæia. Allein man muß hiernechſt einer ſolchen Nymphen keine andere Sachen andichten / als die die Natur eines Ortes uns ſagen oder vorſtellen

ſtellen köndte / nehmlich keine Übernatürliche und Göttliche Dinge. Dieſes iſt Heydniſch.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem Nahmen Phœbus und Apollo, welche noch in der Poeſie bey behalten werden. Wenn man dadurch die Poeſie, Muſic, und andere Künſte an ſich / oder einen Vornehmen Gelehrten / der den ſtudirenden günſtig; oder auch das Naturel eines Poeten verſtehet: ſo gehet ſolches hin; nicht aber / wenn wir dadurch eine Göttliche Krafft / und Macht / uns zu helfen / andeuten. Wiewohl zu wünſchen / daß alle Heydniſche Nahmen / von Venus, Apollo, und andern verbannet wären / und wir die Sache bey ihren rechten Nahmen nennten / nehmlich die Venus: die Liebe ꝛc. ſo würden wir uns manchmahl nicht verſündigen. In meinen itzigen Gedichten werden ſie wenig anzutreffen ſeyn. Inskünftige will ich ſie gar nicht mehr gebrauchen.

Meine II. Satyre 123. hat faſt die Art eines Figurlichen Gedichts / und iſt eine Erklährung des Kupfers.

Die Schäfer-Gedichte / und Eclogen, davon in meiner erſten Poeſie unterſchiedliche anzutreffen / ſind ſolche Figurliche Erfindungen / darunter wir unſere oder anderer Liebe / Tugen-

Tugenden und Laſter vorſtellen. Wenn nichts unreines in ſolchen iſt / und wir nicht Sachen den erdichteten Hirten zuſchreiben / die bey ihnen nicht zu finden / als groſſe Koſtbarkeiten / Helden-Thaten ꝛc. auch keine andere Gegenden / als Wälder / Wieſen / Teiche / Berge / Flüſſe ꝛc. und ſonſten die Erfindung ſcharfſinnig / Lehrreich und annehmlich / auch Glaublich: ſo mögen ſie heutiges Tages in gewiſſen Begebenheiten annoch gelten.

XII.

So angenehm nun iſt / eine Scharffſinnige Erfindung zu leſen / in welcher nichts bekandtes / als eine gute Erbauung vor unſer Gemüht anzutreffen: um ſo viele gröſſere Anmuht iſt aus einer wahrhafftigen Geſchichte zu hoffen / da man die Haupt-Sache unverändert läſſet / aber mit den Umſtänden eine artige Fiction vornimmt. Der Nutzen ſo wohl / als die Vergnügung wird hierinnen vermehret / wenn man bey klugen und geſchickten Geſprächen / bey raren Begebenheiten / bey merckwürdigen Zufällen des Menſchlichen Lebens / bey der ſüſſen Abwechſelung der Gegenden / Landſchafften / Wäldern / Gärten / Gebäuden / bey Sturm / Glück und Unglück / Gefährlich- und Ergetzlichkeiten / und unter

unauf-

unaufhörlicher Begleitung der Tugend und Klugheit / wahrhaffte Geſchichte durchblättert. Die Freude iſt gewißlich nicht gering / wenn man dieſelben errahten hat. Die Umſtände hält man mehrentheils vor wahr; und machet hier und dar bey ſich ſelber beliebte Auslegungen; Dergeſtalt / daß wenn Tugend und Scharffſinnigkeit / einem Verfaßer die Feder führen / er hierdurch was gar erbauliches verrichtet.

Anitzo wäre mein Vergnügen / viele Exempel anzuführen. Allein in der Poeſie weiß ich keine. Unter den Romanen ſind unter den Teutſchen die vortrefflichſten / die Römiſche Octavia, und der Arminius, welcher leztere ſo viele Gelehrſamkeit und tiefſinnige Gedancken in ſich faßet / daß dadurch bey manchem Leſer die Anmuht vergeringert wird.

Meine Europæiſche Höffe haben zwar vornehmlich deswegen ſollen geſchrieben werden: Ich finde aber anitzo wegen der verliebten Redens-Arten / und dergleichen / unterſchiedliches darinnen aus zuſetzen.

Vor die Poeſie will ſich ein ſo weitläuftiges Werck nicht wohl ſchicken. Der verſtorbene Herr Licentiat Poſtel in Hamburg hatte zwar an einem ſolchen Liebes- und Hel-

den-Gedichte in Alexandriniſchen Verſen bereits einen ziemlichen und ſchönen Anfang gemacht. Allein der Todt hieß ihm die Feder niederlegen.

XIII.

Eine gleiche Vortrefflichkeit haben diejenigen Erfindungen / deren Haupt-Materie, wie die vorige / an ſich wahr / die Umſtände aber nicht natürlich / ſondern Figurlicher und Allegoriſcher Weiſe erdichtet ſind.

Der Roman des Telemachi iſt hierinnen über die Maßen wohl und erbaulich geſchrieben. Die Haupt-Sache ſcheinet zwar den Ulyſſes und Telemach anzugehen / iſt aber nichts anders / als eine Vorſtellung des Königs in Franckreich Gemühts- und Staats-Fehler. Es kan mir aber gleich viel gelten / wenn man dieſe Erfindung zu der andern Sorte zehlen will.

In der Poeſie hat hierinnen was vortreffliches gethan der Herr geheime Rath von Beſſer p. 392. & ſeqq.

Des Hoffmanns-Wald. ſinnreiche Erfindungen ſind in ſeinen Uberſetzungen und Gedichten anzutreffen. Des Herrn Neukirchs ſeine: p. 137. in dem I. Theile der Hoffmanns-Wald. Gedichte / und das Schreiben der Au-

rora

rora an Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen. p. 119. in des Herrn von Canitz Poetiſchen Neben-Stunden.

In des Herrn Philanders Gedichten findet man dergleichen.

Meine geringe von dieſer Art ſtehen p. 158. 160. 165. 236. 318. & ſeqq. it. 26. &c.

Wiewohl wenig groſſe Gedichte darunter. In meinen vormahls heraus gegebenen ſind auch unterſchiedliche/ als: p. 140. 151. 210. &c.

Nun wäre noch von den Geſprächen der Tugenden/ Laſter/ und allerhand erdichteten Perſonen/ die gleichfals ſchön und erbaulich ſind; wie auch von den Fabeln/ und ihrer Einrichtung/ ſo wohl der Gleichheit als der Anmuth und des Nutzens wegen zu handeln. Allein die Zeit der nahen Meſſe/ auf welcher der Herr Verleger das Buch ſoll und will haben/ leidet ſolches vor dießmahl nicht. Ja ich wäre meinem gemachten Entwurf nach verbunden/ zu ſagen: wie man eine jede Erfindung bey dieſem oder jenem Fall zu prüfen habe/ das iſt: wie unſer Ingenium nicht allein eine Sache zu der andern geſchickt halten/ ſondern der Verſtand auch ſehen müſſe/ ob es wohl anſtändig und rühmlich ꝛc. (2) wie die Umſtände genau zu erwegen und angenehm zu machen. (3) Wie man vor allen deutlich mit der Ausführ-

rung und ordentlich zu verfahren. (4) Wie der Neben-Zierath und endlich das gantze Gedicht müsse beschaffen seyn.

Dieses alles mit Exempeln/ um so wohl die Fehler als die Geschicklichkeiten hierinnen desto besser zu erkennen/ zu erläutern und auszuführen/ wäre anitzo meine Pflicht. Aber ich bitte um Gedult; ich will alles mit Gottes Hülfe einbringen/ was ich itzo versäumet/ und auch das folgende Capitel ausarbeiten. Mein Wille/ der Welt hierinnen zu dienen/ ist ohne dem grösser/ als mein Vermögen/ und ich solte mir nicht mehre Zeit darzunehmen/ als ich wieder vermuthen übrig habe? In der Eile schreibet man nichts gutes. Und ich wolte/ daß ich mein Unterfangen biß nach der Messe ausgesetzet. Fragt der geneigte Leser/ warum ich solches nicht gethan? so kan ich ihm keine andere Antwort geben/ als daß ich mich itzo selber darum frage.

Das V. Capitel
Von
der Prüfung guter und falscher Gedancken.

ICh werde vor dißmahl weder ein Logicus, Moralist, noch Poete, sondern ein Politicus seyn/ welcher seine Gedancken aus angeführten Ursachen suspendiret.

Aller devoteſte Gedancken/
Womit
Sr. Königl. Majeſtät
in Preuſſen/

Friederich
des Erſten/

Geheiligtes Gedächtniß
An Dero
Königl. Begräbniß-Tage
Bey einer Trauer-Muſic
In der Schloß- und Dohm-Kirchen in Halle wehmüthigſt verehret worden.

GIhr Fremden frauet nicht/
Warum anitzt die treuen Preuſſen klagen?
Weil dieſes Leid uns faſt die Seele bricht/
Und ohne Thränen nicht zu ſagen.

ARIA.

Unſre Hertzen wollen brechen/
Wenn die matten Lippen ſprechen:
Daß der Preuſſen König todt.
Dieſes Leid muß ſtets erſchallen.
Doch ſo offt wir davon lallen/
Iſt es neue Qvaal und Noth.

Der Weißheit Salomon/
Die Majeſtät von Preuſſens erſten Thron/
Der Schutz-Herr vor den Friedens-Stand/
Und ein Auguſt vor ſein vermehrtes Land/
Der Unterthanen Luſt und Leben . .
Doch Schmertzen/ was bemühſt du dich/
Zu ſagen/ wer der Welt den Abſchied hat gegeben?
Denn alle Tugend hält in ſich:
Der Nahme Friderich.

CAVATA.

HErr/ dein Geſalbter ſtirbt/
Der dich unendlich liebet/
Uns lauter Heil erwirbt/
Und nie/ als itz betrübet.
Sein gantzes Thun war Königlich.
Wir müſſen ſeine Gnade preiſſen.
Uns wird allzeit unſchätzbar heiſſen
Der theure Nahme Friederich.
Die Klage dringt nur in den Himmel ein/
Daß Friederich hat müſſen ſterblich ſeyn.

Doch

Doch HErr / weil deine Hand
Durch Friederichs Gemüthe /
Unendlich viele Güte
Uns gnädig zugewandt:
So fragen wir Gedult.
Es flieſſen tauſend milde Zähren /
Ein danckbar Hertz dir zu gewähren
Vor dieſes groſſen Königs Huld.
Nimm ſolches Opffer gnädig an /
Und ſende von der Sternen Bahn
Des Vaters Glück gedoppelt auf den Sohn /
Und ſegne Friedrich Wilhelms Thron.

ARIA I.

HErr / deine Güte bleibt erhoben /
Wir müſſen dich bey allem Creutze loben.
Du nimmſt ein unvergleichlich Gut;
Und wilſt durch Friedrich Wilhelms Leben /
Durch Deſſen großen Königs-Muth
Ein unvergleichlichs wieder geben.
HErr / deine Güte bleibt erhoben /
Wir müſſen dich bey allem Creutze loben.

II.

HErr GOtt / du wirſt von allen Enden /
Glückſeeligkeit auf unſern König ſenden.
Gib Ihm ein löblich Königreich /
Daß von den Mächtigſten der Erden /
Ihm keiner nicht an Größe gleich /
Sein Reich das herrlichſte mag werden.
HErr GOtt / du wirſt von allen Enden /
Glückſeeligkeit auf unſern König ſenden.

1. Chron. cap. 30. v. 25.

Trauer-Ode
Uber
Sr. Königl. Maj. von Preuſſen
Friederich des Erſten
Abſterben.

Als wir in vollem Glücke lebten/
Das Friedrichs Tugend uns gebahr;
Als wir in tauſend Aengſten ſchwebten/
Da unſer König in Gefahr;
Als wir mit Freuden hörten ſagen:
Die Kranckheit habe keine Noth:
So hören wir den Donner ſchlagen/
Daß Friederich der Erſte todt.

Wie wenn in ſechs und zwantzig Jahren
Ein Land in klarer Sonnen ſitzt;
Kein feindlich Wetter recht erfahren;
Und denn mit eins der Himmel blitzt:
So wird ein gantzes Reich erzittern/
Da dieſer hohe Fall erklingt:
Weil es das gröſte von Gewittern/
Das Preuſſen in die Seele dringt.

Je mehr wir unſer Wohl ergründen/
Das aus des Königs Liebe floß/
In welcher nie ein Grund zu finden:
Je mehr bricht unſer Schmertzen loß.
Ihr Zeiten ſeyd zu gut geweſen/
Als daß die Nach-Welt unſre Luſt/
Soll ſonder unſern Jammer leſen/
Der uns durch Seinen Todt bewuſt.

Endlich

Entkleidet euch / belaubten Bäume!
Grün trauret nicht der Preuſſen Land.
Ihr Schätze der Natur ſeyd Träume
Vor unſern unglückſeelgen Stand.
Der Himmel läßt den Frühling werden;
Uns wird das Hertz vor Schrecken kalt.
Die rauhe Zeit muß von der Erden /
Und nimt in uns den Aufenthalt.

Die Poſten fliegen hin und wieder /
Und legen durch ein ſchwartzes Blat
Der gröſten Fürſten Hertzen nieder /
Weil Friedrich ſich geleget hat.
Welch klagen ſchallet auf der Höhe!
Das Seufzen dringt durch jedes Thal.
Von Preuſſens-Wonne / Preuſſens-Wehe
Gehn die Concerten allzumahl.

Wie traurig klingen doch die Glocken!
Wer fürchtet nicht den herben Thon /
Dadurch ein ganzes Reich erſchrocken?
Diß Erz klagt allenthalben ſchon.
Die Lufft muß unſer Leiden ſagen.
Man wird kein Jahr an diß Metall /
Doch länger an die Hertzen ſchlagen /
Ob unſers theuren Königs-Fall.

Des Hofes Seele wird gerühret /
Der Friedrichs Tugend hat gekennt.
Der Friedrichs Gnade hat verſpüret /
Der noch vor Ihn von Liebe brennt.
Die Großen klagen in die Wette.
Berlin dringt mit Gewalt zur Bahr /
Und ſieht auf ſeinem Purpur-Bette
Noch einſt / was ſein Vergnügen war.

Der Unterthan kan nichts mehr ſprechen;
Die Angſt redt immer einerley.
Nur diß muß aus der Seelen brechen:
Daß Friederich geſtorben ſey.
Genug geſagt/ ſich zu betrüben:
Ihr König/ der ihr aller Herz
Und Vater biß ins Grab geblieben/
Iſt auch im Todt ihr aller Schmertz.

Ihr Lebenden mögt immer weinen/
Beweint ein unvergleichlich Gut.
Denn ſolt' ein Todten-Heer erſcheinen/
Das dreyßig Jahr im Sande ruht/
Es würde mit Verwundrung ſehen
Berlin in Pracht/ und Hall im Flor/
Sein Reich vermehrt/ und denn geſchehen:
Dein Fürſt gieng allen Fürſten vor.

Ihr Muſen legt den Lorber nieder/
Cypreſſen ſtehn euch beſſer an.
Singt bey dem Sarge Schwanen Lieder/
Um euren König iſts gethan.
Friderician geht im Leide/
Weil ſie den Stifter nun verliehrt/
Der ſie mit Purpur und Geſchmeide
Vor allen Weißheits Töchtern ziert.

Die Danckbarkeit flicht aus den Augen
In aller Wiſſenſchafften Mund/
Der muß das Saltz der Thränen ſaugen/
Und machet nichts als Leiden kund.
Diß Klagen ſoll die Nach-Welt leſen/
Doch ſonder eitler Worte Schein:
Ein König/ der ſo fromm geweſen/
Will fromm von uns betrauret ſeyn.

Or

Der Tag/ der Ihn zur Welt gebohren/
War groß in der Zufriedenheit.
Der Tag/ der Ihn zur Chur erkohren/
War noch von mehrer Herrlichkeit.
Doch dieſer Tag/ der uns das Leben
Zu eben dieſer Zeit verli. hn/(a)
Da es der Himmel Ihm gegeben/
Iſt allen Tagen vorzuziehn.

Wenn andre dieſes Feſt begehen
In eitler Luſt/ und bloßer Pracht/
War hier der Weißheit Pomp zu ſehen/
Die allen Glantz zu nichte macht.
Da hat ein Friedrich triumphiret/
So herrlich leicht kein Fürſt gethan;
Und weil die Welt die Tugend zieret/
Steht Sein Gedächtniß oben an.

Wer feyrt der Todten Lebens-Tage!
Weil dieſer Tugend-Tempel prangt/
Weil hier nach Weißheit eine Frage/
Wo man ſie mehr als ſonſt erlangt/
Wird man in Reden und in Schrifften
So einer unſchätzbaren That/
Dem Tag' ein Ehren Denckmahl ſtifften/
Da Friedrich uns gelebet hat.

Fridericus ward gebohren/
Da man der Muſen ſonſt vergißt/
So daß die Zeit/ die ſie erkohren/
Höchſt rühmlich vor den Stifter iſt.
Die Weißheit bildet man in Waffen (b)
Sein [illegible] zog damahls in das Feld/

[a] Es iſt bekandt/ daß dieſer Glorwürdigſte Herr die Hochlöbl. Friedrichs-Univerſität an Dero Geburts-Tage geſtiftet und derſelben Einweihung 1694 in hoher Perſon beygewohnet.

[b] die Weißheit wird in Harniſch abgebildet/ und auf See-Kön. Maj. gedeutet/ weil Sie damahls wieder Franckreich und den Türcken Krieg führten.

So hat er dieſes Kind erſchaffen
Im Harniſch als ein weiſer Held.

So konnten wir glückſeelig ſchauen
Die Feinde fern von uns bekrigt/
Den Hahn in unſers Adlers Klauen/
Der/wenn er über ihn geſiegt/
Mit Palmen kam zurück gezogen.
Uns aber ſind in ſtoltzer Ruh
Nur holde Tauben zugeflogen/
Die brachten uns den Oelzweig zu.

So hoch hat Friedrich uns beglücket.
Ein danckbahr Hertz vergißt es nicht.
Das gantze Reich iſt noch entzücket/
Wenn es von dieſem Fürſten ſpricht.
Verfolgte/ die Er hat geſchützet/
Die rühmen Preuſſens Canaan/
So daß Sein Denckmahl unterſtützet/
Was lebt/ und ewig leben kan.

Um Sein ſo Königlich bezeigen/
Das GOtt voraus an Ihm gekandt/
Ließ Er Ihn wunderbahrlich ſteigen:
Ihm ward das Erb-Recht zugewandt.
Diß Glück war groß/ für Ihn zuwenig.
Als Chur-Fürſt ſaß Er auf dem Thron.
Und endlich herrſchte der als König/
Der in der Weißheit Salomon.

Die Welt muß zu den Wundern zehlen/ (c)
Sein ſelbſt gepflantztes Königreich.
GOtt/ der die Crone ſeiner Seelen/
Der krönt und ſalbet Ihn zugleich.
Die Fürſten hatt' Er ſich verbunden/
Daß ſie durch Sein Verdienſt geruhrt/

Am

(c) lettres Hiſtor. T. 19. p. 5. und Merc. Hiſt. T. 30. p. 3.

Aus Lieb' Ihm freudig zugeſtunden?
Was Seiner Tugend längſt gebührt. (d)

Was kan wohl mehr geſaget werden:
Als daß Ihn alle Welt geliebt?
Durch Liebe that Er mehr auf Erden/
Als andre durch ein Heer verübt.
Und wenn man in den ſchwerſten Dingen
Zum öftern an zu zweifeln fieng/
Half Ihm die Gottesfurcht vollbringen/
Was über Menſchen Kräfte gieng.

Ihr Großen/ dieſe Kunſt zu lernen/
Wie Euer Scepter glücklich ſey/
So wachet bey dem Glantz der Sternen/
Eh noch die Morgen-Röth herbey/
Daß Ihr ins Cabinet Euch ſchlieſſet/
Und da in tiefſter Niedrigkeit
In heiſſen Thränen faſt zerflieſſet
Um Eures Landes Sicherheit.

Denn ſo hats Friedrich angefangen.
Aurora ſtund ſo früh nicht auf/
Als Ihm die Thränen auf den Wangen. (e)
Des Himmels-Seegen folgte drauf.
Ihm ward auf Lebens-lang beſchieden/
Was eines frommen Fürſten Luſt:
Das Reich bekam den güldnen Frieden/
Den Himmliſchen des Königs-Bruſt.

Kein Herr hat iemahls gröſſre Gaben/
Kein Herr hat ein vollkommner Lob/

(d) die Gratulations-Schreiben der Könige/ Chur-Fürſten &c. in germania Senceri Hof- und Staats-Schreiben.

(e) daß dieſer unvergleichliche König bey anbrechenden Tage ſich in ſein Cabinet verſchloſſen/ und mit ſolcher Inbrünſtigkeit gebetet/ daß Ihm die Thränen/ wenn Er herum gegangen/

Als unſer weiſer Held muß haben.
Doch wenn Ihn alles nun erhob/
Wenn aus dem allerbeſten Grunde
Sein hoher Ruhm: ſo hörten wir
Die Demuth aus dem Königs-Munde:
Mein Ruhm iſt immer/ GOtt von dir. (f)

Nun dieſer Ruhm wird vor uns bleiben:
Die Ehrfurcht ſchweigt/ o König ſtill/
Weil ihn kein Redner kan beſchreiben,
Wenn er Dich würdig preiſen will.
Was Kugheit/ Helden Muth erworben/
Faßt ein Geſchichts-Buch kaum in ſich.
Wie Du gelebt/ wie Du geſtorben/
Das iſt weit mehr/ als Königlich.

Wenn wir nun höchſt empfindlich weinen
Um dein ſo gnädigs Vater Herz:
Muß uns durch dich ein Troſt erſcheinen;
Du machſt und lindrſt auch den Schmerz:
Die Hand rührt ihre ſchwache Glieder/
Zeigt auf den Erben deiner Cron:
Hier habt ihr einen Vater wieder (g)
In meinem auserwehlten Sohn.

So ſprach dein gründliches Vertrauen.
Nun Friedrich Wilhelm ſey beglückt/
Der alle Tugend läßet ſchauen/
Die Helden-Könige geſchmückt.
GOtt wohnte Friedrichs ſeinen Wegen
Mit großer Ehr und Gnade bey:
HErr! gib durch deinen Wunder-Seegen/
Daß Friedrich Wilhelm größer ſey.

auf den Wangen geſtanden/iſt dem Hofe gar bekandt.

(f) Se. Königl. Maj haben im 71. Pſalm den 15 und 6. Verß zu Ihrem Leichen-Text/ aus welchen ſo wohl/ als aus Dero gantzen Leben die Gottſeligkeit Ihres Hertzens zu erkennen.

(g) welches Sie vor Ihrem Ende zu denUmſtehenden gethan. in dem Ehren-Gedächtniß dieſes glorwürd Königes p. 26.

Lob-
und
Glückwünschungs-
Schrifften.

Auf
Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg Glorw. Andencken Friedrich Wilhelm den Großen.

HEr Brennen älter Fürſt/ der als das Schwerdt gezückt/
Mit zweyen Cronen kriegt/ und dennoch drey gebückt (*)
Er ſitzt mit oben an auf aller Helden Throne/
In ſeinen Thaten groß/ doch gröſſer in dem Sohne.

(*) die Schwediſche drey Cronen/ als Er auch mit Franckreich Krieg führete.

Auf
Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen Friderich den Erſten.

SEchs Thaten müſſen Dich/ O Held/ unſterblich machen:
Ein Königreich/ das nichts/ als Deine Tugend baut;
Dein Canaan/ in dem verfolgte Fremden lachen;
Dein Glantz/ der hier zu erſt die hohe Schul beſchaut;
Die Siege/ die Dein Arm und tapfres Volck erſtritten/
Der Zuwachs/ den Dein Reich hat unter Dir geſpürt/
Dein königliches Thun/ die Majeſtät der Sitten/
Die Weiſ- und Herrlichkeit/ die Salomon geziert.
Vor dieſe ſechſe mag ein andrer tauſend rahten:
Sechs ſolche ſind noch mehr/ als Millionen Thaten.

Uber
Sr. Königl. Majestät von Preußen
Wahlspruch: Suum cuique.

DEr Himmel gab uns Dich / die Tugend dir ein Reich.
Dem Himmel geben wir für dich die Hertzen wieder.
Der Tugend giebst du dich / der Wahlspruch folget gleich:
GOtt / Tugend / König / Wir / das Seine kriegt ein jeder.

Uber
Sr. Majestät von Preussen neu gestifftete Crone.

DEin Degen / und dein Muht / die uns in Ruh gesetzt
Die Weißheit / Liebe / Kunst und Klugheit zu regieren /
Verfolgter Trost und Schutz / sind was GOtt werth geschätzt /
Daß Held und König dich die Crone muste zieren.

Uber
Ihro Majestät die Königin.

DJe Tugend sprach ohnlängst: Du Zweig der Obertritten /
Ich ruhe nicht / biß dir der alte Thron erbittten.
Zum Helden wehlte sie Dir Preussens Majestät
Und deiner Sonnen Glantz dem Adler zum Magnet.

Uber
Se. Königl. Hoheit den Cron-Printz.

WRintz voller Geist und Muth
Held / wo des Brennus Blut
Und Friedrich Wilhelms Gaben
Die Auferstehung haben.

Als

Als Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen höchſt erfreulicher Geburts-Tag 1712. gefeyert ward/ an welchem dieſe Friederichs Univerſität geſtiftet worden.

1.

WEnn der Canonen Donner knallt/
Wenn Paucken zu Trompeten klingen/
Wenn Millionen Lob erſchallt/
Ein gantzes Königreich will ſingen;
Wenn ſich der Lüffte Thon vermehrt/
Vom Jauchzen über Friedrichs Leben/
Und niemand meinen Jubel hört/
Wird mir Gehör der Himmel geben.

2.

Es ſtreite Preuſſen mit der Welt/
Ob ſeinem Herrſcher welche gleichen.
Es geben ihm ſo Hoff als Feld
Die Welt berühmten Sieges Zeichen;
Es fehle ſeiner Thaten-Heer;
Sein Eyfer wird doch nichts erlangen/
Als daß es nun und nimmermehr
Satt preiſt/ was es angefangen.

3.

Denn Gottes Huld iſt allzugroß:
Wenn um und um Carthaunen blitzen;
Wenn aller Länder Unglück loß;
So können wir in Frieden ſitzen.
Zwar Friederich hat ſeinen Feind/
Den kan ſein Helden Arm erſchrecken;
Doch die in ſeinem Reiche ſeynd/
Will Er durch Adlers Flügel decken.

4.

Diß preiß mehr als Preußens Reich.
Auch seine Länder mögens loben.
Den Erben nahme man zugleich/
In dem wir viele große Proben
Von Friedrich Wilhelms Geiste sehn.
Unsterblich ist dein Hauß O König!
Der Himmel spricht/ es wird geschehn/
Und demnach sagt ihr noch zu wenig.

5.

Wir wissen freylich deine Treu/
O höchster GOtt nicht aus zu drücken/
Da des Gesalbten Leben neu/
Durch welchen du uns willst beglücken.
Drum preiß ich alle Wunder nicht/
Durch welche wir im Segen prangen/
Nur ehr' ich dieses große Licht/
Das allen Musen aufgegangen.

6.

Da die Gelehrten hoch im Wehrt/
Die Kirch und Regiment verwalten/
Hat einst diß Königreich begehrt/
So einen Fürsten zu erhalten/
Der Land und Schulen herrlich macht.
Der Himmel sprach: Er sey erkohren
Drauf wurde Preußens Heil und Pracht/
Und auch der Musen Fürst gebohren.

7.

Es jauchze das beglückte Land/
So laut es in die Wolcken dringet!
Der Himmel rief: Es sey bekand/
Daß dieser Fürst mein Wohlsyn bringet.
Drauf ward er durch desselben Rath
Zum Erb-Prinz unverhofft ersetzen.
Der Chur-Hut/ war die andre That/
Daß GOtt mit Ihm und uns gewesen.

8. Der

8.

Der ſprach: erbaue zum Behuf
Der Wiſſenſchafft und Tugend Tempel/
Am Tage/ da ich dich erſchuf;
Und ſey ihr Vater und Exempel.
Friderisiana ward erzeugt/
Die Tochter eines weiſen Helden.
Wie ihr ſein Vater Hertz geneigt/
Wird heut ihr triumphiren melden.

9.

Da GOtt nun unſerm Salomon/
Mit Weißheit alles Heil gegeben/
So gab er Ihm auch Preußens Thron
Als König wohlverdient zu leben/
Weil er Verfolgt hat geſchützt/
Vor GOtt ein frommes Hertz getragen/
Durch ſich die Tugend unterſtützt/
Sein Land geliebt/ den Feind geſchlagen.

10.

Nun unſer weiſer König lebt!
Ihr Engel nehmet unſre Lieder/
Weil ihr vor Gottes Throne ſchwebt/
Legt da diß ſchlechte Dancken nieder.
Lobſinget itzt mit uns dem HErrn/
Und laſſt die Engels-Stimmen hören:
Ihr habet Euren König gern?
GOtt wird ſein Reich und Leben mehren.

Das Glückſelige Berlin bey dem allgemeinen Frolocken / über die höchſt-erfreuliche Geburt eines Königl. Printzens / als ſelbiger den 24. Auguſt. 1710. getaufft worden.

DU Welt-geprieſenes Berlin /
Erlauchter Siz der Herrlichkeiten!
Dein Glantz iſt allen vorzuziehn /
Und deinem Glücke nichts zur Seiten.
Die Freude ſtimmt auch heut: bey:
Daß alles unvergleichlich ſey.

Dein Thron iſt Salomonis Thron /
Dein König jenem gleich erleſen;
Nur daß er glücklicher im Sohn
Als ehmahls Salomo geweſen:
Voraus da dieſer Sohn anizt /
Den Thron mit einem Erben ſtüzt.

In Adlers Blut iſt Krafft und Geiſt /
Denn ſolches ſteiget zu den Sternen /
Wie es dein Cron-Printz dir verheiſt /
Der ſeinem Vater folgen lernen:
Und der / nach welchem Er ſich nennt /
Von Friedrich Wilhelms Tugend brennt.

Du biſt der große Königs-Siz /
Die Weißheit wohnt in deinen Gaſſen.
Allein / weiß deiner Redner Witz /
Dein Glück in Worten abzufaſſen /
Drin Glück das ſich / wie ſehr es blüht /
Auf künfftig ſchon beſeſtigt ſteht?

Gewiß

Gewiß der Himmel der dich liebt/
Und dir in deines Königs Leben/
So große Gnaden-Zeichen giebt/
Will Ihm itzt einen Enckel geben:
Dämt Sein Reich/ das ungemein/
Zugleich unendlich möge ſeyn.

Betrachte deinen Zuſtand nur/
Und ſieh/ wie manche Häuſer ſterben;
Da dir hingegen deine Chur
Hat Kronen wiſſen zu erwerben.
Da Friedrich deinen Thron erhöht;
Indeß daß mancher untergeht.

Ja da viel unbeerbet ſind/
Läſt GOtt dir Lebens-Erben ſchauen.
Dein Friedrich ſiehet Kindes-Kind/
Was Er gebauet/ fort zu bauen.
Worinnen Ihm kein König gleich;
Als der nur aus dem Ertzen Reich.

O komm/ und eile zum Altar/
Dem Höchſten dafür Danck zu ſagen!
Der mach' auch allen Glückwunſch wahr/
Den wir für dich im Hertzen tragen!
Dein König/ Cron-Printz und ſein Hauß.
Sey groß/ und ſterbe nimmer aus.

Uber
den Cron-Printzen von Preuſſen.

WEm gleichet/theurer Printz/dein Geiſt und Helden Blut?
Achilles Tapferkeit/ Wilhelms des Groſſen Muht/
Dem weiſen Friederich/ der den berühmten Thron
Durch ſeine Tugend baut/ den allen gleicht der Sohn.

Als Se. Maj. von Preussen dem Durchl. Printzen Eugenio einen kostbahren Degen verehrte.

1.

NJmm Heldenmüht'ger Printz den Degen freudig an/
Ihn giebt ein Brennus-Held/ von dem man sagen kan:
Dein Degen habe nun so einen auch gefunden/
Mit Klugheit/ Tapferkeit/ mit Glück und Ruhm verbunden.

2.

Er giebt ihn/ Großer Printz/ nicht daß dein tapfrer Muht
Ihn in die Feinde jagt/ darzu ist deiner gut.
Nur die Unsterblichkeit sucht ihn wo aufzuhangen/
Und zwar an schönsten Ort/ drum hast du ihn empfangen.

3.

Er hat den Feind erlegt/ den festen Wall besiegt/
Vertheidigt/ hochgeschützt/ und vor das Recht gekriegt.
Kein grössres Geschenck kan dir verehret werden/
Kein großrer Held ist auch vor solches auf der Erden.

Gespräch zwischen der Renommée und Liebe des Königreich Preußens/ als Se. Königl. Hoheit der Cron-Printz/ der blutigsten Schlacht bey Bleaugois bey wohnten.

Liebe.

Du wilst Eugenium und Marlboroug begleiten?

Renom.

Weil gleich und gleich sich liebt/ und in Gesellschafft geht.

Liebe

Liebe.

Das Treffen iſt zu hart.

Renom.

Recht / wo der Erbn-Printz ſtehet /
Sey Blut / Ermorden / Dampf und Rauch auf allen Seiten.

Liebe.

Sein Leben letzt mich mehr / als aller Sieg erquickt.

Renom.

Ein Leben ohne Sieg hält Preuſſens Printz verlohren.

Liebe.

In groſſen Thaten iſt zwar Friederich beglückt.

Renom.

Und Friedrich Wilhelm wird / nur groß zu ſeyn / gebohren.

Uber die glückliche Eroberung der Feſtung Möers.

DEr Tugend Recht und Tapferkeit
Erregten einen edlen Streit /
Wer unter beyden wohl den König meiſt beglücket.
Nachdem ſie Thaten gnug gethan /
Griff Möers des Königs Tugend an /
Die ohne Preuſſens Blut ſich gleich zum Füſſen bücket.

Auf eben dieſelbe.

WO der von Deſſau ficht / da ſpritzt der Feinde Blut.
Durch alles Feuer geht mit ihm der Preußen Muht;
Daß ihm der lange Krieg viel tauſend Palmen bindet.
Die Tugend ſprach: Er hat ſich tapfer gnug erzeigt /
Das Ende ſey gekrönt. Worauff er Möers erſteigt /
Und ſeines Königs Recht mit Klugheit überwindet.

Das

Das über Sr. Chur-Fürſt. Durchl. zu Hannover beglückte Zurückkunfft vom Rhein / hoch-erfreute Chur-Fürſtenthum / im nahmen eines andern.

WElch ungemeiner Glantz will unſre Bruſt beſtrahlen /
Welch Sonnen-reines Licht mag unſre Felder mahlen /
Und füllt durch ſeinen Schein das Chur- und Fürſten-Hauß!
So rief Hanover iezt mit ſeinen Landen aus.

Wie? ſprach die Tugend drauf / die mit zurück gekommen /
Iſt dein Erlauchter Held dir aus der Bruſt genommen /
Da Ihn des Reiches Noth aus deinen Augen trennt?
Nein / nur die Freude fragt / die keines gleichen kennt.

Die Freude weiß ſich nicht vollkommen auszulaſſen /
Zu Augen / Schoß und Land den Fürſten einzufaſſen /
Der dich zu reicher Luſt und höchſtem Ruhm gebracht /
Und als ein Salomon vor deine Ruhe wacht.

Diß iſt / beglücktes Land / der Chur-Fürſt von den Welfen /
So dir zu allem kan durch Seine Klugheit helffen;
Er hält den Feind zurück / denn kommt Er / daß Er ſieht /
Ob noch die güldne Zeit in ſeinen Landen blüht.

Komm / Großer Fürſt und Herr / betrachte dieſe Gaben /
Die wir von deiner Hand und weiſen Anſtalt haben.
Vernim / wie ſich dein Lob in allen Stücken zeigt /
Das weder Berg noch Thal / noch Land und Stadt verſchweigt

Die Berge ſind beglückt / und mehr als Pindus Höhen /
Ob gleich die Muſen da mit ihren Liedern ſtehen:
Weil man den Uberfluß (davon die Muſe lebt
Und der / ſo ſie beſchützt) in ihren Klüften gräbt.

Die Thäler blühen auch von angenehmer Weide;
Das Wild bewohnt den Wald; das Feld trägt ſein Geträyde;
Die Brunnen geben Saltz; die Weſer iſt beſchifft /
Man ſieht / daß alles hier des Himmels Seegen trifft.

Die

Die Themis heißt die Ruh in unſern Städten bleiben;
Die Ruhe macht/ daß man kan ſein Gewerbe treiben.
Und dieſe Ruhe wachſt/ weil deine Klugheit blueht/
Und auf Magneten Art die Wohlfarth an ſich zieht.

Mars eifert zwar mit uns/ und hat ſich ſtets geprieſen/
Daß er dir auch den Weg zur Ewigkeit gewieſen.
Wahr iſt es/ was dein Hauß/ dein Helden Hauß gethan/
Dein unerſchrocknet Muht/ das ſchreibt man ewig an.

Allein/ das iſt vielmehr: Wenn deine große Güte/
Dein allzeit kluger Rath/ Dein vaterlich Gemuehte/
Und was ſonſt unſern Staat vor anderen erhebt/
Als wie Trajani Ruhm an allen Orten lebt.

In dieſem Stande haſt du Herr uns angetroffen.
Wir waren recht beglueckt/ und konten nichts mehr hoffen/
Als deine Gegenwart/ die uns nunmehr ergetzt/
Und die Vollkommenheit zu unſrer Wonne ſetzt.

Wir können nichts als dis zu unſerm Wohl erdencken:
Der Himmel wolle dir auch das Vergnügen ſchencken/
Daß dich Dein treues Land mit Ehrfurcht ſo erfreut/
Als du daſſelbe haſt mit Freuden uberſtreut.

Daß deiner Jahre Zahl die Stuffen mag erſteigen.
Worauf ſich Ehr und Ruhm und deine Klugheit zeigen.
Daß/ wie die Tugend dir des Glückes Thron gebaut/
Sich dein Erlauchtes Hauß noch mehr als Fürſtlich ſchaut;

Daß/ GOtt erhöre doch den Wunſch getreuer Hertzen/
Wir unter Dir noch mehr im Glück und Friede ſchertzen/
Daß Du der Vater bleibſt/ (ihr Sternen ſtimmt mit ein/)
Wir aber länger noch Auguſti Kinder ſeyn.

Desgleichen
Uber den rühmlich und glücklich geendigten Feld-Zug am Rhein Sr. Chur-Fürstl. Durchl. von Hanover/ George Ludewigs.

1.

DU Welt-gepriesnes Helden-Hauß
Der hochberühmt- und tapffern Welfen!
Dein Sonnen-Glantz löscht unsre Fackeln aus/
Und deinen Strahl kan nichts vergrössern helffen.
Du alter Teutscher Fürsten-Pracht/
wirst neu gemacht;
Dich tragen biß zum Sternen-Bühnen/
Die itzt in dir Europens Heil bedienen.

2.

Dich ehret unsre Helicon/
Und singt zu deinen Palmen Lieder.
Auf Luneburgs gelehrt und tapffern Thron
Läßt M[illegible]s sich stets mit unserm Phœbus nieder.
Ein Fürst im Feld und Cabinet
hat den Magnet
Der/ wo der Ruhm der Welfen blühet/
Des Reiches wohl und unsre Hertzen ziehet.

3.

Willkommen denn gepriesner Held
Dem itzt der Rhein viel Wunsche schicket:
Der sich zu ihm als Engel hat gestellt;
Auf den das Land als seinen Schutz GOtt blicket.
Du hast den Feind zurück gejagt/
der sich gewagt/
Den Rhein mit Blute zu besprengen/
Und da gedacht/ zu rauben und zu sengen.

4. Man

4.

Man ſahe ſchon Georgens Muth (a)
Aus deiner Jugend Augen brennen.
Und Crequi Flucht/ ſamt der Erſchlagnen Blut/
Gab/ wer du ſeyſt/ vor Trier zu erkennen.
Dich trieb des Heinrichs Löwen Geiſt/
der die zerreißt/
Die von des Stampols großen Hunden
Nach dieſen ſich in Ungarn (b) eingefunden.

5.

Die Tugend ſchreibt in Diamant/
Und muß ins Kleid der Ehren ſticken/
Wie viel dein Hauß ſchon Printzen angewandt/
Durch deren Tod den Kayſer zu beglücken.
Ihr Blut an Donau und am Rhein
kan Zeuge ſeyn;
Der Türcken Mond und Franckreichs Sonne
Seyn bluth-roth Dein und Deiner Helden Wonne.

6.

Die Ehre folgt der Tugend nach
Der Purpur deiner Chur muß glantzen.
Dein Hauß trägt ſich nach vielen Ungemach
Durch tapfern Ruhm biß an Arcturus Gräntzen.
Die Gute herrſcht/ uns ſchützt dein Schwerd.
Dein muthig Pferd
Geht/ dich zur Ewigkeit zu tragen/
Dort oben ſchon vor dem geſtirnten Wagen.

7.

Dein Fürſten-Geiſt ruht niemals nicht.
Als unſer Pharus wilſt du wachen.
Dein Regiment pranat durch der Klugheit Licht.
Zu unſrer Luſt kanſtu dir Sorgen machen.

Dein

(a) der Welt-geprießne Held/ Sr. Churfürſtl. Durchl. Herr Groß-Vater.

(b) Sr. Churfürſtl. Durchl. ſignaliſirten ſich hierauf 1684. in einen glorieusen Feld-Zug wieder die Türcken.

Dein Land beherrſcht die güldne Zeit
Und Trefflichkeit.
Dein Löwe kan den Rhein beſtreyen/
Und kehrt ſich nicht an Franckreichs Hahnen ſchreyen.

8.

Drum auf/ ihr edlen Muſen/ auf!
Den theuren Purpur Ihm zu küſſen/
Und nach dem klug geführten Waffen-Lauff
Den Scipio der Teutſchen zu begrüſſen.
Laßt nicht den Römern nur allein
die Ehre ſeyn:
Den Weg mit Roſen zu beſtreuen/
Wenn im Triumpff ſich ihre Helden freuen.

9.

Ihr muntern Augen klärt euch aus
Der Weiſen Chur-Fürſt anzublicken.
Wie ungemein ſtrahlt ſeine Tugend raus!
Der Himmel mag ihr die Belohnung ſchicken.
Schließt Elbe/ Saale/ Donau/ Rhein
diß Vivat ein:
George Ludewig ſoll leben/
Und in dem Glück der gröſten Fürſten ſchweben.

Als
Jhro Hoheit die Czaariſche Printzeſſin ihren Geburts-Tag celebrirte.

ES wolte die Glückſeeligkeit
Sich mit den Menſchen einſt verbinden/
Doch ſolte die Vollkommenheit
Sich in derſelben Tugend finden.
Sie ſah auf Anthon Ulrichs Hauß/
Und ſprach: diß hat mein Hertz erkohren/
Charlotta wurde gleich daraus
Die trefflichſte der Welt gebohren.

Die

Die Fürſtin war der Tugend Pracht/
Der Anmuth ihr vollkommnes Weſen.
Ein Printz/ den GOtt der Ruſſen Macht
Zum Herrſcher einten auserleſen/
Kam als ein theurer Furſt der Zeit/
Dem nichts an hoher Tugend fehlet/
Mit dem hat die Glückſeeligkeit
Durch die Printzeßin ſich vermählet.

Da Rußland nun den Tag erblickt/
Der ihm die Furſtin hat gegeben/
Iſt alles von der Luſt entzückt/
Und bittet GOtt um langes Leben.
Der Himmel ſpricht: es ſoll geſchehn:
Sie wird diß Reich mit Erben bauen/
Ihr aber ſolt ſie lange ſehn/
Und Euch dadurch Glückſelig ſchauen.

Uber
Se. Excellenz den Hn. von Kamecken
grand Maitre de la Maiſon Royale.

EJnſt wolte Friederich bey einem Leibes-Schmertz
Was Fürſten ruhig kan und glücklich machen wiſſen.
Der Himmel rief darauf: Mein Furſt/ es ſoll dich küſſen/
Und ſprach zu Kamecken: bring Ihm ein redlich Hertz.

Uber
Se. Excellenz den Herrn Ober-Hoff-Marſchall von Printzen.

UM dieſen Großen-Mann entſtund ein groſſer Streit/
Der Himmel rief: Vergleicht euch wegen ſeiner Gaben:
Der König ſoll das Hertz/ den Ruhm die Ewigkeit/
Die Augen Hoff und Land/ den Schutz die Muſen haben.

Uber
Se. Excellenz den Hn. von Ilgen.

DJe Feder / die du führst / iſt aus des Adlers Flügel/
Und ihre Klugheit geht biß zu der Sonnen Hügel.
Aus manchem Irrgang hat dein Kopff den Weg entdeckt/
Und deiner Schultern Laſt den Hercules erſchreckt.

Uber
Se. Excellenz den Hn. von Kamecken.

VIel rühmliches hat zwar die Welt von dir gehört;
Doch preißt der ſchlechte Kiel nur zwey Vollkommenheiten:
Du liebſt des Königs Wohl / des Landes Nutzbarkeiten/
Daß dich der König liebt / und auch das Land verehrt.

Auf
des Hn. Geheimen Rahts und Ober-Ceremonien-Meiſter von Beſſer Poëſies

DEin Ceremoniel giebt Großen ihren Rang.
Was ſag ich nun von deiner Poëſie?
Hier näher ich mich nie/
Denn unter Großen iſt um dich nur ein Gedrang.

Auf eben dieſelben und dero gebundene und ungebundene Schrifften.

SO viel Vortreffliches ſchreibt noch kein teutſcher Kiel:
Des Königs Tugenden/ Feld-Schlachten / große Thaten
Sind deinem klugen Geiſt und Eyfer wohl gerahten.
In deinen Schrifften iſt kein leichtes Sinnen-Spiel.

Die ſchönſten Gehler weckt in jenem Lilien Reich
Des Königs Tugend auf / des Hofes Trefflichkeiten/
Doch darum können ſie nicht Beſſers Geiſt beſtreiten:
An Klugheit geht er vor / in andern iſt er gleich.

Lob-
und
Uber-Schrifften.

Uber
Se. Käyſerl. Majeſtät
Joſephum.

DEr große Leopold läßt einen großen Sohn/
Unüberwindlichſter / den Ruhm verdient dein Thron.
Alcides mag den Ruhm vom Cerbero erjagen /
Du kanſt/ was noch vielmehr/ den Pabſt und Bourbon ſchlagen.

Uber
Se. Käyſerl. und Königl. Majeſt. in Spanien Carl den VI.

DU biſt dem fünften Carl an tapfern Mahte gleich:
Ein Käyſer und ein Held/ durch Klugheit und den Degen.
Doch in Gerechtigkeit und Liebe vor das Reich
Iſt dein erlauchtes Hertz faſt allen überlegen.
GOtt mache dich beglückt / daß du in dieſem Jahr
Ein Carl dem Anjou biſt / wie Carl Franciſco war.

Auf eben dieſelben.

EIn Anjou hat vor dem ein Oeſterreichiſch Blut
In Napoli erwürgt / und ihm das Haupt genommen.
Dem Anjou nehme nun Carls großer Königs Muth
Den Kopf allein / den er in Spanien bekommen.

Uber
einen großen König.

WIntz/ deſſen Muht und Glück voll lauter Wunder ſteckt/
Den nie ein Feind bezwingt / nie eine Noth erſchreckt.
Die Crone / welche dich / o ſtarcker Held / erquicket /
Trug nicht ein Mohren-Haupt, und ward dadurch erdrücket.
Du

Du groß und tapfrer Fürst/ wo hat dein Lob doch Raum?
Dein Muth ist Palmen gleich/ du bist ein Ceder Baum/
Der/ als die Feinde sich ihn sehr zu biegen wagen/
Sein in die Höhe kan und biß zum Tartarn schlagen.

Uber
das Majestätische Wesen des Königs Augusti in Pohlen.

Es sagt die Majestät/ die Tugend und dein Wesen/
Du bist zum Könige vom Himmel auserlesen.
Rom rühme den August auch Majestätisch schön;
Dich göttlichen August/ hat es niemahls gesehn.
Held/ du verlohrst dein Reich/ August nur Legionen/
Und seine Klemmuth gab sich ungewöhnlich bloß/
Du aber wurdst noch bey dem Verluste groß.
Sprich Großmuth nun/ in wem mehr Majestät muß wohnen.

Uber
die letzte Schlacht bey Calisch in Pohlen.

Mit Unglück rennt August den Kopf an eine Wand/
Du aber in den Feind/ und machest da bekandt:
Daß Helden deiner Art nicht klagen/ sondern kriegen/
Und bey dem Ende so/ wie in dem Anfang siegen.

Uber
den Schatten-Riß Sr. Königl. Maj. von Pohlen.

Natur geht über Kunst/ wenn sie vollkommen ist.
Weil du an Majestät nun unvergleichlich bist:
So will die Kunst/ o Held/ die sich vor dir muß schämen/
Hier bloß ein Schatten-Werck zu deiner Schönheit nehmen/

Damit doch die Natur / wenn ſie von Ehr entzückt /
Auf dich ihr Meiſterſtück und gröſtes Wunder blickt /
Und dieſen Riß beſchaut / die Kunſt vernünftig ſchatzet /
Weil ſie von deinem Glantz den Schatten nur geſetzet.

Uber
den Alt-Ranſtädtiſchen Frieden.

DJe Zeit bedrängte dich / die Klugheit gab ihr nach /
Doch als der Feind zuerſt den Frieden ſelber brach /
So rief der Himmel drauf: nun müſſen wir es rächen:
Auguſt ſoll die Gedult / ich will den Hochmuth brechen.

Auf
den König Auguſtum.

DJe ſich die Majeſtät einſt wolte mahlen laſſen /
Und keinen Pinſel nicht darzu geſchickt befand /
Kam ihr Auguſtus vor. Sie ſprach: des Himmels-Hand
Hat hier vor mich geſorgt; was kan mich beſſer faſſen!
Der Leib hat Herculs Krafft / im Hertzen lebt ein Held /
In Majeſtät / wie ich / das ſchönſte Haupt der Welt.

Als
Dieſelben mit der Armée in ein fremd Land rückten.

ES ſage ſelbſt der Feind / wie er dich hat gefunden:
Im Kriege Helden gleich / und tapfer in der Schlacht /
In Unglück Großmuths voll / die ward nie überwunden /
Klug / standhafft / da der Feind dein Land in Noth gebracht /
Der gröſten Cronen wehrt / da er ſie wolte rauben.
Und endlich mit der March in . . drum geſchehn /
Daß ſich die Tugenden / die . . nicht will glauben /
In wahrer Gütigkeit den Feinden laſſen ſehn.

Auf

Auf die unglückliche Schlachten des Königs in Franckreich von anno 1704. biß 1709.

DU streitest / doch es siegt die teutsche Ritterschafft.
Dein Helden-Arm wird schwach; dein Ruhm behält die Krafft:
Es läßt der Sonnen Gold auch in dem Abend lesen /
Wie schön ihr Morgen sey und ihr Mittag gewesen.

Uber die Statue König Wilhelms deß III. in Dublin / als selbige 1710. des Nachts jämmerlich zugerichtet ward.

VOn bösen Buben ward die Statue verletzet /
Die man dem Constantin aus Danckbarkeit gesetzet.
Als den Verbrechern nun ihr Urtheil zuerkandt /
So nahm der Kayser selbst mit Lächeln seine Hand /
Und sprach den Richtern zu: Beschauet mein Gesicht /
Ist keine Wunde da / so strafft diese nicht.
Da nun die Boßheit auch Wilhelmi Bild zernichtet;
So hat Europa schon die Finger aufgerichtet /
Und weißt auf ihre Brust: hier / spricht sie / ist das Schild /
Dahinter steht noch gantz Wilhelms des Helden Bild.

Uber Ihro Majestät die Königin Anna von Groß Britannien.

DU bist Elisabeth / Elisabeth wie du.
Was mehr nichts schreibe nur / zwey Wunder / noch darzu:
Zwo Frauen haben hier ein Land beherrscht / beglücket /
Die Helden lieb gehabt / und Helden auch gebücket.

Auf
den Glorwürdigsten Churfürsten zu Sachsen Johann Georg den III.

DEs Wittekindens Preiß / der teutschen Helden Ruhm/
Der Muth und Glück gehabt zu seinem Eigenthum.
Der mit der Sachsen Schwerd auf Sultans Haupt geblitzet/
Und so des Adlers Reich / als wie das Reich beschützet/
Der zu der Sachsen Ehr in Teutschlands gröster Noth/
Wie Kayser Otto hieß: der Saracenen Todt.

Uber
den Churfürsten von Hannover.

DAß / groß und theurer Fürst / die Ehr dein Haus bestrahlet/
Das dein Erlauchtes Blut zu Cronen wird erwehlt/
Daß dich die Welt verehrt / dir tausend Wünsche gehen /
Dein Reich im Seegen muß / und du im Glücke stehn /
Kömt nicht von ohngefehr: Zwey Dinge haben Schuld /
Der Tugend kluge Macht / und deines Himmels Huld.

Auf
Jhro Hoheit den Printzen von Sachsen.

JOhann Friederich August / du junger Held der Sachsen/
Des Vaters Tapferkeit wird dir in deiner Brust/
Ein weiser Friederich in deinem Haupte wachsen /
Augusti Gottesfurcht ist dir bereits bewust.
Denn jener Friederich hat Cronen ausgeschlagen;
Es schützt Augusti Geist das reine Lutherthum.
Du bist ausersehn / o Printz / ein gleiches Heil zu wagen:
Der Himmel wohnt in dir / und auch der Sachsen Ruhm.

Uber

Uber
Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig Wolfenbüttel berühmtes Luſt Hauß Saltzdale.

WO Bau-Kunſt/ Mahlerey/ wo Pracht und Lieblichkeit/
Gelehrte Wiſſenſchafft vollkommen Meiſter werden:
Was ſag' ich viel von dir/ Verſailles teutſcher Erden/
Du Thal/ in das das Saltz der Weisheit iſt geſtreut?
Nichts/ als damit ich nur die Uberſchrifft erwehle:
Du biſt des Hertzogs Bild/ und er iſt deine Seele.

Uber
die in demſelben befindliche Einſiedeley.

Zwar recht natürlich wohl; doch ſtrenger hier zu leben/
Als in der Wüſteney. Dort darf man um ſich ſehn/
Hier aber keinen Schritt von ſeiner Höhle gehn/
So iſt man ſchon mit dem/ wovor man flieht umgeben.
Wer hier zu leben denckt/ und nie aus Neigung fällt/
Der kan ſich überall als einem Weiſen trauen/
Und nie in Einſamkeit hier eine ſchöne Welt/
So in der ſchönſten Welt die Einſamkeit beſchauen.

Uber
den Muſen-Berg darinnen.

WEg mit dem Heydenthum! Wo war der Helicon?
Wo iſt der Muſen Zurſt/ wo ſein berühmter Thron?
Die Heyden ſagens nicht/ doch können Chriſten thun:
Da wo die Muſen ſo/ wie unterm Hertzog ruhn.

Auf
den Printz Louis von Baden.

DEr Saracenen Blitz / des teutschen Reiches Wand /
Darüber Franckreich nie mit Vortheil ist gerannt /
Im überlegen klug / bedachtsam was zu wagen /
So durch Verstand beglückt / als tapfer in dem Schlagen.

Auf
Se. Durchl. den Printzen Eugenium.

SChweigt / die ihr lebet still / bemerckt nur die Leichen /
Die dieser Held erlegt / zehlt seine Sieges Zeichen /
Die sprechen / reden gleich die Todten sonsten nicht /
So viel als Curtius vom Alexander spricht.

Auf
eben Dieselben und Dero erhaltene Treffen.

DEr Muth beklagte sich: das Glück sey ihm entgegen.
In meine Fessel kan ich es nicht immer legen /
Gab Klugheit auch darzu; und die Erfahrung sprach:
Das Glück verschafft mir den meisten Ungemach.
Bey diesen dreyen ließ hierauf das Glück sich melden /
Und sprach: so gebet mir denn einen solchen Helden /
In dem ihr alle drey vollkommen sind zu sehn /
Bey dessen Degen soll alsdenn mein Scepter stehn.
So sehe / sagten Sie / Eugenium nur kriegen.
Das Glücke sah' ihn an / es fand ihn ungemein /
Und sprach in ihn verliebt: der tapfre Printz soll siegen /
Und durch uns viere nun unüberwindlich seyn.

Auf

Auf die Eroberungen in Frantzöſiſchen Flandern.

AUf lauter Roſen gehn / heißt ſonſten glücklich ſeyn/
Jedoch auf Lilien iſt folgends ungemein.
Diß kan Eugenius und Marlboroug wohl wiſſen /
Bey jeden Trit liegt ſie den Helden zu den Füſſen.
Und eher wird ſie nicht in ihrer Hoheit ſtehn/
Biß Mars aus ihrem Land'/ Irene nein wird gehn.

Auf den Hertzog von Marlboroug.

DIch zeuget Engelland/und Teutſchland macht dich groß.
Dir ſitzt die Tapferkeit/ und du dem Glück im Schooß.
Die Königin gab dir/ o Held / darum die Waffen/
Dir einen Hertzogs Hut/ Ihr Sicherheit zu ſchaffen/
Ein Engels Held zu ſeyn / der ſo auf Franckreich ſchlägt/
Als wie den Sanherib ein Engel hat erlegt.

Uber das von Sr. Hochfürſtl. Durchl. Ludewig Friederich von Rudelſtadt verfertigte Singe Spiel/ Detlev und Caramine genannt.

SO zierlich/ und ſo klug; natürlich/ nicht gemein.
Galant, doch tugendhafft/ ſcharfſinnig und doch rein/
Und einen großen Geiſt ſo hoch hinaus getrieben /
Als ob zugleich Auguſt und Maro hier geſchrieben.

Auf

Auf
Se. Excellenz den Ober-Hoff-Marschall von Löwenthal.

WEan Friedrich und Auguſt / als Salomons der Zeiten /
Um ihren Königs-Stuhl zwölff Löwen ſolten ſehn /
Sie würden / könten Sie dir gleich an Kräfften gehn /
Mehr als ein Reich und mehr / als einen Feind beſtreiten.

Uber
den Admiral Reuter / aus dem Holländiſchen.

DEr Reuter that zur See auf ſeinem höltzern Pferd
Mehr als ſonſt tauſend thun durch Pulver oder Schwerd.

Als
ein Reiſender in des Printzen Eugenii Pallaſt zu Wien unter andern Gemählden die Thaten Herculis antraf / ſchrieb er folgendes Diſtichon an die Wand.

EXhibet Herculeos omnis picTura labores,
Cæſarei ut noſcas Herculis eſſe domum.

Die Thaten Herculis zeigt dieſe Mahlerey /
Zu wiſſen / daß diß Hauß des Kayſers Hercul ſey.

Als

Als in wehrender Schlacht vor Oudenarde der Hertzog von Marlboroug das Fieber bekam.

DEr Held Eugenius will dieſen Helden ſchonen/
Gib/ ſpricht er/ Wehrter Printz/ nicht die Geſundheit auf.
Ich werde gleich geſund / gab dieſer Hertzog drauf /
Wenn uns der Himmel wird durch einen Sieg belohnen.

Als Hierauf der Hertzog dieſem Treffen biß zu Ende beywohnten / und der Sieg erfochten ward.

DAs Pulver deiner Cur
Die herrlichſte Tinctur
Die Kranckheit zu zermalmen /
Sind deiner Feinde Blut / und deine Sieges-Palmen.

Auf Se. Durchl. den Printzen Eugenium Geſpräch.

Batavia.

Warum that Cæſar doch ſo viel in kurtzen Zeiten?

Eugenius.

Kein Deputirter war im Feld an ſeiner Seiten.

Pytha.

Pythagoras.

Ich forſche / wie ich will / ſo fället mir nicht bey /
Welch eine Secte wohl in dich gefahren ſey.
Du haſt nicht Cæſars Macht / und haſt doch ſeine Thaten.
So iſt noch mehr in dich / als Cæſars Geiſt gerahten.

Sur les Ecrits de Monſieur le Conſeiller Privé Thomaſius Dialogue.

La Vertu.

Sois nouveau, ſois ſolide, inſtruis la race humaine.

L' Eſprit.

Mais qui ne m'entend pas s'en va douter de toi.

La Vertu.

Le Fat au bel Eſprit doit il ſervir de loi?

L' Eſprit.

Le Monde eſt ſot, faut-il ne pas s'en mettre en peine?

La Vertu.

Il eſt mechant: faut-il cacher la verité?

L' Eſprit.

Je fuis á la vertu; peſte, Monde empeſté.

La Vertu.

L'Aigle prennant l'eſſor par l'Aiglon eſt ſuivie,
Et la Taupe demeure au bourbier de l'envie.

Auf des Herrn geheimden Rath Thomaſii Schriften/ Geſpräch zwiſchen der Tugend und dem Verſtande/ aus dem Frantzöſiſchen überſetzet.

Die Tugend.

Du ſolſt was gründliches/ was neu und nützlich lehren.

Verſtand.

Und wer mich nicht begreift/ wird dich in Zweifel ziehn.

Tugend.

Der Läſterer wegen muß kein Geiſt was löblichs fliehn.

Verſtand.

Die meiſte Welt iſt dumm/ ſoll man ſich dran nicht kehren?

Tugend.

Die meiſte Welt iſt ſchlimm/ doch ſagt man ihr/ was recht.

Verſtand.

So tadle mich die Welt/ ich bin der Tugend Knecht.

Tugend.

Ein alter Adler lernt nur junge Adler fliegen/
Ein blinder Maul-Wurf bleibt im Läſterer Kothe liegen.

Uber den Hertzog von Turenne, der in des Königes Begräbniß beygeſetzet worden/ aus dem Frantzöſiſchen.

Wo Frankreichs Königen darf ein Turenne liegen.
Diß iſt die gröſte Frucht von den berühmten Siegen.

Man

Man krönt durch diese That des Helden Tapfferkeit/
Damit die kunftige Zeit
Von gleicher Wurde schätzt/ den/ der in Purpur sitzet/
Den/ welcher Cronen trägt/ und den/ der sie beschützet.

Als ein groſſer Minister und General hingerichtet ward.

MEin Adel war berühmt. Die Feder samt den Degen
Pflag meiner Ahnen-Glantz was herrlichs beyzulegen.
Nicht schimpfe meinen Tod; betrachte meinen Muth/
Vor Freyheit/ Gut und Ehr verspritzt mein edles Blut.

Uber eben denselben.

DJe Losung hieß bey mir: GOtt und mein Vaterland.
Vor jenen war der Geist/ vor diß die tapffre Hand.
Wilst du die Missethat und meinen Mörder wissen?
Um meiner Mutter Heil hat mich ihr Mann zerrissen.

Mora-

Moraliſche Uber-Schrifften/ und Gedichte.

Uber die Zeit.

EIn Pfeil geht zwar geſchwind/die Luft kauſt ſchnell vorbey/
Die Wolcken lauffen ſehr/der Blitz fahrt in die Eichen/
Sprich/ ob was ſchnellers noch/ als ſeine Strahlen ſey?
Blitz/ Pfeil/ Luft/ Wolcken ſind der Zeit nicht zu vergl.ichen.
Sie ſtreicht geſchwind dahin/ kein Auge kan es ſehn:
Meer/ Wind und Wetter ſind von Menſchen aufzuhalten/
Die Zeit von keinem nicht: ja laßt auch Käyſer ſtehn/
Nicht über einen Blick vermag ein Fürſt zu walten.
Wer kauffte nicht die Zeit vor Millionen ein?
Doch geht ſie/ weil ſie mehr als gülden iſt zu ſchätzen.
Wer ſich der Zeit bedient/ kan reich in Armuth ſeyn.
Bey zeiten kan die Zeit in Glück und Ehren ſetzen.
Drum edle Menſchen braucht anitzt der edlen Zeit:
Gar lange wird der Sand nicht in dem Glaſe bleiben;
Und ſucht die Weißheit mehr als die Ergötzlichkeit/
Vertreibt die Zeit doch nicht/ ſie wird ſich ſelbſt vertreiben.

Auf die Heydniſchen Philoſophos.

1.

WIe ſtreng und tugendhafft die alten Weiſen ſchrieben/
So heuchelten ſie doch/ und recht erhitzt zu lieben
War unter andern auch ihr beſter Zeit Vertreib.
Euclides kleidete ſich ſelber als ein Weib/
Statt von dem Socrates die Mäßigkeit zu hören/
Ließ er ſich in Athen die Fleiſches Ubung lehren.

2.

Der weiſe Socrates war ſcharff genug zu nennen/
Man ſah ihn auf der Bruſt Aſpaſiens doch brennen.
Pythagor wandert auch/ ob ſeine Träume groß/
Mit ſeiner Seelen offt in der Theano Schooß.
Und Solon kan mit Luſt ſo wohl auf ſchöne Frauen/
Als wie des Landes Heil auf die Geſetze bauen.

3. Diogenes

3.

Diogenes mag wohl der Lais Bildniß tragen/
Der erſt von ſeinem Faß will alle Weiber ſchlagen.
Und Plato, welcher ſich zum Halb-Gott hat gemacht/
Hat die Gemeinſchafft gar der Weiber aus gedacht.
Kurtz: welche Weißheit auch ſie in den Schulen lehren/
Die Schule der Natur kan Weiſe leicht bethören.

4.

So war die Lehre ſcharff/ das Leben frey zu heiſſen.
Nur zwang ſie ein Geſetz von auſſen fürn zu gliſſen.
Ein Sinnen-reicher Spruch/ ein kluges Geſicht
Bezauberte das Volck/ und half zur Tugend nicht.
Von den Affecten frey/ ein Sclaver ſeyn von Lüſten/
Weiß kein Philoſophus, es wiſſens nur die Chriſten.

Ein wahrer Chriſt.

SEhwer aber edel iſts/ ein wahrer Chriſt zu ſeyn.
Verachtet und voll Ruhm/ gering/ doch ungemein.
Betrübt und auch vergnügt/ im Elend hoch beglücket/
In Gluckes Roſen matt/ in Creutzes Dorn erquicket.
In ſeiner Armuth reich/ bey Feinden freundlich thun.
Wie die verlohrne Wach im Felde niemahls ruhn.
In Frieden kriegriſch ſeyn/ die Feinde täglich ſchlagen/
Die uns von Frieo und Luſt im Hertzen ſchmeich-ind ſagen.
Bey lauter Tugenden nicht wiſſen/ was man iſt/
Demuthig/ hülffreich/ fromm/ das iſt ein wahrer Chriſt/
Der alles kan durch GOtt/ der Sünden nie beblümet/
Und ſeiner Schwachheit ſich nicht als im Leiden rühmet.

Uber
das Unglück.

IN Roſen fault das Fleiſch/ in Neſſeln bleibt es friſch.
Zu unſerm Glücke geht das Unglück oft zu Tiſch.
Wer zartling in der Noth/ komm weiß und tapfrer Muht!
So manches Ubel iſt der Welt ihr höchſtes Gut.

Uber
die Tugend.

DJe Tugend bleibt nicht ſtets/ wenn du ſie einmahl haſt.
Denn kommt ſie ja zu dir/ ſo iſt ſie wie ein Gaſt.
Liebt ſie der Hauß-Wirth ſehr/ und will ſein Amt verwalten/
Muß er ſie immerfort bey einem Ermel halten.

Uber
die Wahrheit.

DJe Wahrheit ſucht das Licht; ſie geht durch alle Noth
By tugendhafter Welt; kein Feind wird ſie erſchrecken.
Bey falſchen Leuten nur wird ſie vor Schaam ſo roth/
Als wenn die Sonne ſich des Abends will verſtecken.

Uber
die Vergnügung.

DVergnügung klinget ſchön in aller Menſchen Munde.
Man hört diß ſaſſe Wort theils zur begläckten Stunde.
Theils wenn man nicht erlangt/ was man ſo embſig ſucht/
Und groß von auſſen thut/ wenn man von innen flucht.
Der iſt allein vergnügt/ der Gottes Schickung liebet/
Den Fällen dieſer Welt ſich aber nicht ergiebet.

Auf
die übelangewandte Zeit auf Univerſitäten.

DJe Zeit/ in der man ſich geſchickt zu Ehren macht/
Wird oft verhurt/ verſpielt/ verſoffen und verlacht.
Wenn nun das Glück hernach vor Roſen Diſteln träget/
Was iſt wohl Schuld daran? der Grund/ den man geleget.

Auf

Auf
eines Goldſchlägers Hauß.

Der Arme hat ſo wohl als wie der Reiche Plagen/
Den ſchlägt das ſchnöde Gold/ ich muß es wieder ſchlagen.

Gedancken.
bey einer großen Feuers-Brunſt.

IN einer Stunde wird zu Aſchen hier gemacht/
Was lange Müh und Zeit zuſammen hat gebracht.
Ihr Reichen ſetzet nicht auf Güter das Vertrauen:
Auf GOtt iſt ſicherer/ als auf die Welt zu bauen.

Uber
einen ehrlichen und qualificirten Menſchen / dem es wiedrig gieng.

DEm allerehrlichſten gebricht es offt am Gelde.
Wie geht es ihm hernach? Damit ichs kürtzlich melde/
Sey ehrlich/ klug/ gelehrt/ ſo daß dir nichts gebricht/
Und habe nur kein Geld / ſo biſt du alles nicht.

Gedancken
bey einer hefftigen Feuers-Brunſt.

WEr Reich' und Arme will in einer Stunde ſehn /
Der bleibe bey der Glut / die itzt verzehret ſtehn.
Ihr Armen freut euch nicht/ GOtt ſind es ſchlechte Sachen/
Den Armen groß und reich / denn wieder arm zu machen.

Gedancken an seinem Geburts-Tage Michaelis.

DIr/ Höchster/ sag ich Danck/ daß deine Wunder-Güte
Vernünfftig und gesund mich auf die Welt gebracht.
Vergib mir aber auch/ wenn sonsten mein Gemüthe
Mehr an die Welt/ als dich in dieser Zeit gedacht.
Schaff Hertz und Seele neu. Die angeerbte Lust
Wasch' ab/ und laß in mir/ die Hölle nicht mehr lachen.
Mein JEsus/ Michael/ beschirme Seel und Brust/
Ihr Engel ziegt in mir von neuen übern Drachen.

Erklärung des Engel-Titels/ so man vielen Frauen-Zimmer giebt.

EIn Engel heisset ihr/ das Wachen ist auch groß.
Weil gut und böse nun/ so fraget das Gewissen/
Worzu gehöret ihr/ wohin trägt euer Küssen?
Die Guten tragen nur in Abrahami Schooß.

Als Marcellus kein Geld hatte.

SOnst half ich manchen aus. Wer aber hilfft mir nun?
Der beste Freund wird mir nicht einen Groschen thun.
Zwar Bücher hab ich noch/ doch niemand lehnt mir drauf.
Die Kleider brauch ich selbst; nichts hab ich zum Verkauff.
Mein Nechster hilft mir wohl. Wo treff ich ihn nun an?
Da/ wo er Geld bekomt/ nicht/ wo ers geben kan.

Entschluß.

SO bin ich doch vergnügt: es muß ein Wechsel seyn/
Bald bin ich reich und groß/ bald arm und wieder klein.
Ich muß die arme Zeit noch mehr als gülden nennen:
Denn diese lernt mich GOtt/ und meine Freunde kennen.

Gedancken
bey einer großen Feuers-Gefahr.

Wer weiß/wie lange noch wird meine Hütte ſtehn/
So ſeh ich ſie vielleicht auch in der Gluth vergehn.
GOtt/ ſtraffet mich nun auch mit Feuer deine Hand/
So ſey dein Zorn auf mich nur ewig nicht entbrant.

Als
alle ſeine Kleider verbrandten.

Nun ſteh ich nackend da. Mein Elend iſt ſehr groß.
Wär ich in Eden doch/ ſo gieng ich gerne bloß.
Doch muß ich/ wie ein Menſch/ mein GOtt/ auf Erden leben/
Wirſt du mir auch ein Fell/ wie Adam wieder geben.

Als
Marcellus eine Zeitlang um Tiſchzeit ſpatzieren gieng und Brodt und Waſſer ſpeißte.

INdem der Reiche ſitzt und köſtlich Taffel hält/
So ſpeiß ich als ein Gaſt und Wandersmann der Welt.
Ihr guten Tage geht/ ihr habt mir nie entdeckt/
Wenn uns auf dieſer Welt das Brodt am beſten ſchmeckt.

Desgleichen.

ICh lebe nach der Schrifft/ und nach der alten Weiſe/
Denn Brodt und Waſſer war vor dieſem aller Speiſe.
Zwar nach der Mode heißts/ ihr Praſſer/ nicht gelebt.
Allein/ wer weiß/ wen man zu erſt von uns begräbt.

Der Weg des Menſchen in die Welt und aus der Welt/ in Betrachtung einiger in Thüringen gelegenen Dörffer.

NAch Wiegeleben ſieht man ſchon Kindleben liegen/
Da iſt man Zehrung frey/ da lebt man mit Vergnügen.
Baſſleben kommt darauf/ da gehn die Schulden an/
Mit Wegewiſern iſt man da offt übel dran.
Doch endlich läſſet ſich noch Wanderesleben finden.
Da lauft man in die Welt/ vorn/ Seitswerts/ oben/ hinten.
Doch ein gerader Weg geht auf Nothleben zu/
Da herberget man lang. Und endlich zu der Ruh
(Die Karte dieſer Welt zeigt keinen Weg darneben)
Kommt man in Grabesleben.

Der vergnügte Menſch.

ICh bin in mir vergnügt. Ein ander mache Grillen/
Er wird damit doch nicht den Sack noch Magen füllen/
Bin ich nicht reich und groß/ und klein von Herrlichkeit/
Macht doch zufrieden ſeyn in mir gewünſchte Zeit.
Ich rühme nichts von mir. Ein Narr rühret ſeine Schellen.
Ich bleibe ſtill vor mich. Verzagte Hunde bellen.
Ich warte meines Thuns/ und laß auf Roſen gehn/
Die müßig und dabey im großen Glücke ſtehn.
Was meine Wolluſt iſt/ iſt meine Luſt zu zwingen.
Die Demuth liebt mich ſelbſt; wer es ſo weit kan bringen/
Der gehet nach dem Fall in Eden wieder ein/
Und kan in allem Glück auch irdiſch ſeelig ſeyn.

Gedancken über einen vergangenen Tag.

MEin GOtt verzeihe mir/
Gib deinen Geiſt mir für und für.
Laß dieſen Tag nicht einſt im Lebens-Buche leſen/
An welchem ich nicht dein/ und auch nicht mein geweſen.

Sonnet
über den Geitz.

Ihr Reichen laſſet euch den Reichthum nicht gelüſten/
Ihr Kaufft euch kein Zucht-Hauß nicht durch euer eigen Geld.
Bey groſſem Gute dient kein Angſt und Sorgen Held/
Und nur ein Sclaven Hertz verſchlieſſt ſich in die Küſten.
Ein Mörder ſaugt ſein Blut aus ſeinen eignen Brüſten.
Ein Kluger lebt vergnügt/ und der beſiegt die Welt/
Wenn/ welche Schande doch! durch ſie ein Geitzhalß fällt/
Als ob Metall und Koth ihn zu beglücken wäßten.
In Banden legt er ſich; ob ſie nun gülden ſeyn/
So ſchlagt der groſſe Narr doch ſeine Seele nein/
Die über alles ſoll auf Erden triumphiren.
An Stricken pfleget man die Hunde nur zu führen.
Ein Weiſer braucht ſein Geld/ wird nicht vor Sorgen bleich/
Bey Reichthum iſt er froh/ und in der Armuth reich.

Invita Minerva nihil facies
Oder
Ein Qvintlein Mutter-Witz iſt beſſer als ein Pfund Schul-witz.

WEr etwas lernen will/ befrage ſich zuvor
Worzu ihn die Natur vor andern fähig machet/
Sonſt ſegelt wieder Wind und Wellen nur ein Thor/
Und von Minerven wird ſein gantzer Fleiß verlachet.
Sie iſt/ wie Frauenzimmer ſind/
Ein gut doch eigenſinnig Kind/
Wer ſie nach Luſt bedient/ hat viele Gunſt zu hoffen/
Den andern ſteht auch nicht die Hinter-Thüre offen.

Uber
die vielen Gedancken in der Einſamkeit.

MEin Himmel ſage doch/ wie mich die Einſamkeit
In voller Welt ſelbſt mehr/ als wie in ſich erfreut?
Ach fället Menſchen denn nie untern Menſchen ein/
Wie viel ein Menſch bedenckt/ und was er wohl muß ſeyn?

Uber
die abwechſelnden reinen und unreinen Begierden.

DEr Leib kam mit dem Geiſt in einen harten Streit.
Der Geiſt/ der flüchtig iſt/ und klug wich eine Zeit.
Da nun der ſchwere Leib erhitzt in dem Verlangen
Die Sehnſucht ſehr geſtillt/ und müde ſatt gegangen/
So kam der Geiſt auf ihn/ und ſprach: ergiebſt du dich?
Ja ſprach der Leib beſchamt/ komm/ komm/ beſige mich.
Wie vielmahls haſt du ſchon den Ruhm davon getragen/
Zu ſeiner Schande hat der Leib ſich ſelbſt geſchlagen?
Doch ſeys zum letzten mahl; drum weil du haſt geſiegt/
Nim Palmen/ ehe ſie noch die Verzweiflung kriegt.

Uber
den unglückſeeligen und dabey geläſſigen N. N.

MAn flieht unglückliche/ dich hat man gern um ſich.
Denn ſo dich deine nicht/ erfreun dich andrer Sachen.
Wenn andre/ die betrübt/ betrübte wieder machen/
Vergnügſt du ſie und dich.
Darum Großmüthiger/ ſo wie aus allen ſcheint/
Iſt nicht dein eigen Unglück dein.

Denn

Denn dieſes muß ein fremdes ſeyn/
Wo ein fremder Mund nur klaget/ und ein fremdes Auge weint.

Die beſte Manier der Liebe den Sieg zu nehmen.

DEm Feinde muß ein Held/ den Sieg davon zu ziehn
Das Weiß' im Auge ſehn/ und auf die Haube fußen.
Doch wer im Liebes-Feld ſich ſelber nicht verſpielen
Und überwinden will/ muß ſehn und Fühlen fliehn.

Antwort Eines entfernten Liebhabers.

MIt ſah und fühlt ich was? ach meiner Ruh ihr Ende.
Das Fliehen half nicht bloß/ ich brandt und ſehnte mich.
Drum wer darauf nicht freyt/ der mach es ſo wie ich:
Entfernung band mein Aug'? und Tugend meine Hande.

Uber einen unglückſeeli jen doch Tugendhaften Menſchen.

IN allen Ubungen haſt du wohl zugenommen:
Der Himmel ſah auf dich/ und rief: nur vor die Welt.
Damit man dich nun auch bey mir vollkommen hält/
Mußt du durch Ungelück zur Tugend Ubung kommen.

Auf den Entſchluß/ da einer eine Untreue wieder annahm.

WEg! was dich vor befleckt/ nur jetzt getreu mein Kind/
Damit der Himmel dich aus Tugend lieb gewinnt.
So werd ich dich ſo gar zu freyen mich nicht ſchämen:
Denn die der Himmel nimt/ ſoll diß ein Menſch nicht nehmen?

Als
einer wegen eines Jungfern-Kindes Kirchen-Buße thun muſte.

DJe Buße kam auf dein verboten Spiel/
So bald es nur die Geiſtlichen erfahren.
Und war es nun du Sünder noch zuviel?
Dein Bildniß gab dir GOtt/ du gabſt es einer Huren.

Uber
die denen Prieſtern in N. vor die Häuſer geſetzte Findlinge.

HJer Tugend werden ſie ins Wäyſen-Hauß genommen.
Die Huren müſſen drum noch Schrifft darüber ſeyn/
Denn JEſus band den Prieſtern und Jüngern ein:
Laßt doch die Kindlein zu mir kommen.

Gedancken
über den Streit der Seele und Wolluſt des N. der von ſeiner Maitreſſe allezeit übel ſprach.

1.

HJll muß ſterben/
Aber ach/ du weiſt nicht wie?
Tauſend Foltern und Betrüben
Fliehen deine Seele nie.
Daß ſie ſo verflucht und boßet/
Was ſie in ihr innres faßet.

2.

Du muſt ehren/
Was die Welt unehrlich heißt/

Ehr-

Ehrbegierig / ach und hören /
Daß dein Hermeliner Geiſt /
Wann er ſich zu ihr geleget /
Sich in Schlamm der Unzucht trüget.

3.

Du wilſt freyen
Die ſo viele Männer kennt /
Die der rechte / weich bereuen /
Seine Höle hat genennt.
Sonſt das Paradieß auf Erden
Soll dein Feg-Feuer werden.

4.

Du muſt küſſen /
Aber nur aus Raſerey /
Und von der Tarantul biſſen
Wird Vernunft und Hertz nicht frey /
Biß die Wolluſt aufgeſpielet /
Und du in dem Schlamm gewühlet.

5.

Soſt du lieben /
Ich ſo ſey durch lauter Huld
Dir nicht weiter vorgeſchrieben /
Himmel / was mit Ungeduld
Du vor eine Luſt erkenneſt /
Und doch einen Abſcheu nenneſt.

6.

Drum ihr Seelen
Flieht wo Wolluſt aufgedeckt.
Die den Köder einmahl wehten /
Welcher Anfangs lieblich ſchmeckt /
Werden Fiſchen gleich gefangen /
Und daran auf ewig hangen.

Reiſe

Reiſe über den Hartz-Wald unter lauter Donnern und Blitzen.

ALs wir in Phœbus-Burg/ in Wolffenbüttel waren/
Kam ſchon die ſchwartze Glut der Wolcken hergefahren/
Und draute manche Noth/ Des Höchſten Stimme brach
Mit donnern in die Welt. Des Wetters Ungemach/
Der Grimm der dicken Luft/ das Schrecken-volle Blitzen
Schlug ſchon in unſern Muth/ wie in der Thürme Spitzen:
So rief die kühne Poſt: es muß gefahren ſeyn/
Und ſchlagen ſelbſt in uns des Donners-Strahlen ein.
In Kugel-Regen geht nur ein Soldat gedungen;
Und große Helden nicht/ als durch den Ruhm gezwungen.
Auf Poſten aber muß man vor ſein eigen Geld
Ganz ſonder Ehr und Ruhm in ein ſo furchtſam Feld.
Hier war kein warten nicht/ die Pferde muſten eilen/
Als wären wir beſtimmt/ mit Troens ſinen Pferden
Ja mit dem Himmel ſelbſt ein Treffen einzugehn/
Und wie der Rieſen Trotz uns auch zermalmt zu ſehn.
Wir näherten uns ſo/ um das bey uns zu ſchauen/
Wofür uns auch entfernt natürlich muſte grauen
Wir kamen unters Dach/ das voller Schwefel ſteckt/
Und harte Felſen auch durch ſeine Keile ſchreckt.
Da hörten wir nun erſt uns und die Welt erſchüttern/
Und fühlten unſer Marck vor deſſen Allmacht zittern/
Vor dem die große Welt aus Ehrfurcht ſich bewegt/
Und oft die Kleine nicht ihr hartes Hertze regt.
GOtt wird mir gnädig ſeyn; Ich ſprach: HErr und Erretter
Sprich/ ob es möglich ſey/ und rede durch dein Wetter/
Ob was dich nicht als GOtt/ vorher vermocht erkennt/
Da die Natur erbebt/ dich nicht den Schöpfer nennt?
Hier kamen Blitz und Knall zugleich herab geſchoſſen/
Uns hatte Glut und Schlag im Zirckel eingeſchloſſen.
Ins Auge drang der Strahl/ ſo ſehr wir uns verhüllt/
Und das Gehirne ward mit Schrecken angefüllt.

Die

Die Lieder hörten auf/ die vor die Noth geſungen/
Die Angſt lag Centner ſchwer auf Hertzen und auf Zungen.
Die Pferde fielen hin/ wir wurden faſt verſengt/
Da hier die lichte Brunſt den Boden aufgeſprengt.
Hierauf entſtund ein Sturm: gantz unter freyen Himmel
Stieß auf den matten Leib ein ſolches Wind-getümmel/
Mit Hagel untermengt/ mit Schloſſen Kugeln groß/
Als brächen insgeſamt die Elemente loß.
Gluth/ Hagel/ Waſſer/ Wind/ begleiteten den Wagen/
Bald trug der Sturm ihn fort/ bald ward er umgeſchlagen.
Wir wuſten nicht wohin. Es war nur überal
Um uns Egyptens Nacht/ und Sodoms Schwefel-Strahl.
Denn wenn der Blitz nicht mehr begunte Licht zu machen/
Führt' uns die Finſternis der Höllen in den Rachen.
Ob ich bey Menſchen war/ das wuſt ich eher nicht/
Die Stimmen gaben denn durch Ach und Weh bericht.
Was aber ſag ich viel? mehr denn acht gantzer Stunden
Hielt uns des Winters Grimm in freyer Luft gebunden.
Und deſſen Sunden Fels hier kein Bewegen fühlt/
Dem wünſch ich/ daß der Blitz in dem Gewiſſen wühlt.
Um zwey Uhr ſahen wir die Wolcken heftig fliehen
Und unſre Je noe ſo von ihrer Wahlſtadt ziehen.
Der Unſchuld weißes Kleid/ das alle Welt ergetzt/
Zog drauf der Himmel an mit Sternen wohl beſetzt.
Die Seele lobe GOtt/ ward von uns angeſtimmet.
Da ſah' ich/ wie bereits ein Pfeifgen Toback glimmet/
Der zwar nichts böſes iſt/ doch wie uns der verlacht/(*)
Den die Verzweifelung vor aus ſich ſelbſt gebracht.
Ich aber wolte GOtt zu erſt ein Opffer bringen:
Denn wenn die Vögel auch ein holdes Dancklied ſingen/
Die vor im Baum geſteckt/ ſo muß der Menſch allein/
Der ſeinen GOtt nicht preißt/ ein ſchlimmer Vogel ſeyn.
Nun war die Noth vorbey/ die Nacht beklemmt Hertzen/
Die Sinnen konten nun in ſüſſer Ruhe ſcherzen.
Der Geiſt ward Harffen gleich vom Arion gerühret/
Wenn ihn durch Meer und Todt ein holder Delphin führt.

Die

(*) einer der mit reiſete.

Die Sonne ließ ihr Gold von ferne ſchon erkennen/
Das man nicht ſchöner kan als Morgenröthe nennen.
Wie freundlich/ dacht ich drauf/ der Himmel wieder lacht/
Der uns mit ſamt der Welt vorher bald umgebracht!
Ein angenehmer Wald ſtieß uns darauf entgegen
Wo der Schmaragdne Glantz der Bäche kühles regen
Das Haupt bekröneten/ uns wo der Vögel Klang
Die vor beſiegte Nacht/ und den Triumph beſang.
Wie war ich doch vergnügt! doch welche Sünden-Poſſen/
Die aus der Spötter Mund/ die bey uns waren/ floſſen!
Da flieg die Sonne hoch/ das Auge dieſer Welt
Zu ſehen/ wie der Menſch ſich nach der Roth verhält.
Sie ſah und ward erhitzt; ſie ſchärfte Straht und Blicke/
Und ſtach/ als wolte ſie des Hertzens böſe Tücke
Verbrennen durch den Rock. Der Leib und das Geſicht
Die branten/ aber nur das böſe Hertze nicht.
Sie zog/ ich ſah: wohl viel auffwärts zu ihr fahren/
Obs Sünden/ oder auch obs böſe Dünſte waren.
Doch Sodoma war froh/ und hatte nicht bedacht/
Daß man bey klarer Luft auch Donner-Keile macht.
Den Stollberg ſahen wir ſtatt kaum erlebter Freuden
Den Himmel wiederum in tiefſe Trauer kleiden.
Um vier Uhr nach Mittag/ um Auge/ Wald und Feld
War damahls roth und ſchwartz der Wolcken Heer geſtellt.
Wie wenn man ſchädlich Wild in Wäldern denckt zu fangen/
So hatte ſich um uns ein dickes Garn gehangen/
Da keiner nicht entläuft auf den die Strahlen nicht
Die Schützen in der Luft/ ihr Feuer-Rohr gericht.
Wir fuhren von der Höh' in Stollbergs tiefſe Gründe.
An [illegible] dacht ich da/ die Tiefe meiner Sünde/
Als gleich die Stimme kam/ die alle Welt erweckt/
Wenn ſie auch noch ſo ſehr in Sünden Schlafe ſteckt.
Komm höre/ Felſen-Hertz/ wie da der Höchſte wittert/
Die Luft ein ſteter Knall/ der dicke Wald erzittert/
Der Felß/ ſo hart er auch/ die tief und feſte Kluft
Vor der Gewalt erbebt/ und furchtſam wieder ruft.
Wie ſich der Grund bewegt/ wie auf den offnen Wagen
Die Strahlen uns ins Aug und ins Gewiſſen ſchlagen/

Komm/

Komm/ siehe/ wie die Glut/ die in den Abgrund fährt/
Uns Mantel/ Haar und Haut/ und bald das Hertz versehrt.
Wie da das Laub verfengt/ der Blitz die hohen Eichen
Zersplittert und zerschmeist/ und den geringen Sträuchen
Ob ihrer Demuth wird kein Schaden zugefügt.
Wie Bergen gleiche Furcht auf uns beständig liegt.
Denn/ siehe das Gesicht der Helden guter Zeiten/
Die vor uns ausgelacht/ ob Schertz und Lustbarkeiten
Noch auf der Zunge sind/ ob ihre Minen frey
Und höhnisch noch bey dem/ was nur natürlich sey?
Vielleicht ist noch ihr Spott/ wenn hier die Wolcken brennen/
Und sich (ach welche Glut!) mit Blitz und Hagel trennen?
Wenn bald zu unserm Tod satt Wassers sich ergießt/
Der HErr im Himmel kracht und seine Strahlen schießt?
Komm schaue . . doch die Noth/ die ihre Seele presset/
Die sie darnieder reist/ und fast verzweifeln lässet/
Beweget/ wer es sieht/ komm bist du auch ein Stein/
Du wirst zerknirschter noch als Sand im Glase seyn.
Die Kraft verlässet sie/ ein seufzen volles Klagen
Beraubt uns selbst der Luft; die Seufzer/ die sich jagen/
Erstirken fast das Hertz/ das kaum so lange lebt/
Als der so lange Blitz um uns verzehrend schwebt.
Er zischet durch das Laub/ durch das wir Arme fahren/
Die wir bey lauter Licht dennoch verblendet waren.
Beständig hat der Strahl wohl nie so hell gemacht/
Und dennoch hatten wir die allerdickste Nacht.
Die Pferde taumelten/ wir fielen samt den Wagen/
Die Thiere wusten nicht/ wo Menschen hinzutragen/
Bey solchen Himmels Grimm/ wo allenthalben Noth/
Wo fast kein Weg zu sehn/ als dieser in den Todt.
Nicht nur das Wetter tobt'/ es lauerten auch die Gruben/
Die Löcher hier und da/ auf uns als solche Buben/
Die ihren Halß verwirckt/ und stelten uns ein Bein/
Wenn ja das Wetter noch zu gnädig solte seyn.
Um zwölf Uhr in der Nacht war dieser Wald zu ende;
Allein nicht die Gefahr/ doch hoben wir die Hände

Zu GOtt im Himmel auf / daß er uns noch bewacht /
Da wir von Stollberg her acht Stunden zugebracht. (a)
Wir fuhren nicht gar weit / so sahen wir ein Feuer /
Das von der Erden kam. Da ließ es ungeheuer /
Da allenthalben Gluth / und Kalbern war der Ort /
Den dieser Donner Keil entflamt und durchgebort.
Die Häuser giengen auf / und waren schon verzehret /
Eh in dieselbe Stadt wir Fremden eingekehret.
Erschrockne sprachen hier bey den Verübten ein /
Und endlich kam zum Trost auch Gottes Gnaden-Schein.
Er hieß den Morgen-Stern durch seine holden Strahlen
Uns neue Freudigkeit auf unsre Stirne mahlen.
Er lachte wiederum und gab uns gleiches frey /
Nur daß man bey der Lust / nicht GOtt vergessen sey.
Es schien auch / daß der Blitz in diesen zweyen Tagen
Ein Merkmahl ins Gehirn von Gottes Kraft geschlagen /
Daß / wenn bey freundlich seyn man GOtt nicht Vater nennt /
Man als sein frommes Kind Ihn in der Noth erkennt.
Wir dancken / gleich wie die / so nach dem Schiffbruch landen.
Die auf dem Wall der Stadt zuerst in Sturm gestanden /
Und unverletzet sind. Denn kam ein schönes Holtz
An vieler Anmuth reich / an grünem Schmucke stoltz.
Biß Erfurth haben wir nichts sonderlichs erfahren /
Als daß wir insgesamt voll der Gedancken waren:
Wie seyn auf der Welt doch Blitz und Sonnenschein /
Wie oft schlägt GOtt den Bau der frechen Sinnen ein!
Du irrest Wanders-Mann / dem hier auf seinen Reisen
Das Glück nur Wege soll von lauter Rosen weisen /
Der keine höhre Macht / als sein Verlangen kennt /
Und GOtt zuweilen zwar / doch nur aus Wohlstand nennt /
Der jenes Allmacht will nach seinem Dünckel messen /
Und weils natürlich ist / wohl Donner-Keile fressen /
Ehr wird dein kahler Geist zur Weißheit nicht gebracht /
Biß daß der Blitz in dir zwey Tage Licht gemacht.
Denn lieget die Vernunfft / die über Wolcken steiget /
Die weiß / wie sich der Blitz durch warme Dünste zeuget /

Wie

(a) auf zwo Meilen.

Wie GOtt dabey nichts thut/ die alle Furcht verhöhn/
In Sclaven voller Angſt/ wenn jene Stimm erthön
Wenn die Natur den Mund/ von Gottes Macht zu lehren/
Mit Blitzen aufgethan/ mit donnern ſich läßt hören.
Denn zittert die Vernunfft/ und glaubet in der Noth/
GOtt ſchlage Sie und Ihn in ihrer Boßheit todt.
Hingegen laſſt ihr du GOtt in dem Himmel walten/
Und ſprichſt: Es wird ſein Schutz mich vor Gefahr erhalten/
So wird dein weiſer Muth von keiner Furcht erſchreckt/
Die einen Nahmen hat/ der nach Verzweiflung ſchmeckt.
Ein andrer Thor mag ſich in ein Gewölbe mauren/
Vor dieſer ſtarken Macht kan keine Feſte dauren.
Kein Lorbeer/deckt das Haupt/ es muß allhier allein
Der Vorbeer der uns ſchützt/ ein gut Gewiſſen ſeyn.
Ja den Gedancken kam uns Arnſtadt zu Geſichte/
Die angenehme Stadt/ die nach dem Lob-Gerüchte
Zwar klein/ doch ſauber iſt/ die Reinligkeit geziert/
Und wo den großen Marck die Schönheit aufgeführt.
Wir ſtiegen von der Poſt/ die uns/ di weil wir leben/
Ein Angedenck n hat/ ſo ſchrecklich iſt gegeben.
Mir fällt/ ſo oft es blitzt/ der Hartz-Wald wieder bey/
Wo in Gefahr zuſeyn/ und Reiſen einerley.
Der uns mit dem Geſchütz zwey Täge ließ begrüſſen/
Davor der Wald erbebt/ die Häuſer zittern müſſen/
Das ſcharffe Kugeln führt/ auf alle Menſchen zielt/
In tauſend Aengſten ſetzt/ bevor es auf ſie ſpielt.
GOtt Lob/ es iſt vorbey. So will ich nicht mehr reiſen.
Doch wer kan vor den Blitz uns eine Freyſtadt weiſen?
Wo Welt und Himmel ſtehn/ iſt dieſes auch gemein:
Auf Glück folgt Unglück/ auf Blitzen Sonnen-Schein.

Uber die Thorheit der menſchlichen Begierden.

1.

Der Geitz hat in des Leibes Banden
Gewalt und Unrecht ausgeſtanden/
So lang er auf der Welt in ſolchen Kercker lebt.
Bild ſoll er zu des Fleiſches Lüſten/
Bald vor des Geizes weite Küſten/
Und bald bemuhet ſeyn/ wenn man nach Ehren ſtrebt.

2.

Was iſts/ wenn Wolluſt aufgedecket/
Wenn Süßigkeit recht sauer ſchmecket?
Wenn man die Seele zwingt in uns heraufſche zu ſeyn?
Menſch/ glaubt du gleich kein Auferſtehen/
So macht dein immer müßig gehen
Dir durch ein giftig Blut ſchon hier die Höllen Pein.

3.

Der Geitz/ ſo rein ſein hohes Weſen/
Muß manchem Gold aus Kothe leſen.
Man ſtopft ihm/ wenn er ſchmatzt/ das Maul mit Klumpen zu.
Es heißt/ hilf mir zuſammen ſcharren.
So muß er manchen wohlen Narren
Zum Hunger überfluß/ und Sorgen zu der Ruh.

4.

Die Ehrſucht hecket tauſend Grillen.
Der Wahn muß ſo die Welt erfüllen/
Als ob nicht jeder Geiſt gut nach dem Uhrſprung ſey.
Wenn einer nur was neues lehret/
Es ſey auch gottloß und verkehret/
So iſt es Weltberühmt und macht vom Sterben frey.

5.

O Thor/ was Salomon geſchrieben/
Iſt auch nicht ungetadelt blieben.

Wird

Wird nicht der Griechen Heer in Gräbern noch geſchimpfet
Viel ſchlechter bleibt man dem gewogen/
Worüber du die Stirn gezogen/
Und nach der Stoer Art dein Maul ſo oft gerümpft.

6.

Heut machſtu dir noch viele Sorgen/
Die Phantaſie verſchwindet morgen/
Wenn dich die Eitelkeit in ihr Register trägt.
Denn bauen Wolluſt/ Geitz und Ehre
Im Sterben andern dieſe Lehre:
So wird der Menſchen Wahn erſchrecklich niederlegt.

Troſt-Gedancken eines tugendhaften Frauenzimmers bey dem Abſterben ihrer Eltern.

1.

MEin Gemüthe ſey zufrieden/
Und erdulde dieſen Schluß/
Daß von dir nunmehr geſchieden/
Was dein Liebſtes heißen muß.
Die Vernunfft ſteht dir zur Seiten:
Ruhig iſt ein edler Geiſt/
Und daß mit dem Himmel ſtreiten
Allezeit verkehren heißt.

2.

Seelen die in Thränen baden
Trocknet itzt der Himmel ab/
Und läßt einen Thau der Gnaden
Auf ein mattes Hertz herab.
Wenn wir nirgends Hülfe kriegen/
Und nur auf den Himmel ſehn/
Ach ſo iſt ihm ein Vergnügen/
Uns alleine beyzuſtehn.

3.

Mich hat nicht die Welt verlaſſen/
Selbſt mein Hertz verlaſſet ſie.
Ich will alle Laſter haſſen/
So laß mich die Tugend nie.
Eitelkeits Roſen will ich fliehen/
Andern bringe ſie die Zeit:
Hier in reinen Hertzen blühen
Liljen der Zufriedenheit.

4.

Morgends lachen / Abends weinen/
Iſt der Welt gemeines Spiel.
Und man darf mein Trauren fragen/
Wie mein Troſt ſo plötzlich fiel.
Doch auch ſpate Früchte letzen/
Und am Ende lacht man ſchön;
Da ſich andre früh ergetzen
Und des Mittags Jammer ſehn.

5.

Allenthalben ſcheint die Sonne
Auf des Himmels Blumen gern;
Und vielleicht ſtrahlt mir zur Wonne
Anderswo ein Freuden-Stern.
Dieſer Troſt ſteht mir noch offen/
Den zu mir der Himmel ſpricht:
Mach geruhig ſeyn und hoffen
Laß ich fromme Kinder nicht.

Bey dem Begräbnis eines von Adels.

Cantata.

Aria.

WOhin reißt euch beſtürtzte Sinnen
Der Anblick dieſer Eitelkeit?

Ihr

Ihr Augen / ach erſtarrt ihr nicht!
Wird Finſternüs / was vormahls Licht!
Hier lieget / was uns vor erfreut /
Und was ein Hertz kan lieb gewinnen.
Wohin reißt euch beſtürtzte Sinnen
Der Anblick dieſer Eitelkeit?

Was iſt der Menſch / worauf baut ſ in Vergnügen?
Auf ſein Geſchlecht? das kommt und muß vergehn.
Wir Spreu muß Luſt und Herrlichkeit zerfliegen.
Der Wind fahrt hin / woher er auch muß wehn.
Die Waſſer ſtürtzen ſich ins Meer /
Woraus ihr Uhrſprung kommen.
Und ach der Menſch O Seele ſey bekertzt /
Daß mich nicht die Betrachtung ſchmertzt /
Wird endlich Staub / wovon er iſt genommen.

Aria.

Lerne mich doch ſelbſt erkennen /
Weißheits volle Sterblichkeit /
Bau ein Grab in meinem Hertzen /
Und zum Sarg in Luſt und Schmertzen
Stille Gott-Gelaſſenheit
Da Capo.

Ach ſüſſes Leben.
Wer ſo den Geiſt der Welt hat aufgegeben.

Aria.

Frolocke weiſer Sterblicher /
Du haſt nunmehr geſiegt /
Dein Hertze tritt die Erden ſchon mit Füſſen /
Den Leib wird ſeelge Ruhe küſſen /
Wenn er darinnen liegt.
Frolocke / weiſer Sterblicher
Du haſt nunmehr geſiegt.

So lebe man / um allezeit zu ſterben.
Das Ebenbild nicht gantzlich zu verderben /
Das GOtt ſich gleich gemacht / und man ſo oft verletzt.
Das Irdiſche / ſo meine Seel ergetzt /
Muß im Gemüth ſchon nach dem Himmel ſchmecken.
Damit was mir bey jener Welt
Soll unausſprechlich wohl! erwecken /
Mit Schrecken mich nicht einſt unſchloſſen hält.

Aria.

Die nun edle Hertzen haben /
Werden ſich in ſich bearaben /
Ehe noch das Ziel beſtimmt.
Daß / wenn Laſter Aſchen werden /
Die Verklärung hier auf Erden
Ihren ſeelgen Anfang nimmt.

CANTATA
Von der Zufriedenheit eines tugendhafften Gemüths.

Aria.

MEine Seele bleibt doch Edel /
Ob mein Glücke Sclaven gleich.
Beſſer iſt / an Geiſt und Sinnen
Ehr und Schätze zu gewinnen /
Als wer nur an Gelde reich.

Da Capo.

Der Adel / der vom Himmel kommen
Der Helm und Schild in wahrer Tugend ſchaut /
Dem kluge Wiſſenſchafft ſelbſt Pyramiden baut /
Muß warlich vielmehr ruhmlich ſeyn /
Als der / wie insgemein
Von Gütern wird und Ahnen bloß genommen.

Das

Das Hertz iſt ſelber Cronen wehrt/
Das wahre Tugend nur begehrt/
Und/ wenn ſein Glück in Ketten liegt/
Zufrieden iſt/ und ſich auch ſelbſt beſiegt.

Aria.

Welche ſchöne Sinnen Weide
Kan das Aug' im Lentzen ſehn!
Auf ſo viele rauhe Zeiten
Sind die vorgen Lieblichkeiten
Und die Hoffnung wieder ſchön.

Da Capo.

Und wenn mein Glücke
Mir noch die frohen Blicke
Auf eine Zeit verſagt/
Kan Großmuth unverzagt
Doch Roſen brechen.
Die Ungedult
Mag andre gleich den Dornen ſtechen.
Ein edler lebt in ſich vergnügt/
Wird gleich das Hertz bekriegt:
Je gröſſer wird ein Held geſchätzt/
Je tapfrer er die Feinde hat beſiegt.
Denn nur gemeine Hertzen
Die ſcherzen/
Wenn ſie das Glück ergetzt.
Ward Cæſar auch im Sturm erſchreckt?
Nein/ aufgeweckt.

Aria.

Hertzen die ſich edel machen/
Können ſtets auf Dornen lachen.
Hoffnung bäuth
Unmuth flicht/
Liſten der Zufriedenheit/
Tuber-Roſen künftger Zeit
Wachſen ſtets in edlen Hertzen/
Und verjagen alle Schmertzen.

CANTATA
Von der Vergnügung bey dem Frühlinge.

Aria.

Angenehmſte Zeit des Mäyen/
Meiner Hofnung Sinnen-Bild!
Deine Blüthen/ mein Verlangen
Werden einſt mit Früchten prangen.
Du biſt meiner Sorgen Schild/
Und vermagſt mich zu erfreuen
Angenehmſte Zeit der Mäyen/
Meiner Hofnung Sinnen-Bild.

Wer ſich auf rechte Hofnung legt/
Legt ſeinen Leib auf Sammt und Seide.
Beliebter Lentz/ der tauſend Blüthen trägt/
Du angenehmſte Augen-Weide/
Du ſchönſte Tochter der Natur/
Betracht ich nur
Die Augen-Luſt/ die itzo lacht/
Die ihre Frucht im Herbſte ſtets gebracht/
Die gleichſam aller zeit
Das Leben hat gegeben
So muß in mir die Hofnung gleichfalls leben
Die in des Winters Traurigkeit
Oft ganz erſtorben war.
Was mir vor dem der Sorgen Noth gebahr/
Es werde mich nichts auf der Welt begluͤcken/
Zerreiß ich nun in hundert tauſend Stücken.

Aria.

Weiche lange Sorgen Nacht/
Meines Glückes Frühling lacht.

Wenn

Wenn den Abend Sternen mahlen/
Gläntzt auch meine Hofnung schön/
Und pflegt mit Auroren Strahlen
Sünden wieder aufzustehn.

So Lustreich in dem Paradieß
Vor dieß m Adam se.der saß/
So ruht m in Geist auf diesem Lentzen Graß/
Das grün an lieblichen Gedancken.
So sanft in jenen Unschulds-Schrancken
Der Wind durch Edens Blatter bließ/
So blast ein angenehmer West
In Blätter / die an Hofnung fest.
Wie Baume voller Saft/
So bin ich voller Muth und Kraft:
Laß Zeit b förere noch mein Glück.
Wie durch die Baum Aur ras Glantz/
So spielt ein gülcner Hoffnungs-Blick
Auch durch das raub-Werck meiner Sinnen:
Ich werde noch den Preiß und Kranz
Von meiner Arbeit einst gewinnen.
Die Hoffnung wird das Leben leicht/
Durch Hofnung aller Schmertz verbunden/
Durch Hoffnung wird manch edles Ziel erreicht:
Die Hoffnung bleibt der Zucker aller Stunden.
Drum wehl ich mir den schönen May/
Die ich zugleich dabey:
Das Sinnen-Bild des gantzen Lebens/
Ist Hoffen und nicht stets vergebens.

Aria.

Schlagt ihr süssen Nachtigallen
Bey der Sinnen Frühlings Lust/
In der Stille meiner Brust.
Wo der Sorgen Macht erliegt/
Wo die Hoffnung hat gesiegt/
Muß so ein Triumph erschallen.
Schlagt ihr süssen Nachtigallen.

CANTATE
Von dem Winter.

DEr Winter ſey ſo unbequem/
Man ſchimpfe ſeine kalten Tage
So iſt er mir doch angenehm.
Hat jede Jahres Zeit
Nicht ihre Plage?
Der Frühling iſt voll Unbeſtändigkeit/
Der Sommer iſt zu heiß/
Der Herbſt hat ungeſunde Winde.
Wenn ich die Sonne nicht im Winter finde/
So ſuchet Phœbus meinen Fleiß.
Er ſetzet ſich zu mir beym warmen Ofen
Er weiſet mir/ wo Schätze ſeyn.
Er ſchläget nach/ er hilft mir ein.
Er führet mir die Hand/
Und öfnet mir im dunckeln den Verſtand.
Gefällig iſt er auch dabey/
Er flihet nicht/ wie Bienen vor dem Rauche/
Er ſtellt mir frey/
Daß ich ein Pfeifgen Toback ſchmauche.

Aria.

Du beliebte Winters Zeit/
Da es frieret/ da es ſchneyt/
Da wir in die Stuben müſſen.
Die im Winter fleißig ſeyn/
Wird Fortuna insgemein
Im vergnügten Sommer küſſen.

Nun Phœbus bleibe denn bey mir/
Der Winter ſey geprieſen:
Der Sommer hat mich oft von dir
Zum Bacho auf das Land gewieſen.

Aria.

Aria.

Glückſeelig/ der den Grund geleat/
Der Früchte der Vergnügung trägt.
Der Weißheit läſſet auf ſich ſchneyen/
Der ſeine Zeit ſo zugebracht/
Daß nach der rauhen Winters Nacht
Er ſich des Sommers kan erfreuen.

CANTATA
von der Gedult.

GEdult in allen Dingen/
Die Zeit kan Roſen bringen.

Aria.

Gedultig iſt ein Hertze/
Das bey dem gröſten Schmertze
An Himmel dencken kan.
Entflieht von mir ihr Sorgen/
Es bricht ein ſchöner Morgen
Auf dieſe Nacht wohl an.

Stellt ſich bey mir Verdruß und Elend ein/
Muß ich ein Ziel der Unglücks Kelle ſeyn/
Gedult: Weil GOtt den Troſt verſpricht
Daß Iſrael auch nicht
Auf einen Tag iſt aus Egypten gangen.
Und will das Leid
Wie eine Fluht mich überſchwemmen/
Gedult: der Himmel wird es dämmen/
Im Meere der Trübſeligkeit
Kan man oft Perlen fangen.
Stürmt manches Wetter auf mich zu/
Stöhrt man mir da und dort die Ruh/
Gedult: die bey dem erſten Sturm verzagen/
Sind unwehrt/ ſich ins Buch der Helden einzutragen

Schläfft

Schlägt mir die Falſchheit Ehren-Wunden/
Gedult/ die werden durch die Zeit
Durch Tugend und durch Redlichkeit
Gar leicht verbunden.
Wer iſt ſo hoch dem Monde gleich geſtellt/
Den nicht ein Hund aus Neid an bellt?
Und will mir letzt nicht jeder Wunſch gelingen;
Blüht noch kein Glück;
Geht mancher Anſchlag noch zurück
Gedult! die Zeit kan Roſen bringen.

Aria

Gedult die Zeit kan Roſen bringen/
Wo itzo annoch Dornen ſtehn.
Beſtändig ſeyn/ ſein Glück erwarten/
Und zum Begieſſen fleißig gehn/
Macht einen itzo wüſten Garten
Zuletzt von vielen Blumen ſchön.
Gedult die Zeit kan Roſen bringen/
Wo itzo annoch Dornen ſtehn.

CANTATA
Von der Zufriedenheit.

EIn edler Menſch iſt Perlen-Muſcheln gleich;
In ſich am meiſten reich.

Aria.

Ruhig und in ſich zufrieden
Iſt der gröſte Schatz der Welt.
Nichts genieſſet/ der genieſſet
Was der Erden Kreiß beſchließet/
Der ein armes Hertz behält.
Ruhig und in ſich zu frieden/
Iſt der gröſte Schatz der Welt.

Ihr

Ihr Seelen/ die ihr auſſer euch
Stets in der Irre laufet;
Und vor ein Gut/ das Schatten reich
Den Reichthum des Gemüths verkaufet/
Die der Begierden Macht unſchloſſen hält/
Durchſuchet nur die gantze Welt/
Ihr ſuchet/ was ihr nicht könt kriegen/
Und kriegt ihrs/ kans euch nicht vergnügen.
Vergnügt es/ wird es euch betrügen
Und muß zuletzt wie Staub zerfliegen.
Wer ſeinen Schatz bey andern hat/
Iſt einem Kaufmann gleich:
Aus anderer Glücke reich.
Bey dem hat Reichthum wenig ſtatt/
Der/ wenn er nichts stets Banquerott erlebt/
Doch solchen zu erleben
In steten Sorgen ſchwebt.
Geld/ Wolluſt/ Ehre ſind nicht ſehr
In dem Beſitzthum zu betrachten/
Denn Tugendhafft ſie zu verachten
Iſt unvergleichlich mehr.

Aria.

Du Schätzbarkeit der weiten Erden/
Laß meine Seele ruhig ſeyn.
Bey dem kehrt ſelbſt der Himmel ein/
Der in der Armuth reich kan werden.

Schwer iſt es zwar/ viel eitles zu beſitzen/
Und nicht aus Liebe drauf/ die ſtrafbar zu erhitzen/
Doch ſchwerer iſtes noch/
Daß nicht Verdruß und Sorgen Centnern gleicht/
Eh' ein Ergetz an/ welches leicht/
Iſt zu erlangen.
Und hört es auf/
So wie der Welt und ihrer Schönheit Lauf
So folgen Centner Grillen drauf.

In

In ſich gegangen/
In ſich geſucht/
Und ſonder des Gewiſſens Brandt
Gen Himmel ſein Geſicht gewand.
Die Muſcheln öfnen ſich/ wenn Strahlen darauf ſchieſſen/
Und zeugen dann in ſich die Perlen Frucht:
So ſuche nur dein Hertz dem Himmel aufzuſchlieſſen/
So wird du durch ſein göttlich Licht
Ein Kleinod auch empfangen/
Das aller Erden Schätze nicht
Vermögen zu erlangen.

Aria.

Meine Seel ſey vergnüat/
Wie es GOtt auch immer fügt.
Dieſes Welt Meer zu ergründen
Iſt Gefahr und Eitelkeit:
In ſich ſelber muß man finden
Perlen der Zufriedenheit.

CANTATA
von der Klugheit zu leben.

WAs war/ was iſt/ und was noch werden kan/
Bedenckt ein weiſer Mann.

Aria.

Glückſeelig ſind der klugen Augen
Die/ wie des Adlers ſcharfes Licht
Durch alle Sonnen Strahlen bricht/
Mit ſolcher Schärf und Nutzbarkeit
In alle Zeit
Zu ſehen taugen.
Glückſeelig ſind der klugen Augen.

Die

Die meiſten Menſchen ſind
Gleich einem Maulwurf blind/
Daß/ was vor ihnen iſt/
Sie nicht ehr ſehn/ biß ſie es fühlen/
Und biß ſie ſchon in ihrem Unglück wühlen.
Wer auf dem Meere dieſer Welt
Der Klugheit Schifs-Compaß vergißt/
Wer ſeine Fahrt auf blindes Glück geſtellt/
Wer nicht der Alten Wege finden/
Die Tiefen/ die vor ihm/ nicht kan ergründen/
Und ſelbſt nicht weiß/ wohin die Tollheit ſchifft/
Der iſt es/ der ſich ſelbſt erſäufet/
Freywillig auf die Klippen läufet/
Und den ein Sturm bey guten Wetter trifft.

Aria.

Klugheit muß das Schiff regieren/
Klugheit muß in Hafen führen/
Kluoheit lebt hernach vergnügt.
Tauſend hat ein Sturm bezwungen;
Nur der Klugheit iſt gelungen/
Daß ſie auch Gewalt beſiegt.

Die Klugheit iſt das Auge jeder Tugend/
Wer ohne ſie den Weg zu finden meint/
Geht allzeit irr/ ſo richtig er auch ſcheint.
Fromm/ keuſch/ gerecht/ und was ſonſt ungemein/
Kan ohne Klugheit ſchädlich ſeyn.
Ein Kluger ſieht ſein Alter in der Jugend/
Das/ was er künftig werden kan/
Wie das/ was er zuvor gethan/
Mit Weißheit vollen Augen an.
Und lernet draus/ die edle Zeit
Die vor ihm iſt/ wohl anzuwenden.
Die Klugheit würckt mit Augen/ Ohr und Händen:
Sie hört und merckt/ was vormahls iſt geſchehn/

Denn ſieht ſie und ergreift auch die Gelegenheit.
Wer ſo mit ſich weiß umzugehn/
Den hat GOtt recht zu ſeinem Bild erkohren.
Der heißt/ wenn ihm kein Purpur angebohren/
Wenn vor dem Scepter gleich kein einziger niederfällt/
Ein König in der kleinen Welt.

Aria.

Komm doch/ Klugheit/ meine Schöne/
Küſſe mich.
Du ſolſt meine Liebſte bleiben/
Denn du kanſt die Zeit vertreiben/
Seeliglich.
Da Capo.

Auf eine andere Manier.

WAs war/ was iſt/ und was noch werden kan/
Bedenckt und ſieht ein Weiſer an.

Aria.

Komt ihr ſeeligen Gedancken/
Stellt mir meine Jugend für.
Aber ach/ wie grauet mir!
Geiſt und Seele wollen wancken/
Und die Kleinmuth herrſcht allhier.
Dennoch kommet ihr Gedancken/
Stellt mir meine Jugend für.

Was war ich vor? ſoll ich zurücke ſehn/
So ſeh ich eine Menge ſtehn/
Die mich unendlich muß erſchrecken.

Sinds

Sind's Feinde? Nein/
Sie wollen meine Kinder ſeyn/
Ach Kinder/ ſo die Sünden hecken.
Nehm ich den Spiegel vor/ von der vergangnen Zeit/
Mein GOtt/ ach welche Häßlichkeit!
Was hab ich nicht vor Flecken im Gewiſſen!
Wie iſt mein Kleid der Unſchuld doch zerriſſen!
Wie unrein iſt mein Angeſicht!
Wuſch ich mich denn vor dieſem niemahls nicht?
Wo iſt das Bild/ das GOtt nach ſich geſchaffen?
Ach alles ſieht erbärmlich aus!
Wie iſt ſo voller Staub und Koth/
Denn deiner Seelen Hauß?
Der HErr darinnen hat bißhero ſtets geſchlaffen.
Wie biſt du denn ſo voller Angſt und Noth?
Was haſt du Armer doch gethan?
Was mich betrüglich hat ergetzet/
Ängſt in Jammer ſetzet/
Vielleicht auch ewig krancken kan.
Was aber thuſt du nun?
Ich ſcheue mich/ die Augen aufzuthun.

Aria.

Wenn meine Augen auf mich ſehn/
So müſſen Thränen drinnen ſtehn.
Denn meine Schönheit iſt verlohren/
Und mein Gewiſſen muß den Mohren
Vollkommen gleich am Brande gehn.
Wenn meine Augen auf mich ſehn/
So müſſen Thränen drinnen ſtehn.

Was iſt die gegenwärtge Zeit?
Ein Raub der Uppigkeit.
Mein Leben iſt verkehrt/
Und mein Verſtand bethört.

Mein totes Leben will sich enden/
Ich reiße mir die Adern selber auf/
Und kan des Blutes Lauf/
Zu meinem Tode sehn.
Doch endlich will mir das Gesicht vergehn.
Ich muß das Haupt nach jener Seiten wenden/
Wo man die künffte Zeit erblickt/
Was war / was ist/
Daß ist ein Stein / der mein Gewissen drückt.
Doch was noch werden kan/
Diß schau ich voller Glauben an.
Aus einem Kinde dieser Erden/
Kan ich ja wohl ein Kind des Lichtes werden.

Aria.

Klugheit machet wieder schön/
Wenn wir noch so heßlich sehn.
Alle Thorheit muß ersterben/
Und das Auge dahin gehn/
Wo wir nicht zu dem Verderben/
Ewig angeschrieben stehn.

Zwey Schlangen sind / die uns verletzen/
Und auch ins Heil versetzen/
Der / die der Fluch des Höchsten trifft/
Nimt man den Gifft.
Der andern borgt man Klugheit ab/
Und legt sein Sünden Kleid von sich und in das Grab.
Nun so verfluch ich diese Wege/
Die Laster-Bahn / die vor mein Fuß berühret.
Und seelig preis' ich diese Stege/
Wohin mich jetzt die Klugheit führet.
Was war / was ist und was noch werden kan/
Diß schaue Seele weißlich an/
Das erste mit bereuen/

Das

Das letzte mit erfreuen
Damit dein Hertz nicht vor entsetzen bricht/
Wenn alles diß geschicht/
Was einst mit dir und dieser Erden/
Nach Gottes Schluß wird werden.

Aria.

Bedencke/ Seele was du thust/
Verlasse nicht der Weißheit Bahn.
Laß mir den Trost im Sterben werden/
Vor GOtt im Himmel und auf Erden/
War alles gut und wohl gethan.

CANTATA

Von der Music in einem Collegio Musico.

Aria.

Angenehmste Augenblicke/
Die itzt meine Seele fühlt!
Und o wunder schönes Glücke/
Da mein Geist vor Freuden spielt!
Weichet doch noch nicht zurücke/
Angenehmste Augenblicke!

Die Sorgen weichen nun von mir.
Ich hab ein Himmelreich in meinem Hertzen/
Von Anmuth Lust und Scherzen;
Und die Zufriedenheit geht allen Sätzen für.
Wie ist dir doch du ganz entzückter Geist/
Was ist/das nun von dir den Unmuth reißt?

So Wunder-ſüſſe Stunden
Hab ich Zeit Lebens nicht als nur anitzt gefunden.

Aria.

Seelige Stunden / ergetzet mich mehr.
Himmel / es müſſen ietzt Sternen regieren /
Die nur Glückſeeligkeit führen.
Den Einfluß empfindet mein Hertze ja ſehr.
Seelige Stunden ergetzet mich mehr.

Jetzt hab ich himmliſche Gedancken /
Denn alle Wolluſt herrſcht in mir.
Die Bruſt iſt Tempens Luſt-Revier.
Das Hertz der Mittel-Punct des Paradieſes Schrancken.
Kein menſchlich Leid iſt mir bekandt.
Die Arbeit liegt / die ſonſt die Geiſter bandt /
Dadurch man öfters mit Verdruß
Den Sinn / der ihn Engliſch iſt /
Auf eitle Dinge wenden muß.
Nur eines wird annoch vermißt.

Aria.

Holde Säyten / ſpielt und ſcherzet /
Meine Seele ſtimmt mit ein.
Kan Muſic in jenem Leben /
Außerwehlten Freude geben /
Soll ſie hier der Vorſchmack ſeyn.
Holde Sayten ſpielt und ſcherzet /
Meine Seele ſtimmt mit ein.

(Hier gehet die Muſic mit)

Das

Das war recht ſchön.
Ach möchten doch auch die Hautbois gehn.
(hier wird von den Hautbois eine Phantaſie geblaſen.)
Der Thon war angenehm
Und zur Vergnügung ſehr bequem.
Doch laßt uns auch die Violinen letzen.
(die Violinen ſtreichen eine Allemande)
Sehr wohl geſpielt/ zur Kunſt und zum Ergetzen.
Der Flaute Douxen ſüſſer Thon
Erfreut mich in Gedancken ſchon.
(die Flauten ſpielen eine Gique.)
Jedoch/ wo bleibt mein Leib Vergnügen?
Schweigen/ Violen da Gamb'n allein?
Durch ſie muß ja die Luſt vollkommen ſeyn.
(hier præambuliret Monſ. Leitsmann.)

Aria.

(die Violen da Gamben machen den Anfang.)

So viel Anmuth kan beſiegen
Eine mehr als Felſen Bruſt.
Dieſes Spiel bleibt auserkohren.
Wer hat wohl Ulyſſes Ohren/
Bey Syrenen ſolcher Luſt?
So viel Anmuth kan beſiegen
Eine mehr als Felſen Bruſt.

Muſic klingt lieblich in der Stille.
Hier herrſchet ein geſtillter Wille/
Die Ruhe ſtellt ſich häufig ein.
Der Himmel muß mit Klarheit prangen/

So wird der Thon viel reiner ſeyn.
Die trüben Wolcken ſind vergangen
Von Grillen / Unmuth und Verlangen.
Das Wetter iſt in mir recht aufgeklähret.
So wird dem edelſten Gemüth/
In dem Zufriedenheit als eine Tugend blüht/
Durch die Muſic ein ſchönes Bild gewährt.

Aria.

Nun ſo laßt noch einmahl letzen
Diß unſchuldige Ergetzen/
Euch ihr Seelen insgeſammt.
Andre lieben Neben-Stunden/
Ihr Gewiſſen zu verwunden/
Dieſe Luſt bleib unverdamt.
Nun ſo laßt noch einmahl letzen
Diß unſchuldige Ergetzen/
Euch ihr Seelen insgeſamt.

Hierauf ſchlieſſet eine Sonate.

CANTATA

Uber den 62. Pſalm.

Aria.

MEine Seele bleibe ſtille/
Und mein Hertz auf GOtt gericht.
Ruhig ſeyn beym Welt-Getümmel/
Lacht der Herrſcher in dem Himmel/
Und ſein Heyl verläßt mich nicht.
Meine Seele bleibe ſtille/
Und mein Hertz auf GOtt gericht.

GOtt iſt mein Hort /
Mein Schutz / mein Troſt / mein Hoffen ;
In ihm wird aller Wunſch getroffen /
Und des Gelückes wahrer Port.
Die Boßheit tobe fort /
Sie mag mir manches Fallbret ſtellen :
Sie grabe manche Gruben mir :
Sie würge mich im Hertzen für und für :
So lehn' ich mich auf Gottes rechte Hand /
Die macht der böſen Welt bekandt /
Daß ſie mich ſtoſſen zwar / iedoch nicht können fällen.
Ihr Hertz iſt falſch / die Worte gut /
Doch ein erlauchter Himmels Muth /
Muß auf den Grund erſt Perlen ſuchen /
Und auſſen ſehn / wenn ſie von innen fluchen.

Aria.

Ich harr auf GOtt / ich hoff' auf ihn /
Er kan mich aus den Netzen ziehn /
Die mir die Falſchheit legt.
Er iſt mein Felß ; wer darauf ruht /
Dem hat noch nie des Meeres-Wuht
Der Seelen Kraft bewegt.

Auf
die Freunde dieſer Welt.

SO lange was an dir / das noch die Welt vergnügt /
Scheint man dir gut zu ſeyn. Wird heute diß verſchwinden
So wird ſich morgen auch der Schein nicht weiter finden.
Oft ſtirbet ſchon ein Freund / weil er ſich vor uns ſchmiegt.
Dein Glück vertreibet ſie / dein Unglück aber mehr :
Dort ändert ſie der Neid / hier die Gefahr / zu geben /

In welcher Zeit du lebſt/ wirſt du nicht Freund erleben.
Vergnügung/ Wohlthat/ Glück zwingt keinen Freund ſo ſehr/
Daß er nur wenig Zeit ſey dein wahrer Freund/
Und wenn er Vortheil hat/ ſo wird er ewig Feind.

Was iſt nun zu thun?

Brauch' alle gute Kunſt/ dir einen Freund zu ſangen.
Die du erlanget meinſt/ ſuch immer zu erlangen.
Sey aller Leute Freund/ und glaube/ was nicht iſt/
Daß man dein Freund kan ſeyn/ wie du es allen biſt.
Nur traue keinem viel/ ſo ſchön er anzuſchauen:
Du biſt dein beſter Freund/ und darfſt dir doch nicht trauen.

Die ſtärckſte Liebe.

Du ſprichſt/ Unglücklicher/ ich will die Liebe ſtehn.
Du haſt der Liebe Meer noch lange nicht ergründet.
Wirſt du das ſchnöde Gifft aus keinem Menſchen ziehn/
Wie biſt du dir ſo ſchön/ und in dich ſelbſt entzündet?
Von dieſer Liebe trennt den Menſchen kein: Noth/
Sie dauret biß ins Grab/ und bringt zuletzt den Todt.

Als Er Ader ließ.

So fliſſe denn verderbtes Blut/
Das mehr was ſündliches/ als tugendhaftes thut.
Ach Himmel laß mich doch ſtatt deſſen neues ſehn/
Mit dem die Tugend kan ſtets durch mein Hertze gehn.

Auf

Auf Seinen Geburts-Tag.

MEin GOtt/ dieweil du mich an dieſem Tag' erſchaffen;
Ich aber meiſt daran in Sünden vor geſchlaffen:
So gieb/ daß dieſ:s Licht/ ſo mich zur Welt gebracht/
Ein jeder Morgen ſey/ wo meine Seel erwacht.

Der vergnügte Weg des Himmels und der Welt.

Die Welt.

DEr Weg zum Himmel hat viel Dornen unter ſich.
Drum iſt mein breiter Weg viel lieblicher zu wandern.

Himmel.

Die Lüſte ſind dein Dorn; auch diese ſtechen dich/
Wenn du ſie haſt vergnügt. Ein Dorn folgt auf den andern.
Dein Weg iſt allzeit ſchwer:

Welt.

Iſt denn der deine leicht/
Worauf man arm und ſchlecht/ und den Beraubten gleicht/
Bey denen nichts von Luſt/ von Anmuth/ Pracht und Schätzen?
Denn haben ſie es gleich/ darf ſie es nicht ergötzen.

Himmel.

Der ſich der Laſt beraubt/ die auf der Reiſe drückt/
Und kürtzt das Leben nimmt/ iſt klug und auch beglückt.
Mein Wanders-Mann iſt arm/ an deinen Seltenheiten/
Reich/ weil er nichts bedarf von ſolchen Eitelkeiten.
Vergnügt bey jedem Gut/ ſo weit es tugendhafft.
Dem iſt kein Gut nicht gut/ dem es den Todt verſchafft.
Doch iſt auf deiner Bahn wohl eine rechte Luſt?

Welt.

Welt.

Ja freylich/ und bey dir iſt nichts davon bewuſt.

Himmel.

Wenn du dich nun ergetzt/ was ſagen die Gedancken?
Miſcht unterweilen ſich kein heimlichs qvälen ein?

Welt.

Manchmahl/ durch neue Luſt muß es vertrieben ſeyn.

Himmel.

Komt es nicht wiederum? und macht es keine Pein/
Scheint manchmahl nicht in dir ſich was mit dir zu zancken/
Das deinen Wandel ſtraffe/ das viel Verdruß gebährt/
Das Angſt zu nennen iſt?

Welt.

Ich muß zum öftern ſtreiten.
Was iſt in mir/ das mich zum Richter-Stuhle führt/
Diß ſtraffe mich/ und verſaltzt die meiſten Luſtbarkeiten.

Himmel.

Verliehrt es ſich denn nicht?

Welt.

Oft denck ich nicht daran/
Bin in mich ſelbſt verliebt/ mein Schatz muß mich beſeelen.
Doch plötzlich kommt ein Fall/ der mich erſchrecken kan.

Himmel.

Und was entſteht dadurch?

Welt.

Ein Aufruhr/ und ein Qvälen
In meinem innerſten. Denn hab ich keine Ruh.
Bald thu ich diß und das; nichts geht vernünfftig zu.
Mein Hertz iſt als ein Meer/ das ſeinen Grund beweget.
Diß nach und nach der Sturm durch neue Luſt ſich leget.

Himmel.

Himmel.

Denn bleibeſt du befreet?

Welt.

Biß daß es wieder kehrt:
Es wechſelt ſtets mit mir.

Himmel.

Erbärmliches Vergnügen!

Welt.

Was rühmeſt du dich doch? nichts wird von dir gehört/
Als ſterben vor der Zeit/ und alle Luſt beſiegen.

Himmel.

Mein Weg ſcheint anfangs ſchwer: ich leugne dieſes nicht:
Doch wer die Linie dämpft/ wer die Begierden bricht/
Mit GOtt und ſeinem Glück zufrieden lebt auf Erden/
Dem muß ſein Hertz vergnügt zu allen Stunden werden.
Er ſtirbet dieſem ab/ was ihn allzeit betrübt.
Hingegen lebt er GOtt/ der ihn unendlich liebt.
In dieſer Liebe herrſcht die allergröſte Wonne.
Es ſcheint auf meinen Weg die helle Gnaden Sonne.
Kein Leiden wird gehört; der Schmertz muß Zucker ſeyn.
Bey meinem Wanders-Mann ſpricht lauter Seegen ein.
Gerubig und vergnügt iſt ſeine beſte Weiſe.
Ihn feißt kein Sorgen-Brodt/ und keine Wolluſt Speiſe
Bringt ihn zu früh ins Grab. Sein Creutz iſt ſolcher Art/
Daß er dem Höchſten danckt/ und nie die Freude ſpart.

Welt.

Wie läßt ſich keine Qvaal auf deinen Wegen finden?

Himmel.

Weyon der Deine voll/ die muß bey mir verſchwinden.
Es legt die dumme Welt nur dieſem Wahne bey:
Daß voller Luſtbarkeit der Weg zur Höllen ſey.
Die Wege dieſer Welt ſind reich von Dornen-Hecken/
Da auf des Himmels-Bahn nur Freuden Roſen ſtecken.

CAN-

CANTATA

Auf den 24. Sonntag nach Trinitat.

Aria.

ICh flehe/ HErr und Heil des Lebens/
Erbarme dich.
Laß dir mein Leid zu Hertzen gehen/
Sprich nur ein Wort/ ſo wirds geſchehen/
Und deine Hülffe tröſtet mich.
Da Capo.

Der Sünden Macht
Hat uns den Todt gebracht.
Wir ſterben immer/ weil wir leben.
Drum Seele ſey bereit/
Den Welt-Geiſt aufzugeben.
Entreiſſe dich der Eitelkeit/
Ergreiffe den/ den GOtt zum Heil geſandt/
Zum Heil auf dieſer Erden.
Legt dieſer nur ſo Geiſt als Hand
Auf deine Bruſt/ du wirſt lebendig werden.

Aria.

Ich nahe mich zu meinem Leben/
Und rühre GOtt im Glauben an.
Ach welche Krafft/ die ich empfinde!
Mein JEſus heilt und tilgt die Sünde/
Daß ich diß Wunder fühlen kan.
Ich nahe mich zu meinem Leben/
Und rühre GOtt im Glauben an.

Drum

Drum ſey getroſt!
Dein Glaube hat die Hülffe nun gewonnen/
Und die Gerechtigkeit
Der unerſchaffnen Sonnen/
Hat dich von aller Noth befreyt.

Aria à 3.

Freue dich/ erqvickte Seele/
Denn dein Glaube triumphirt.
Diß Gerüchte müß erſchallen/
Daß ſo Tod als Sünden fallen/
Wenn man JEſum angerührt.
Da Capo.

ORATORIUM

Aus dem 37. Pſalm.

Ergürne dich nicht über die Böſen/ ſey nicht neidiſch über die Ubelthater.

Aria.

Sey zufrieden meine Seele/
Laß es Böſen glücklich gehn/
Biß ſie ihr Verderben ſehn.
Wer nichts wünſchet/ hat genug/
Und ſo bin ich ſeelig klug/
Wenn ich dieſen Reichthum wehle:
Sey zufrieden meine Seele.

Hoffe auf den HErrn/ und thue Gutes/ bleibe im Lande/ und nähre dich redlich.

Reci-

Recitativ.

Auf wen hab ich bißher gehofft?
Ach Himmel ſtraff: mich doch nicht/
Daß ich ſo ſündlich und ſo offt
Die Hoffnung nicht zu dir gericht/
Und da von dir ſie ſoll alleine kommen/
Ich Menſchen mir zum GOtt im Hoffen angenommen.

Aria.

In Gottes Gnaden Meer allein/
Senck ich den Hoffnungs-Ancker ein.
Ich will in ſeinen Wegen gehen.
GOtt gieb mir Brod/ das nicht beſchwert;
Ein Fiſch muß ſein Verderben ſehen/
Der ſich vom Wolluſt Köder nehrt.
In Gottes Gnaden Meer allein/
Senck ich den Hofnungs-Ancker ein.

Habe deine Luſt an dem HErrn/ der wird dir geben/ was dein Hertz wünſchet.

Recitat.

Wie? meine Luſt an GOtt/
Wer iſt denn der? die allerhöchſte Luſt/
Die einzge Quell/ aus der in unſre Bruſt
Ein über irdiſches Vergnügen flieſſet/
Ein Strom von Canaan/ der ſich in uns ergieſſet.
Wie meine Luſt an GOtt?
Ach ohne dem iſt Freude/ Luſt/ Ergetzen/
Schmertz/ Jammer/ Angſt/ ja ein verfluchter Todt.
Wie Seele/ wilſt du auf den HErrn/
Nun deine Luſt allein und ewig ſetzen?
Ach ja/ wie ſeelig und wie gern.
Mein Hertze wünſcht/ was ihm der HErr kan geben;

Nur

Nur was GOtt will und was GOtt fügt/
Und lieber arm/ in ſich vergnügt/
Als reich allhier/ und dort unſelig leben.

Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn/ er wirds wohl machen.

Aria.

Ich will auf den Himmel hoffen/
Ihm ſey alles heimgeſtellt;
Mir beliebt/ was GOtt gefällt.
Weil er frommen Kindern offen/
Will ich auf den Himmel hoffen.

Es iſt noch ein kleines/ ſo iſt der Gottloſe nimmer/ und wenn du nach ſeiner Stäte ſehen wirſt/ wird er weg ſeyn.

Recitat.

Wohin ſind ſchon ſo viele Groſſen kommen?
Wohin? daß von der Herrligkeit
Nicht mehr ein Staub? Wohin hat längſt die Zeit
Die gröſten Schönen mitgenommen/
Die ſich der Wolluſt nur geweyht?
Hin und hinweg/ wohin? das GOtt erbarm!
Ach ſtirbt man redlich/ arm/
So darf man doch den Ort/
Wohin man kömmt/ nicht mit entſetzen nennen.
Du Welt-Kind/ fährſt du fort
Vom Himmel ab/ in Sünden-Pfuhl zu rennen?
Ach/ über funfzig Jahr/
So weiß kein Menſch/ wo deine Stäte war.
So biſt du auch den Weg der Welt gegangen?
Wohin? da tragt kein Menſch verlangen/
Kein Sterblicher fragt drum/
Nur GOtt ſchlägt das Regiſter um/
Und fragt nach deinem Leben/
Wohl! wenn du Rechenſchafft kanſt geben.

Aria.

Flieht ihr nichtigen Gedancken,
Bleibt ihr Sinnen in den Schrancken/
Dencket/ daß ich ſterben muß.
Seele/ wehre dich der Sünden.
Wilſt du mich im Himmel finden/
Gib der Welt den Abſchieds-Kuß.

Das Wenige/ das ein Gerechter hat/ iſt beſſer/ denn das groſſe Gut vieler Gottloſen.

Recitat.

Ein Frommer ſchlief/ ein Böſer ſchlief darneben:
Dem erſten ſprach die angenehmſte Ruh/
Dem andern Phantaſien zu/
Die ihm der viele Wein gegeben.
Ihm daucht/ als ob ſich alle Pracht von Schätzen/
Und alle Schönheit vom Ergetzen/
Zu ſeinen Füſſen hingeſtellt.
Des Frommen Sinn war nicht auf dieſer Welt/
Und hieng im Schlaf allein an künfftgen Sachen.
Der Himmel rief: die Zeit iſt zum erwachen.
Sie ſtunden mit einander auf.
Ach ſprach der Böſ' und reiche drauf:
Luſt/ Schätze/ Pracht/ wo ſeyd ihr hingekommen?
Der Himmel ſprach: es muß getheilet ſeyn/
Bey dir ſtellt ſichs im Träumen ein/
Und im Erwachen bey dem Frommen.

Aria.

Laß mich HErr vergnügſam leben/
Und mein Hertz in Freuden ſchweben/
Wenn du mir auch wenig giebſt.

Unge-

Ungerechtes Gut macht Qvälen/
Doch die gröſte Luſt der Seelen/
Iſt/ mein GOtt/ wenn du mich liebſt.

2.

Sey du meiner Augen Weide/
Wenn ich allen Mangel leide/
Fülle du mein Hertz durch dich.
Nirgends hab ich welche Felder.
Nur/ mein Gut und meine Gelder
Schließt der Himmel nur in ſich.

Ich bin jung geweſen/ und alt worden/ und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen/ oder ſeinen Saamen nach Brodte gehen.

Arioſo.

Der Sternen Gold iſt ſchön und klar/
Doch güldner iſt ein graues Haar/
Das man mit Ehren träget.
Der wenigſte hat Cron und Thron/
Doch grauen Haar hat Salomon
Die Crone beygeleget.

Recitat.

Sorgſt du des Abends und am Morgen
Vor dich und vor dein Kind?
Ein Heyde muß ſo ſorgen/
Der in der Allmacht Gottes blind.
Sey ehrlich/ fromm und ſchlecht/
Kurtz: ſey gerecht.
Und ſorge nur ſo ſchön/
Wie GOtt vor dich allein in Sorgen möge ſtehn.

2.

So lange GOtt warhafftig iſt/
Und ſeine Wunder nicht vergißt/
Darf kein Gerechter leiden.
Sein Saame baut hernach das Land.
Das Kind aus frommer Eltern Hand
Will ſelbſt der Himmel weiden.

Laß ab vom Böſen und thue Gutes/ ſo bleibeſt du immerdar.

Recitat.

Von Böſen ab! ach gern/ doch wie?
Brich die Gedancken ändre ſie.
Mein Hertz und die Natur will nicht:
So höre denn/ daß GOtt dein Urtheil ſpricht.
Ach GOtt iſt gnädig. Und gerecht/
So bin ich ein verworfner Knecht.
Wodurch? Ach GOtt iſts offenbahr.
Laß ab/ und thue Gütes/
So bleibſt du immerdar.
Ach wird ſich GOtt auch mein erbarmen?
O ja nur feſten Muhtes/
Nur geh und fall in ſeine Vater Armen.

Arioſo.

Ihr Thränen flieſſet mildiglich/
Und ruft zu GOtt: erbarme dich.

Aria.

Hilff HErr/ daß ich das Böſe fliehe/
Daß mich des Nechſtens Liebe ziehe/
Ja daß mein Geiſt was gutes übt.

Kan

Kan ihm nicht viel von mir geſchehen/
So laß ihn mein Gemüthe ſehen/
Das GOtt/ ihn/ und die Tugend liebt.

Ich habe geſehen einen Gottloſen/ der war trotzig/ und breitete ſich aus/ und grünete wie ein Lorbeer-Baum Da man vorüber gieng/ ſiehe/ da war er dahin/ ich fragte nach ihm/ da ward er nirgend funden.

Aria.

Der Welt ihr euſſerliches Prangen/
Hat tauſend Seelen ſchon gefangen/
Unglücklich iſt es/ böſe ſeyn.
Die Angſt hat hier ein üppigs Leben/
Wie Dornen eine Roſ' umgeben/
Im Tode folgt die Höllen-Pein.

2.

Ihr Böſen mögt von auſſen grünen.
Ich will hinfort dem Himmel dienen/
In GOtt kan man vollkommen ruhn.
Den Spiegel zeigt mir ſtets die Tugend:
Reich/ arm/ das Alter mit der Jugend
Muß ſterben/ und denn Rechnung thun.

Betrachtung der Welt/ von der Erſchaffung biß nach der Sündfluth.

GOtt ſchuf zu allererſt den Himmel und die Erde.
Bewundre Geiſt und Hertz diß Werck iſt Heiligkeit!
Damit die Finſterniß in Licht verwandelt werde/
Sprach GOtt: es werde Licht! gleich war das Licht bereit.

O welche Majeſtät / die in den Worten ſtecket!
Da alles auf der Welt nunmehr hervor gebracht /
Hat GOtt die Wunder Hand zum Menſchen ausgeſtrecket /
Und aus der Erden ihn zu Gottes Bild gemacht.
Wie herrlich biſt du GOtt / wie huldreich / und wie milde!
Hier iſt ein Liebes Meer in einer Vater Bruſt.
Hier iſt der Güte Thron. GOtt ſchuf uns ſich zum Bilde /
Zum Bilde: Zweymahl ſteht / was unſre höchſte Luſt.

Da nun das Paradieß / der Garten unſrer Wonne /
Vor uns erbauet war / fiel unſer Heil und Glück
Im Ungehorſam hin. O unerſchaffne Sonne /
Weicht denn dein Gnaden-Strahl / dein Licht in uns zurücke?
Du haſt / Armſeliger / dein höchſtes Gut verlohren.
Dein Auge gehet auf / dein Elend anzuſehn.
Die Sünde wird durch dich der gantzen Welt gebohren.
Vor Scham und Schande kan der Menſch vor Gott nicht ſtehn.
Verbirge dich! Allein / wo wird ein Baum dich decken
Vor Gottes Angeſicht? doch deine Furcht iſt groß;
Des Höchſten Stimme ruffe / und Adam bebt vor Schrecken /
Nun Gottes Bildniß fort / ſo ſteht er nackt und bloß.
Der Arme zieht ſich aus / giebt weg / was er getragen /
O die Vollkommenheit / die dich verlaſſen hat!
Das allerſchlimſte Kleid und Centner ſch ver von Plagen
War da / ſo leicht es ſchien / ein dünnes Feigen-Blat.
Diß war die erſte Noth / die unſern Leib umgeben.
Der Seelen Unſchuld ſtarb durch Gifft und Schlangen Liſt /
Iſt kein Erbarmen da / vor Todte / welche leben?
Wir leſen gleich darauf / wie gnädig HErr du biſt.
GOtt ſprach: Zum neuen Heil bereit ich dir den Saamen.
O Liebe / welche nicht vollkommener kan ſeyn?
GOtt tröſtet nach dem Fall: Ihr Sünder ſprechet Amen.
Die Liebe nimt das Hertz mit Freuden Thränen ein.
Wer dieſen Worten traut / dem kan der Fluch nicht ſchaden;
Der ſtirbt nicht / wenn er ſtirbt / arbeitet in der Ruh /
Und legt im Glauben ſich / o tiefes Meer der Gnaden /
Durch Chriſtum wiederum / des Höchſten Bildnis zu.

Doch

Doch dieſe Liebe hat Undanckbarkeit belohnet.
Die Kinder GOttes ſah'n den Menſchen Töchtern nach /
Den Kindern Cains-Art / in welchen Schönheit wohnet /
Die Schönheit / die der Welt das Hertz und Leben brach.
Die Schönheit / die der Geiſt des Himmels nicht regieret;
Die Schönheit / da der HErr den Erden-Kreiß beſchaut /
Und nichts / als Boßheit ſieht / und nichts als Frevel ſpüret /
Macht / daß dem Schöpffer ſelbſt vor den Geſchöpfen graut.
Daß es dem Gütigſten / den wir die Liebe nennen /
Gereuet / daß er uns aus Staub und Koth gemacht.
Daß aus Gerechtigkeit ſein Eyfer muß entbrennen /
Der Menſchen / wie das Vieh / das gleich war / umgebracht.
O Schönheit / Pfuy dich an! Verflucht iſt dein Gerichte!
Trinck Waſſer / Haßliche! die Sündfluth kömt durch dich.
Hier ſchwimmt der Menſchen Heer. Welch jämmerlich Geſichte!
Man ſauſet ſeinen Tod / wie vor die Sünd in ſich.
Die Welt verderbe nun / die ſchon durchaus verdorben.
Doch Noah / ſpricht der HErr / geh in die Sicherheit:
Ich habe dich gerecht / den Lüſten abgeſtorben /
Gerecht vor mir erſehn / zu dieſer böſen Zeit.
Die Erde ward vertilgt / und alles Fleiſch gieng unter;
Nur Noah blieb geſund und was im Kaſten war.
Auf Seele / lobe GOtt / ſey danckbar / freudig / munter /
Es liegt / was Leben hat auf ſeiner Todten-Bahr.
Die Waſſer übergehn der höchſten Berge Spitzen.
Vieh / Menſchen / Vögel / Wild / Gewürm erſäuft / ertrinckt.
Nur ein Gerechter kan in Ruh und Frieden ſitzen;
Sein Felß der Zuverſicht / iſt GOtt / der nicht verſuckt.
Sein Schloß der Sicherheit baut er in wilden Wellen.
Das Waſſer / andrer Todt / trägt ihn geſund davon.
Es mag der Grim der Fluth biß an den Himmel ſchwellen /
Er ſpricht in Gottes Krafft dem Wüten Trotz und Hohn.

GOtt hielte ſein Gerichte / und da er ſich gerochen /
Bracht um die Veſper Zeit der holden Tauben Mund
Ein Oelblat / welches ſie zum Zeichen abgebrochen /
Das Gottes Frieden nun auf Erden wieder kündt.

Mit Noah iſt zugleich der Seegen ausgegangen.
Bald ward ein Lob-Altar dem Höchſten aufgebaut.
So pflegt es nach der Noth ein Frommer anzufangen;
Und dieſes Opfer hat GOtt gnädig angeſchaut.
Es hatte ſich dadurch die Danckbarkeit entzündet.
Die Andacht trug das Holtz / die Liebe legt ſich drauf.
So daß das Vater Hertz daran Gefallen findet /
Ein lieblicher Geruch ſtieg zu dem Höchſten auf.

Wie gütig iſt der HErr vor dieſe / die Ihn ſuchen?
O Liebe! die hierauf in ihrem Hertzen ſpricht:
Ich will hinfort nicht mehr den Erden Kreiß verfluchen /
Denn was iſt doch der Menſch vor meinem Angeſicht?
Zum Böſen iſt ſein Hertz von Jugend auf geneiget /
Darum ſoll / was da lebt / nicht weiter untergehn.
So lange ſich die Welt in ihren Angeln zeiget /
Soll Saamen / Erndte / Froſt und Hitze nicht entſtehn.
Ich will ſo Tag als Nacht / und alle Zeit erwecken.
Zu Noah ſprach der HErr: ſeyd fruchtbar mehret euch;
Erfüllet dieſe Welt; und euer Furcht und Schrecken
Sey über Fiſche / Thier' und Vögel auch zugleich.
Ich richte meinen Bund mit Noah ſamt den Erben
In dieſer Meinung auf: daß hinfort keine Fluth /
Kein Waſſer alles Fleiſch auf Erden ſoll verderben.
Und dieſes iſt mein Bund / der ewiglich beruht.
Ich habe / ſagte GOtt / zum Zeichen meinen Bogen
Ins Wolcken Heer geſetzt / auf daß ihr darnach ſeht /
Wenn ich die ſchlimme Welt mit Wolcken überzogen /
Daß alles Fleiſch dadurch nicht mehr zu Grunde geht.

Troſt.

Wird Blitz und Donner nun den Erden-Kreiß erſchüttern /
Wenn aller Grimm der Luft auf ſchwache Menſchen ſtürmt /
Wenn Felſen / Berg und Thal vor Gottes Stimm' erzittern /
Und ſich der Wolcken Meng' in Wetter aufgethürmt:
So werd ich / Gütigſter / nach deinem Bogen ſchauen.
Nichts ſchöner von Geſtalt iſt auf dem gantzen Rund /
Nichts ſüſſers in der Noth / als wie darauf zu bauen /
Nichts unverbrüchlicher / als GOtt / dein Gnaden-Bund.

Schertz-
und
Satyriſche
Uberſchrifften
und
Gedichte.

Uber
einen allzeit Misvergnügten.

ES hat Heraclitus, indem er wolt erblaſſen /
Die Noth der gantzen Welt / das Weinen dir gelaſſen.

Uber
die Liebe und Treue.

WAs Artemiſia gethan /
Geht euch ihr andern Weiber an.

Antwort:

DEr Chriſten Tugend will kein allzulanges trauren /
Was die Natur betrift / ſo ſind es auch der ſaure.

Uber
die Doris.

MIch liebet deine Jugend /
Und ſaget / daß ſie treu und redlich lieben kan.
O Doris, du biſt kein Roman:
In dieſen liebt man treu / und liebt doch ohne Tugend.

Uber
die Beſtändigkeit des Frauenzimmers.

WIlſt du den Verliebten glauben /
Suchſt du treue Turtel-Tauben /
Ach ſo geh' in wüſte Wälder / fliehe Doris Angeſicht:
Denn wo welche Menſchen wohnen, wohnen ſolche Thiere nicht.

Auf

Auf
Eines Anonymi Uberſchriften.

WEr andre Bücher lieſt/ der ſieht / daß du beleſen.
Zwar durch die Dunckelheit verbirgſt du andrer Gut.
Doch das verbeelen zeigt / daß du ein Dieb geweſen.
Klug muß ein Richter ſeyn / der da Haußſuchung thut.
Der Wiſſenſchafften Licht führt ihn durch alle Pforten.
Er dencket / wenn ihm was in ſeine Naſe fliegt/
Das Geiſt und Feuer hat / daß in den ſchlechten Worten/
In deinem Mauſe-Dreck viel fremder Pfeffer liegt.

Uber
Deſſen Dunckelheit in vielen Uberſchrifften.

WEy deiner Finſterniß / die man faſt greifen kan /
Klagſt du den Leſer ſelbſt / und ſeine Dummheit an.
Wenn dir zuweilen nun / mein Freund/ was gutes träumet/
Läßt man zur Erndten Zeit wohl gantze Garben ſtehn /
Um einen Halm von Korn / ſo aus dem Unkraut käumet?
Ein ſolcher Schnitter muß gar arm nach Hauſe gehn.
Aus dunckeln Worten wird der Seegen hergeſtellt/
Wie Saamen / der erſtickt / ſo unter Dornen fällt.

Als
er ſich wegen der ſchönen Clorinde in üble Nachrede ſetzte.

ER hat ſich oft verbrandt / doch nahm ers nicht in acht /
Biß ihre Sonne jetzt ihn gäntzlich ſchwartz gemacht.

Uber

Uber
das Bett auf dem Schloß Gleichen/ worinnen Graf Ludwig mit zwo Gemahlinnen geſchlaffen.

Keuſche Frauen geht von dieſem keuſchen Bette/
Denn jede dencket doch/ ach daß ich zween hätte.
Zwo Frauen lagen hier mit einem Mann vergnügt.
Ihr aber/ die ihr nie genug zu küſſen kriegt/
Zur Strafe werdet ihr die Zeit erleben müſſen/
Daß ſieben ſich umſonſt um einen Mann geriſſen.

Auf
Sauffenum, und deſſen Waſſer Trincken.

Die Leute ſind wohl ſchlim/ die dir den Tadel geben:
Die Güter hätteſt du im Luder durchgebracht.
Zu Waſſer haſt du ſie deswegen nur gemacht/
Von deinen Gütern ſo/ dieweil du lebſt/ zu leben.

Uber
Superbum, der nichts von Lieben will wiſſen.

Ein Jeck verliebet ſich;
Nichts ſchönes blendet mich;
Superbus redet ſo; ich glaub es ſicherlich/
Daß du nichts ſchönes liebſt/ das macht/ du liebeſt dich.

Uber

Uber
einen Empfindlichen.

WEnn einer dich nicht lobt / ſo iſt er ſchon dein Feind.
Der Schluß iſt ungereimt / ſoll ich dir was vertrauen /
Trachte deinen beſten Freund /
Dich mein ich / wenn du wilſt wahrhafte Freunde ſchauen.

Uber
Selanders im vorigen Jahr begangenen Geburts-Tag / Michael.

DEr Engel / deſſen Arm Dich an dem Tage trug /
Der War in dem Paradieß der Liebe Schlangen klug /
Und hatte Dich / wie Ewen ſchon verführt.
Doch hatte heuer Dich kein Engel nicht gerührt /
Der nun mit Dir den Trieb zum Eheſtand verſpürt /
Und nicht Fürſt Michael / Asmodi helffen ſchlagen /
Der erſte hatte Dich zum Teufel hingetragen.

Uber
Eine Roth-Köpfiichte Lais.

VOn Wolluſt iſt dein Halß / indem du ſingeſt / voll.
Von geiler Brunſt dein Mund / indem du redeſt / toll /
Von unlöſchbarer Glut dein Leib in dem umfangen;
Dein Kopf / wenn du nichts hatt / von ſturtzen Verlangen.
Drum thut dir keiner recht / der dich den Roth-Kopf nennt:
Indem dein Haar allein von den Gedancken brennt.

Uber

Uber das geſchminckte Opern-Frauenzimmer.

FRagt man/ wie ſchminckten ſich hier jung und alte Vetteln?
Man kennet ja die Noth/ die arme Kinder dringt:
Denn wenn der Halß gleich ſchön vor fremden Thüren ſingt/
Muß doch der Mund hernach erſt die Almoſen betten.

Uber eines ungerechten Cancelley-Beamten Verſprechungen.

VErſpricht ihm noch ſo viel/ wenn deine Hand nicht ſchricht/
Und du ihm erſt nicht hilfſt/ hilft er dir warlich nicht.

Uber eine unbarmhertzige Amt-Stube.

IHr müſſet alle rein/
Es ſey groß oder klein.
Ein Bader will allhier nun zu Gerichte ſitzen/
Wer ja ſein Blut nicht läſt/ muß dennoch wichtig ſchwitzen.

Uber Eine alte Courtiſanin, die Schach matt.

MEin Ruhm iſt nicht darnach/ daß ich davon was melde/
Als/ weil die Wolluſt ſiegt/ ſchlägt ſie ſich aus dem Felde.

Einwurff.

SO ſieht man/ daß ich doch ein alter General,
An Wunden häuig reich/ und ſonſten ſchlecht und kahl.

Be-

Betrachtung
Bey denen im Herbſte abfallenden Blättern.

SO fällt die Hoffnung hin / mein . . zu bekommen.
Nicht / weil wir uns nicht gut; ach nur aus Furcht allein /
Es möchten / ehe wir einander recht genommen /
Die Jahre / die noch grün / ihr abgefallen ſeyn.

Uber
einen Räudigten Hund.

DJe Raute hat der Hund; die Wolluſt plaget dich.
Von auſſen quält es ihn; dich jückt es innerlich.
Aus Schmertzen ſchreyt der Hund; du aber lachſt darzu.
Im Schlafe hat der Hund / du aber nimmſt Ruh.
Dem erſten iſt die Haut / und dir das Hertze wund.
Wer iſt nun unter euch der ſchlimſte Rauten Hund?

Uber
einen unedlen und alten Land-Juncker.

EIn funfzig Jähriger; und dennoch Jung-Geſell?
Die Beine krum und ſteif; Ein Hertz zur Wolluſt ſchnell?
Wenn Jungfer / Magd und Frau dir manch Vergnügen ſchafft /
So biſt du doch dabey noch ſo Gewiſſenhafft /
Und wilſt / wenn du nicht freyſt / den Lätern Hohn zu ſprechen /
Zwar andrer Ehe ſtets / doch deine niemahls brechen.

Uber
das bey den Verliebten gebräuchliche: Vergiß mein nicht.

VErgiß mein nicht / das heiſt: Vergiß nicht deiner Sünden.
Wie wilſt du mich dadurch zur Buße mit verbinden?

Uber die Worte:
Sie haben mein Hertz in ihrer Gewalt/ und werden es ewig behalten.

ICh weiß nicht/ warum ich nie bey dem Studieren;
Und was ich nur anfing/ geruhig konte ſeyn;
So iſts ein Weiber-Hertz/ das mich ſo muß regieren/
Und flöſſet mir die Lust nach vorgen Sünden ein.
Faße aus unreiner Geiſt/ womit ich mich ſo quale:
Der Geiſt der Weißheit komt in keine böſe Seele.

Uber
das öffentliche und ſtete Bücher-beten des Marcus in der Kirchen.

DU betteſt laut und viel/ kanſt auch die Faſten leiden/
O Papiniſch lebſt du ſo/ und plapperſt wie die Heyden.
Wer aber/ denckſt du/ wer kan das innre ſehn.
Ja bete nur/ man hört ſchon Phariſäer gehn
Und deines Betens Frucht kan man dir leicht gewehren:
Wenn dich GOtt nicht erhört/ daß dich die Menſchen hören.

Uber
Eben denſelbigen.

DU Marcus beteſt zwar ſein laut und niemahls ſtill;
O Doch/ wie Matthæus nicht/ noch wie es Lucas will.

Uber
Cypern oder Cyprien der Venus Vaterland.

WIe Brunſt entglomm in mir/ oft Cyprien zu ſehn/
O da ſtund ich/ lag und ſaß/ verlernete zu gehn.
Nun klag ich: hätt ich bald den Weg zurück genommen/
Hätt ich in Cypern das Zippern nicht bekommen.

Uber
das viele Beklagen ſeiner ſelbſt.

DU irrſt / in dem du klagſt / kein Menſch beklage dich.
Ach! wie / klagt alle Welt / beklagt der Menſch doch ſich!

Uber
eben denſelben.

DJe Welt iſt darum nicht bethört /
Die nicht dein Klagen willig hört:
Du klagſt und machſt dein Hertze leer /
Und andern ihres machſt du ſchwer.

Uber
Ihre ſchwartze Zähne.

DEin Leib iſt Salamander Art /
Den keine Flamme nie verſehret.
Doch deine Zähne ſind zu zart /
Und durch des Hertzens Glut in ſchwartzen Ruß verkehret.

Uber
Zwey Opern-Frauenzimmer.
F. zu P.

DU ſchminckeſt dich nicht mehr? ach / da du wilſt veralten /
Iſt es umſonſt und ſpät / wenn du wilſt Farbe halten.

P. zu F.

DAr recht / drum ſchminckſt du dich / du ſchönes Angeſicht:
Du hälſt zwar ſteif und feſt / jedoch die Farbe nicht.

Uber gewiſſe Chriſt-Comœdien.

EIn neues Wunderwerck! ein halber Atheiſt
Macht itzt den heilgen Chriſt.

Auf die Leichen-Bitter/ Todten-Gräber und Apothecker/ nach Holländiſcher Invention.

LEichen-Bitter/Todten-Gräber/ Aertzte/ Apothecker auch/
Haben in der Freundſchafts Liebe einen Sinn und den Gebrauch:
Bitten ſie aus frommen Hertzen nichts als um ihr täglich Brod/
Bitten zween um die Krancken/ zween aber um den Tod.

Geſpräch Zwiſchen einem Münch und Soldaten.

Münch.

GOtt tilge doch einmahl die ſchnöden Krieges-Flammen.

Soldat.

Das Fege-Feuer mit/ ſo betteln wir zuſammen.

Maxime gleichfalls nach den Holländiſchen.

WEr ſeine Tochter läßt zu allen Feſten gehen/
Und ſeinen muntern Hengſt bey jeder Stute ſtehen/
Der kriegt in einem Jahr den doppien Unglücks-Fall/
Ein Huren-Kind ins Hauß/ ein lahmes Pferd in Stall.

Der-

Dergleichen aus dem Holländischen.

Schöne Jungfern sonder Liebe/
Große Städte sonder Diebe/
Alte Pelze ohne Läuse/
Alte Scheuren ohne Mäuse/
Böck und Juden ohne Bart/
Sind von keiner rechten Art.

Uber ein gewisses Wirths-Hauß.

Kömt hier in dieses Hauß/ diß sind des Wirthes Gaben/
Er schiert die Schaafe nur/ nach dem sie Wolle haben.

Grabschrifft Eines Alchymisten, der an dem Stein gestorben/ nach dem Holländischen.

Hierunter liegt ein Alchymist/
Der/ was er wuste/ nun vergist.
Der Stein/ den er gesucht/ der bracht ihn um das Brodt/
Und den er nicht verlangt/ der bringet ihm den Todt.

Aus den Holländischen.

Großen Herren/ schönen Frauen/
Soll man dienen/ doch nicht trauen.

Auf das Nacht grassiren einer gewissen Universität.

Ach! daß der Pursch nicht einst das Schreyen lassen kan:
Der alte Adam sicht ihn annoch immer an.

Auf den stoltzen und eingebildeten chamerirten Superbum.

Du meinst/ dein güldnes Kleid und Wamsi verqöttre dich?
Auch ein Johannis Wurm giebt einen Glantz von sich.

Auf eines gewissen Frauenzimmers überflüßigen Schmuck.

Ein Mädgen ist befreyt von Schmertzen an dem Stein/
Denn Kopf/ Halß/ Ohr und Brust muß Stein und Fischern seyn.
Cleopatra verschlung die Perle dort in sich:
Hier aber fressen sie dein Capital und dich.

Auf ein Frauenzimmer/ die von Lieben blind geworden.

Vollkomne Liebe baut im dunckeln ihren Thron.
So/ sagte Sylvia, ich habe lange schon
In lauter Finsternüß die Zeit vergnügt vollbracht/
Wohl/ sprach die Liebe drauf/ und hat sie blind gemacht.

Auf

Auf das Schlittenfahren der Stundenten in Athen.

DEr Purſch verſetzt und fährt. Die Luſt iſt zwar nicht klein/
Nur ſchneyet es zu ſtarck ins Corpus Juris nein.
Nach dem Juſtinian fragt man an allen Orten/
Allein er iſt allhier ſchon längſt zu Waſſer worden.

Die Herrn Profeſſores bey der Schlittenfahrt.

DEr Purſch fährt trefflich rum/ denn wandert er zum Schmauſe/
Es koſtet unſer Geld/ doch bleiben wir zu Hauſe.
Das Unglück hat allein der Schellen Klang erdacht/
Der auch Apollen ſelbſt die Ohren gellen macht.

Berathſchlagung oder geheimes Conſilium der Herren Studenten über die Collegien-Gelder bey dem Schlitten fahren.

Jacoſus
Mich mahnet Ulpian
Venereus
dann Paulo bin ich ſchuldig/
Bibacius
Quintilian iſt ſcharff
Semperlætus
und Cato ungeduldig.

Der Entſchluß.

Inzwiſchen fahren wir bey Hauffen und bey Paaren/
Sie mögen gleichfalls ſehn/ wie ſie hinwieder fahren.

Als einer wegen des Schlittenfahrens die Bibel bey einen Juden versetzte.

Zum Juden muß die Schrifft. Der Schnee vergnügt die Brufft.
Das Wasser deines Heils wird Wasser deiner Lufft.
Daß du dich heute kanst auf deinem Schlitten brühlen/
Führt Christum abermahl der Teuffel in die Mühlen.

Auf einen/ der sich in einer großen Paruquen was einbildete.

Dein Kopff ist dieser nicht/ der er vor diesen war/
Wer weiß/ ob noch daran ein gut und redlich Haar.

Uber eines Seilmachers Hauß.

Ein Strick muß mit ins Grab und auch an Galgen gehen.
Ihr/ die ihr noch nicht todt/ laßt meine Wahre stehen.

Uber den Roßmarien Steg in Amsterdam aus dem Holländischen.

Man machet Blumen hier nach jedermanns Verlangen/
Doch daß die Todten nur mit diesem Zierath prangen;
Die rein gestorben sind verdienen diese Ehr.
Auch Bräute? weiter sag' ich nicht ein Wörtgen mehr.

Uber

Uber
die Taſchen Uhren aus den Holländiſchen.

Es werden keine mehr / wie viel die Glocke ſragen /
Als die die Uhren ſelbſt in ihrer Taſche tragen.

Als
einer ſeine Frau unmenſchlich eractirte.

Iſt deine Frau ſchon tod / ſie ſtarb gewißlich ſchnell?
Man ſchund und gerbte ja ihr geſtern ſchon das Fell.

Uber
einen Hochtrabenden Poeten.

Die Grillen waren hoch / ſie giengen in die Luſſt /
Und mit den Wolcken fort; denn kam ein böſer Dunſt;
Da wuchſen Raupen draus. Kam diß von ohngefehr?
Wer fraget noch / wo kömt das Ungeziefer her.

Uber
eben denſelben und ſein Unglück.

Du haſt ſo manchen Mann ſein grob herum genommen.
Aus Galle / Geyfer / Koth floß deine ſaubre Schrifft.
Drum wundere dich nicht / daß dich der Donner trifft /
Aus garſtigen Dünſten ſoll ein Ungewitter kommen.

Auf
Mopſens ſeine häßliche Frau.

Ich hat / du armer Mann / wenn tauſend Lichter prangen /
Und deine Frau dich küßt / doch Finſternüß umfangen.

Erinnerung an einen Ehrgeitzigen/ als ein Schiferdecker auf dem Knopffe eines Thurms die Fahne ſchwenckte.

DEr iſt dem Himmel nah; du Leſer biſt auf Erden/
Und ſtehſt doch über ihn. Wie er die Fahne dreht/
Schwenckſt du die Grillen rum. Wenn ihn ſein Amt erhöht/
Macht dich die Thorheit groß Was wirds nun endlich werden?
Dein Ehrgeitz mag ein Schiefer-Decker ſeyn/
Sey groß in deiner Luſt/ auf Erden biſt du klein.

Auf einen Notarius. aus den Holländiſchen.

DU biſt ein Publicus Notarius.
Weil Mann und Weib nun eines heiſſen muß/
So kriegt die Frau den Ruhm darzu:
Daß ſie auch ſo public als du.

Geſpräch zwiſchen einem Neugierigen Galant und einem Frauenzimmer.

Venereus.

MEin Kind ich möchte gerne wiſſen/
Wie ſchön es ſey/ dich einmahl bloß zu küſſen.

Jocaſta.

MEin Herr ſie meinen bloß/ Sie laſſen ſich beſcheiden/
Vor einen Schinder nur pflegt man ſich aus zu kleiden.

Auf

Als
ein guter Freund zur Ader gelaßen.

BEwiß ich freute mich/ und ließ dir gratuliren.
Aus deiner Antwort muß ich aber leider ſpühren/
Daß/ ob du noch ſo viel von Blute haſt verſpritzt/
Doch in dem Hertzen noch die alt: Schalckheit ſitzt.

Uber
die betrogene Filura, die viele Freyer und keine Nehmer hatte.

FIlura klagte neхſt/ mir warten tauſend auff/
Und dennoch will mein Glück im Freyen noch nicht reiffen.
Ein Fleiſcher * hörte diß/ und gab ihr lachend drauff:
Ach alle kauffen nicht/ die etwas um ſich greiffen.

Als
Sie andere verliebt anblickte/ ſahe er ſie vernünfftig an.

DU biſt zwar gut genug/ doch warlich noch nicht ſchön/
Deßwegen wird die Welt dir nicht zu Dienſten ſtehn.
Dein Kopf iſt zwar geputzt/ doch mangeln ihm die Augen/
Die den Verſtand und Geiſt uns zu entzünden taugen.
Die Tugend führet dir auch keinen Mann ins Hauß/
Um Geld und Hauß-Rath ſiehts auch ziemlich mager aus/
Drum hab ich ganz vergnügt die neue Wahl vernommen:
Denn der verliret nichts/ der nichts durch dich bekommen

* contractim, ſonſten Fleiſchhauer.

Als eben dieſelbe wieder umkehren und den erſten haben wolte.

WO will dein Auge hin? es ſcheint auf mich zu ſehn.
Wo aber kömmt es her/ wo iſt es denn geweſen?
Es ſiehet freundlich gnug; doch kan ichs nicht verſtehn/
Und ſeine Sprache weiß mein Hertz nicht mehr zu leſen.
Aus Flandern kömt es her/ es giebts der Augenſchein/
Und itzo möcht es wohl etwan in Irrland ſeyn.

Auf Eben dieſelbe.

LAß andrer mag ſchalten oder walten/
Ich achte nicht der Jungfern Spiel/
Die allzu viel
Von einem Stichblat halten.

Uber Filauren/ die viele Freyer/ aber keinen Nehmer hatte.

WO ſind die Freyer hin/ wohin dein Geld geflogen?
Der Schatten hat dich ſo wie jenen Hund betrogen.
Du griffeſt allzuſehr (es iſt der Jungfern Noth)
Nach Fleiſche/ und verlohrſt darüber gar dein Brodt.

Der nach der Schrift eingerichtete Lebens-Lauf des Theatraliſchen Frauenzimers.

WEan man wie offt geſchicht/ bey euch ins Netze fällt/
So denckt ihr an das Wort; ſeyd fruchtbar mehret die Welt.

Wenn

Wenn ihr den Kützel habt unreiner Luſt vertrieben/
Das heiſt: den Nechſten ſo/ als wie ſich ſelber lieben.
Ihr haltet aller Welt/ ſo Jung/ als Alten ſtill/
Um andern das zu thun/ was man von ihnen will.
Ihr thut es viel um Geld/ daß ihr die Wolluſt übet:
Weil Juda Bock und Lohn auch ſeiner Huren giebet.
Ihr ſchlucket Tag und Nacht die geiſten Pillen ein:
Der Frauen Mutter ſoll ja unerſättlich ſeyn.
Wenn Euer Ehebruch dem Mann ein Horn erwirbet/
So ſeyd ihr Batſeba, da Urias verdirbet.
Und endlich denket ihr/ was ſelbſt die Weißheit ſpricht:
Der Menſch ſtirbt wie das Vieh und auferſteht auch nicht. (a)

Entſchuldigung
Deßwegen an die Theatraliſchen Schönheiten.

IHr Schönen/ die ihr uns ſo manch Vergnügen bringt/
Wenn eine Nachtigal aus Eurer Kehle ſingt.
Wo Geiſt und Auge ſpielt/ die reitzend in Geberden/
Dadurch ſo viel entzückt und auch bethöret werden.
Der Großen Fürſten Luſt/ ein ſüßer Raub der Zeit;
Der Sinnen Himmelreich/ das Hertz der Eitelkeit.
Ihr Roſen des Gemüths/ und Dornen der Gewißen.
Der Sorgen und Vernunfft offt gleiche Ruhe küßen.
Ihr Quellen/ wo das Hertz in dem es ſich erquickt/
Die Seelen manches mahl in ihren Abgrund ſchickt.
Wir ſchreiben nicht/ daß wir Euch alle tadeln wollen/
Nur daß/ die annoch ſchön/ nicht unrein werden ſollen.

(a) Salamo führet im 3. Capitel des Predigers Weltgeſinnte Menſchen ſo redend ein.

Uber

Uber
einen reichen Geitzhalß
von Hn. Joh. Hübner.

EIn groſſer Kaſten ſtund voll Thaler und Ducaten.
Amyntas ſah ihn an / und rief mit Seufftzen aus.
Ach Kaſten wärſt du mein / ſo wäre mir gerathen.
Ich aber ſagte gleich / der Geitz beſitzt das Hauß.
Drum ſteht der Kaſten zwar alhier an ſeiner Stelle /
Den Schlüßel aber hat der Teuffel in der Hölle.

Uber
Das Jenaiſche Dorff-Bier /
Dorff-Teuffel
genandt.

ERſchrickſt du Leſer nicht / zum bloßen Zeit vertreib /
Fahrt da der Teuffel ſtets den Purſchen in den Leib.

Räthſel
an die Mademoiſelle N.

EIn Menſch von weißen Haar und feurigem Geſichte /
Hat den Cupido ſehr daß er bey hellem Lichte /
Auff ein annehmlich Kind die Güldne Pfeile ſchoß.
Er rührte zwar ihr Hertz / doch gab ſie ſich nicht bloß.
Cupido legte drauff / ſo Pfeil als Bogen nieder.
Allein das Wunder-Thier / ein Affe nahm ſie wieder /
Und ſchoß vor einen Kerl / der ſchwartz gekleidet war
Den Pfeil in ihre Bruſt / daß ſie im dunckeln gar /
Sehr lange bey ihm blieb / ſich bloß gab / wolt Ihrs wißen?
Ein Mohr erquickte da ein ſchönes Kind mit küßen.

Mademoiſelle

Erräth dein Kluger Sinn / was mein Gemüth will ſchreiben /
So will ich TAG und NACHT dein Freund u. Diener bleiben.

Auf

Auf
Die Jungfer Veſtung Königſtein.

IHr Jungfern legt diß Schloß vor eure Jungferſchafft/
Denn ſo verliehrt daran der beſte Mann die Krafft.
Der Leib muß Felſen Art/ das Hertz ein harter Stein/
Der Eingang muß vermaurt/ der Schlüßel nirgends ſeyn.

Auf
einen verchamerirten dummen Menſchen

Investimentis est sapientia mentis.

DJe Weißheit muß gewiß zur Lauß geworden ſeyn
Hier kehrt ſie nicht in Kopff/ nur in den Kleidern ein.

Auff
der M. Tapfferkeit die eine Heerde Kühe vor Soldaten anſahen und deßwegen Lermen machten.

SO bald nur das Gerücht von Wand: . . kam/
Daß etwas Volck daraus auf M. . . wolte ziehen/
So ſahe man bereits ein tapfferes bemühen/
Und wie die Helden Zahl daſelbſt die Waffen nahm.
Mit Wache ward das Schloß/ das feſte/ wohl beſetzt/
Und als dieſelbige ein rothes Heer erblickte/
Von Lachen Berge her/ das immer näher rückte/
So knallt ein Loſungs Schuß/ der Degen ward gewetzt.
Die Trommel ward gerührt/ Alarm war hier und da.
Man ſchwur: dem Theſeus gleich zur lincken und zur rechten/
Mit Minotauren itzt vors Vaterland zu fechten.
Und endlich kam der Feind der Veſtung ziemlich nah.

Er

Er ſchlug ſein Lager gleich auff einer Wieſe hin.
Doch ſchlagen wolt er nicht / er gieng nur fourragiren (a)
Und weil der General (b) die Trommel hörte rühren /
So rieff er: M . . hat was tapfferes im Sinn.
Denn einer Schlacht verlohnt ſich iezo wohl die Mühe.
Wer aber war der Feind? die Wand . . Kühe.

Auf
einen gewißen Beamten.

DU biſt dem Fluße gleich / der am recht auff zuſchwellen /
Viel andere verſchlingt / die ſich zu ihm geſellen.

Auff
einen andern Beamten

EIn frembder Schiffbruch hat offt andre reich gemacht /
Und Perlen hat ein Sturm auch an das Land gebracht.
Was wunders / wenn dein Kopff des Landes Ruhe ſtöret /
Weil / was ſein Unglück macht / dein eigen Glück vermehret.

Auff
einen im Elend geſtorbenen

DAs Unrecht ſteige hoch / der Hochmuth mag nur ſtutzen /
Es iſt ſo bald geſchehn / wie ſich die Sternen putzen.

An
Deßen Nachfolger

UNwißenheit und Stoltz / Kühnheit und Unverſtand
Verachtung Klügerer / im Maule zu geſchwinde

Iſt

(a) wie wohl ich ſonſten keinen Frantzöſiſchen Reim in Verſen leide: So kan dieſes dennoch weil es eine gewöhnl. Kriegs Redens-Art / zum Schertz hin gehen.
(b) der Kühe Hirte.

Iſt eben ſo ein Schiff/ das auch mit vollem Winde
Auff Klippen/ die es nicht geſehen/ iſt gerannt.

Uber
Die Liebes-Verſicherungen.

Venereus.

Gewiß/ ich liebe dich/
Ich will es auch beſchweren.

Jocaſta.

Soll ich die Wahrheit hören/
So ſprich: ich liebe mich.

Uber
einen vor dem relegirten Studenten.

Ich ſchlug mich wichtig rum/ und ward ans Bret geſchlagen.
So Noth als Muth hat mich darauf ins Feld getragen.
Mars will mir günſtiger/ als wie Apollo ſeyn/
Und endlich ſchreibet man als Obriſten mich ein.
Der Degen hat den Schimpf der Feder weg genommen.
Ich bin durchs ſchwartze Bret hoch an das Bret gekommen.

Eines andern
relegirten Studenten

Den Bachus ſoff ich todt; die Venus macht ich müde/
Die Pallas wurde toll vor manchen Huren-Liede.
Apollen ſchmiß ich ſelbſt die Feuſter öffters aus.
Und foderte den Mars auch wieder Willen raus.
Nun ſuch ich mein Gelück; doch brechen alle Stützen/
Und einen Götter Feind will nicht der Himmel ſchützen. (a)

Uber

(a) dieſes ſcheinet Heydniſch geredet; in der That aber nicht/ weil es eine Satyre, in welcher die Redens-Arten genommen werden/ wie ſie dergleichen Perſonen gebrauchen.

Uber die Schwanen Auf der Alſter in Hamburg.

ES regt der Keuſchheit Bild der Schwaan hier ſein Gefieder
Nicht weit davon hört man auch ihre Sterbe-Lieder. (†)

Uber das Zucht- und Spinn-Hauß

WIe / da in Opern man nur Zucht und Tugend baut /
Daß man nicht weit davon ſo Zucht- als Spinn-Hauß ſchaut ?

Uber ein Spinn-Hauß.

DIe Diebe machen ſelbſt das Seil /
Den Huren wird das Spinnen hier zu Theil.
Die erſten / weil ſie ſtets dem Stricke nachgegangen /
Die andern / weil ſie ſich in ihrem Garn gefangen.

Auff ein galanterie-Hauß. der L. genandt.

WJer fiſchet mancher nach dem Lachs /
Und fängt an ſich den gröſten Stachs.
Auf dieſem Wollust-Meer geſaltzne Speiſen lieben /
Heiſt ſich die See-Kranckheit bald und gewiß verſchrieben.

Uber ein dergleichen Hauß / der Engel genandt.

MIch hielt' ein Engel ab / in Engel nicht zu gehn:
Ich fragte gleich / warum es doch geſchehn ?
Er aber wieſe mir viel Engel / welche bloß /
Und ſprach: die tragen nicht in Abrahami Schooß.

(†) nicht weit davon iſt die Oper.

Uber
ein Coffe-Hauß.

Was folgt auf ſchwer Geblüte?
Kein ruhiges Gemüthe.
Und was hier auf Coffe?
Kopfweh.

Uber
den großen N.

Ihr Leute lobet doch den Menſchen nicht ſo ſehr/
Dieweil er groß/
Er hat ja bloß
Nur einen Sparren mehr.

Uber
die Großen und Kleinen.

Der kleine heißt ein Zwerg/ und große heißen Rieſen.
Ihr Spötter redet doch von Kleinen nicht zu frey:
Weil Hände der Natur/ die Kunſt und Mahlerey
Ein größer Meiſterſtück in kleinen ſtets erwieſen.

Grabſchrifft
eines kleinen Hundes.

Bologne zeugte mich/ das Land beliebter Hunde/
Drum hieß ich auch Jolie und war der Schönen Luſt/
Das Glück verſchafte mir ſo manche ſüße Stunde/
Mronen, Caſſe, Milch/ vergnügten meine Bruſt.
Zwar Haaſen fieng ich nicht/ doch fraß ich ſolche gerne/
Denn ſchlieff ich ſüß und ſanfft bey meiner Fräulein ein.
Und gleichwohl konte Dir (a) nie bey dem Abend-Sterne
So wachſam auf der Hut/ als ich im Bellen ſeyn.

(a) ein Nacht-Wächter.

Drey Jungen trug ich letzt/ doch bin ich nicht geneſen.
Mein Leſer/ lache nicht/ betrachte wer ich war.
Wenn du ſo artig biſt/ als wie Jobe geweſen/
So nimm zur Lagerſtatt dir ſeine Todten-Bahr. (a)

Uber
einen/ der eine junge und ſchöne/ aber arme/ vor eine alte/ aber reiche Frau nach vielen Rahtſchlägen wehlte.

Dieweil das Geld ſehr gute Tage macht/
So gab die Wahl mir viel zu ſchaffen.
Doch endlich iſt der luſtige Schluß vollbracht/
Mein Erbtheil zu verſchlaffen.

Auf
die unmäßige Hunde Liebe.

WIe? ſind die Hunde mehr/ als Menſchen dein Ergetzen?
Sind ſie in der Vernunft dir etwan gleich zu ſchätzen?
Was vor Vergnügung hat doch ihr Geſpräch in ſich?
Erbauen ſie dein Hertz und unterrichten dich?
Verdienen ſie ihr Brod? O Arnier/ ſie verzehren
Dich und dein Capital. Doch wilſt du ſie ernehren.
Dieweil nun/ wie man ſagt/ ſich gleich und gleich geſellt/
Was wunders/ daß dein Hertz ſo viel von Hunden hält:
Du biſt dem Leben nach nicht in der Menſchen Orden/
Und biß auf die Geſtalt bereits zum Thier geworden.

Auf
die Freunde dieſer Zeit.

WEr wahre Freunde ſucht/ der ſucht den Stein der Weiſen/
Hier werden wir uns meiſt/ uns andre dort beſchmeiſen.

Satyre

(a) Er ſtarb im Bette.

Satyre
wieder die Satyren/
oder
die edle Poëſie.

KOmm edle Poëſie, des Himmels kluges Kind/
Das aus der Buhlerey der Sternen iſt gebohren/
Die durch den Einfluß mir ein wenig günſtig ſind;
Daß meines Geiſtes Krafft dich zum Magnet erkohren.
Vergieb mir/ daß ich mich/ du Engel-reiner Schatz/
An dich verſündiget/ und dir nicht treu geblieben;
Daß oft/ da meine Bruſt der Wolluſt Sammet-Platz/
Ich manches ſchlüpfrigs Wort durch deine Kunſt geſchrieben.
Ein Brenn-Glaß brennet nur durch reiner Sonnen-Strahl;
Ach aber unſer Hertz/ das böſen Zunder heget/
Fangt leicht verbotne Glut/ wenn hier und überal
So manch verbuhltes Aug' auf ihn die Funcken ſchläget.
Geliebte Poeſie, ſo gut ein Geiſt gſinnt/
So rein die Quelle ſich im Uhrſprung mag ergieſſen/
So wird er Flüſſen gleich/ in die faul Waſſer rinnt/
Wenn der galanten Welt ſie durch die Felder flieſſen.
So war ich/ als ich noch in ihren Ufern gieng.
In guten ſchlief ich meiſt; die Zeit war zum erwachen/
Als mich ein Unglücks-Fall in einem Wald empfieng/
Und denn der Blitz in mir begunte Licht zu machen.

Die Schlange legt den Balg/ und die Natur das Kleid
Mit jeden Jahr hinweg. Und ſolltet/ edle Seelen/
Ihr/ die ihr ſelbſt ein Geiſt von Gottes Weſen ſeyd/
Nicht/ wenn ihr einſt beflecht/ die alte Schönheit wehren?
Komm edle Poeſie, nun bin ich wieder mein.
Witz/ wenn die Morgenröth' auf dunckle Nächte lachet

So bricht ein ſchöner Tag in meine Sinnen ein/
Nachdem ſie Wercke gnug der Finſterniß gemachet.
Komm edle Poeſie, nun bin ich wieder dein.
Eo ſchön Aurora ſich ins grüne nieder läſſet:
So ſchreibet nun mein Geiſt/ was edel/ keuſch und rein/
Nachdem ihm Amor hat viel Ubels ausgepreſſet.
Hier ſitz ich/ wo vordem das Volck der Muſen ſaß/
Im grünen/ wo das Land an güldner Freyheit grünet/
Und dencke/ wo man ſonſt die ſchnöde Welt vergaß/
Die Welt/ die uns zur Schmach und zur Verführung dienet.
Und alſo denck' ich dran/ wie meines Hertzens Ruh
Den Hügeln/ Thälern gleich in Unſchuld möge blühen.
Steh/ liebſte Poeſie, hir dieſe Gegend zu:
So werd ich mich durch dich um gleichen Schmuck bemühen.

Durch deinen edlen Trieb lacht meine Seele nun/
Wenn man mir Gräntzen ſetzt/ dich ſchöne Kunſt zu treiben/
Wenn man die Wahrheit ſucht bey uns in Bann zu thun/
Und uns durch das Verbott nur mehr bewegt zu ſchreiben.
Nach dem der Sünden Fluht uns noch vor Augen ſteht/
Will GOtt/ daß jeder ſoll ein kluger Schiffer ſtreben/
Und/ daß der Tugend Schiff im Welt-Meer nicht vergeht/
Die groben Laſten frey in tiefſten Abgrund ſchmeiſſen.
Wer laſtern abgeneigt iſt von der Sünde rein.
Eh' auf des Himmels Stuhl die Hölle ſich geſetzet/
Und hier die Richter heißt der Laſter-Stützen ſeyn/
Wird meine Tadel-ſucht nicht tadels wehrt geſchätzet.
Zu beſſern eyfert man/ und zu verläumden nicht.
Betrüger nenn ich euch/ ihr Spieler/ weil ihr ſpielet/
Und eine [illegible] die/ die theils die Ehe bricht/
Theils in dem Jungfer Kleid im Schlam der Unzucht wühlet.
Wen aber geht es an? ſpielt nicht die meiſte Welt
Den Rechten Betrieb-arm/ und ſich zu großen Leuten?
Wird unſern Gütern nicht manch ſchönes Netz geſtellt?
Den Jäger dieſes Wilds muß oft ein Freund bedeuten.
Und wo iſt eine Stadt/ die von Maitreſſen frey?
Dis Wort iſt zwar nicht teutſch/ jedoch weil Franckreichs Sitte/
hängt

Längſt teutſch geworden ſind / ſo wird die Schmeicheley
Des neuen Nahmens mir viel ſchönes Volck verbinden.
Was heißt Maitreiſe wohl? auf teutſch: Gebietherin/
Ihr Wollufts-Knecht zu ſeyn/ ihr Geld zu leben geben;
Und wenn der Geitz erſchöpfft und die Vernunfft dahin/
Mit ihr allhier bethört / und dort verdammt zu leben.
Wie? red' ich nicht zu kühn? was lehrt dich über mir
Natürlich / das iſt ſchön / vergnügtes Lerchen ſingen?
Gewiß der Freyheit Schloß / die ſichre Gegend hier/
Wo keine Geyer ſich nach deinem Leben ſchwingen.
Ein Geiſt der Banden fühlt/ dem Furcht ſein Meiſter iſt/
Ein heiſſer Halß/ der ſingt/ ſind nicht beliebt zu hören:
Und kein Verſtand ſchreibt wohl/ der ſich nach Regeln mißt/
Die der Tyrann der Welt / der Wahn uns heißt verehren.
Glückſeeliger Aufenthalt! wo nicht der Weſten Wind
Anwehet ohne Furcht/ und ich nicht darf beſorgen/
Daß Dünſte mit dabey vom giftigen Athem ſind/
Und Abends mich erſtickt/ was meine Luſt am Morgen.
Du ſichre Freyheits-Stadt/ vom Himmel dem beſtellt/
Der durch ein Tugend-Wort die Laſter todt geſchlagen.
Vor dem ein Viertel-Jahr ſo mancher Gaſſen-Held
Den Degen/ als ein Schaaf/ ergrimmt vorbey getragen.
Was aber zürn ich noch / daß man mir nichts gethan?
Daß ich den Scherz umſonſt mit andern Fehlern trieche?
Ich zürne/ daß ich ſie nicht beſſer machen kan/
Und mich ſo mancher haßt/ weil ich ſo manchen liebe.
Doch edle Poeſie/ beruhige mein Hertz.
Halt meinen Eyfer ab/ dem Meer den Sturm zu wehren.
Iſt andre kranck zu ſehn wohl der Geſunden Schmertz?
O ja / du muſt die Welt der Tugend wegen lehren.

Mich deucht/ man ruffet mir: du biſt dein eigner Feind.
Es will durch dieſen Wald die heilge Stimm erſchallen:
Was ſagſt du andern viel? der iſt ſein beſter Freund /
Den ſo ein Eyfer treibt ſich ſelber anzufallen.
Greif an / dich böſes Thier: du ſtehest auf der Flucht /
Der edlen Poeſie von neuen aus zureiſſen.

Was dich verwildern wird/ ist deine Tadelsucht.
Die Freyheit/ die hier grünt/ will dich zu weit verschmeissen.
Halt/ gieb dir einen Fang. Du Tugend nimm das Schild.
Minerva komm herzu/ ergreiffe deine Waffen/
Erwürg in seiner Brust der Eigen-Liebe Bild;
Eh' er an andre denckt/ gebe ihm mit sich zu schaffen.

Ich zittre vor der Stimm; ich bebe selbst vor mir.
Die Tugend greift mich an. Soll meine Lust erliegen?
Die Fehler durch zu ziehn/ ist unser Malvasier.
Ach Tugend gönne doch mir ferner das Vergnügen.
Du bist den Lastern feind/ und die bestreit ich nur.
Schickt sich ein Straff Gedicht und Tugend nicht zusammen?
O nenne/ hört ich drauf/ den Auswurf der Natur/
Des bösen Hertzens Brunst/ nicht Eyfer reine Flammen.
Man kampfet Helden gleich zwar mit der Laster-Brut/
Doch mehr sie in sich selbst/ als andern zu bestreiten (a)
Hab ich mich nun befiegt/ und meins mit andern gut/
Sieht ihnen ins geheim mein Eyfer an der Seiten/
Mit Liebe gantz vermischt/ mit Klugheit ausgedacht:
Daß sie mein gutes Hertz zur Liebe muß bewegen.
Doch welche Dornen hast du nicht hervor gebracht/
Des Nechsten Wunden sie vor Pflaster aufzulegen?
Ihr tadelt öffentlich/ und seyd den Schreyern gleich/
Die auf dem freyen Marckt zur Schaue wollen heilen.
Ein Artzt geht in das Hauß: die Klugheit macht ihn reich;
Die Cur wird Ihnen Ruhm / Euch Schimpf und Schand ertheilen.
Ihr helft den Krancken nicht; doch schreyend macht ihr sie/
Daß sie den bösen Artzt zum Teufel möchten jagen.
Wenn ihr sie krancker macht/ so kranckt euch dieses nie/
O nein/ ihr lacht so schön/ die Hölle kans nicht sagen.

Das

(a) Stultus & improbus hic amor, dignusque notari.
Quum tua pervidens oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum,
Quam aut aquila aut serpens epidaurius? Hor. Satyra tert. lib. 1.

Das iſt das Malvaſier / das euch ſo lieblich ſchmeckt.
Wenn Hochmuth / Eigen-Lieb und Neid euch nicht getrieben /
Ihr wär't den Lastern wohl / ſo ſehr ihr euch verdeckt /
Das erſte Straff-Gedicht biß itzo ſchuldig blieben.
Es iſt gar leicht geſagt / und allzuſchwer gethan /
Den Fehlern ſcharff zu ſeyn / und gütig den Perſonen.
Die letzten mahlt ihr ab / daß man ſie greiffen kan /
Und weiß / in wem ihr wolt / daß Laſter ſollen wohnen.
Zu eurem gantzen Bild / an dem kein ſchöner Strich /
Muß ein Original den erſten Hauptzug geben.
Ihr habt es nicht gemeint? und gleichwohl ſieht es ſich
In einer Narren-Tracht biß auf die Füße leben.
Beſonders fallen euch / in dem ihr ſchildern wollt /
Die / ſo ihr haſſet bey. Denn gleicht der garſtigen Mutter
Der Feindſchafft / dieſes Kind / das ihr gebaren ſollt.
Mit Galle zieht ihrs groß und mit der Boßheit Futter.

Erſt war ich auſſer mir / eh mich der Tugend Hand
Zur Demuth unter ſich gewaltig hat gebogen.
Ach rief ich / Poeſie / iſts ſo mit dir bewandt?
So iſt die Luſt von dir und Freyheit auch gezogen.
Doch ſie erwieß darauf / daß dieſes Sclaverey /
Von der Begierden Macht die ſchwartzen Feſſel leiden;
Daß kein Vergnügen nicht ſo herrlich und ſo frey /
Als ſeinen Scharfen Sinn auf Tugend-Feldern weiden.
Sie ſprach: du wärſt ein Thor / wenn du von andern ſchriebſt.
Was heißt ein Gaſſen-Held? Wer liegt dir in Gedancken?
Da du den Schertz umſonſt mit andern Fehlern triebſt?
O Böſer / ach wie weit lauffſt du aus meinen Schrancken.
Dann wer erlaubet dir die Menſchen durch zu ziehn?
Diß heißt die Obrigkeit Verläumderiſche Schrifften.
Zwar geheſt du verdeckt? es iſt ein leicht bemühn /
So ſieht man / wem du wilſt ein ewig Schandmahl ſtifften.

Poeten ſind von GOtt und von Natur erkieſ't.
Des Geiſtes Hurtigkeit / die Tiefe zu erfinden /
Die Klarheit / der Verſtand / die Anmuth / die hier flieſt /
Sind eine Braut / womit der Himmel zu verbinden.

Doch wo ein Rosen-Stock auf Sodoms-Acker steht/
Mit Neides Dornen reich; wo ein vergältes richten:
Da findet in der Schrifft sein Bildniß ein Poet:
Es muß der Menschen Hertz doch immer Böses tichten. (a)
Wie ist nun diese Lust des Nahmens/ göttlich/ wehrt/
Wenn ihr aus Kaserey die Verse gleichsam schäumet: (b)
Gomorrens Reben-Blut ist der Poeten Pferd/
Daß ihr berauschter Geist hernach nichts gutes träumet.
Drum steh auf deiner Hut. Sonst geußt die Tadelsucht/
Indem du andre straffst/ der giftgen Ottern Galle
In deinen klaren Wein. Sonst bringt der Eyen Frucht/
Wenn du von Lieben singst/ dich wiederum zu Falle.
Man strauchelt unversehns. Ein Aal schlüpfft durch die Hand;
Ein geil und hitzig Wort leicht von der glatten Zungen.
So keusch dein Hertz dir schien/ so helle dein Verstand/
Hast du zu beyder Schimpf doch manches Lied gesungen.
Ach dämpfe deinen Zorn/ in dem dein Nechster fehlt.
Geh erst in deine Brust; du findest ohne Zweifel
Der Menschheit schwache Bild. Pfuy! wer Satyren wehlt: (c)
Wie man den Satyr mahlt/ so mahlt man auch den Teuffel.
Was ist doch ein Poet/ der sich zum Narren keift?
Der auswirft/ was sein Hertz von Zorn und Wollust brütet?
Der Unflaht/ den das Meer in seinem Grund ergreift/
Und an das Ufer schmeißt/ so oft es tobt und wütet.
Wer nun nicht straffens werth/ der straffe/ wenn er kan/
Die Laster insgemein/ bescheidentlich zu lesen. (d)

Daß

(a) 1. Buch Mosis 8 Cap. 21 vers. Denn das Tichten des Menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf. Welches eine Beschreibung der üblen Tichter billig mag genennet werden.

(b) Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

(c) diese Satyren/ welche wie des Juvenalis seine/ und viele andere/ so wohl alte als neue/ theils voller Unflathereyen/ theils voller Anzüglichkeiten sind.

(d) Unter andern schönen Schriften des Hn. Philanders von der Linde ist seine Satyre wieder die Weiblichen Mängel sehr wohl geschrieben.

Daß wenn dein Tugend Glantz ſich andern aufgethan/
Man rühmet/ wie in dir der Himmel klar geweſen.
Ergetzt dich der Triumph der holden Muſen-Schaar;
Bezwang der Schweſter Arm die lieblichſten Syrenen:
Es zeigt diß ungeheur/ das Eigen-Liebe war/
So ſchön es ſingt/ aus dir/ wenn ſich dein Haupt ſoll krönen.
Dann ſo offt/ biſt du frey/ der Tugend ihr Ziel/
Daß wer noch Fühlung hat ſich vor der Thorheit ſchämet.
Stell' alles künſtlich vor/ daß durch der Sinnen Spiel
Man bittrer Wahrheit folgt/ zum guten ſich bequemet.

Wenn neben dir ein Freund aus Hippocrene trinckt/
Und ſeinem Geiſte wird hernach die Ader reiß'n:
So folg' nicht/ wenn dir ein böſer Satyr winckt/
In ſ'nem klaren Fluß ein ſtinckend Aaß zu ſchweiſſen.
Ich weis/ daß dich der Neid mit Herculs Krafft ertrifft;
In Brand geraht dein Hertz; dein Kopff erwehlt die Waffen/
Die ſchärffer/ als ein Dolch/ den ſich ein Wütcher ſchleifft/
Unredlich ſeinem Feind aus dieſer Welt zu ſchaffen.
Geſetzt/ du kommeſt ihm nicht an den bloſſen Leib;
Dein kahler Nunmf iſt ſelbſt viel leichter anzutaſten:
So ſchmaltz du auf das Kind; Es iſt dein Zeit-Vertreib/
Daß er nicht Friede hat/ nicht ruhen kan/ noch raſten.
Es ſey ein Punct ſo klein/ wie ihn die Fliege trägt/
Du kanſt ihn Bergen gleich durch dein Geſchwätze machen.
Genug/ daß der dich rühmt/ den dein Gewäſch' ergetzt/
Daß wenn du lügſt und ſchwermſt/ die Leute drüber lachen.(a)
Weg mit der böſen Brut aus der Gelehrten Welt.
Wenn du die Sonne biſt/ ſo muſt du Sternen leiden:
Nur prüfe dich vorher/ ob nicht des Himmels Zelt
Für deinen Ruhm zuhoch. Wer klug/ wird ſich beſcheiden.

(a) - - - Solutos
Qui captat riſus hominum, famamque dicacis:
Fingere non visi poteſt &c. &c.
hunc tu, Romane, caveto. Horatius, Satyr. 4. lib. I.

Zwar deiner Muse sey zu tadeln unverwehrt/
Wenn wieder meinen Trieb Crispinus Verße schmiedet;
Doch höflich/ daß man ihm nicht Haut und Haar verfehrt/
Und/ weil er kein Poet/ den Mann in Oele siedet.
Lehr ihn bescheidentlich: Er danckt vielleicht dafür;
Wo möglich in geheim: diß wird sein Hertz erfreuen.
Setz ihm nicht in der Nacht Pasquinum vor die Thür/
Der ihn am Morgen muß vor aller Welt beschreyen.
Ists aber/ sprach sie fort/ ein zweifelhafter Streit/
Daß die Gelehrten sich deswegen sämtlich spalten:
So folge deinem Licht/ wirf dessen Strahlen weit/
Und sch'/ ob ohne Zwang es welche mit dir halten.

Setz eine Hechel nicht an anderer Vernunfft:
Ein starcker Guß verschwemt den Saamen mit der Erde.
In der Gelehrten Reich ist keine solche Zunfft/
Allwo ein einz'ger Wahn zum Ober-Meister werde.
Was hilf' es/ wenn du dich zu einem Riesen schriebst/
Dein Hochmuth trät' hervor Hohn aller Welt zu sprechen/
Und endlich in der Schlacht mit einem David blibst/
Wenn dir die freche Stirn sein Einwurf köndte brechen?
Was hilf es/ wenn dein Mund das große Schwerdt geführt/
Er fodert' jederman/ den Kampff mit ihm zu wagen/
Und würdest/ wenn die Welt dein bös' Gemüth verspürt/
Verachtet und verhaßt in aller Brust geschlagen?
Man ficht zu unsrer Zeit mit keinem Weber-Baum.
Wer tapfer/ braucht in Noth nur einen kleinen Degen.
Vor deinen engen Ruhm hat oft dein Zimmer raum;
Doch soll durch deinen Kiel die Erd sich bewegen.
O Armer miß dich erst mit dreyen Ellen aus;
Wenn du noch länger bist/ man wird es selbst erblicken/
Und/ wäre gleich bey dir ein Faß der Demuth-Hauß/
Dich mit dem Königs-Stuhl wie einen Saul beglücken.
Im Fride wird ein Held/ ein Weiser in der Schrifft/
Die Zwistigkeiten legt/ an Geist und Hertz erkennet.
Wie mancher tödtet sich durch seinen eignen Gifft/
Daß ihn der Christen Welt den Schaum der Heyden nennet?

In

In Zanck und Streit beruht die wahre Weißheit nicht/
Der Seelen ruhig ſeyn und Stille muß ſie ſuchen:
Wo deren Ruh' ein Leib voll von Begierden bricht/
Dem wird die tolle Welt mit ſamt der guten fluchen.

Gemeines Volck hinweg! ein Weiſer legt den Sinn
Auf rechte Poeſie: der Geiſt muß nach dem Himmel.
Sein Fleiß erbaut die Welt; er ſchreibt was edles hin.
Ihn tödtet kein Geſchrey vom eitlen Welt-Getümmel.
In dieſem Walde ſoll kein Satyr wohnhafft ſeyn;
Ob gleich diß wilde Thier / die Menſchen mehr zu quälen/
Auf hohe Schulen geht/ und noch zu mehrer Pein
Mit ſeinem Saamen will ſo Stadt als Land beſeelen.
Drum jag es aus der Bruſt: kein edler Satyr iſt/
Als der den ſcharffen Zahn an ſeinen Mängeln wetzet/
Und durch ein Straf-Gedicht/ das er ſich ſelber liſt/
Die ſchöne Satyra auch fremder Nothdurfft ſetzet.

II.

Satyre.

Wieder die unreine Schreib-Art und andere Untugenden/ Oder die edle Poëſie.

WIch angenehmer Tag in meine Sinnen ein/(a)
Vertreibe dieſen Schlaf/ wo durch die ſchweren Träume
Des Schlafes Süßigkeit mir eine Qual muß ſeyn.
Dein Glantz erquicke mich/ wie die belaubten Bäume/

Die

(a) Hierinnen iſt zugleich eine Erklärung des Kupfers vor dieſen Gedichten enthalten/ ſo weit/ als ſolches die Eigenſchafft einer Satyre hat leiden wollen.

Die ſtehen im Triumph von rauhen Winter auf/
Sie waren todt/ wie ich. O Sonne/ da ſie leben:
So halte/ Himmliſch Licht/ auch über mich den Lauf/
Daß ich die Regung kan vom neuem Leben geben.
Was nützet einem Geiſt/ in dem der Tugend-Strahl
Als ſeinem Horizont ſoll unaufhörlich leuchten/
Di: Nacht der Eitelkeit? ſteh auf von dieſer Qvaal;
Laß dich des Himmels Thau mit neuer Krafft befeuchten.
Wie? will die Sonne nicht durch meinen finſtern Sinn?
Ihr Augen klärt euch auf/ wills nicht im Hertzen tagen?
O Thor/ ſo ſtreiche doch die ſchweren Träume hin/
Die uns mit Eigen-Lieb' in Ehr und Wolluſt plagen.
Du arme Muſe warſt ein Kind der Finſterniß/
Du lagſt in ſchwartzer Nacht/ um keinem zu gefallen/
Als dem/ der dich gebahr; Es liebte dich gewiß
Der Eulen holdes Heer vor andern Vögeln allen.
Sie ſtimmten/ iſt mir recht/ mit dir im Singen ein.
Sie heulten grauſam ſchön; ſo lieblich als ihr Schrecken/
So klang dein Liebes-Lied den keuſchen ungemein.
Die Venus wehlte dich zur Nachtigall im Mäyen.
Wiewohl ich hechele die Nebenſänger nicht/
Die dieſen Nacht-Geſang geliebt/ und annoch lieben/
Der in das Ohr der Welt mit ſolcher Anmuth bricht/
Daß vor was Himmliſches die meiſten taub geblieben.
Sonſt würd' ein Haufen mich/ der wie der Sand am Meer/
Von jenem Helicon, wo Venus herrſchet/ ſtürtzen.
Es würden Menſch und Vieh/ der Furien ihr Heer
In der galanten Welt das Leben mir verkürtzen.
Nein/ dieſes laß ich wohl. Was ich vor dieſem ſchrieb/
Kan auf den Luſt-Parnaß die Ehren-Stelle haben/
Es leiden/ die geliebt/ was meine Muſe trieb/
Mich bey den andern wohl/ den Raben bey den Raben.
Es leb' Ovidius, Es lebe die Manier/
Mit einem Liebes-Garn die Schönen zu berücken. (a)

Ein

(a) Ovidius iſt mit ſeiner Arte amandi, deßwegen ihn Auguſtus ins Elend geſchicket/ bey den Chriſten ſo beliebt worden/ daß ſich viele bemühet/ ihn darinnen zu übertreffen.

Ein Heyde weiß die Kunſt. Schämt euch/ ihr Chriſten ihr/
Daß ihr nicht beſſer wißt/ wie Lieben auszudrücken.
Denn hat die Liebe nicht der Himmel ſelbſt erdacht?
(Ich rede mit der Welt) ſie muß ihm heilig bleiben/
Und viele haben ſich in großen Ruhm gebracht/
Die auf das reitzenſte davon gewuſt zu ſchreiben.
Wenn nun Corinnens Aug'/ aus dem nur Feuer brennt/
Euch in die Glut geſetzt: ſo ſprecht: ſie zu bewegen:
O Schönheit/ die die Welt noch nie ſo ſchön gekennt.
Zur Wolluſt kan ein Hertz die Schmeicheley erregen.
Dich/ Unvergleichliche/ bet' ich auf ewig an.
Weil die Abgötterey bey Weibern nicht vergebens/
Und wer dem Himmel flucht/ bey Schönen wohl daran/(a)
So rede fort: Du biſt die Göttin meines Lebens.
Ich weiß/ ſprichſt du zu ihr: ſie ſey dein Himmel-Reich/
So lodert ihr Geſicht von einem ſtarcken Feuer.
Es glaubt der arme Wurm/ ſie ſey GOtt ſelber gleich;
Und ihre Gnade komt den Sündern gar nicht theuer.
Die ehrſt du darauf als deine Lebens Kraffft.
Und ſprichſt: Ich werde mich zu Grabe tragen laſſen/
Wenn mir nicht deine Huld mehr Lebens-Balſam ſchafft.
Der HErr der Lebenden und Todten muß hier paſſen.
Damit ihr zartes Hertz ſich deſto mehr ergiebt/
So ſchwere/ daß du nie wilſt an den Himmel dencken/
Wenn deine Seele ſie nicht über alles liebt;
Und ſolte dieſes Wort in Ewigkeit dich kräncken.
Als denn verſichere/ giebſt du Ihr einen Kuß/
Ach Amor! ach du biſt der Götter wahre Speiſe.
Und käme dieſer Safft gleich von Cocytens Fluß/
Und ſo zu reden ſey der Höllen-Kinder Weiſe.
Nenn' etwas/ nenn' es ſelbſt/ des Paradieſes Frucht/
Sprich: in der Liebe lacht mein Eden hier auf Erden/
In dem mein brennend Hertz ſich zu vergnügen ſucht.
Vielleicht/ daß jenes dir dereinſt nicht dürfte werden.

Darum

(a) bey untugendhaften Schönen. Denn die andern/ an Leibe und Gemüth ſchöne Damen vertragen ſolche närriſche Redens-Arten nicht einmahl/ und kennen die nach Menſchen-Fleiſch hungerigen Wölfe an ihrem Geheule.

Darum ergetze dich. Heiß dieſes Götter Brodt/
Den Zucker aller Luſt/ den Vorſchmack jener Freuden/
Womit ſie dich entzückt. Vielleicht/ daß wenn du todt/
Du ewig ſchwitzen muſt/ und Höllen Marter leiden.
Ob deine Laſs ſchon von keiner Anmuth reich/
So ſage doch: ſie ſey den Engeln gleich zu ſchatzen.
Der Vortheil komt davon/ die andern weichen gleich:
Die guten ſtöhren nur der böſen ihr Ergetzen.
Gieb einer Creatur/ ſie ſey auch wie ſie will/
Um deine Liebes-Brunſt den gantzen Preiß der Ehren/
Der GOtt allein gebührt; mein Eyfer ſchweiget ſtill/
Er ſoll/ galanter Menſch/ dir deine Luſt nicht wehren.
Vor macht' ichs eben ſo. Drum ſag' ein ander frey:
Daß vieler Poëſie nach geilen Blumen ſtincket/
Daß Hyppocrene längſt der Hengſte Schwemme ſey/
Und man der Vetze Milch aus Thais Brüſten trincket.
Daß auſſer einem Schertz/ der nach dem Schwefel ſchmeckt/
Der Sodoma entbrandt/ wovor die reinen fliehen/
Wie Bienen vor dem Rauch/ nichts in Gedichten ſteckt/
Als Gifft/ das leicht in ſich die jungen Hertzen ziehen.
Ich ſchreibe nichts davon; ich laſſe willig ruhn/
Die auf dem weichen Bett erkohrner Wolluſt ſchlaffen;
Biß der Gewiſſens Dorn das ſeinige kan thun:
Ein Kluger findet doch mit ſich genug zu ſchaffen.
Ich bin allein vergnügt wenn meine Muſe wacht/
Und ſich zur Arbeit ſchickt/ worzu die heil' Sonne
Uns aufzuwecken ſucht/ und die uns glücklich macht:
Auf rechte Morgen-Luſt folgt lauter Abend-Wonne.

Mir fällt ein Schwaanen-See viel ſchöner ins Geſicht/
Als Waſſer/ wo den Leib ein geiler Sperling badet.
Wie hör' ich den Geſang der ſüſſen Schwäne nicht? (a)
O glücklich/ wem kein Lied von den Syrenen ſchadet!

Der

(a) Dulcia defecta modulatur carmina lingua,
Cantator Cygnus funeris ipſe ſui.
Martialis, Epigr. 13. 77.

Der Schwanen Melodey komt vielen thöricht vor;
Es ſoll ihr ſüſſer Halß im Sterben nicht erklingen.
Stirb aller Wolluſt ab; bring ein Ulyſſes Ohr
Zur Poeſie, mein Freund / du wirſt ſie hören ſingen.
O höchſt-entzückter Klang! mißfällt euch dieſer Thon /
Ihr Tichter Julens. [a] O thörichtes Geſperre!
Vor euren Singen lauft die Tugend ſelbſt davon/
Da macht der Böcke Heer ein gräßliches Geplärre.
Wie klingt ein Schwanen-Lied der Keuſchheit ungemein.
Ihr Unſchuld weiſſes Kleid ſoll meine Lieder zieren.
Soll von den Schwanen euch ja was zu theile ſeyn/
Mag euer ſchwartzer Geiſt die ſchwartze Haut wohl führen.
Doch wo verfall' ich hin? Vergebt mir dieſes Wort/
Ihr Tichter dieſer Zeit: die Wahrheit zu bekennen/
Reißt als ein ſtarcker Strohm mir was die Feder fort.
Denckt/ daß ich euer Freund/der Jugend nach/ zu nennen.
Deßwegen liebet mich / verzeihet dem Geſtirn/
Durch deſſen Einfluß mir diß aus dem Hertzen flieſſet:
Wer Venus-Netze ſtrickt / der nehme Haſen Zwirn /
Und ſey das erſte Wild / ſo dieſes Garn umſchlieſſet.
Gewiß/ es trancket mich/ wenn hier ein Eyfer ſchimpft:
Der Schimpff ſoll mir allein/ nicht braven Männern gelten.
Jedoch wer meldet ſich? ob man die Naſe rümpft?
Wer kan mich ärger noch/ als wie ſich ſelber ſchelten?
Was hab' ich wohl gethan? ich ſchrieb / wie alle Welt;
Und auf der Liebes-See fand ich zuerſt die Spuren/
Als ich den geilen Lauf nach andern angeſtellt/
Die mit dem höchſten Ruhm nach Cypris Inſuln fuhren.
Vielleicht ſo ſind ſie noch der gröſten Ehren wehrt?
Vielleicht daß Lieben ſchön/ daß meinem Geiſte träumet?
Weg! weg! es iſt zuviel/ was Amors Liſt begehrt:
Dieweil kein Unkraut eh't/ als ſeines bey uns keimet.

Im

(a) Die geile Julia, des Auguſti Tochter / welcher Ovidius unter dem Nahmen Corinna viele verliebte Lieder gemacht.

Im grünen wach ich auf. O süsser Augenthalt!
Mein Haupt-Schmuck bleibet grün; mein Hoffen soll ihn tragen.
Im Lentzen hat die Welt die lieblichste Gestalt/
Um von der Hoffnung uns was schönes vorzusagen.
Der Frühling ist die Braut/ mit der sich die Natur/
In Hoffnung vieler Frucht bey guter Zeit verbindet.
O Muse schmücke dich/ weil sich in deiner Flur
Der Menschen süsser Trost/ die Hoffnung annoch findet.

Was Frühling? armer Freund/ um diesen ists gethan/
Ruft mir ein Spötter zu. Du Schlange maast nur pfeiffen;
Ich weiß/ das Leben geht bey uns nicht eher an/
Biß durch die Tugend wir das Lebens Licht ergreifen.
In meine Jahres-Zeit tritt zwar der Januarius. [a]
Sey du ein alter Bock/ und habe tausend Haare
In dem verfilzten Bart: Es bleibt der Tugend Schluß:
Auch hundert Jahre sind bey Narren kein Jahre.
Brich deiner Poesie die Kosten sämtlich ab/
Die in dem Juvenal nach fetter Geilheit lincken;
Mit Versen martere die Venus biß ins Grab/
Und laß wie Martial die Keuschheit öffters hincken.
Ja sinne deinen Kopff von aller Thorheit loß/
Und nehme/ wie du meinst/ biß in die letzten Zeiten.
Nichts taurt/ was Lasterhafft/ es wird dir gantzes Wohl
Unreine Poesie zum Untergange leiten.
Der schreibet nichts/ der schreibt/ was nicht die Tugend ist.
Das erste gute Blat/ so grünet/ zeigt den Lentzen/
Entreiße dich der Nacht: Wenn du im Kercker bist/
Wie kan der Lorbeer doch auf deinem Haupte glantzen?
Arbeite/ denn es steht dein Frühling auf der Flucht.
Sonst trägt der Winter nichts/ der Herbst wird leer erscheinen.

Wächst

(a) Man theilt das menschliche Alter/ wie bekandt/ in vier Jahrs-Zeiten ein/ als in den Frühling/ Sommer/ Herbst und Winter.

Wächſt auch den Faulen was? ja eine Diſtel-Frucht/
Wer Eſels Futter liebt darf nie vor Hunger weinen.

Arbeite; doch woran? an deiner Poeſie,
An Blumen/ die man nicht des Brechens würdig ſchätzet?
Weg/ ſpricht ein dummer Kopf/ mit der Pedanterey.
Vor war ſie ehren wehrt/ nun iſt ſie abgeſetzet.
O höre noch einmahl den wohlberedten Mund!
Du Feind der Dichter-Kunſt/ daß ich die Gründe höre/
Die Gründe meines Schimpfs; und ob ſie ungeſund/
So mache/ daß ich mich durch deinen Wahn bethöre.
Damit der edle Trieb in meiner Bruſt erquickt/
Daß ich der tollen Welt zum Troz nichts weiter dichte.
Hilf/ daß ein böſer Menſch mich zu den Barbarn ſchickt/
Den ich/ mir unbewuſt/ in ſeinen Laſtern richte.
Sprich/ wer im Sode liegt/ wer menſchliche Vernunfft
In Venus-Meer erſauft/ den Helden-Muth im Glaſe/
Das Hertz in Maule hat/ wer in der Narren Zunft/
Der ſey allein geſchickt/ ein Kluger ſey ein Haſe.
Ja ſprich: ein weiſer Geiſt gehört zur Tartarey.
Ein wild und wüſter Kopf muß Ehren-Stellen haben.
Wer haſeliert und lügt/ ſchwert und betrügt dabey/
Dem ſey der Fürſt geneigt/ das Glück mag ihn begaben.
Sprich/ ja du ſprichſt es auch: es ſchreyt die meiſte Welt/
Bey wilden Beſtien/ wo Schlang- und Drachen hecken/
Zu welchen ſich kein Menſch in Ewigkeit geſellt/
Da ſoll der Tugend-Licht/ die Weißheit ſich verſtecken.
Da ſchmält das böſe Thier auf unſer Leben nicht/
Läßt uns in Frieden gehn/ verſtöret kein Vergnügen/
Verhütet/ daß der Hund in dem Gewiſſen ſpricht/
Und wir vom höchſten GOtt nicht viel zu hören kriegen.
Man lieſet ohne dem was löbliches nicht mehr.
Was ſoll die Poeſie nun bey den Menſchen machen?
Es ſcheint/ es rühre mich auch Phœbus Geiſt nicht ſehr/
Und ſprache: dieſes ſey das letzte deiner Sachen.
Gut: Wenn mein Sterbe-Lied nur Tag-mühſt erklingt/
Und ich im Tode bin den Schwanen gleich geworden:

So ſey es/ daß mein Mund den Abſchied heute ſingt;
Die Seele fliehe fort aus dieſem Sünden-Orden.

Wo nicht/ ſo eyle ſie in das vernünftige Reich/
Wo/ wenn ſich unter Geiſt nicht mehr mit Verſen zieret/
Die an Gedancken rein/ in lauffen Flüſſen gleich/
Doch ſonſt ein gutes Werck der Weißheit Feder führet.
Mich ſchuf der Himmel zwar zur edlen Tichter-Kunſt/
Doch ſchrieb er den Beruff zu andern guten Dingen/
Die Fähigkeit darzu durch eine ſtarcke Brunſt
Nach ihnen in mein Hertz/ die will ich nicht verdringen.
Arbeite/ was es ſey/ wenns nur die Welt erbaut/
Gib deiner *Poeſie* den allerletzten Seegen.

Doch *Muſe*, wenn auf dich dein *Phœbus* wieder ſchaut/
Und dich mit aller Macht zu reimen will erregen:
So zünde ſeine Glut auch dieſen Vorſatz an/
Dich um ein gutes Wort nicht thöricht aufzuſchwellen/
Zu glauben/ daß du mehr als Lohenſtein gethan.
Um dich Apollen ſelbſt zur rechten Hand zu ſtellen.
Verachť um deine Kunſt nicht fremde Wiſſenſchafft/
Es ſteht nichts häßlicher/ als eine weiße Naſe.
Erkenne dich vorher/ wie weit du Mangelhafft/
Daß keine böſe Luſt in deine Seele blaſe.
Vielleicht daß da und dort ein großer Fehler wacht/
Ein Stein an dem Parnaß, der ſich herunter weltzet/
In dem du klettern wirſt; wer weiß wo Phœbus lacht/
Der dieſem Icarus die ſchwachen Flügel ſchmeltzet.

Doch blehet deinen Sinn verſtellte Demuth auf/
Und wird dein ſchwartzer Geiſt Satyren drum erwehlen/
Daß man dich heilig nennt/ ſo geht dein Leben drauf/
Und ſelbſt die Peſtilentz graſſirt in deiner Seelen.
Auf ſo ein todtes Aas ſcheint ſtets der Sonnen Strahl/
Biß daß es ſtinckend wird; denn geht es vor die Hunde.
Ein Gleißner ſey verſtellt/ er traget doch ein Mahl/
Daß man ihn kennen lernt/ kennt man ihn nicht zur Stunde.

Wer

Wer langt mir Mithridat, wenn mir die Falſchheit Gifft
Um zweyer Verße noch gedencket einzugeben?
Die Zahl iſt allzugroß / die nun mein Eyfer trifft/
Sie ließ mich ohne GOtt nicht zwey Minuten leben.
Du ungeheures Thier / verdamte Mißgeburt/
Die Leib und Seele frißt / du Crocodil der Tugend.
Du liederliches Weib / mit der ein jeder hurt/
Des Alters Ubelſtand/ du Peſtilentz der Jugend/
Gemeine Metze her/ du biſt es/ Schmeicheley/
Die das Poeten Volck biß zu dem Viehe bücket/
Und ſo verächtlich macht / daß Centner-ſchweres Bley
Von Unmuth und Verdruß/ mich ihrentwegen drücket.
Pfuy Luder! Pfuy dich an! bist du in unſer Reich
Mit deinem Bettel-Sack vor andern eingeſchlichen?
Wirſt du vor Phœbus Zorn/ vor keinem Schrecken bleich/
Wenn du als einen Gott ſo manchen raus geſtrichen?
Wenn du den Wurm erhebſt / der kaum des Lebens wehrt/
Die Sünden edel nennſt / die Laſter Helden-Thaten?
Und/ wenn des Landes Marck ein Großer ausgezehrt/
Mit einem Lob-Gedicht der Ubelthat wilſt rathen?
O! möchte ſich dein Geiſt/ wenn er beſteckt will ſeyn/
An einen Lumpen-Hund/ der nichts verſtehet machen.
Er ſchrey ihn herrlich aus/ vortreflich/ ungemein/
Er heiß ihn endlich gar ein Wunder aller Sachen.
Ein Kluger würde zwar ein höhniſches Geſicht
Ob deinem Unverſtand/ wie billig/ laſſen blicken/
Doch ſtunde ſeine Bruſt in ſolchen Aengſten nicht/
Als wenn man Sünden noch will Ehren-Kleider ſticken.
Weg/ wer mit ſeinem Kalck ein kothigt Hauß beſchmiert/
Die Schrifften heilig preißt/ die Lucifer erfunden/
Wer die Galanterie (a) mit Tugend Purpur ziert/
Und einen Ehren-Krantz der Boßheit umgebunden.
Wer Ehren würdig iſt/ und nicht nach Ehren ſtrebt/
Dem will ein Ehren-Lied ich gern gedoppelt ſchreiben/

(a) verbotene Liebes-Galanterien.

Und ob die Poesie gar selten bey mir lebt/
Der Tugend ihren Ruhm doch niemahls schuldig bleiben.
Vielleicht komt eine Zeit/ daß man die Künste liebt/
Wenn erst ein Jecken fort/ die mit dem Spiehe laufen/
Wenn man um schnödes Geld nicht schnöde Verße giebt/
Und statt des Weitzens wird kein leeres Stroh verkaufen.

Inzwischen wachet auf von eurer Finsterniß/
Ihr Musen laßt einmahl die helle Sonne walten.
Legt euren Fehlern selbst ein ewiges Gebiß/
Und wieder fremde laßt den Eyfer nie erkalten.
Gib aber über mir/ O Himmel kans geschehen/
Daß jeder Böser mag vor seiner Schand erröhten/
Und durch der Weißheit Licht auf deinen Wegen gehn/
Daß keine Satyra auf Erden mehr von nöthen.

III.

Satyre.

Die Schmiede fiengen kaum mit schnellen Amboß-Schlägen
Der Hammer Wettstreit an/ da dieser jenen jagt/
Und dennoch nie erreicht/ und hatten kaum den Seegen/
Der früher Arbeit folgt/ den Nachbarn angesagt:
Als dieser Morgen-Riana die faulen Glieder weckte.
Der erste Tages-Schall war meinem Leib' ein Spott.
Doch als ich ihm vergönnt/ daß er sich einmahl streckte/
Sprang er zum Lager raus/ die Seele trat vor GOtt.
Aus meines Hertzens Grund (a) und wie man sich dem Hüttel
Auf Christen-Art befiehlt/ ward von mir angestimmt.

Die

(a) Es ist ein geistlich Morgen-Lied/ welches in dem Gesang-Buche der galanten Welt vielleicht nicht stehen dörfte/ und daher allhier gesagt wird/ was es sey.

Die Luft war sonsten still; kein sterbliches Gewimmel/
Das leichtlich überhand in großen Städten nimmt/
Kein Blöcken von dem Vieh/ kein Rassln mit den Wagen/
Kein Eisen an dem Huf/ kein Räder knarren nicht/
Brach meiner Sinnen Lauf. Nur hört ich Wachteln schlagen/
Und was der Taubert früh zu seiner Taubin spricht.
Mein Fenster macht ich auf/ den Himmel anzuschauen/
Sein Kleid war rein genug/ doch mehrentheils noch grau.
Es schien' als wolte Gold wohl auf die Berge bauen:
Doch das Gewand im Thal war noch halb grün und blau.
Ich konte durch mein Hauß die Felder weit bestreichen.
Mein Augen-Maß gieng fern. Und ob Aurore schon
Mit ihren Strahlen mir nicht Hülfe wolte reichen/
Erblickte mein Gesicht doch einen Musen Sohn.
Der in dem fetten Graß/ den Arm auf einen Hügel
Und unter'n Kopf gesetzt/ den Leib vor sich gelegt/
Ein Bein aufs andre schlug/ und so die vollen Zügel
Der starcken Sehnsucht ließ/ die ihm ein Buch erregt.
Die Hand bemühte sich die Blätter umzuwenden.
Ich sahe zwar nicht mehr/ als bey so früher Zeit
Man seine Blicke möcht' auf tausend Schritte senden/
Doch sah' ich ganz gewiß des Fleißes Treffligkeit.
Mein Eifer brandte schon/ die Feder anzufassen.
Die Sinnen schärften sich/ vor Feuer ward ich roth/
Um jener Bienen nicht den Ruhm allein zu lassen/
Sie sumle/ da die Welt noch meist im Schlafe todt.
Ich wolte von der Macht der Tugend etwas schreiben/
Daß ohne sie der Mensch wie ein Gespenste sey;
Wie ein gedingter Jeck/ der Narrens-Possen treiben
Und rasend werden muß/ durch seine Gauckeley/
Den die Begierde zwingt/ im Geiz/ im Zorn und Lieben
Zu spielen/ wie sie will: als gieng' dieser Wahn/
In dem Cartesius von Thieren ist geblieben (a)
Die Menschen in gesamt/ die ohne Tugend/ an.
Vor allen sollte hier mit unbefleckter Zungen
Der Keuschheit himmlisch Bild/ die gröste Helden Kraft/

(a) daß sie Machinen waren die bloß getrieben würden.

Die alle Reitzung hat in Joſephs Bruſt bezwungen/
Die uns ein weiſes Kleid/ als wie der Schnee verſchafft/
Die in Gedancken rein/ unſchuldig in Geberden/
In reden ſauber/ klug/ in Schriften Engeln gleich/
Die Keuſchheit ſolte nun von mir geprieſen werden/
In deren Perlen-Schmuck man überirrdiſch reich.
Als ich noch einen Blick auf jene Muſe lenckte/
Und dieſer/ die mir erſt faſt Eyferſucht gebahr/
Aus Tugend unverhofft mein gantzes Hertze ſchenckte/
Daß meiner Sinnen-Spiel auf Sie gerichtet war.

Du edle Muſe nimmſt/ ſprach ich/ bey früher Stunde/
Da uns Aurora kaum der Lippen Purpur weiſt/
Das Gold der Wiſſenſchafft aus ihrem holden Munde/
Dis gleichſam deine Hand aus ihren Schalen reißt.
Wer hat dir doch gelernt/ die Lüſte zu beſiegen?
Durch welche Künſte ſtrecht des Schlafes Anmuth hin?
Was kan der Glieder Raſt ſo tapffer überwiegen?
Ach ohne Zweifel weckt der Himmel deinen Sinn.
Des Lebens Kürtze ſteht vor deines Geiſtes Augen.
Wie viele ſehen ſie umſonſt vorüber ziehn!
Du wilſt der Weißheit Thau am frühen Morgen ſaugen.
Die Zeit/ die Flügel hat/ ſoll nicht vor dir entfliehn.
Ein Jäger lebt wie du; dem iſt die Zeit zu jagen/
So bald der Himmel graut/ ſo lange biß es Nacht.
Er läßt kein Wild vorbey. Sein Rohr wird nicht verſagen;
Im Lauffen oder Flug iſt er geſchickt gemacht.
So kan kein gutes Wild vor dir vorüber gehen.
Was ſchlimmes jagſt du fort. Ein H[illegible] Jäger mag
Im grünen Buſch verdeckt mit Falcken Augen ſtehen/
Und auf ein ſtinckend Aas laur' er den gantzen Tag.
Verweilet ſich ſein Fang/ ſo mag er etwas leſen/
Das nach dem Luder riecht/ womit man Füchſe fängt/
Wo der Verfaſſer Geil/ doch Sinnreich geweſen/
Und unter ſchädlich Gifft viel Zucker hat gemengt.
Das ihn zur Wolluſt weiß weit ſtärcker anzufeuren/
Als bloßes ſehen thut; das ihn nur mehr erhitzt/

Wenn

Wann Einſamkeit / Verdruß dem Fleiſche wollen feuren/
So daß in ſteter Glut ein Salamander ſitzt.
Mein/ keuſcher Muſen Sohn/ durch ſteten Fleiß und Wachen
Schlägſt du die Uppigkeit am frühſten Tage todt.
Der Venus Thorheit hilft die Pallas dir verlachen/
Dir bringt kein reitzend Buch die Seel in Sterbens-Noth.
Ein Leib der Nahrung braucht/ ſucht ſie bey guten Morgen/
Sonſt wird das Mittags Mahl ein Magen-rumpeln ſeyn.
Wenn GOtt/ indem er will durch Mittel uns verſorgen/
Sie durch die Arbeit reicht/ wer ſteckt die Hand wohl ein?
Der Geiſt hat gleiche Koſt zu ſeinem Heil von nöthen:
Der Weißheit Sonne bringt das Licht in uns in Brand.
Die Faulheit tilgt die Glut; die Seele ſich zu tödten/
Beut uns der Müßiggang darzu die rechte Hand.
Drum eilt ihr Muſen doch/ die diß Athen bewohnen/
Schmückt den Vortreflichen/ diß kluge Himmels Kind.
Ziert ſeinen edlen Fleiß mit tauſend Ehren Kronen.
Ach! daß nicht ich und ihr ihm gleich an Tugend ſind.

Wohlan/ du muntrer Sohn/ dein Zug komt von den Sternen.
Ich küſſe dich im Geiſt . . .
Mich ließ mein Hertz nicht ruhn/
Es trieb mich auf das Feld/ ich muſt' ihn kennen lernen:
Der Tugend kan man nicht zuviel Verehrung thun.
Mit ſanften Schritten war ich diß zu ihm geſchlichen/
Da ſeh ich was er liſt. Mir kam ein Schauer an.
Die Augen wurden ſtarr; die Lippen ſelbſt erblichen:
Es war ein Baſiliſk/ ein heßlicher Roman. (a)

(a) einige/ aber ſehr wenige Romanen möchten hier ausgenommen ſeyn.

Auf

Auf
Einen ungeſchickten
Medicum.

EIn Doctor ſah den Tod zu einem Krancken eilen.
Er bat ihn Himmel-hoch/ noch etwas zu verweilen.
Ein Pulver ſey noch da/ ein Pulver/ welches ſchön/
Von dem der Doctor gern die Würckung möchte ſehn.
Hierauf verzog der Tod; das Pulver kam im Magen;
Allein der Krancke ſtarb und ward zur Gruft a tragen.
Denn ward ein andrer kranck/ von dem der Tod noch fern;
Er ruff: das Pulver her. Der Doctor diente gern
Das ſchöne Pulver half dem Krancken von dem Leben.
Doch ließ der Doctor ſich den Troſt vom Tode geben:
Weil Menſchen Staub und Koth/ was ſiehſt du ſauer aus:
Zum Vortheil machen wir nur Pulver wieder draus.

Galante und Vermiſchte Gedichte.

Uber die Muſic.

Nicht alle Luſt iſt gut. Soll ſie dir nützlich ſeyn.
So wehle die Muſic, das edelſte Ergetzen/
Das nicht zu üppig iſt/ nicht aus der Ruh in Pein/
Nur aus der Unruh dich in Ruhe weiß zu ſetzen.
Dein Hertz ſey Felſen-Art / Muſic beſeelt die Bruſt/
Und gönnt der Sterblichkeit den Vorſchmack jener Luſt.

Auf Monſieur Schenckens Muſicalia auf der Viole de gambe.

Kunſt und Erfindung ſind hier unvergleichlich, ſchön/
Nur etwas mangelt noch: Wilſt du gedoppelt leben/
So laß uns deiner Kunſt die Ehr' und Anmuth geben/
Die wir / wenn du ſie ſpielſt/ im höchſten Grade ſehn.
Es kan ſich deine Kunſt berühmt vor allen Sachen/
Dein Spielen dich berühmt vor allen Meiſtern machen.

Auf dieſes Welt-berühmten Muſici letzt heraus gegebene: Fantaſies biſarres de la goutte.

Ein Podagra iſt mehr als tauſend Thaler wehrt/
Das ſo viel Anmuth läßt auf ein Lamento klingen.
Allein deswegen wird es nicht von mir begehrt:
Nur Schenckens-Podagra kan was vortreffliches bringen.
Kriegſt du es wiederum / ſo ſind wir zwar betrübt/
Wenn dich der ſchlimme Gaſt in etwas mitgenommen:
Doch wenn es dir darauf ſo viel erfreulichs giebt:
So kanſt du es vor uns nicht oft genug bekommen.

Auf

Auf die Viola di Gamba.

Ode.

1.

WElch unbewuſte Traurigkeit
Will meiner Seelen Ruhe ſtöhren?
Was hemmt mir die Zufriedenheit?
Komm ſüſſe Gamba laß dich hören/
Du bleibeſt mir ein ander Davids-Spiel/
Durch deſſen Klang ein Feind der Ruhe fiel.

2.

Du ſingeſt mir von Anmuth vor/
Dein Nachklang redet von Vergnügen.
Dein zarter Thon dringt durch das Ohr/
Das Hertz in den Beſitz zu kriegen/
Da breitet ſich dein lieblichs Saiten aus/
Und jagt den Sturm der trüben Wolcken raus.

3.

So machſt du mir das Wetter ſchön/
Du unvergleichliches Ergetzen
Nun hör' ich deine Saiten gehn/
Die in der Höh' und Tieff' letzen.
Die Gratien ſind gantz gewiß in dir/
Und ſprechen ſo durch deine Gunſt mit mir.

4.

Dein Strich/ der ſtarck und wieder zart/
Iſt ſo ein Wechſel/ der entzücket.
Kurtz alles hat der Tugend-Art/
Die herrlich/ aber ſtill erquicket.
Dein ſanffter Thon macht keinen Menſchen wild.
Der Würckung nach biſt du der Tugend-Bild.

5. Drum

5.

Drum ehret dich ein edles Hertz/
Das der Begierden Macht nicht treibet.
Ein feiner Geist liebt deinen Schertz/
Wovon ein Dumm- und Wilder bleibet.
Ach stille still'/ ein solcher ist nicht wehrt/
Daß so ein Klang durch seine Sinnen fahrt.

6.

So komm mein wehrter Zeit-Vertreib/
Der mir den Unmuth kan verjingen.
Ein ander lieb' ein geiles Weib/
Du kanst mir mehre Freude bringen/
Denn deine Lust ist nach des Himmels-Sinn/
Und bleibt mein Schatz/ so lang ich ledig bin.

7.

Nach aller Arbeit wird mein Geist
Von dir mit neuer Krafft berühret.
Wenn mich das Glück mit Anmuth speis't/
So wird auch deine Lust verspühret.
Bin ich betrübt/ und komme denn zu dir/
So spielest du mir was beweglichs für.

8.

Getreuer Freund/ drum lieb ich dich/
Und will dich in die Armen fassen/
Drum öffnen meine Schenckel sich/
Ein solch Vergnügen nicht zu lassen.
Ich halte dich; bin ich nur wohlgemuth/
So klingest du mir noch einmahl so gut.

9.

Nimm diesen Strich zu guter letzt.
Du ungemeines Spiel der Säyten.
Kein Spiel das sonsten auch ergetzt
Weiß deinen Vorzug zu bestreiten.
Die Sorgen fliehn/ mein Wünschen stellt sich ein/
Kein Schatz der Welt geht über frölich seyn.

Auf

Auf
ſeine Laute/
von dem Herrn Baron von Lichnowsky.

1.

Du ſüſſer Klang beliebter Saiten/
Der meine Laute koſtbar macht;
Der mir vor hundert andern Leuten/
So manche Luſt zu wege bracht.
Erlaube daß itzt meine Hand/
Die ſchon ſo manchem Zeit-Vertreibe
Zu Ehren Ruh' hat angewand/
Auch dir ein wahres Lob Lied ſchreibe.

2.

Wenn mehr als hundert leere Grillen/
Den bey dem Buch ganz müden Sinn/
Itzund brummen anzufüllen;
Und ich offtmahls verdrießlich bin:
So weiß ich kein vergnügtes Ziel
Dem Kummer und Verdruß zu ſetzen/
Als nur das ſüße Lauten Spiel/
Das mich allein weiß zu ergetzen.

3.

Ich greife was ich will vor Lieder/
Es ſey auch auf dem tiefſten Chor/
So gehts mir ſchon durch alle Glieder/
Und ſchallt verzückt in meinem Ohr.
Vergnügt wird jedes Schlaf geſtöhrt;
Wenn man bey ſpäten Abend Stunden/
Dich auf der Straßen ſpielen hört/
Und Echo ſich mit dir verbunden.

4.

Will einer Doris Augen zwingen/
Die er ſonſt nicht zu ſchauen kriegt;

Er

So darf er nur ein Ständgen bringen;
Und ſpielen / was ihr Ohr vergnügt:
So iſt ſchon alles gleich geſchehn:
Das ſchöne Kind läſſt hin und wieder
Sich alsdenn bald am Fenſter ſehn/
Und hört vergnügt auf ſeine Lieder.

5.

Drum du allein O ſüſſe Laute /
Du bleibſt mein ſüſſer Zeit-Vertreib;
Du biſt mir meine Hertz-Vertraute /
Wenn andre jetzt ein ſchönes Weib
Mit ihrem Spiegel ſatt entzückt.
Du ſüſſe Laute bleibſt mein Leben/
So lange mich dein Klang beglückt /
So lange werd' ich dich erheben.

Sonnet
Uber des Herrn Baron von Lichnowsky Gedichte.

DJe edle Wiſſenſchafft / der Fürſten Zierd und Luſt /
Der hohen Geiſter Frucht / die ein Auguſt geübet.
Die mancher Fürſt noch treibt/ und ein Auguſt noch liebet/
Der Zunder / Geiſt und Ruhm gelehrt und tapfrer Bruſt.
Die hohen Sinnen nur / gemeinen nie bewuſt.
Die wahren Tugenden ſo Blut als Leben giebet /
Gab Euch / Ihr Schleſier / die Ihr vortreflich ſchriebet /
Diß / was du Poeſie den Wärdgen geben muſt:
Ich mein' Unſterblichkeit: denn was ihr ſeyd geweſen/
Wird / weil die Welt noch ſchreibt / man mit Vergnügen leſen.
Unſterblich ſchreibet ihr: zwar geht der ſchöne Lauf
Das Leben manches ſchon / der ewig lebt / zu Grabe:
Doch daß der Geiſt von Euch den Siz beſtandig habe.
So weckt er wiederum ein edles Blut hier auf.

An

Aria.

Weine gantz allein!
Denn es lachen alle Felder.
Kleide deine Pein
Bey dem Schmuck Schmaragdner Wälder/
In die tiefſte Trauer ein.
Weine gantz allein.

CANTATA
Von dem Land-Leben.

Aria.

1.

Beblümte Felder/
Ihr grünen Wälder/
Vergnügt die Bruſt.
Schlafft ein ihr Sorgen:
Denn alle Morgen/
Wacht meine Luſt.

2.

Wer ſich vergnügen/
Den Neid beſiegen/
Und frey will ſeyn/
Schließ in die Auen
Hertz und Vertrauen
Bey Zeiten ein.

Du edles Leben auf dem Lande!
Hier ſitzt man recht in dem beglückten Standt,
In dem der erſte Landmann ſaß.

Abschieds-Brief an seine vorgewesene Liebste/ im Nahmen eines andern.

BEliebte/
Nimm diß Blat mit solchen Augen an/
In deren Strahlen ich die Tugend lesen kan,
Und denck/ daß dein Hertz mit Unrecht Feindschafft heget/
Da der/ dem du nicht schreibst/ noch Freundschaft zu dir träget.
Ich bin dir noch geneigt/ ob deine wehrte Hand
Mir in zwölf Wochen gleich kein Schreiben zugesandt.
Ich muß indem du schweigst/ auch für dich selber sprechen/
Und heiße wohlgethan/ was sonsten ein Verbrechen.
Ich glaube/ lieben ist Abwensend schlecht vergnügt/
Und daß in deinem Sinn was neues wieder liegt.
Was man sich angewehnt/ und süß dabey gefunden/
Davon wird man hernach mit Marter nur entbunden/
Viel besser sich vergnügt/ viel besser fort geliebt.
Biß uns die Liebe selbst im Alter Abschied giebt.
Viel süsser rennest du in deinen Liebes Schrancken/
Als daß dein Hertz sich quält mit welchen Buß-Gedancken.
Drum so vergnüge dich; ich wünsche Glück darzu.
Und die ich vorgeliebt/ war keine Seel als du.
Nun aber/ da wir uns nicht gegenwärtig grüssen/
Und du mich erst vergißt/ werd ich auch wechseln müssen.
Es ist die Höhre Macht/ die unsre Gluth verstöhret/
Weil wir uns mehr geliebt/ als wie wir sie verehret.
Indessen scheint es doch/ daß noch was auf der Erden/
Da ich durch andere/ wie du/ vergnügt kan werden.
Es ist . . . Jedoch ich schweig'/ ich will erst glücklich seyn/
Ehr geh ich jetzo nicht ein völlig Bündniß ein.
Wenn nun mein Hertz in sich ein ander Hertz geschlossen/
So glaube/ daß es dich nicht gäntzlich hat verstossen.
Kein glaube/ nennet man . . .
So sag' ich/ daß ich noch ihr Freund und Diener bin.

Der

Der Nahme der Perſon ſoll im Gedächtniß ſchweben/
Mit der ich ſonſt gewünſcht vereiniget zu leben.
Ich wuſte nichts/ als gutes: doch . . glaube diß darbey/
Spricht man/ daß ich in dich verliebt geweſen ſey;
Und nennt dich ohngefehr ein freyes Frauenzimmer/
So ſchwer ich ewig nein/ und ich geneh es nimmer.
Es iſt und bleibet es/ ich bin dein wahrer Freund/
Allein der . . . ihr abgeſagter Feind.
Wer ſich von dieſer Art/ die ſündlich iſt nur nennet/
Der machet/ daß in mir auf ihn der Eyfer brennet.
Geht ihr Gedancken geht. Zufrieden leb ich nun/
Der Himmel kan gewiß mit mir nicht beſſer thun.
Ich glaube dich vergnügt/ ſo glaube mich zufrieden/
GOtt hat doch jedem noch ſein rechtes Theil beſchieden.
Weil aber/ zürne nicht/ daß ich was bitten muß/
Bey deiner Lebens Art ſo manch gefärmer Faß/
Dein Zimmer itzt betritt/ und dich pflegt abzuhalten/
An mich die Freundſchafts-Pflicht im Schreiben zu verwalten:
So bitt ich/ dencke doch/ ob was ich einſt gethan/
Bey deinem Schränckgen nicht ein anderer gleichfals kan.
Der mit der Kunſt vielleicht weiß beſſer umzugehen/
Und durch die Briefe dürft in manch Geheimniß ſehen.
Und daß man ſie verbrennt/ will ich auch wartich nicht.
Nun weiſt du ſchon/ worauf mein Bitten iſt gericht.
Die gantze Welt hälts ſo: daß wenn man nicht mehr liebet/
Aus Tugend man zurück/ was erſt die Liebe giebet.
Das Deine ſoll zugleich der Poſt geliefert ſeyn:
Denn alte Liebe bringt nur böſe Grillen ein.
Was uns der Himmel wehrt/ und wir auch ſelbſt verachten/
Das iſt auch nicht vergönnt im Bildniß zu betrachten.
Wer ſiehet/ dencket nach; durch dencken ſündigt man.
Ach GOtt! daß ich nicht gleich was aus mir reißen kan!
Wer in der Aſchen wuhlt/ kan leichtlich Funcken finden/
Die in Gedancken auch zur großen Sünd' entzünden.
Geliebte/ lebe wohl/ der Titul kömt dir zu/
Wer war vor einem Jahr ſo angenehm als du?
Daß nun die Liebe bricht/ macht ſelber unſre Liebe:
Du weiſt beſtändig ſind nur Himmel reine Triebe.

Zur Eheſtandes Luſt reimt ſich kein ledig ſeyn:
Denn letztlich ſchläget doch ein hart Gewiſſen drein.
Immittelſt wünſch ich dir ein reineres Vergnügen/
Und daß du alles magſt/ nur nie ein Unglück kriegen.
Gedencke/ dencketſt du zuweilen auch an mich/
Der Menſch hat mich geliebt/ doch nun bekehrt er ſich.
Ja dencke/ wenn dein Hertz ſoll Himmels-Trauben leſen/
Was wir nun ſollen ſeyn/ und nicht was vor geweſen.

W.

Einladung
an ſeine Liebſte zu einer Schlittenfahrt
im Nahmen eines andern.

GAlant und ſchönes Kind/ verleihe meinem Bitten
Ein gutes Gehör/ und gieb den Willen drein/
Daß bey geſtalten Sachen auf einen leichten Schlitten/
Dein ganz ergebner Knecht dein Führer möge ſeyn.
So bald der Abend kömt/ und Venus ihren Schimmer
Durch ihren hellen Stern am Himmel läſſet ſehn/
So hol ich Schönſte dich erfreut von deinem Zimmer/
Dein Glantz der Anmuth kan wohl bey der Venus ſtehn.
Laß mich der Zeit zum Trotz/ indem es itzt will ſcheren/
Ganz/ ſchön und feurig Kind/ durch dich den Frühling führen.

Auf
Seine ſchöne Nachbarin.

IM Sommer/ Winter/ Herbſt/ hab' ich den Frühlings-Schein;
Wo kan die Ausſicht wohl beliebt und ſchöner ſeyn/
Als die mein Auge hat? Hier ſieht es auf ein Feld/
Mit Roſen hier und dar und Lilien beſtellt.
Die Ausſicht iſt beliebt/ doch tauſendmahl mehr ſchön/
Die aus den Tugend-Strahl der Nachbarin kan ſehn.

Auf die neue und ſaubere Kleidung eines Frauenzimmers.

Wie ſchön/ du ſchönes Kind iſt doch dein Kleid gemacht?
Es ſcheint/ als ob es ſelbſt von Glantz und Anmuth lacht.
Die Sonne ſtrahlt darauf/ und ſcheint darein verliebt/
Weil es den Gegen-Schein ſo treflich wieder giebt
Doch deine Schönheit muß ihm erſt das rechte Leben/
Und deiner Tugend-Glantz die gröſte Schönheit geben.

Auf Seine ſchöne Nachbarſchafft.

Mein Auge/ mein Verſtand/ und mein vergnügter Sinn/
Erkennen/ Schönſte/ dich vor ihre Nachbarin.
Nur werde mit der Zeit durch deiner Augen Kertzen/
Nicht auch die Nachbarin von meinem freyen Hertzen/
Und ſteck es in den Brand/ ſonſt ruf' ich Feuer aus:
Ein treuer Nachbar komt und löſcht des andern Hauß (a)

Als Er Ihr einen ehrbaren Roman ſchickte.

Geh hin/ verliebtes Buch/ in dem geſchrieben ſteht/
Was ſchön/ was Tugendhaft und Liebens werth geweſen.
Geh hin/ damit dir nicht das ſchöne Glück entgeht:
Was ſchön und artig iſt/ wird dich auch wieder leſen.

(a) Welches auch geſchehen/ indem derjenige/ in deſſen Nahmen dieſes verfertiget worden/ das Frauenzimmer geheyrathet.

Sie schreibet ihm/ Er solle eine Alte / die in ihn verliebt/ wieder lieben.

DAs Alter hat die Ehre.
Drum gib dein Hertz der Jugend nicht so bald/
Bedencke doch/ du wirst auch einsten alt.
Wenn man vor dich denn unempfindlich wäre:
So würdest du zu deiner Pein/
Auch ohne Trost/ und ohn Erbarmen seyn.

Antwort an Sylvien.

DAs Alter mag wohl Ehre haben/
Doch keine Liebe nicht.
Wer Dornen statt der Rosen bricht/
Der will Vernunfft und Lust zugleich begraben.
Die Liebe bleibt der Jugend nur verschrieben.
Drum gib doch Sylvia ihr deine Jugend bald.
Ich schwere/ wenn du selber alt/
So ließ ich dich auch ohn Erbarmen lieben.

Auf Eine schöne und tugendhaffte Fürstin.

GRüne Fürstin nicht / daß dich mein Hertz verehrt/
Nachdem es mich dein Stand und deine Schönheit lehrt.
Der Himmel machet dich zur Fürstin auf der Erden:
Mit Liebe soll ja nur die Welt beherrschet werden.

Auf

Auff
Ein Frauenzimmer / das recht annehmlich ſang.

APollo hörte nechſt in dieſer Schönen an/
Was rechte Lieblichkeit vor Wunderwercke kan.
Und rief: ach würdeſt du mich ſchönſte nicht beſchämen/
So wolt' ich dich vergnügt zur zehnden Muſe nehmen.

Auf
die Tugendhafte Sylvia.

DU biſt annehmlich/ klug. Doch was unſchätzbar iſt/
Und was dein ſittſam Weſen
Mich ſtündlich läſſet leſen/
So biſt du andern das/ was du dir ſelbſt nicht biſt.

Auf
Eine Tugendhafte Fürſtin.

ES Fürſtin hab ich dich Durchlauchtigſte gegrüſt/
Doch aber mehr verehrt/ weil du vollkommen biſt.
Der Himmel legt den Glantz dir nebſt dem Purpur bey/
Daß man auch ohne Zwang dir unterthänig ſey.

Auf
die Unſchuld.

DEin Kleid iſt wie der Schnee des Himmels weiß und rein.
Dein Auge hat den Glantz/ der von der Tugend ſtrahlet.
Es iſt des Himmel Gunſt/ wie? nur darein gemahlet?
Sie ſieht zum Fenſter raus/ und muß im Zimmer ſeyn.

Einladung zu einer Luſt-Fahrt an einen wehrten Freund.

ALceſte
wollen wir der Elbe Luſt genießen?
Stimmſt du in eine Fahrt nach ' ' ' ein?
So wird die lange Weil dem Waſſer gleich verflieſſen/
Und alle mein Verdruß durch dich verſencket ſeyn.
Das Wetter iſt beliebt/ doch nicht in meinen Hertzen:
Nun möcht' ich mein Gemüth auch klar und freudig ſehn.
Wird heute nun dein Geiſt annehmlich thun und ſcherzen/
So wird vor ſeinem Strahl mein Sturm vorüber gehn.
Wein/ Ungarn/ Bier und Brodt/ wohl zugerichte Schnecken/
Ein Stück Hamburger Fleiſch/ und Fiſche noch darzu/
Sind vor dich eingepackt/ und müſſen dir auch ſchmecken.
Die Speiſen/ ſo ich will/ Geliebter Freund/ bringſt du.

Uber das in dem Fürſtenthum Gotha wunderſchön gelegene Georgen-Thal.

DU Ruhmliches Georgen Thal!
Beliebtes Luſt-Revier!
Die Schönheit baut ſich ſelbſt in dir
Den ſteten Wohnungs-Saal.
In deinen Anmuths vollen Auen
Kan man ſich zwar vergnügt/ doch niemahls müde ſchauen.
Ich habe dich nur halb geſehn/
Und ſage doch entzückt: dir weiß nichts gleich zu gehn.

Wenn

Ja wenn Diana einſt geweſen/
Sie hätte ſich in deinem Wald
Die Wohnung ausgeleſen.
Selbſt alle Ruh hat hier den Aufenthalt.
An deinen Teichen/
Wo die Forellen ſtreichen/
An deinen Wieſen/
Deßgleichen nie kein Mahler noch geprieſen/
An deinen Früchten/
Und andern lieblichen Gerichten/
An deinen Zweigen/
Die ſo viel Augen-Weid als grüne Blätter zeigen/
An allen hab' ich das erblickt/
Was ich nie ſattſam rühmen kan/
Und mich doch ſtets entzückt.
Ich ſahe dich ſo mit Verwundrung an/
Und dachte: muß man dich nur unvergleichlich nennen/
So kan man recht in dir den Ober-Herrn erkennen.
Vergnügt Georgen Thal!
Du pflegſt uns ſelber das Ergetzen
Im Uberfluße vorzuſetzen.
Höchſtſchätzbares Georgen Thal!
Wo der Gerechtigkeit ihr Strahl
Sich mit Leutſeligkeit vermählet.
Zu andrer Schande ſchreib den Ruhm in Marmor ein:
Verſtändig/ billig/ klug/ gerecht/
Galant und redlich-ſchlecht/
Diß alles muß in dir beyſammen ſeyn/
Was alles ſonſt in manchen Amte fehlet.
Du ſchönes Feld/ Georgen Thal!
Und wenn ich tauſend mahl
An deine Seltenheit gedencke/
Wenn nach des Himmels Gütigkeit/
Die ſo viel Augen-Luſt durch dich den Menſchen beut/
Ich die Gedancken lencke.
So denck ich nichts/ als tauſendmahl:
Du ſchöner Ort Georgen Thal.

Uber den Todt einer jungen und geliebten Ehe-Gemahlin / bey der Frühlings-Zeit.

CANTATA.

Aria.

VErlaſſener! dein Unglück geht zu weit.
Die Lieblichſte wird dir die ſchlimſte Zeit.
Kan die Natur nicht triumphirend lachen/
Da ſie den Winter hat beſiegt?
Allein / was kan ein Menſch vergnügt /
Vom Elend überwunden machen?
Verlaſſener! dein Unglück geht zu weit/
Die Lieblichſte wird dir die ſchlimſte Zeit.

Aſpaſia! Ach dein Verderben
Heißt mich in der Geburt der ſchönſten Zeit erſterben!
Hier liegt mein Schäfer-Spiel /
Vor dem zuvor ihr zartes Hertze fiel.
Hab' ich vor dem ein Hertz zur Luſt erregt /
Das werde nun zum Mitleid auch bewegt.
Mein Elend ſoll ſtatt euch ihr Nachtigallen
In alle Welt erſchallen.
Aſpaſia iſt nun dahin!
Ihr Blumen ſchaut / wie ich verwelcket bin!
Aſpaſia hat gute Nacht gegeben!
Erbarme dich Natur / die itzt beginnt zu leben.
Aſpaſia, die meine Seele war /
Stund jung und ſchön ſchon geſtern auf der Bahr.
Aſpaſia, O Wort / das mich erſchrecket!
Wird heute ſchon mit Erden zugedeckt.

Aria.

Aria.

Weine gantz allein!
Denn es lachen alle Felder.
Kleide deine Pein
Bey dem Schmuck Schmaragdner Wälder/
In die tiefſte Trauer ein.
Weine gantz allein.

CANTATA
Von dem Land-Leben.

Aria.

1.

Beblümte Felder/
Ihr grünen Wälder/
Vergnügt die Bruſt.
Schlafft ein ihr Sorgen:
Denn alle Morgen/
Wacht meine Luſt.

2.

Wer ſich vergnügen/
Den Neid beſiegen/
Und frey will ſeyn/
Schließ in die Auen
Hertz und Vertrauen
Bey Zeiten ein.

Du edles Leben auf dem Lande!
Hier ſitzt man recht in dem beglückten Stande/
In dem der erſte Landmann ſaß.

Was Adam eines theils im Paradieß genoſſen/
Iſt hier zu unſrer Luſt entſproſſen.
Es fällt auf das beperlte Graß
Ein güldener Vergnügungs Thau.
Hier wird man nicht von vielen Sorgen grau.
Nichts giftiges wächſt in dem Luſt Revier,
Noch eine Hoffarts Blume hier.
Die Freyheit blüht dabey auf allen Zweigen.
Du ' ' große Handels Stadt/
Die ſo viel Gold/ als Falſchheit in ſich hat/
Trifft deine Koſtbarkeit
Mit unſrer Land-Luſt ein:
Zu der Zufriedenheit
Zum höchſten Gipfel ſteigen/
Vollkommen frey/ und dennoch ehrlich ſeyn?
Ich ſage Nein.

3.

Hier hat die Liebe
Zu ihrem Triebe/
Vollkomne Ruh.
Küßt uns die Schöne/
Stehn ihre Söhne
Uns gleichfals zu.

Drum gute Nacht du große Stadt/
Die ſan ſo viele ' ' ' hat/
Als ſchöne Weiber drinnen ſind.
Das Land bringt uns ſo leicht kein fremdes Kind.

Aria.

Letze dich vergnügte Seele/
Weide dich doch ſatt allhier.

Bey der Freyheit-Paradieß
Liegt/ was ſonſten göttlich hieß/
Reiner Liebe Luſt-Revier,
Letzte dich vergnügte Seele/
Weide dich doch ſatt allhier.

CANTATA

Thyrſis zieht ſeine Liebe zu ſeiner Schönen der Liebe zu ſeinen Schaafen vor.

Auf eine gewiſſe Liebes-Begebenheit.

Aria.

Weidet euch ihr liebſten Schaafe/
Wie mein Hertz geweidet wird.
Meine Seel iſt auf den Auen
Meiner Schäferin zu ſchauen.
Geht ſie fern/
Folgt ihr doch die Seele gern.
Und wird auch von ihr im Schlaffe
Wie ein ſäugend Lamm gekirrt.
Weidet euch ihr liebſten Schaafe/
Wie mein Hertz geweidet wird.

Ich weide meine Schaafe hier/
Und Daphne weidet ſich
In einem fremden Luſt-Revier.
Die Sonne brennet mich.
Sie kan in kühlen Hütten ſitzen/

Ich

Ich muß bey Müh und Arbeit ſchwitzen.
Sie aber lacht im Schatten voller Luſt.
Sie übergiebt mir ihre Hütten/
Damit kein Dieb in ihre Ställe bricht:
Und ſie läſt ſich vielleicht wohl ſelbſt erbitten/
Daß diß ein Wolf bekommt/ was Sie mir nur verſpricht.
Ja/ denn ſie ſchreibt mir nicht einmahl.
Ihr Schertzen reimt ſich nicht zu meiner Qual.
Ich bin entfernt/ auch fern in ihrer Bruſt.
Wie? Thyrſis ſäumſt du dich?
Wohin dein Hertz voran gegangen/
Nicht mit dem Leibe zu gelangen?

Aria.

Itzt fliehet ein Hirte/ wie Schaafe ſonſt fliehn/
Die ihren geliebteſten Hirten nach ziehn.
Die Pflicht will gebieten
Der Schaafe zu hüten:
Die Klugheit läſt aber ehr welche zerbeiſſen?
Als ſelber ſein Hertze zerreiſſen.
Da Capo.

An
den Thyrſis.

Ach wäre Thyrſis doch bey ſeinen Schaafen blieben!
Er fand/ indem er gieng/ an einen Baum geſchrieben:
Mit einem Schäfer ſitzt die Daphne in dem Klee.
Die Sonne gieng bereits gewünſchet in die See.
Es muſte Sie ein Buſch vor Thyrſis Augen decken/
Ein dicker Dornen-Buſch: er ſahe ſie zwar nicht/
Doch Thyrſis dachte gleich/ wie man im Sprichwort ſpricht:
So oft der Schäfer ſtiehlt/ ſo treibt er in die Hecken.

Madri-

Madrigal
Auf einen ſilbernen Hirſch in dem Amte Georgen-Thal/ woraus Geſundheiten getruncken werden.

Ich/ welchen hohe Fürſten Hand
Zur Seltenheit geheget/
Ich habe mich hieher gewandt/
Wo die Natur nur Wälder angeleget.
In diß Georgen Thal
Iſt gleich allhier Dianens Wohnungs-Saal:
So kan ihr Pfeil mich dennoch nicht verletzen.
Allein das Jagen ſtehet frey/
Des theuren Hertzogs ſein Ergetzen.
Sein Wohlergehn jagt man durch mich hinein.
Das Hifft wird hier von hinten ſeyn.
Ein Fremder/ der nun dieſe Freude/
Die Jagt-Luſt recht empfinden ſoll/
Der ladet beyde Backen voll/
Und weidet ſich an meinem Eingeweide.

Auf
Die Tugend.
Nach der Muſic der bekandten Arie gemacht: Wer von der Liebe Band ꝛc.

Was will ich mehr von güldner Freyheit ſprechen?
Dich lieben iſt mehr güldner/ als das Gold.
Den Vorſatz kan dein ſchöner Anblick brechen/
Durch dich bin ich dem Himmel ſelber hold.

Der

Der Himmel läſt in dir die Schätze ſehen/
Die anzuſtehen
Deiner Schönheit Sold.
Was will ich mehr von güldner Freyheit ſprechen/
Dich lieben iſt mehr güldner als das Gold.

Kein Auge weiß mein Hertze zu entzünden/
Das keinen Geiſt/ der Engliſch in ſich führt.
Kanſt du an mir nicht gleiche Schönheit finden/
Die dich allein vollkommen hat gezierr/
So denck ein Menſch iſt dennoch hoch zu ſchätzen
Dem ſein Ergetzen
Nur dein Strahl gebührt.
Dein Auge kan mich alſo nur entzünden/
Weils einen Geiſt/ der Engliſch/ in ſich führt.

Fabel.
Als einer diſputirte/
In Nahmen eines andern.

Ins Land der Wiſſenſchafft gieng Damon nechſt ſpatzieren/
Und traff drey Menſchen an:
Er dachte/ wenn ich ſie zu Freunden haben kan/
So werden ſie mich wohl zu rechte führen.
Die Mine war an ihnen gut.
Der erſte ſprach zu ihm: Wir werden Mühe haben/
Durch dieſes Land zu gehn: drum unſer junges Blut
Soll/ wenn es dir beliebt/ ſich unter wegens laben.
Ich weiß ein Hauß/ da hat man guten Wein/
Ich weiß ein Hauß/ da Schönen drinnen ſeyn/
Ich weiß ein Hauß/ da ſpielet man in Karten:
Wenn wir daſelbſt geweſen ſind/
So wollen wir auch unſrer Sachen warten.
Ein Kluger wehlt die Luſt/ und lauter Müh ein Kind:
Bey den Gelehrten gilt diß Kleeblat allzuviel;

Wein/

Wein / Weiber / Karten-Spiel.
Der andre ſprach zu ihm: was wilſt du hier ſtudiren/
Und deine Zeit verliehren?
Ein beſſer Weg geht in des Martis Feld;
Ein Degen und ein Pferd verdienen eher Geld/
Als ein gelehrtes Buch. Ich ſoll allhier zwar leben;
Doch weil ich mich will in den Krieg begeben/
Was iſt es nutz / daß ein Soldat
Viel Wiſſenſchafft gelernet hat?
Die er doch wieder wird vergeſſen.
Das Geld vergnügt verthan / Collegia verfreſſen;
Denn die Muſquete her / das iſt mein Symbolum.
Hier ſahe ſich der Damon ſchrecklich um.
Was / dacht er in ſich ſelbſt / ſind in des Phœbus Auen
Nur Menſchen / die ſo artig / anzuſchauen?
Er ſprach darauf den dritten an/
Der bath ihn / durch diß Land / und endlich durch Athen
Mit ihm zu gehn.
Dieweil es bald um dieſen Tag gethan;
Vor Abends wurden ſie ſonſt an den Ort nicht kommen /
Wo der klügſte Theil ſtets Herberge genommen/
Und müſten ſonſt zur Schande / Schmach und Pein
Im Narren Wirths-Hauß Gäſte ſeyn.
Es würde ſich das andere Vergnügen
Nach abgelegter Reiſe fügen.
Gelehrt- und Wehrter Freund / du eileſt nun dahin /
Wo mir die Ehren Frucht auf Müh und Arbeit liefn.
Wodurch ich aber gluckſich bin/
Iſt weil wir lange Zeit Gefehrten ſind geweſen.

Als
Einer Doctor wurde.

NUr einmahl hab ich dich / Gelehrter Mann / geſehn/
Und mehr als allzuviel Hochachtungs werth gefunden.
So kurtz die Ehre mir / diß werthe Glück geſchehn/
So dient es mir nunmehr zu viel vergnügten Stunden.

Ein

Ein aufgeweckter Kopff/ und ein geſchickter Geiſt/
Verſtand/ Gelehrſamkeit/ ein wohlberedtes Weſen/
Sind das/ was Halle rühmt/ und Wittenberg auch preiſt/
Und deinen Umgang ſchätzt man billig auserleſen.
Der Sterne Klarheit zeigt das Licht von innen an/
Ein Hauß von auſſen ſchlecht hat offt ſehr ſchöne Zimmer.
Wenn vor den Grillen offt nicht Phœbus ſcheinen kan/
So ſetzt er Geiſt und Hertz bey dir in ſteten Schimmer.
Fridericiana kennt am beſten deinen Wehrt.
Die Muſen bleiben dir/ wenn du auch weggezogen/
Ergeben und geneigt. Und was ihr Wunſch begehrt/
So bleibſt du ihnen auch / und mir vielleicht gewogen.
Nun wird dein Vaterland dich bald mit Freuden ſehn/
Und ſeinen Edlen Sohn mit Glück und Ehren grüſſen/
GOtt laß es nach Verdienſt/ und meinem Wunſch ergehn/
So wird dich tauſend Heil und Wohlergehen küſſen.

Die Geſellſchafft der Pallas und Venus, als ein Wehrter Freund/ J. C. W. die Doctor Würde verdiente.

DJe Venus die zu dir den erſten Grund geleat/
Und deinem Weſen ſich nicht wenig eingeprägt/
War dir von Jugend auf/ Geehrter Freund/ gewogen.
Vergönne daß mein Kiel der Venus hier gedacht/ (a)
Sie hat dich erſt belebt / denn auch beliebt gemacht/
Von edler Liebe wird die ganze Welt gezogen.

Die Pallas, deren Gunſt kein ſauer Topff erweckt/
Die ſich auf ein Gemüth / das edel iſt erſtreckt/

Die

(a) Im Schertz ſagte mir dieſer galante Freund einmahl ſelber / die Erfindung des Gedichtes / ſo ich auf ſein Doctorat machen wolte/ von der Venus zu nehmen/ welches/ weil es ſeinem guten Temperament nicht entgegen/ hierdurch geſchehen iſt.

Die muntre Geiſter ſucht und Feuer kan vertragen /
Gewann dich gleichfals lieb und hob den blinden Wahn /
Nach welchem Pallas nicht die Venus leiden kan /
Und Lieb und Weißheit ſich zuſammen mühen ſchlagen.

In dieſen Angeln ruht die klein und große Welt.
Drum hatte dir das Glück zwey Sterne zugeſellt /
Dadurch dein Lebenslauf beliebt und klug geweſen.
Mit deinen Jahren wuchs auch beyder Krafft in dir /
In deiner Freundlichkeit that ſich die Venus für.
Aus allen übrigen ließ Pallas Werck ſich leſen.

Die Pallas / die bißher auf dieſem Saal-Athen
Hat über dich geherrſcht / dadurch wir lernen ſehn /
Und Augen ſo vor uns / als in die Welt bekommen /
Hat / weil Gelehrſamkeit / die einſten recht beſieht /
Mit Phœbo durch die Welt / und dann zur Ruhe geht /
Nach Holl- und Engeland den Lauf mit dir genommen.

Die Liebe bothe ſich zu der Gefährtin an.
Die Weißheit / welcher ſie bißhero nichts gethan /
Als was ihr mehren Glantz und Anmuth hat gegeben /
Sprach: komme: nimt man mich nicht aller Orten ein /
So iſt der Wandersmann doch hold und freundlich ſeyn /
Der in der ferne kan / als wie zu Hauſe leben.

Du haſt den Wander-Stab / der Reiſende ergetzt /
An manche ſchöne Thür in Engeland geſetzt;
Die Höflichkeit macht auch gelehrte Zimmer offen.
Was Londen treffliches / Orfurt gelehrtes zeigt /
Wornach der muntre Fleiß in Leiden / Utrecht ſteigt /
Vergnügt und zierte dich / wie du es konteſt hoffen.

Ob ſich nun Engeland / der Venus wehrte Bahn /
Mit ſeiner Schönheit dir beſonders aufgethan /
Und der Gedancken Schiff die Tenſe noch durchfähret /
Sey / ſag ich / oder nicht. Diß aber bleibt dein Ruhm:

Du wolteſt niemahls nicht in Venus Heilathum/ (a)
Biß Pallas deinem Fleiß die Krone hier gewähret.

Heut iſt dein Ehren-Tag: der andre wird bald ſeyn.
Die Pallas iſt erfreut/ die Liebe denckt allein
Auf dem Catheder dich in kurtzen auch zu ſehen.
Hoch Edler/ wenn es kommt/ ſo wünſch ich tauſend Glück.
In jenem Stande denck an diß Athen zurück:
Dein Wohlſeyn müſſe ſo/ als wie dein Ruhm beſtehen.

Als
Einer Doctor ward/ nach Anleitung ſeiner Diſputation: de Jure & erroribus circa divortia.

DJe Scheidung/ welche ſonſt Verbundnen Unglück macht/
Hat Ihm/ Gechrteſter/ viel Ehr und Glück gebracht/
Durch den gelehrten Streit bekommt er ein Ergetzen/
Ein Kind/ dadurch er ſich kan völlig glücklich ſchätzen.
Der Himmel und ſein Geiſt giebt Ihm die ſchöne Braut/
An welcher alle Welt die beſten Sitten ſchaut/
Sie wird Zufriedenheit in ſeine Seele führen/
Ihn mit dem Ehren-Hut/ doch keiner Feder zieren.
Sie leiſtet vielen zwar/ wie Ihm der Ehe Pflicht/
Doch liebt ſie Ihn getreu und bricht die Ehe nicht.
Sie ſcheint die Ketzerey nicht gäntzlich zu vermeiden/
Allein kein Kluger wird ſich darum von ihr ſcheiden.
Und weil Er tüchtig gnung/ gefällt Er Ihr ſo ſehr/
Deßweg'n folget auch die Trennung nimmermehr.
Ein anderer mag Sie in Geiſt und Armen faſſen/
So wird Sie Ihn dennoch nicht freventlich verlaſſen.
Sie ſtellet Ihm nicht nach/ Sie iſt ſein Zeit Vertreib/
Und in kein Kloſter läuft diß allzu edle Weib.

Im

(a) Mich deucht/ daß von einer keuſchen Liebe dieſe Redens-Art wird erlaubet ſeyn.

Im Kriege kan kein Held die starcke Heldin fangen
Nur/ der sich Ihr ergiebt/ mag Sie gewünscht erlangen.
In keinen Eckel wird sein edler Geist gesetzt/
Wenn Ihn ihr Nectar-Thau so Tag als Nacht benetzt. (a)
Der Todt/ der alles bricht/ wird dieses Band nicht reissen/
Weil die Gelehrten auch im Grabe lebend heissen.
Nun dieser Edle Schatz ist Pallas nur allein/
Ich wünsche Glück darzu. Und wird mir wissend seyn/
Wenn Er die andre Braut nach Hause denckt zu führen/
So läßt darüber ihm auch seine Freude spüren.

Men.

In eines Freundes Stamm-Buch/ der sich in allem suchte geschickt zu machen.

IN alle Sättel muß ein kluger Mensch sich schicken/
Wenn er die Bahn der Welt geschickt beschreiten will.
Die Bücher muß sein Fleiß vor allen Dingen drücken/
Doch in Minervens Gunst steht er allein nicht still:
Ein wohlgewandtes Pferd besteigt er auch darneben/
Und bringt durch ein Rappier die Glieder ins geschick;
Auch einen Zierath weiß das Tantzen ihm zu geben/
Denn thut er in die Welt durch Reisen einen Blick.
So wird der Kopf gescheut/ der Leib geschmückt von Gaben/
Weil die Fortuna nun will gantze Menschen haben.

Als einer von See-Schaden disputirte/ und die Doctor-Würde erlangte/ in Nahmen anderer.

HOch-wehrtgeschätzter Freund/
der seines Fleißes Proben
Auf diesem Saal-Athen bißher bekandt gemacht;

(a) der Autor saget in dieser Disputation: veluti si sponsa secum lectum relinquere nequeat &c.

Wir suchen nicht hierdurch dein edles Thun zu loben/
Und wie du dein Talent so rühmlich angebracht.
Wir denckten nicht so wohl / die Tugend raus zu streichen/
Als dir auf Freudigkeit / wie Freunde darzuthun /
Wie sehr es uns ergetzt / daß bey so edlen Zeichen/
Bey solcher Wissenschafft / du dennoch nicht willst ruhn.
Daß du den Schiffern gleich / die einst die See durchfahren/
Zum neuen Laufe schon die Seegel hast gespannt/
Und daß/ wenn sich in dir schon viele Künste paaren /
Dennoch zu mehren sey dein muntrer Geist entbrandt.
Das Meer der Wissenschafft hat mancher kaum erblicket/
Kaum hat er eine Fahrt / die kurtz genug / gethan /
So wird ihm der Compas durch Ungedult verrücket;
Denn landet er geschwind bey faulen Brüdern an.
Auf der Gelehrten See heißt dieses Schiffbruch leiden;
Den untersuchest du / und fliehest ihn zugleich
Ein Edler wird mit dir die faule Sand-Banck meiden/
Er greift das Ruder an/ die Schiffarth macht ihn reich.
Dem muß an Gut und Ehr das Strand-Recht alles rauben/
Der durch Begierden will sein eigner Sturm-Wind seyn.
Die den Sirenen mehr/ als wie der Pallas glauben /
Die sencken Gut und Blut selbst in die Strudel ein.
Gewiß die wilde See hat nicht so viele Klippen /
Als eine hohe Schul / in der viel Syrten sind.
Gesellschafft/ Spiel und Wein! und ihr verbuhlten Lippen/
Wer kennt und fliehet euch? ihr macht die meisten blind.
Zwar pflegt ein Schiffer auch den Ancker einzusencken;
So ruhet manches mahl ein froher Musen Sohn;
Sein Geist ermuntert sich / wer will es ihm verdencken?
Er trägt auf kleine Rast zweyfache Krafft davon.
Denn fähret er / wie Du / Hochwehrter Freund gefahren/
Sieht allen Sturm zur See mit Weißheits Augen an.
Urtheilt von Eigenthum der ausgeschmißnen Wahren/
So standhafft / und gelehrt / wie Du anitzt gethan.
Wir freuen uns mit dir / daß die gelehrten Blätter/
Die Sturm und Unglücks voll / Du wohl durchsegelt hast/
Dich gruß' auf dieser See hinfort beliebtes Wetter/
Nach diesen aber auch Ehr und Vergnügungs Rast.

Als
ein wehrter Freund diſputirte.
Madrigal.

GElehrſamkeit und Tugend/
Die ſahen ſich nach einer Wohnung um.
Die muntre Luſt der Jugend
Bekümmerte ſich ebenfalls darum.
Sie kamen alle drey
Vor eine Thür/ und wolten Wohnung machen.
Hier drängte ſich die Luſt mit ihren Sachen/
Daß nicht die erſten zwey
Die beſten Zimmer nähmen.
Drauf ſprach der Herr/ der Edel/ wie mein Freund:
Wenn jene nicht vor dir zu wohnen kämen/
So würden ſie zu einem andern gehn:
Das Mittel-Stockwerck iſt der Tugend aufgehoben/
Die Luſt ſoll unten an/ und wie wir heute ſehn/
So wohnt Gelehrſamkeit/ Hochgelehrter Tr[illegible] oben.

Als
ein guter Freund die Doctor-Würde erlangte.
Madrigal.

WEil die Gelehrſamkeit
Die Ehre hat zur Tochter angenommen;
Und d[illegible] ſie allezeit
Zu ſeiner Braut bekommen/
Der mit der Mutter es gehalten:
So wird ſie dir anitzo anvertraut.
Weil nun dein Fleiß ſich hier belohnet ſchaut:
So ruffet Ungarn ſchon:
Komm mein gelehrter Sohn!

Komm/ denn du ſollſt bey mir
In gröſſern Glücke leben:
Ich will ſamt aller Ehre dir
Noch eine ſchöne Tochter geben.

Auf
Einen Freund als er diſputirte/ in Nahmen eines andern.

EIn munteres Gemüth/ ein aufgeweckter Geiſt
Liebt bey den Büchern auch wohl einen guten Degen;
Ein wohl beritten Pferd: weil beydes löblich heißt.
Bißhero haſt du nun den denen obgelegen.
Doch dein gelehrter Mund will heute zugeſtehn/
In kurtzen Büchern ſey dein gröſſrer Fleiß geſchehn.

Als
Ein guter Freund den Doctor-Hut überkam.

WEnn/ Hochgeehrter Freund/ die Poeſie mich treibt
Auf deinen Ehren-Tag was frohes aufzuſetzen/
So glaub/ daß der Kiel aus treuen Hertzen ſchreibt/
Und dein verdienſtes lob ſo rein/ als mein Ergetzen.
Denn was mich rühren ſoll/ muß wahre Freundſchafft ſeyn/
Ein Tag und voller Geiſt/ und Wiſſenſchafft darneben/
Und wo trifft der Zug bey mir vollkommen ein/
Daß meine Poeſie bey deinem Ruhm will kleben.
Denn dieſer blüht vor ſich/ ich lege mich nur dran;
Und deiner Feder iſt kaum der gelehrten Zungen
Diß alles/ welches dir zum Ruhm gereichen kan/
Mehr ſchön und grünlicher/ als heute mir gelungen.
Gelehrſamkeit/ Verſtand und Klugheit ſind die drey/
Die Erbe Muſen einſt zu Rechts-Gelehrten machen.
Was nun darzu gehört/ faſſt dir am beſten bey/
Du findeſt/ ſuche nur/ ja ſelbſt in deinen Sachen.

Es

Es schicket sich darzu der muntre Frühling nicht.
Apollo kan sich schlecht auf junge Reiser stützen.
Wenn andere zu früh der Ehre-Kützel sticht/
Als ob die Weißheit auch im Nahmen könne sitzen:
So spahrt die Kinzheit diß in deine Sommers-Zeit/
Da alles reifft und brennt/ da alles Früchte träget.
Zwar weiß ich allzuwohl/ daß aus Bescheidenheit
Mein Wehrter Freund sich nie die Ehre beygeleget.
Doch die gelehrte Welt belohnet so den Fleiß/
Wer in ihr leben will/ muß ihre Würden haben.
Und ob ich allzuwohl von deiner Tugend weiß/
So weiß die Tugend auch von deinen edlen Gaben.
Ich wünsche Glück darzu. Ihr Musen aber seht/
Ein Edler tritt anitzt in den gelehrten Orden/
Von dem zu seinem Ruhm die seltne Frage geht:
Warum Herr H - nicht eher Doctor worden.

Als ein wehrter und wohl-versuchter Freund Doctor Medicinæ ward.

WEnn/ Hochgeschätzter Freund/ dich nun die Würde schmückt/
Die muntre Musen krönt/ gelehrte Köpfe zieret/
Wenn man den Doctor-Hut auf deine Scheitel drückt/
Und dein verdienter Preiß der Freunde Hertzen rühret:

So glaube daß ich auch mit Wahrheit freudig sey/
So redlich/ wenn ich dir zu deinem Ruhm was schreibe/
Als wie du selber bist/ und daß die Schmeicheley/
Die sonst hierbey gemein/ mich keines weges treibe.

Dein Wesen/ welches mir wie andern wohlgefällt/
Die kluge Höflichkeit/ dein unverfälschtes Gemüthe/
Das aus der Stirne spielt/ empfehlen dich der Welt/
Und die Gelehrsamkeit ist auch von gleicher Güte.

Von dieſem Saal-Athen, dem Kleinod dieſer Zeit/
Da du den Grund gelegt/ drauf Glück und Ehre bauen/
Begabſt du dich ins Feld/ almo die Tapferkeit
Bey ihren Thaten dir ließ viel Erfahrung ſchauen.

Die Helden unſers Reichs bezeigten ihren Muth/
Du aber deine Kunſt/ wenn ſie den Feind geſchlagen.
Denn bloß ſorget man vor ſo höchſt ſchädbar Blut/
Und ſolche Muſen kan Mars allzu wohl vertragen.

Friedrichina nimt dich heute wieder auf/
Und reicht der Ehre Lohn/ der dir vorlängſt gegrünet/
Denn deine Wiſſenſchafft/ dein wohl erfahrner Lauf/
Hat ein'n Doctor-Hut und noch was mehr verdienet.

Ich wünſche Glück darzu; und dieſes noch dabey/
Daß/ wink du dich ins Feld nun wiederum begeben/
Mars vor das teutſche Reich geſund und glücklich ſey/
Daß deine Cur ſein Heil/ ſein Heil dir ſey das Leben.

Als
Ein guter Freund die Doctor-Würde in Halle erlangte.

WJe hoch in ihrem Werth die Medicin geſtiegen/
Iſt Klugen Welt bekandt. Diß Friedrichs-Athen
Hat ihr unſterblich Lob am wenigſten verſchwiegen/
Ihr Preiß wird ohne mich und neuen Ruhm beſtehn.
Bey denen nun dein Geiſt die Lehren eingeſogen/
Die können ſich auch ſelbſt ein Ehren-Carmen ſeyn.
Den an Vortreflichkeit noch keiner überwogen/
Und der dich heute krönt/ der prangt durch ſich allein.
Hiernechſt ſo rühmen dich ſo viel gelehrte Proben/
So daß ich/ Werther Freund/ nichts weiter ſchreiben kan/
Als: den ſein eigner Fleiß/ die theuren Lehrer loben/
Der Ort/ der Weltberuhmt/ wo Er ſich vorgethan/

Den

Den muß ein Ehren-Amt ſtatt aller Verße ſchmücken/
Damit der Himmel dich in kurtzen wird begücken.

Gedancken über die Liebe zum Müßig-gange.

WEr ſich ernähren kan/ und dennoch ſich beſchwert/
Daß ihn die Armuth drückt/ der iſt der Peitſche wehrt.
So muß ich mir den Text nun ſelber leſen.
GOtt hat mir zwar ein Pfund verliehn/
Daraus ich können Nutzen ziehn;
Doch bin ich ſein nicht immer wehrt geweſen.
Auf Wucher hab ich es ſo offt nicht ausgethan/
Als man wohl kan.
Die Arbeit war erſt mein Vergnügen;
Doch blieb ſie wieder liegen/
Und ſtanck mich an.
Gantz nichts zu thun/ war mir nicht wohl gegeben.
Drum nahm ich lauter Dinge vor/
Als lebt ich bloß/ zum Zeit-Vertreib zu leben/
Um nichts zu thun/ in dem ich doch was thate.
Wer war wohl hier ein Thor?
Ich/ in Original.
Und wenn ich denn biß auf die Nähte kahl/
Und mich mein eigen Elend bate
Die Arbeit zu ergreifen/
So dacht ich ihr zu pfeifen;
Allein ſie hörte nicht.
Ich reckte mich die Quer und in die Länge.
Denn griff ichs an/ denn ſchmiß ichs wieder hin.
Das Hauß war mir zu enge.
Heut will ich noch zu guten Freunden gehn/
So dacht ich denn/ und morgen früh anfichn/
Denn weiß ich/ daß ich fleißig bin.
Der Tag/ der zwantzig mahl gekommen/
Hat gleichwohl nicht das Gold des Morgens mitgenommen.

Weil / wenn Aurora früh auf ihren Wagen ſteigt/
Sie Muſen Weißheits Gold in ihrem Munde zeigt.
Inzwiſchen / da die Armuth mich
Wie ein Gewapneter wolt' überfallen /
Da klaute denn der Müßiggänger ſich /
Und ließ ein Klage-Lied erſchallen:
Die Zeiten wären ſchlecht / die Weißheit ſey gedrückt.
Da er ſein eigen Creutz ſich ſelber zugeſchickt.
Es klopfte niemand an die Thür/
So dacht er gleich/ ein Mahner iſt dafür.
Was war zu thun? hier half kein Grämen/
Der Laute muſte ſich bequemen
Mit doppelt ſchwerer Pein
Und ſtiter Arbeit dran zu ſeyn/
Daß er der Schulden ſich erwehrte/
Und ſich nach Nothdurfft nehrte.
Die Lehre/ hier/ mein Freund / die deine Seele faſſt/
Iſt gut/ wenn du ſie nicht/ wie ich / von nöthen haſt.

Unterſcheid im Lieben/ von dem Herrn von Heuking.

1.

Ach lebe vergnüget bey redlicher Liebe/
Verboten zu lieben erwecket nur Pein.
Das Lieben / ſo edel / hat himmliſche Triebe/
Von andern verliebten muß Traurigkeit ſeyn.
Es ſchwächet das Leben und machet Verdruß/
Das Lieben vergnüget / ſo ohne Genuß.

2.

Das mäßige Lieben erfreuet das Leben /
Es mehret die Jahre und wehret der Gicht/
Es haſſet die Laſter und Löſte darneben/
Und ſpaßet / daß nimmer dem Beutel gebricht.

Wir

Wir können muſiren und leſen ein Buch/
Das ſchändliche Lieben erwecket den Fluch.

3.

Ich liebe das Lieben zu leben in Freuden/
Trübſeelige Zeiten und ferne von mir.
Ich kan von der Liebe die Wolluſt entſcheiden/
Die Wolluſt macht Unluſt mir grauet dafür.
Ich liebe und lebe und bleibe vergnügt/
Biß daß die Erfüllung mein Wünſchen beſiegt.

An
einen vornehmen Cavalier über die Gebuhrt eines Sohnes.

WEnn unſer Leib entſchläfft/ ſoll unſre Seele wachen.
Wenn die Begierden ruhn/ iſt offt der Geiſt bemüht.
Drum führte mich ein Traum auf ſonderbahre Sachen.
[Wie man in Träumen doch ein Bild des künftgen ſieht!]
Es brachte mich ein Zug/ der von den Sternen kommen/
An einen Meeres Strand/ und gab der Seelen ein:
Daß Liebe von dem Meer viel gleiches angenommen/
Und daß in ihr Schätze da als wie auf Erden ſeyn.
So gleich erblickte ſie der Muſcheln Menge liegen.
Sie rief: ihr Schalen ſchlieſt was herrliches in Euch.
Ihr ſeyd des Himmels-Schooß/ und ſeiner Kinder Wiegen.
Was komt euch Perlen doch auf dieſer Erden gleich?
Der edlen Liebe Bild iſt eine Perl zu nennen/
Dieweil des Himmels Gunſt ſie beyde rein gezeugt.
Vor ſchön muß man die Perl/ dieweil ſie rein erkennen.
Nur reine Lieb' iſt ſchön/ unreine die betreugt.
Drauf kam/ ſo wie mich deucht ein Engliſch Frauenzimmer/
Hub eine Muſchel auf/ und hielt ſie an den Brand/
Der von der Sonnen komt: Es öffnet durch den Schimmer/
Durch ihren heiſſen Strahl/ ſich ja diß Himmels-Pfand.
Du Muſchel pflegeſt dich nicht eher aufzuſchlieſſen/
Biß daß des Himmels Strahl auf dich entzündet ſchaut.

Mich

Mich Perle/ ſprach ſie fort/ kan alſo nur genieſſen
Die Sonne/ welcher mich der Himmel hat vertraut.
Und wie nur eine Perl die Muſchel kan gebähren:
Denn mehr empfänget ſie vom Himmel niemahls nicht:
Kan ich dem Liebſten auch ein Kleinod nur gewähren/
In ſtehe/ die ihm Wehrt/ und mir viel Luſt verſpricht.
Die Schöne hielte noch die Muſchel in den Händen/
Die längſt des Himmels Huld mit Morgen-Thau erquickt/
Als/ da die Somn' anfieng/ mehr Strahlen drauf zu ſenden/
Sie eine Perl daraus/ die wunderſchön beglückt.
Ich kan die Schätzbarkeit mit Worten nicht beſchreiben.
Der Himmel hat darzu ſo wie mich deucht gelacht/
Und hieß die Welt damit ein groß Ergetzen treiben.
Vor Freuden bin ich ſelbſt darüber aufgewacht.
Faſt war ich mißvergnügt/ daß dieſer Traum verſchwunden/
Da der beglückte Tag mir die Erklährung beut.
Ach Himmel! war mein Traum ein Bild ſo froher Stunden/
Da diß Hochadlich Hauß ein junger Sohn erfreut?
Nun wohl/ ſo edle Lieb' iſt Perlen gleich zu ſchätzen/
Die konbar/ keuſch und ſchön und Himmels-Früchte trägt.
Der Himmel müß auf Sie ſo vielen Seegen ſetzen/
So viel das weite Meer an theuren Perlen hegt.

Auff
den Durchl. Printzen Eugenium, aus dem Frantzöſiſchen. (a)

Mercur.

HIlf Hülfe/ Pegaſus, weil mir ein Pferd gebricht/
Ich folg in dieſer Noth Eugenio ſonſt nicht.

Pega-

[a] Ein Frantzoß hatte dieſes auf ſeinen König gemacht; ich bekam es aber anno 1709. allererſt zu ſehen; und weil es bey ihnen nicht mehr Mode war/ ihren König wegen der Victorien zu rühmen/ applicirte ich ſolches auf Eugenium.

Pegaſus.

Ihm folgen? ſage wie / darzu bin ich zu ſchlecht/
So wenig als dein klein und großes Pferd gerecht.

Mercur.

Du folgteſt ja vor dem in Krieges Ungemach
Und ſchnellen Sieges-Lauff ſtets dem Achilles nach.

Pegaſus.

Sein Sieg muß' eine Stadt in zehen Jahren ſeyn /
Eugenius nimt viel in wenig Wochen ein.

Mercur.

Wenn Cæſar, da er Schläg und Palmen ausgetheilt/
Kam/ ſah' und überwand / haſt du ihn nicht ereilt?

Pegaſus.

Ihn band Cleopatra und ihre Schönheits Pracht;
Mein Printz beſieget ſich und auch der Schönheit Macht.

Mercur.

Wenn kaum der Blitz ſo ſchnell wie Alexander ſchlug/
Wie eiltеſt du ihm nach / und floheſt ſtarck genug.

Pegaſus.

Ja / den verlohr ich oft / der wie die Sonne lief.
Allein ich traff ihn an/ wenn er von Weine ſchlief.

Mercur.

Dir konte Ludewig der Große nicht entgehn/
Als man ihn überall ſah' im Triumphe ſtehn.

Pegaſus.

Ich traf ihn / wenn ſein Volck was herrliches gethan/
Nicht ſelten voller Glut in Liebes-Armen an.

Mercur.

Nichts folgt Eugenio, nichts feſſelt dieſen Held/
Kein Schmertzen hält ihn auf / kein ſchöner Tag der Welt/
Kein Donner/ Hagel/ Blitz/ kein ſüſſes Ruh-Gericht /
Kein Schnee/ kein hartes Eiß / kein Liebes-Feuer nicht.

Auf

Auf das Geld / aus dem Holländischen.

DAs Geld iſt Mühſam zu erwerben/
Und Mühſam wird es auch bewahret;
Doch ders erwirbt und ders erſpart/
Muß ſonder Geld ins Grab und ſterben.

Auf das Heyrathen/ aus dem Holländischen.

DJe einen Lumpen-Hut
Erfreyet um ſein Gut/
Verlihrt zuletzt das Gut/
Und was ſie denn behält/ das iſt der Lumpen-Hut.

Antwort.

UNd der ein Weib
Erfreyet um den ſchönen Leib/
Verlihrt zuletzt den ſchönen Leib/
Und was er denn behält/ das iſt ein heßlich Weib.

Uber eine Nacht von lauter Blitzen/ und einen ſchönen darauf erfolgten Morgen.

DJe Nacht erſchüttert uns mit knallenden Gewittern;
In meiner Sünden Nacht zieht auch ein Wetter auf.
Vom Donner müſſen dort die Elementen zittern;
Und mein Gewiſſen bebt/ denn das Geſetz ſchlägt drauf.

GOtt

GOtt donnert in der Lufft / und Moses mir im Hertzen
Dort bricht und blitzt die Glut durch schwartze Wolcken hin.
Durch meine Finsterniß dringt mit dem grösten Schmertzen
Ein Brand in meine Brust / daß ich im Feuer bin.
Da nun vor jenem Blitz die Erden will verschmachten:
Trennt sich der Wolcken Macht; Ein Regen als ein Fluß
Erqvickt das dürre Land. Ich war ihm gleich zu achten:
Den matten Geist erqvickt ein heisser Thränen-Guß.
Wie lacht es sich vergnügt / erst mit dem Himmel weinen?
Gibt nicht die Schwefel Dunst zu harter Wetters-Noth
Selbst unser Sünden Sumpf? drum soll GOtt gnädig scheinen/
So folgt durch Busse Trost / wie Zorn durch das Gebot.
Ein schöner Glantz erschien als denn am Himmels Bogen.
Ich hub die Augen auf mit Loben zu dem Herrn.
Auf Nacht kommt Sonnen-schein/auf Thränen Heyl gezogen;
Die Seele sang: Wie schön leuchtet [*] der Morgenstern.

Auf die Auferstehung unsers Heylandes.

Sonnet.

B. v. L.

ERolocke Christenheit/ das Leben hat gesiegt;
Das Leben hat dem Tod den Stachel abgedrungen.
Der Höllen Sieg ist hin und ritterlich bezwungen/
Schau/ wie von Juda Stamm der Löwe hat gekriegt/
Da Sünde/ Höll und Tod zu seinen Füßen liegt.
Dem Held aus Israel ist heut sein Sieg gelungen/
Nachdem Er aus der Nacht des Grabes sich geschwungen/
Und alle Gläubigen sein Auferstehn vergnügt.
Komt Sünder/ die ihr sonst des Todes Opfer seyn
Und endlich sterben müst/ ein Leben zu erwerben;

Bemüht

[*] das bekante Lied wird entschuldigen/ daß ich das Wort/ leuchtet/ gesetzet/ wie es darinnen wieder die Wohlfliessenheit stehet.

Bemüht euch auf der Welt den Sünden abzusterben:
So geht ihr durch den Todt zum neuen Leben ein.
Diß bleibet euer Trost/ wenn in den Todes Banden
Der steche Leib zerbricht: der HErr ist auferstanden.

Uber einen schönen Abriß des HErrn Christus/ der sein Creutz umarmet hatte.

MEin JEsus werde gar in meine Brust gemahlt!
O Glaube/ reiß Ihn ab/ so wie er hier getroffen.
Wie Er die Sünde trägt/ wie Er vor mich bezahlt:
In JEsu Wunden sieht der ganze Himmel offen.
Er hat sein Creutz im Arm. O ungemeine Huld!
O Liebe/ die uns kan den bittern Todt versüssen!
Ach! JEsus Lieb' umarmt so fest der Menschen-Schuld/
Als wär' es seine Lust am Creutze sterben müssen!
Er legt es an das Hertz/ und zeigt beweglich an/
Wie lieb Er uns gehabt/ wie unser Heil und Leben
Ihm an den Hertzen liegt; wie es Ihm Weh gethan/
Daß wir im schweren Zorn auf ewig solten schweben.
Er stehet nackend da. Die Unschuld braucht kein Kleid.
Die Demuth Christi büßt/ was unser Stolz verdienet.
Daß uns die Sünde band/ war unserm JEsu leid/
Er trug die Banden selbst/ daß unsre Freyheit grünet.
Den Schwamm hält seine Hand/ mit Eßig angefüllt.
Welch Labsal vor ein Hertz/ das mit dem Todte ringet!
Wie bitter ist sein Kelch/ woraus das Leben quillt/
Das uns sein Kelch nunmehr in seinem Blute bringet!
Der Rohr-Stab sticht am Creutz. O schlag' an deine Brust!
Um deinetwegen wird dein JEsus wund geschlagen.
Man geisselt seinen Leib um unsre böse Lust/
Wir sollen sein Verdienst/ er will die Schmertzen tragen.
O welch Erbarmen ists! bist du von Marmor-Stein/
Bist du von Diamant/ sein Blut muß dich erweichen.

Schick

Schick einen Blick dahin / wo JEſus Wunden ſeyn /
Wo ſich um deine Schuld die Unſchuld läßet ſtrecken.
Vielleicht ſo jammerts dich; es bricht dein Hertz entzwey /
Die Wehmuht ſchließt es auf mit tauſend Thränen-Güßen.
Er leidet ja um dich. Wer wolte dieſe Treu /
Nicht voller Lieb und Schmertz mit naßen Augen Küßen.
O Seele thu es doch! Er hatte nichts gethan /
Und gleichwohl zaget er um deiner Ubelthaten.
Ach eile zu dem Creutz / ſchau Ihn mit Zähren an /
Und höre / was er wird der matten Seelen rahten:
Ich lege mein Verdienſt / ſpricht JEſus / nun auf dich.
Gedenck an meine Huld / du hatteſt viel verbrochen.
Doch deiner Sünden-Laſt erbarmt mein Vater ſich /
Und hat durch meinen Todt dich völlig loß geſprochen.
Geh hin / ich liebte dich / wie nie ein Menſch geliebt.
Erinnre dich daran / mich wieder lieb zu haben.
Stirb allen Laſtern ab / die mich ſchon einſt betrübt /
Weck nicht die Sünden auf / die ich vor dich begraben.
Weil du in meinen Tod getaufet worden biſt /
Es lebe nun mit mir / damit ich möge ſehen /
Daß auch dein alter Menſch mit mir gecreutzigt iſt /
Daß ich den neuen ſeh in meinem Wandel gehen.
Betrachte mich recht wohl / beſchaue meine Noth /
Hier geh ich / liebſter Menſch / was dich allzeit beglücket:
Es ſey in Freud und Leid / im Leben oder Todt /
So habe JEſus Creutz in deine Bruſt gedrücket /
Wie es die Liebe hält / die Menſchen Liebe heißt /
Wie ich den Arm geſtreckt / der deiner ſich erbarmet /
Wie ich mein Creutz umfaßt / das niemand von mir reißt /
Du aber biſt mein Creutz / wie ich dich ſelbſt umarmet.

Betrachtung über das Urtheilen der Menschen von andern / nach Anleitung des Kempis in seiner Nachfolge Christi.

DEin Auge wend' auf dich / ich mein' auf deine Sünden/
Auf deine Schwachheit selbst / und was an dir zu finden.
Erklär' in bösen nicht diß was dem Nechster thut /
Schau nicht / ob andre schlimm / mein ob du selber gut.
Die Mühe bleibt umsonst / in solchen Urtheil fallen /
Man irrt und kan sich oft / was falsch / vor Augen stellen.
Und deßen Zunge stets ein kühnes Urtheil spricht /
Den stellt sein böses Hertz vor Gottes Zorn-Gericht.
Erbaulich aber ist / sich selber anzusehen /
In Demuht in sein Hertz / sein eigen Hertz zugehen.
Zuschauen was uns fehlt / weich Laster uns gemein.
Sein eigner Kenner erst / denn Richter auch zu sein.
Woher mag aber doch ein schlimmes Urtheil rühren?
Aus Liebe / denn ich möcht ihn gern zum guten führen /
So spricht des Tadlers Mund; doch fühlt sein Hertz hierbey /
Wie kalt die Lieb' in ihm / wie heiß die Feindschaft sey.
Wie / daß man andere unordentlich will nennen /
Da Sinnen und Gemüht die Ordnung selbst nicht kennen?
Mit einem Kranken komt ein Neider überein /
Dort ist der Leib zuschwach / hier der Verstand zu klein.
Wenn unsre Meinung gut / und nur auf GOtt gerichtet /
Wenn man so himmlisch ist / daß man sich selbst zernichtet /
Die weil man Erd und Staub / so wird man nicht so leicht /
Bey fremder Tadelsucht vom Brand des Zorns erreicht.
Allein so sind wir nicht / und andere desgleichen.
Die Neigung / die sich muß in unsre Hertzen schleichen /
Ein Gegenstand / so uns von außen an sich zieht /
Das ist der Grund / aus dem man jedes Urtheil sieht.
Die meisten meinen zwar / sie kennten ihr Gewissen /
Daß sie kein einzigmahl zu prüfen sich beflißen.

Sie

Sie dencken: sind wir nur in allem wohl beglückt/
So sey der Seelen Fried in ihre Brust gerückt
Allein/ wenn Sturm entsteht/ wenn die Verdrießlichkeiten/
Die ein Gerücht erweckt/ zu ihren Ohren schreiten/
So dringt ein jedes Wort/ das ihren Ruhm verletzt/
Ins Hertz als wär es da in Marmor eingeätzt.
Inzwischen aber wird nur andern bey gemessen/
Daß sie unruhig sind/ daß sie der Haß besitzen.
Ihr Seelen-Friede spricht nicht eher wieder ein/
Biß/ welch Gewissen doch/ sie vorgerochen seyn.
Ach Herr/ wer hat die Schuld/ wenn uns die Unruh plaget?
Nur der Begierden Macht/ die unsre Hertzen naget.
Glückseelig/ welcher nicht nach seinem Willen thut;
Und deßen wohl in GOtt/ und keinem Menschen ruht.
Wer lange Zeit gewohnt nach seinem Sinn zu leben;
Der findet viele Müh/ ihm recht zu widerstreben;
Wer wieder Willen soll auf andern Wegen gehn/
Der läßet viel Verdruß bey seiner Leitung sehn.
Ein Himmlisch Feuer soll die kalten Hertzen nehren.
HErr deine Flamme muß die Eigen-Lust verzehren.
Es hebt uns deine Hand/ sind wir dir unterthan/
Weit über die Vernunft/ weit über allen Wahn.

Wieder
die Verläumdungen
aus dem Kempis.

WErachtet man dein Thun; wird einer übel sprechen/
So laß dir dieses nicht der Seelen Ruhe brechen.
Gedencke nur/ ich bin der schlimste dieser Welt/
Gut/ wenn dein Hertz dich selbst vor einen Sünder hält.
Wirds um die Demuht wohl/ gut ums Gewissen stehen/
So gehn die Worte fehl/ die in die Lüffte gehen.
Bey dem ist Weißheit groß/ der bey Verdruß schweigt/
Und von der Welt Gericht zu Gottes Richt-Stuhl steigt.

An Menſchen Reden ſoll man keinen Frieden ſuchen.
Sie ſprechen noch ſo wohl / ſie mögen dich verfluchen /
Was ſchader dir es wohl? verwandelt dich ihr Spott?
Wo iſt doch Fried und Ruhm? bey keinem als bey GOtt.
Die nicht begierig ſind / nach Menſchen-Gunſt zu leben /
Und um der Mißgunſt auch in keinen Furchten ſchweben /
Die kröhnt des Friedens-Palm. Gewiß viel größre Luſt
Wird ihren Seelen ſo von oben her bewuſt.
Doch wer die Sehnſucht läßt ſich in dem Hertzen wallen /
Der Welt ihr Freund zu ſeyn / und wer ihr mißzufallen /
In welchen Sorgen ſteht; beſchwert ſein Hertze ſehr /
Und iſt als wie ein Schiff im Sturm auf weiten Meer.

Die beſte Manier einen gelehrten Streit zu führen.

Man ſtreite mit Verſtand / ſo höflich als gelind /
In ſeinen Gründen ſcharf / und nicht bey andern blind /
Bey Fehlern / als ein Menſch / der in den Wald ſpazirt /
Und dem verbunden iſt / der ihn zurecht geführt /
Der ſich zum Tugend-Schloß die Wahrheits-Bahn erkieſen /
Wenn auch ein Bettler ihm den Weg dahin gewieſen.

Ein Haupt Fehler in einem gelehrten Streit.

Wir ſtehet niemahls nicht des andern Meinung an:
Aus Ehr-Geitz ehrt ein Menſch nur ſeinen eignen Wahn.
Dich deucht / von anderen auch klüger Meinung ſeyn /
Iſt eines Menſchen Werck / der niedrig und gemein.

Das Mitleiden anderer lindert die Schmertzen.

WEr Schmertzen lindert ſich / in dem man ſich beklagt.
Das Ubel das man hat / und durch die Furcht bekoͤmmert /
Scheint / wenn ein edler Geiſt ſein Mitleid nicht verſagt /
Uns zu Gefallen ſchon die Helffte weggenommen. (a)

Uber die Prahler.

MAn glaube / was man will / man zweifle nur daran /
Daß Degen von ſich ſelbſt aus Schurtzens Scheiden ſpringen;
Daß alles Gold was glaͤntzt; nur dieſes glaube man /
Daß volle Faßer nicht ſo gut als leere klingen.

Uber das oͤftere und ungeſcheute Lachen.

WIe unvernuͤnftig wird ein Narr zum oͤftern Lachen /
Um ſeinen weißen Zahn dadurch bekandt zumachen /
Daß wenn ein Dieb den Halß dem Hencker beut /
Er gleich darzu aus voller Kehle ſchreyt.
Und wenn ein Redner ſo geſchickt /
Das Volck zum Weinen zu bewegen /
Wird ſich ein Feuer wo erregen /
Dadurch ein einzger Sohn erſtickt /
Und dieſer Schmertzen will die Mutter ſterbend machen:
So wird er ſich doch faſt zu tode lachen.
Ja / ſonder Urſach / Ort und Zeit /
So denckt er / die Vollkommenheit /

(a) einige von dieſen Uberſchrifften ſind aus meiner Manier zu conveniren.

Davon er längſt ſein Handwerck hat gemacht/
Beſteh' in dem/ wenn er vollkommen lacht.

Uber die mißfällige Gefälligkeit.

VErlaſſe doch die Art zu leben;
Oder ich verlaſſe dich:
Denn die Gefälligkeit/ du Thor/ erzürnet mich.
Zu allen lachen heißt in nichts Verpflichtung geben.
Wer überal ein Ja-Herr ſeyn/
Und ſein Verdienſt dadurch will machen/
Der fährt auf einem umgekehrten Nachen/
Und kriegt zur Antwort ſchweigend: Nein.
Dennoch ſo liebſt du die Manier;
Und allen Menſchen kommt nichts mehr verdrüßlich für/
Als ſo ein Lob/ das man zur Unzeit ſpricht:
Viel lieber/ daß man mir vor ſolches Rühmen ſuchet.
Wer aller Welt ſo zu gefallen ſuchet/
Gefället keinem Klugen nicht.

Wie man ſich bey ſeinen Lobe verhalten ſoll.

EIn billig Lob nimmt uns mit Anmuth ein.
Jedoch ein kluger Geiſt ſoll dieſes zu verſtehen/
Viel weniger auf das Vergnügen ſehen/
Als auf die Müh'es künftig wehrt zu ſeyn.

Gedancken eines Vernünftigen/ bey Betrachtung ſeiner allzufreyen und wieder die Tugend laufenden Schreib-Art.

CAN-

CANTATA.

BEy dieſer Einſamkeit kan ich nicht einſam ſeyn:
Es ſtellen ſich itzt meine Fehler ein
Ach! mein Gewiſſen ſchwartzt die ſchwartze Sünden-Nacht/
Weil meine Feder hat manch ſchwartzes weiß gemacht.

Aria.

HErr GOtt erbarme dich/
Sprich nicht das Urtheil über mich/
So meine Sünde hat verdienet.
Reiß doch aus mir die böſe Luſt/
Die die am beſten iſt bewuſt/
Und noch im Hertzen grünet.

Was hat nun dein Verſtand gethan/
Ja denn der Sieg des böſen Willen ſtecket?
Was mich erſchrecket/
Der grüne Jugend ſchaden kan/
Und was ein Tugend krancket.
Kein Thier iſt nicht ſo elend dran/
Als wie ein Menſch/ dem GOtt Vernunft geſchencket/
Und der ſie nur zum böſen lencket.
Aus Uppigkeit flohe' ich des Himmels Bahn.
Die Welt hat mich verführt/
Die ſchnöder Luſt den Beyfall pfleat zu geben.
Ich wolt' ihr GOtt/ als ihr zuwieder leben/
Und war dem Volcke gleich/
Das lieber jenes ſeelge Reich/
Als wie ein ſchönes Wort von Liebes-Luſt verlichrt.
Ach! meine Poeſie?
Die man des Himmels Sprache heißt/
War die Beredſamkeit der Höllen.
Sie war der Advocat/
Den wieder den Verſtand ein Hertz gedinget hat/
Der beyde zu den Abgrund reißt.

Was man verkehrt geſchrieben/
Iſt ehe man noch ſtirbt unſterblich ſchon geblieben;
Es iſt gedruckt/ und das Gewiſſen mit;
Es reitzet ſtets/ wenn uns die Reu betritt.
Was nun
Elender Menſch zu thun?
Hat ſonſten dein Verſtand
Die Gründe wiſſen auszuſuchen/
Die das gebilliget/ was du nun muſt verfluchen/
So ſey er nun zum guten angewandt.

Aria.

Fließt ihr Thränen/ brecht heraus/
Löſcht die böſen Lieder aus.
Denn frolocke nach der Nacht/
Wenn des Himmels Klarheit ſcheinet.
Aber nimm dein Hertz in acht/
Sonſten bricht/ eh man es meinet/
Neue Dunckelheit ins Hauß.
Itzo fließt ihr Thränen raus/
Löſcht die böſen Lieder aus.

Hier folgen einige kleine Briefe.

Tr.
an Men.

MEin Freund/ Men- - ſchreibt nicht mehr/ ſo wie vor dieſen/
Sein Hertz geht Himmel an/ meins klebt noch an der Welt.
Weil meine Jugend mir noch keine Predigt hält:
Kan meine Feder noch mit Liebes-Dinte flieſſen.
Vielleicht ſieht er von mir nach zwey und zwantzig Jahren/
Etwas/ ſo auch Moral und wahre Tugend heißt.
Fehlt mir Me- - gleich/ ich meine ſeinen Geiſt/
Will ich doch keinen Fleiß was zu erlernen ſparen.

Men-
an Tr. =

Als deine Jugend dir noch keine Predigt hält/
Ja/ weil die Jugend nie diß Amt pflegt zu verwalten/
Weil niemand auf ſich ſchmält/ der ſich noch wohl gefallt.
Zum Himmel gehe nur/ der wird dir eine halten/
Der wird die Liebe dir nach jener Schönheits Pracht/
Der Jugend beſte Luſt/ zu deinen Verßen zeigen/
Daß dieſe Liebe nicht/ die dir anizo lacht/
Dereinſten dich erſchreckt/ wenn deine Jahre ſteigen.
Denn jede Liebe giebt getreuen ihren Lohn.
Bey Roſen dieſer Welt wirſt du viel Dornen leſen/
Und wendeſt du dich letzt zu jener Liebe Thron;
Die weiſet dich zu dem/ dem du getreu geweſen.

Men.
an Tr.
als Er ihm ſeine verliebten Verße wieder zurück ſendete.

SO bald es ſieben ſchlägt/ denck ich zu dir zu gehen/
Um einen wehrten Freund und Gönner da zu ſehen.
Was deine Poeſie der güte nach betrift/
So iſt ſie zwar geſchickt/ diß aber kan nicht taugen/
Daß dein ſonſt edles Hertz noch den geheimen Gifft
Aus Roſen dieſer Welt begierig einzuſaugen.
Du liebſt nicht/ was du liebſt/ ſchau es nur weißlich an/
Daß dich auch was du liebſt/ nicht wieder lieben kan.

Tr.
an Men.

Ich liebe bloß ein Hertz/ das tugendhaft und rein/
So kan die Liebe wohl erlaubt und edel ſeyn.

Daß was man Wollust nennt/ kan uns zuletzt betrüben/
Hecht dieſes nun bey dir/ mein wehrter H -- lieben:
Ob pflicht ich alſo fort der ſchönen Meinung bey.
Daß meine Liebe nichts als eine Freundſchaft ſey
Bekenn ich dir hierdurch. Nicht Amors Lumpen Sachen/
Dieß Tugend und Verſtand kan mich entzündet machen.
Und alſo/ wehrter Freund/ ſeh ich es weißlich an/
Daß das/ was ich geliebt/ mich wieder lieben kan.
Kommt auf ein -- her/ wilſt du was weiter wiſſen?
Bey einem Gläßgen Wein wird dich von Hertzen küſſen.

Tr.

Men.
an Tr.

DU redeſt/ wie man will/ und ſchickſt dich in die Welt/
Wenn ſie die Tugenden vor was beliebtes hält/
So ſpricht du gleichfals ja; lobt ſie die Luſtbarkeiten/
So ſieht mein T -- ihr am erſten an der Seiten.
Inzwiſchen liebe nur die Tugend oder nicht/
Ich liebe dich gleichwohl und gebe dir Bericht/
Daß nu die Poeſie nun wird zur Preſſe kommen/
Sonſt hatt ich gleich zu dir den Weg entrant genommen.
Vielleicht am Abend wird dein treuer Freund dich ſehn/
Wo nicht/ ſo kan es auch ein ander mahl geſchehn.

Tr.
an Men.

MEin H -- ſage mir/ wie mach ichs endlich recht?
Schreib ich vom Lieben was/ bin ich der Wollust Knecht;
Und will ich dir ſo dann von wahrer Tugend ſchreiben/
Wilſt du mich auch der Zahl der Henchler einverleiben/

Und

Und ſagſt/ ich ſchicke mich nur in die falſche Welt/
Die bald von Tugend was/ bald was vom lieben hält.
Was mach ich endlich nun/ wie werd ich dir gefallen?
Du weiſt/ geliebter Freund/ ich folge dir in allen.
Wenn T.. noch bey dir in einiger Gutheit iſt/
So mache/ daß er dich noch auf den Abend küßt.
Du magſt ihn itzo ſo/ bald wieder ſo beſchreiben/
So wird er doch hiervor dein treuer Diener bleiben.

Tr.

Men.
an Tr.

Sprich von der Tugend mehr/ als alle Weiſen ſprechen/
Und lebe nur der Welt/ ſo iſt es ein Verbrechen.
Der wahren Tugend ſteht das Hoff Recht übel an/
Die That/ kein Compliment, iſt was ſie leyen kan.
Im Munde wohnt ſie nicht; da ſie vom Himmel kommen/
Hat ſie den rechten Sitz in unſrer Bruſt genommen.
Aus dieſer gehet ſie durch der Gedancken Reich/
Beherrſcht die Sinnen kurtz/ macht uns den Engeln gleich/
Thut/ was der Himmel will/ wird wenig von ſich ſchreiben/
Und ihrer beſten That die Ehre ſchuldig bleiben.
Schließt deine Liebe nun ein reines Hertz in ſich/
So liebe/ denn es liebt dadurch die Tugend dich.
Du kanſt dabey ein Lied von edler Freundſchaft ſetzen:
Der Menſchen Liebe bleibt des Himmels ſyn Ergetzen.
Auch liebe das Geſchlecht/ bey dem die Schönheit ſteht/
Nur lieb es/ wie dich liebt/ der heunte zu dir geht.

Men.
an Tr.
als er ihm einige Verße zurück ſendete.

Wer uns die Wahrheit ſchreibt/ der hat es wohl gemeint.
Mir ſchickt zur Beſſrung mein wehrtgeſchätzter Freund

Ver-

Verliebte Verſe zu. Ich finde nichts zu ſchreiben/
Als/ beſſere dein Hertz/ die Verſe mögen bleiben.

Tr.
an Men.

DU läſt mich allezeit ein Straff-Gedichte leſen/
Und ſchreibeſt: wie mein Hertz der Lieb ergeben ſey,
Du ſchreibſt ſo/ wie du biſt/ nicht wie du biſt geweſen;
Sonſt legteſt du/ wie ich/ noch Amors-Triebe bey.
Allein/ gechrter Freund/ die Zeit nur zu vertreiben/
Kan ich von lieben zwar/ doch ohne Liebe ſchreiben.

Men.
an Tr.

ES muß ein jeder Fluß aus ſeiner Quelle kommen/
Wo hat die Liebes-Schrifft den Urſprung hergenommen?
Aus dem Verſtand allein? der ſchreibt zu kalt davon.
Aus deiner Bruſt? ja/ ja die iſt der Liebe Thron.
Wenn ich inzwiſchen ſolt' als wie vor dieſen ſprechen/
Es hieß ich alles ſchön/ und Lieben kein Verbrechen.
So aber lob' ich zwar/ was gut allhier gemacht/
Doch nicht/ daß deinen Traum die Liebe hat erdacht.

Ein
Freund will des andern Gedancken in ſeiner Jugend von der Liebe wiſſen.

WAr meine Jugend hat was ſchönes nur geliebt.
Weil rechte Liebe nun nichts als Vergnügen giebt;
Jedoch die meinige mir viele Marter machte.
Auch wenn die Liebe mich nach meinem Wunſch bedachte:

So ſpricht nunmehr mein Geiſt / von aller Unruh befreyt:
Ich liebte nicht was ſchön / ein Bild der Eitelkeit
Der Liebſten Tugend war ein Feind nach meinem Triebe /
Und ihre Sünde nur der Entzweck meiner Liebe.

Silius
will nicht weiter lieben.

Rücket dich die Wolluſt ſehr /
Wilſt du nicht weiter lieben /
Den Himmel zu betrüben:
So liebe dich nicht mehr.
Der Eigen-liebe See muß ſich gar weit ergieſſen /
Und aller Laſter-Strom faſt aus derſelben flieſſen. (a)

Uber
das Freuden-Thal /
bey dem Schloße von Gleichen.

WO hat diß Freuden-Thal den Uhrſprung hergenommen?
Davon / weil Lieb' und Treu zuſammen da gekommen. (b)
Diß Angedencken wird im Frühling wieder neu /
Bey einem Kegel-Spiel / und wahrer Freundſchafft-Treu.
Wenn

(a) Je weniger wir andere lieben / deſto mehr lieben wir uns ſelbſt / das iſt: unſer Vergnügen / unſere Wohlfahrt die wir von andern hoffen / und dieſes iſt von der unordentlichen Begierde zu verſtehen / welche / wenn ſie keinen Zunder mehr bey andern findet / von ſich ſelber auslöſcht / und zeiget / daß wir keine wahrhafte Liebe zu andern / ſondern eine Liebe gleichſam vor uns ſelber getragen.

(b) Graf Ludewig von Gleichen ſoll nebſt einer Saracenischen Printzeſſin / mit ſeiner Gemahlin alda zum erſten zuſammen gekommen / und zum Gedächtnis diß Freuden-Thal erbauet haben.

Wenn Wanders-Leben vielen vergnügt hinaus zu wandern/
Komt von der Nachbarschafft ein wehrter Freund zum andern.
Die Gegend lacht so schön/ an Wiesen/ Berg und Holtz;
Und die Natur zeigt sich in ihrem Schmuck so stoltz/
Daß wenn die Augen sich daran gewünscht ergetzen/
Wir uns im Freuden-Thal in viele Freude setzen.

Uber
das häufige Absterben der Kinder.

WEr, Himmel rief den Tod/ und sprach: will niemand sterben?
Daß keine Seelen mehr zu mir/ wie sonsten gehn?
Zu Millionen laß ich durch die Post verderben/
Erwiederte der Todt; kan auch wohl mehr geschehn?
Allein der Himmel sprach: ich will auch welche haben.
Es koste/ was es will; so war des Todes Sinn:
Kriegst du die Alten nicht/ so will ich die begraben/
Die noch unschuldig sind. Drauf starb die Jugend hin.

Als
ein Frauenzimmer in der Opera wohl sang.

MAn sagt/ daß die Muse vom Himmel sey entsprungen.
Ja freylich/ weil man itzt auf Engisch hat gesungen.

Antwort
von eben demjenigen/ der vor einigen Jahren das erste verfertiget.

DJe Engel singen zwar/ doch zu des Himmels Ehren.
Zu wessen Lobe läßt sich dieser Engel hören?

Auf

Auf
eine ſchöne Sängerin in der Opera.

WEnn ſo viel Schönheit ſingt/ und ſo viel Anmuth lacht/
So ſagt man/ daß Muſic aus Menſchen Götter macht.
Drum wenn anitzo noch die alten Heyden wären/
Sie würden/ Schönſte/ dich vor ihre Venus ehren.

Antwort
In Nahmen der erſten Sängerin.

JE bey den Heyden ſonſt als Venus war zu kennen/
Dis durffen Chriſten itzt vor Ehrbarkeit nicht nennen.
Daß Engel aber mehr und unvergleichlich ſeyn/
Da zimmet alle Welt/ ja ſelbſt der Himmel ein.

Antwort
In Nahmen der andern Sängerin.

DU dummer Midas Kopf muſt bey den Griechen leſen/
Daß Venus auch ein Bild der Keuſchheit iſt geweſen.
Doch bildeſt du dir viel mit deinem Engel ein/
So unterſcheide wohl/ daß weiß und ſchwarze ſeyn.

Uber
alle beyde.

IHr ſeyd einander gleich an Ehr und Ruhm zu ſchätzen.
Ihr ſeyd einander gleich in täglichen Ergetzen/
Drum wundert es mich ſehr/ weil gleich und gleich ſich liebt/
Daß ein ſo gleiches Paar ſo große Feindſchafft übt.
Natürlich ſingt ihr ſchön; der Tugend nach wie Eulen/
Die in der Finſterniß erbärmlich ſchreyn und heulen.
Drum ſtreitet nicht darum; je beſſer eine ſingt/
Je häßlicher der Thon in keuſchen Ohren klingt.

Die

Die eine ſey ſo ſchön/ als Venus anzuſchauen.
Die Venus lebte nie; ihr Bild war nur gehauen;
Bloß ward ſie vorgeſtellt; Ihr Hertz war harter Stein/
Und war ſo tod als die: die ohne Tugend ſeyn.
Du aber/ die ſich itzt will einen Engel nennen/
Wird einſt des Himmels-Strahl in deiner Seelen brennen:
So mahleſt du gewiß dein vorig Bildniß hin/
Mit dieſer Engels-Schrifft: fluch eine Sängerin.

Auf gewiſſe Gedichte / welche der Autor ſelber mit einem wohlgeſtalten Menſchen verglichen hatte.

DEr Leib iſt gar geſchickt/ und alles wohl erfunden/
Was zur Annehmlichkeit der Bildung dienen kan.
Auch ſtehn die Kleider gut. Er hat in zweyen Stunden/
Auf zwanzig Meilen weit ſchon ſeinen Weg gethan/
So eilig läuft der Kerl. Nur ſchade/ daß darneben
Der Seelen die Geſtalt vom Teufel iſt gegeben.

An einen an unbekandte Oerter gereißten Freund. M.

MEin Freund
diß Schreiben ſoll/ wohin? ich weiß nicht gehn.
Die Zeilen ſind gemacht/ ich aber kan nicht wiſſen/
Ob dieſe treue Schrifft dein Auge werde ſehn/
Und ob ich auch von dir die Antwort werde küſſen.
Die Freundſchafft ſagt ja/ die Furcht ſpricht aber nein.
Die Hoffnung tröſtet mich/ dein Abſeyn ſchlägt mich nieder.
Ein jeder ſchlichtet mir: Es kan unmöglich ſeyn/
Daß du - - unſer Freund noch todt/ und kömt nicht wieder.
Denn iſt dein Leib nicht todt/ warum erſtirbt die Pflicht/
Womit du dich ſo mir/ als andern haſt verbunden?

Erinnert

Erinnert denn dein Hertz ſich unſrer Freundſchafft nicht?
Vergißt du . . . und die geliebten Stunden?
Die dich mit Ambra Safft und vieler Luſt geſpeißt/
Darnach du oftermahls in zwey biß dreyen Tagen/
Mit höchſten Appetit fünf Meilen biſt gereißt?
Was wilſt du mir darauf/mein Freund/zur Antwort ſagen?
Jedoch ich hör es ſchon: daß viel Verdrüßlichkeit/
Die Rechnung/ Geld/ und Dienſt dich abgehalten haben;
Daß die Verrichtung nicht zum Schreiben welche Zeit/
Und dein entfernter Ort zum Schicken Anlaß gaben.
Doch die Entſchuldigung hält warlich keinen Stich:
Geſetzt/ du hätteſt oft viel Zorn in dich gefreßen/
Es gienge mehrentheils dein Vorſaz hinter ſich/
Du hätteſt manchen Tag am Rechen-Tiſch geſeßen:
Es gienge keine Poſt von deinem Städtgen ab:
So ſuchſt du doch darum/ aus Zorn und Wieder-Willen/
Kenn ich dich anders noch/ nicht vor der Zeit das Grab.
Du fängſt/ wie mich bedünckt/ nicht gern unnüze Grillen.
Das Glücke lachſt du aus; du ſpotteſt allen Neid.
Das Rechnen flieheſt du/ und eilfe bleibt gerade;
Das Facit komt bey dir auf lauter Höflichkeit.
Haſt du nicht was du wilſt? es iſt darum nicht ſchade:
Das Glücke kömt nicht gleich/ es iſt noch zeit genung:
Dein artig Weſen wird dich bald mit Ehren zieren.
Du biſt geſchickt und klug/ erfahren und noch jung.
Will dich der Himmel dort nicht gleich nach Wunſche führen:
So halt ich doch dafür/ und iſt ſchon aus gemacht/
Daß dir ein gutes Glück wird anderwegen blühen.
Du biſt bey jedermann hauptſächlich hochgeacht.
Man wird dich zeitlich gnug zu Ehren-Stellen ziehen.
Drum ſchene nicht das Licht: man liebet die Perſon/
Und die Geſchicklichkeit/ die allzeit in dir wohnet.
Du bleibſt auch ohne Dienſt ein wehrter Schweger-Sohn;
Weil Tugend/ Lieb' und Treu ſo ihren Söhnen lohnet.
Fehlt dir vielleicht noch was an der Gelehrſamkeit?
Will noch dein edler Fleiß auf hohe Schulen ziehen?

Es gönnt dir solches wohl dein , , eine Zeit/
Doch sollst du das an uns zu schreiben dich bemühen.
Und weil das einzige mir noch im Wege sicht/
Daß an Gelegenheit es dir wohl möchte fehlen:
Und daß durch deinen Ort hieher die Post nicht geht;
So wirst du hoffentlich auf deinen Freund nicht schmälen/
Wenn er Gelegenheit an dich zu schreiben nimmt/
Und aus Vertrauen dir zu einem Überbringer/
Den Bothen meines Briefs hiermit zugleich bestimmt.
Wie wohl es saget mir bereits mein kleiner Finger/
Daß weder Geld noch Dienst/ noch die Gelegenheit/
Die Ursach sind/ warum du bist von uns geblieben.
Es muß was größers seyn; und weil du jederzeit
Mich deinen treuen Freund und Bruder haß geschrieben/
Der an Verschwiegenheit dir zu vergleichen ist:
So melde doch verdeckt/ was hat dich abgehalten?
Laß/ wenn du wie zuvor mein Freund und Bruder bist/
Mich deine Heimlichkeit noch länger hier verwalten.
Vertraue/ Wahrtester/ was deine Brust beklemmt.
Du kanst mir sonder Scheu die ganze Noth entdecken/
Und was die Wiederkunfft zu unsrer Saale hemmt.
Will dich ein hoher Stern in deinem Glücke schrecken?
Macht dir ein Gegenschein hieher die Bahne schwer?
So laß mich dieses nur durch welche Zeilen wißen/
Bekümmre mich hinfort/ Geliebter Freund nicht mehr.
Soll ich die Gegenwart von dir gezwungen mißen:
So gönne mir das Glück von deiner wehrten Hand/
Daß ich in Briefen dich darf ungehindert schauen/
Erlaube deinem Knecht/ zu wißen Stadt und Land/
Dem du in Zukunfft dich beliebest zu vertrauen.
Damit die Freundschafft sich auch in der ferne liebt/
Und was der Mund nicht spricht/ die Feder möge schreiben.
Wenn mein geliebter Freund mir diß Vergnügen giebt/
So werd ich jederzeit davor verpflichtet bleiben.

Auf

Auf einen liederlichen Menſchen/ der unrecht ankam.

WO krieg ich Armer doch zu eſſen und zu trincken?
Diß klagend ſahe Max ihm einen Gaſt-Wirth winckem/
Und gieng getroſt zu ihm/ vielleicht ſein Gaſt zu ſeyn
Der Gaſt-Wirth aber führt ihn in den Hof allein/
Und wieß ihm einen Ort: mehr als du je magſt eſſen/
So ſprach er/ haſt du ſonſt/ was du bey mir gegeſſen/
Hier wieder hingelegt; da haſt du es verwahrt:
Drum ſuche wiederum/ was du dir vorgefahrt.

Auf die Liebes Verſicherungen bey den meiſten Schönen.

DIß Iris/ die galant, ſich höchſt verdrießlich weiß/
Wenn man ſie liebt/ und Liebens-würdig heißt/
Das glaub ich ſonder Zweiffel.
Doch daß die Luſt bey ihr nicht heimlich ungemein/
So höchſt verdrießlich ſtets/ ja Lebens-lang zu ſeyn/
Das glaub ein dummer Teuffel.

Auf die Gefahr/ immer in Geſellſchaft zu ſeyn.

WIe? Schöne/ wiſt du dich wohl vor der Liebe wehren?
So darfſt du nicht ſo oft die Leute ſehn und hören/
Allwo das Hertz ſo ſchön mit dem Verſtande ſpricht:
Denn ein Geſchlecht haßt nie das andre nicht.

Die Stärcke der Liebe / zur Gegen-Liebe zu bewegen.

SOll viel / ein solches Hertz zu Aschen wollen brennen/
Dem doch beliebt / dir zärtlich zu bekennen:
Wie Leben / Hertz und Treu /
Dir Lebenslang verpflichtet sey.
Vergebens / was so klug Ovidius geschrieben/
wieder das Lieben.
Denn die Vernunfft verlachen hier die Sternen.
So mancher Unglücks-Fall hat mich erfahren lernen/
Wie sie die Würckung gleich verläßt/
Wenn mit der Lieb ein Hertz beschäfftigt ist
Die Flucht allein vermag manch Wunder auszuüben
wieder das Lieben.

Antwort daß die Flucht nicht alles vermöge.

WAr Josephs Artzeney / den starcken Feind zu dämpfen/
Der alle Kunst gebraucht / in Fesseln ihn zu stehn/
War eines Theils die Flucht. Frey von der Wahlstatt gehn/
Ja wieder ihren Straht in Gegenwart zu kämpfen /
Diß war der Keuschheit Sieg. Diß war der rechte Streit.
Hast du ein Josephs Hertz frey von der Uppigkeit/
So sey ein Feind so starck / er wird zurücke prallen /
Und vor ein himmlisch Hertz die gröste Schönheit fallen.
Wem diese Brust Wehr fehlt / und auszureissen sucht/
Dem folget Amors Pfeil / und trifft ihn in der Flucht.

Die

Die Flucht iſt dennoch gut Vor einen weich- und zarten Muht.

DAmit aus deiner Bruſt die Liebe möge ziehen/
So ſiehe das nicht mehr/ was dich bezaubert hat.
Im Sehn und Fühlen iſt der Liebe Lagerſtadt/
Doch wer ſie ſchlagen will/ muß tapfer vor ihr fliehen. (a)

Auf einen vornehmen Hertzog/ als ſelbiger in der Opera Salomo ſich befand/ und das Schau-Spiel geendiget ware.

Aria.

LAßt Paucken und Trompeten klingen/
Und feuret die beglückte Zeit.
Laßt ein beliebtes Vivat hören/
Den theuren Hertzog zu beehren/
Das Muſter der Vortrefflichkeit.
Da Capo.

Auf/ auf/ verehrt nun die Vollkommenheit/
Die man an Salomo verehret:
Weil uns der Himmel heute lehret/
Wie ſich das Kleinod jener Zeit
Noch läſſet in der neuen küſſen.
Auf/ auf den Fürſten zu begrüſſen/

(a) Quartum oculis, animo tam procul ibit amor. Propert. l. 3. Eleg. 20.

Wo Großmuth/ Klugheit und Verstand/
Das allerschönste Band
In seiner hohen Seelen machen.
Ein Fürst/ der zwar nicht Salomonis Reich/
Nicht Salomonis Liebes Sachen/
Doch Salomonis Geiste gleich.

Aria.

Willkomen Durchlauchtigster Hertzog der Sachsen
Der Sterblichen Lust/
Du Wonne der menschlichen Brust.
Dir müsse hier alle Vergnügligkeit wachsen.
Willkommen Durchlauchtigster Hertzog der Sachsen.

Dein Glück sey Königlich/
Wie die erlauchten Gaben/
Die in der Tugend Reich dich längst gekrönet haben.
Der Himmel müß auf dich
So viele Rosen streuen/
Als deiner Tugend-Glantz die Menschen wird erfreuen.

Aria.

Schertzet ihr Sternen als himmlische Kertzen/
Aber ihr Hertzen
Zündet ein Feuer der Freudigkeit an.
Lebe vollkommener Hertzog beglücket
Küsse die Lust
Welche sonst eine so himmlische Brust
Immer erqvicket.
Schertzet ihr Sternen als himmlische Kertzen/
Aber ihr Hertzen
Zündet ein Feuer der Freudigkeit an. (a)

(a) Hierauf wurde diesem Hertzog zu Ehren ein Feuerwerck auf dem Theatro angezündet.

Der
Betrug im Lieben/
Im Nahmen eines Frauenzimmers.

DEin Lieben gab mir erſt ſo rühmlich zu erkennen/
Wie deine Flammen ſchön/ großmüthig/ edel/ rein/
Daß/ wer ſie hat geſehn/ ſo wie ſie ſolten ſeyn/
Sie nicht erdulten kan/ wie ſie anizo brennen.

Die
Verliebten ſind leichtgläubig.

ARbeſtand/ Betrug/ und leicht iſt der Schäfer ſchönſtes Lieben/
Und die Schön' iſt unbeglückt/ die ſo einem ſich verſchrieben/
Tauſend Proben mir zum Schmertzen/ machen es zuſehe bekandt.
Doch ſo gut auch dieſe Regul von der Schäfer Unbeſtand/
Ach ſo glaubt man/ wenn das Hertz kaum die Flammen eingeſogen/
Daß ein Schäfer uns getreu/ und vollkommen ſey gewogen.

Die
Liebe ſöhnet ſich leicht wieder aus.

WEnn ſonſt Vernunft und Recht den Urtheils-Stab muß brechen/
So kan im Lieben ſich die Schuld unſchuldig ſprechen.

Die
Rache der Verliebten/
als dieſelbe auf geheiß eines Frauenzimmers vollzogen ward. (a)

ACh warum muſtest du erzürnter Liebe trauen?
Du hättest auf den Grund des Hertzens ſollen ſchauen.
Oft hegt ein raſend Hertz die gröſte Zärtlichkeit/
Straft Lügen ein/ der Mund/ der nichts als Morden dräut.
Und wenn ich es gewe[illegible] haſt du es müſſen wagen/
Und mirs noch hundertmahl nicht erſtlich müſſen ſagen?
Du ſolteſt vor dem Streich mich noch zu Rathe ziehn/
Und da du es gethan/ ſo ſolteſt du mich fliehn.

Uber
die ſcharffſinnigen Reden in Geſellſchaft.

DAß ſtets ein ſchönes Wort erfreut/
Er fordert viel Geſchicklichkeit:
Und weil ſo wenige in dieſer Kunſt vollkommen/
So hat der beſte ſtets die Mittel-Bahn genommen.
Der ſchöne Reden ſtreut/
Und will dadurch die Leute lachend machen/
Betrüget ſich faſt allezeit.
Doch welcher nicht viel krumme Sprünge macht/
Und ſelber nicht zum erſten lacht/
Der kan zum letzten lachen.

Die
Hochachtung ſeiner ſelbſt iſt thöricht.

IHr ſeyd ſchön/ das glaubet mir/
Wer es läugnet/ iſt ein Thier/

Ihr

(a) Gegenwärtiges iſt aus dem Frantzöſiſchen überſetzet.

Ihr ſeyd reich / das kan man ſehn;
Und man muß mit Ruhm geſtehn/
Daß ihr ehrlich ſeyd zu nennen /
Der euch nicht davor erkennt/ iſt vor einen Narrn zu kennen.
Doch ihr ſeyd/ ſo bald ihr ſaget: dieſer Ruhm gehöret' euch/
Weder ehrlich / ſchön noch reich.

Uber die Thorheit von ſich ſelbſt zu reden.

DEn erſten Tag / an dem Andreas mich geſehn /
Erzehlt' er mir den Lauf von ſeinem gantzen Leben /
Was ſich vor langer Zeit und neulich noch begeben /
Und was ins künftige von ihm noch wird geſchehn;
Was er zu vor und itzt / ja was er hofft zu werden /
Sein Hauß / Geſchäffte und Geld und ſeine Freund auf Erden/
Und läßet mir die Zeit zu einer Antwort nicht.
Doch wie er mehr geſagt / als er geneigt zu hören /
So lehrt er mich auch mehr / als er gedenckt zu lehren:
Wie daß ein Narr mit mir dem erſten Tage ſpricht.

Der Streit der Liebe.

DJe Welt liegt ſtets im Streit: doch dencket nicht ihr Helden /
Die ihr der Erden-Kreiß mit Stahl und Eiſen zwingt /
Daß ich von eurem Kampf / von Mord und Blut will melden/
Und wie ihr Land und Leut in eure Feßel bringt.
Ich meine dieſen Krieg / den wir mit Lieben führen /
Mit Liebe / die diß Rund in ihre Bande ſchlägt /
Durch welche wir Gewalt an Leib und Seele ſpühren /
Und die die Helden auch zu ihren Füßen legt.

Die Liebe heißt das Band des Himmels und der Erden/
Wenn sie vollkommen ist: Wenn wir an GOtt verknüpft/
Und mit der Welt in GOtt zugleich verbunden werden/
Denn ist die Freude rein/ die in dem Hertzen hüpft.
Wenn aber uns die Welt zu ihren Gütern reißet/
Zur Schönheit die vergeht/ zu eitler Ehr und Lust/
Und uns mit Leib und Seel darein verlieben heißet:
So brennt verbotne Glut in der verkehrten Brust.
Mit dieser Liebe hat ein Irdischer zustreiten.
löscht er ihr Feuer aus und zündet neues an/
Das Oehl vom Himmel hat/ so schmeckt er Süßigkeiten/
Und fühlt was oben her ein Freuden-Feuer kan.

An

einen entfernten Freund/

als er Doctor ward.

FRidriciana gab dir seine Schätzbarkeit/
Gelehrte Wissenschafft/ und andre kluge Lehren.
Dein Straßburg sah es an/ und aus zu Friedenheit/
Wolt es den Wehrten Sohn nach seinen Würden ehren.
Heut ist der erste Tag/ da dich dein Vaterland/
Nach den Verdiensten schmückt. Bald wird der andre zeigen/
Daß die Gelehrsamkeit/ die Tugend dein Verstand:
Im Wachsthum/ wie im Glantz der Ehren höher steigen.
Inzwischen müßt du vergnügt und glücklich seyn.
GOtt kan dem Teutschen Reich gewiße Gräntzen setzen/
Kein ehrlich teutsches Blut erkennt davor den Rhein:
Am Ende dieser Welt sind Freunde hoch zu schätzen.

CAN-

CANTATA
bey einem Vornehmen Begräbniß.

Pſalm. 126.

Die mit Thränen ſäen / werden mit Freuden erndten.

Aria.

WIr müſſen uns geliebte ſcheiden /
Der Himmel trennt das wehrte Band.
Ich ſetze dich mit tauſend Leiden /
Mein Eh-Gemahl in Kühlen Sand.
Diß Grab / worinnen mein Ergetzen /
Will ich mit Liebes Thränen netzen.

Chor

Weil ſich diß Liebes-Werck mit Thränen muß vollenden /
Wird GOtt zu ſeiner Zeit die Freuden-Ernde ſenden.

V. 6. Sie gehen hin und Weinen / und tragen edlen Saamen / und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Aria.

Weine nicht betrübtes Hertze /
Denn der Himmel tröſtet dich.
Nach dem Leiden komt erqvicken /
GOtt wird dein Vergnügen ſchicken /
GOtt hält deinen Schatz bey ſich.
Weine nicht betrübtes Hertze /
Denn der Himmel tröſtet dich.

Auff

Auf die Spieler aus dem Boileau.

DEr Marg-Graf Fredoc wird/der King- und Weißheit hat/
In seiner Wissenschafft/ im Spielen niemahls satt;
Von Vier und Sieben muß er sein Verhängniß hoffen/
Und Leben oder Tod steht durch die Würffel offen.
Wann nun ein schlimmer Streich der Unbeständigkeit/
Ihm sein gehabtes Glück mit Unglück überstreut:
So sieht man seine Haar als bald zu Berge stehen/
Und sein ergrimmt Gesicht aus Wuth gen Himmel gehen;
Wie ein besessner Mensch/ den sonst ein Pfaff beschwert/
Und alle Heiligen der Kirchen drum verehrt.
Ich fürchte/ daß sein Blitz/ und so wir ihn nicht binden/
Der neue Titan noch den Himmel wird entzünden.

Wieder die unreine Liebe.

WAß dir im Anfang nicht dein keusches Blut verderben:
Weil das Gewesen selbst so lieblich nicht als Sterben.

ODE von der Freundschafft. E. N.

I.

VErgnüget euch ihr eitlen Sinnen/
Wohin euch die Begierde treibt.
Mein Hertz soll einen Schatz gewinnen/
Wo sein Vergnügen ewig bleibt.
Denn mein Gemüthe soll die Freundschaft treuer Seelen/
Zu seiner beständigen Losung erwehlen.

2. Man

2.

Man mag ſich nur bezaubern laſſen/
Wo Gold ein ſchnödes Blendwerck macht:
Wer hier will ſein Vergnügen faſſen/
Der haßt den Tag und liebt die Nacht.
Nein mein Gemüthe ſoll die Freundſchafft treuer Seelen
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen.

3.

Und wer ſichſchnöde Luſt will ſuchen/
Hat ſich ein üppig Ziel geſteckt.
Die Tugend heißt mich das verfluchen/
Was ihren Purpur Glantz befleckt.
Ach mein Gemüthe ſoll die Freundſchafft treuer Seelen
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen.

4.

Die Liebe blendet vieler Augen/
Wodurch ein edles Hertz verdirbt.
Da muß man Gifft aus Roſen ſaugen/
Biß endlich alle Freundſchaft ſtirbt.
Nein mein Gemüthe ſoll die Freundſchafft treuer Seelen/
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen.

5.

Hier wechſeln ſich die gleichen Hertzen/
Und ſo vermählt ſich Blut und Blut.
Wo gleiche Luſt/ und gleiche Schmertzen/
Da findet man ein edles Gut.
Ja mein Gemüthe ſoll die Freundſchafft treuer Seelen
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen.

6.

Mein Sinn tritt alle Pracht mit Füſſen/
Und ſieht das Glück verächtlich an/
Wenn ich das Glücke nur genieſſen/
Und wahre Freundſchafft küſſen kan.
Ach mein Gemüthe ſoll die Freundſchafft treuer Seelen
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen.

7.

Wo iſt die Seele / die mich liebet?
Welch Hertz ſchlieſt mit mir einen Bund?
Hier iſt mein Hertz / das ſich ihm giebet /
Beſtändigkeit legt ſelbſt den Grund.
Denn mein Gemüthe ſoll die Freundſchafft treuer Seelen
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen.

8.

Die Tugend ſchmiedet ſelbſt die Ketten /
Und feſſelt uns durch ihre Hand.
So hanget Hertz an Hertz wie Ketten /
Und trotzt ein Demant ſeines Band.
Soll mein Gemüthe nicht die Freundſchafft treuer Seelen
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen?

9.

Verbundne Seele laß dich küſſen /
Verknüpftes Hertze küſſe mich.
Das Bündniß ſtehet unzerriſſen /
Du biſt auch todt mein ander ich.
Denn mein Gemüthe ſoll die Freundſchafft treuer Seelen
Zu ſeiner beſtändigen Loſung erwehlen.

ODE
von
der Vergnügung.

1.

KOmmt ihr gewünſchten Himmels Blicke /
Und macht in meinem Hertzen licht /
Daß ich dahin die Sinnen ſchicke /
Was mir Vergnüglichkeit verſpricht.
Führt meinen Geiſt zuerſt auf Zions Auen /
Er wird die Welt hernach in Frieden ſchauen.

Kein

2.

Kein Schatz ist unter allen Schätzen/
Der ausser GOtt vollkommner sey/
Als den Begierden Gräntzen setzen.
Wer von des Willens Herrschafft frey/
Wer sich besiegt/ mit allen lebt zufrieden/
Dem ist ein Glück vor Seel und Leib beschieden.

3.

Das kleine Gut vergnügter Hertzen
Ist gröſſer/ als ein Königreich.
Mich machen Sorgen/ Neid und Schmertzen
In diesem Stande niemahls bleich.
Wer mäßig lebt/ wird viel gesunder leben/
Und wer es weiß/ nach keinem Reichthum streben.

4.

Die nach der Ehre Felsen klettern/
Die steigen auf der Thorheit Bahn.
Ein Fall wird ihren Stoltz zerschmettern;
Wo nicht/ so stürtzet sie ihr Wahn.
Ich bin vergnügt/ mich diesen gleich zu schwingen/
Wo Tugenden/ und Weißheit Früchte bringen.

5.

Ich brauche nichts nach meinem Sterben/
Als einen Sarg/ ein kühles Grab.
Drum kürtz ich mir/ viel zu erwerben/
Aus Geldsucht nicht das Leben ab.
Ich bin vergnügt und warte meiner Sachen/
Das übrige wird schon der Himmel machen.

6.

Soll ich mir ein Ergetzen wehlen/
So sey es mäßig rein und gut.
Zuviele Lust verderbt die Seelen/
Gar keine schwächet unsern Muth.
Ich bin vergnügt/ so mein Gemüth zu laben/
Um neue Krafft zur Arbeit drauf zu haben.

7. Ein

7.

Ein Freund iſt meinen Neben-Stunden
Wie ein beliebtes Sätyren-Spiel.
Die ſchlimmen ſind der Seelen Wunden.
Wie Ahner durch den Joab fiel:
So kan ein Freund / der in der Laſter Orden /
Wo nicht den Leib / doch mein Gemüth ermorden.

8.

Nach Nothdurft leb' ich zwar mit allen /
Am liebſten mit der klugen Welt.
Dem Nechſten bin ich zu gefallen /
Und leiſte / was mir möglich fällt.
Vergnügt / wer hier in keinen Schulden ſtecket /
Und in der Bruſt die wahre Liebe ſchmecket.

9.

Drum will ich von Vergnügung ſagen /
Sie iſt das beſte dieſer Zeit.
Kein Leid ſoll ſie darnieder ſchlagen:
Erleb' ich gleich Trübſeligkeit /
Bin ich vergnügt / weil wir auf dieſer Erden
Vollkommen nicht vergnüget ſollen werden.

Schreiben
Monſieur Tr.
an Men.

MEn. Wehrter Freund /
Du haſt mir offt geſagt /
Die Liebe ſey ein Meer verwirrter Eitelkeiten.
Du ſprachſt: Wer ſich hierauf aus bloſſer Wolluſt wagt /
Dem muß es mehrentheils den Untergang bereiten.
Und ſchiffet man zuletzt gleich in den Hafen ein;
So muß die Landung doch auch ſelbſt ein Schiffbruch ſeyn.

Gehrter

Geehrter Freund / mein Geiſt bereiſt nun deinen Sinn/
Und wie den Unterricht der Tugend Zweck geweſen.
Jedoch die ſchönſte Zeit iſt meiſtenthells dahin/
Da ich zwar allezeit die Klugheit hoch geprieſen;
Doch mein beſtricktes Hertz / dem dein Verſtand gebrach/
Erkandte nicht / was hier bey dir die Freundſchafft ſprach

Es war mir alles rein / was du ſo weit verwarſt.
Iſt Freundſchafft/ſprach mein Hertz/ iſt lieben ein Verbrechen?
Und ſiehe / daß du mir in allen trauen darfſt /
So lobt ich meine Glut / und pflegte wohl zu ſprechen;
Ich liebe Tugendhafft / und liebe was mich liebt /
Diß iſt mein Paradieß / ſo mir der Himmel giebt.

Ich liebe / wie man nur in Unſchuld lieben kan /
Ich find ein ſchönes Kind / mit ihr ein neues Leben.
Ich bete ſie faſt mehr / als wie den Himmel an /
Mir kan ein Liebes Kuß das gröſte Labſal geben.
Die Tugend bleibt hierbey der Hertzen Unterpfand /
Ich liebe ſie / ſie mich / und beyde mit Verſtand.

Doch da die Schlange ſo in meinen Buſen ſchlich /
Und mein ſonſt kaltes Hertz die Flammen wolte mehren /
Verſetzte ſie der Bruſt den nie geglaubten Stich.
Es muſte Gift und Pein die heißen Adern nehren.
Und endlich merck ich erſt / daß dieſes gantz gewiß /
Was dein erfahrner Mund mir vormahls hören ließ.

Mein ſonſt Vergnügter Geiſt war allzeit mißvergnügt /
Er labte ſich nicht mehr an keuſchen Freundſchafts-Küſſen.
Die Wolluſt hatte mich nun gantz und gar beſiegt.
Ich wolte noch was mehr und etwas rarers wißen.
Und als die freche Fauſt verbohrte Roſen brach /
Verlacht ich doch den Dorn / der mein Gewißen ſtach.

Der gantz verirrte Sinn hieß annoch alles gut.
Vergib / ich werde sie hinfort Syrene nennen.
Denn da ihr gantzes wohl auf ihrem Nahmen ruht:
Befiehlt mir der Respect, es niemand zu bekennen.
Ja das / was ich und sie noch ferner hin gethan /
Zeigt unsre Fehler zwar / doch wenig Tugend an.

Wir lebten also noch in unsrer Liebe fort.
Syrene, und ihr Winck / vermochten mich zu lencken /
Da / wo Syrene war / diß hieß mein schönster Ort.
Zu letzt beliebte sie mir ihr Portrait zu schencken.
In meinen Augen war sie gantz alleine schön.
Und kurtz / nun wolte Glück und Fall beysammen stehn.

Der Wechsel / welcher uns am angenehmsten ist /
Der Undestand / so meist bey allen Schönen wohnet
Die Zeit / die offt was Treu und redlich heißt / vergißt /
Und alles / was die Brust mit eitel Schmertz belohnet /
Fand sich auch noch zu letzt bey unsern Lieben ein /
Und musten mehr vor mich als tausend Hencker seyn.

Nun stürtzte mich das Glück vom Anmuhts-Gipfel rab /
Vor mein gelobtes Land must ich die Wüsten sehen.
Syrene zog nun mehr der Falschheit Masque ab /
Es hieß ihr Wanckelmuht mich ins Verderben gehen.
Und was Potiphara mit Joseph dort gethan /
Fieng sie hernach mit mir / nur etwas klüger an.

Es sagt ein guter Freund / so mich aufrichtig liebt /
Sie pflege seine Hand an ihre Brust zu drücken.
Was bey Syrenen diß nun zu erkennen giebt /
Hierein / versichert er / kan er sich selbst nicht schicken.
Sie ist vergnügt / wenn sie in seinen Armen ruht /
Und mißvergnügt / wenn er nur etwas blöde thut.

Wie

Wiewohl es ſchweigt der Kiel / da ſonſt mein redlich Hertz/
Bey der Erinnerung ſich faſt zu weit vergehet.
Men - - dieſe Bruſt hegt annoch vielen Schmertz.
Doch da ein anderer bey jener ſchönen ſtehet:
So ſchlag' ich mir mit Recht Syrenen aus dem Sinn/
Da ich nicht gantz allein in ihrem Hertzen bin.

Es muß ein edler Geiſt ſein eigner Meiſter ſeyn /
Es mag Syrene gleich ſo Mund als Bruſt verpachten:
Mein Leben bleibt hierdurch von Wolluſt-Flecken rein.
Ich will nunmehr mit Luſt Großmühtig ſie verachten.
Saug/ daß ihr leichter Sinn/der auch zu Stümpern ſteigt/
Mir nun den rechten Weg zur wahren Klugheit zeigt.

So fing ſich Wehrter Freund / die erſte Neigung an:
So hatte kaum der Mund das Honig ſeim genoßen /
Da ſpürt ich bald darauf / wie Galle ſchmecken kan /
Und wie aus Amors Baum offt faule Zweige ſproßen.
Und endlich hab ich nun mehr als zu ſpat erkennt:
Daß Klugheit ſchlechter Rauch / wo Liebes-Feuer brennt.

Gewiß / ich werde ſo / als wie die meiſten klug.
Mein Schaden muß mich auch zu Wahrer Kenntniß bringen.
Durch ſchnöder Wolluſt-Trieb / durch Weiblichen Betrug /
Muß ich mich an den Pol Wahrhaffter Tugend ſchwingen.
Verdient mein Lieben gleich gar einen ſchlechten Preiß:
So hilfft es doch / daß ich / was gut und böſe / weiß.

Man ſpricht von alle dem / als wie ein kleines Kind /
Das nichts wahrhafftes weiß / und dennoch etwas nennet /
Wo nicht Erfahrenheit und Wiſſen einig ſind /
Wo man die Tugend nicht / ſo wie die Liebe kennet.
Die Tugend / die verhaßt / wenn Amor uns vergnugt /
Hat bey dem Klügſten offt am Ende noch geſiegt.

Allein / mein Hertzens-Freund / aus Tugend wird hinfort
Der Liebe ſchlauer Trieb nicht in dem Hertzen raſen.
Ich ſuche nun mit dir der Tugend ſichern Port.
Verſtand und Klugheit ſoll in meine Seegel blaſen.
Es geht mein Schiff nicht mehr nach Amors Scillen hin /
So lang ich unter dir / und ein Matroſe bin.

M.
an Tr.

BEliebter Hertzens-Freund /
wenn auf der wilden Flucht
Ein Schiff zu trümmern geht / und denn das beſte Gut
Die tiefe See verſchlingt / auch ihren weiten Rachen
Zu aller Menſchen-Todt beginnet auf zu machen;
Und man in Aengſten ſchwebt / des Freundes untergehn /
Der auf den Wellen ſchwimmt / erbärmlich anzuſehn;
Er aber noch ein Bret durch Gottes-Huld ergreifet /
Und an das Ufer komt / wenn ſein Gefärth erſaufet:
So ſtrecket man den Arm mit vielen Freuden aus /
Umfaßt den Wehrten Freund / führt ihn ins nechſte Haus /
Erquickt den matten Leib / erwärmet ſeine Glieder /
Und ſtärcket nach der Noht ſo Leib als Seele wieder.

Dieſes Vergnügen ſcheinet mir gleichfals durch ihr angenehmes Schreiben zuwiederfahren / nachdem ich ſie eine Zeitlang nicht ohne geringes Leidweſen auf der wilden See der unordentlichen Liebe in gröſter Gefahr erblicket: Sie aber nunmehro berichten / daß ſie die euſſerſte Noht die Tugend habe ergreifen lernen / wodurch ſie glücklich entkommen. Ich umarme ſie mit vieler Zärtlichkeit; wenn ſie anderſt den wahren Port ihrer Glückſeeligkeit

ligkeit erreichet haben / und es ihnen nicht wie den Seefahrenden ergehet / die nach einem harten Sturm frolocken / indem ſie von ferne Land ſehen / und zwar mit den Augen voraus ſegeln / Leib und Seele aber dieſem ungetreuen Element annoch anvertrauen müßen.

So viel Gefahr hat nicht die Offenbahre See /
Als wie der Wolluſt Meer: da in den Hafen laufen /
Erlangen was man wünſcht / heißt zum zukünftgen Weh
Mit großen Durſt den Tod der Seelen in ſich ſaufen.
Man reißt uns aus der See / aus Lieben nicht ſo leicht.
Dort ſtürtzet man uns um / das Waſſer ab zu treiben;
Doch wenn ſich Amors-Gifft in das Geblüte ſchleicht /
Wird von der Würckung meiſt etwas zurücke bleiben.
So Leib als Seele muß hier umgekehret ſeyn.
Ach! dieſes koſtet viel; das ſind die Helden-Proben /
Wer ſein Gemüth umſtürtzt / und bildet ſich nicht ein /
Wenn er nur Athem ſchöpft / das Ubel ſey gehoben.
Zumahl / wil deine Bruſt noch viele Schmertzen hegt /
Daß in Syrenens Gunſt ein andrer Platz gewonnen.
Denn wenn ſie der Verdruß aus deinen Sinnen ſchlägt /
So thuts die Tugend nicht / und iſt zum Schein erſonnen.
Was triumphirſt du nun? Du biſt noch nicht aus Land.
Aus Unluſt wirſt du hin; weil dirs nicht wohl gegangen.
Reicht dir Syrenens Huld von neuen ihre Hand /
Wil du noch auf dem Meer / ſo biſt du ſchon gefangen.

Sie vergeben mir / geliebter Freund / daß ich ihnen meine Gedancken allhier aufrichtig ſchreibe. Vieleicht ſind ſie dem Vergnügen / ſo ihnen Syrene erwecket / noch nicht ſo feind / daß ſie ſelbiges nicht von neuen von ihr / oder auch von einer andern ſchönen annehmen ſolten / wenn ſie dar-

gewünſchte Gelegenheit bekämen? Lieget nun in der Tiefe ihres Hertzens eine ſolche Begierde noch verborgen: ſo werde ich zwar anitzo ihre eingebildete Gemühts-Ruhe umreißen / aber ihre wahre deſto mehr zu befeſtigen ſuchen. Die meiſten Menſchen reden von der Tugend / wenn es ihnen in der Ausführung ihrer Begierden übel gehet / und meinen / ſie bekommen dadurch die Zufriedenheit alſobald / welche die Tugend in dem Hertzen zeuget / um den Schmertzen zu lindern / den ſie wegen des erſten empfinden. Allein es iſt vergebens: in ſolchem Fall verwandelt ſich die Tugend in dem Munde / wie die bittern Pillen in Galle / wenn ſie nicht bald hinein geſchlungen werden. Gleichwohl kan dieſe Beſchaffenheit ihres Gemühts der Anfang ſeyn / die rechte Glückſeeligkeit zu erlangen. Ein Bündnüß zu trennen / geht nicht leichter an / als wenn einer von den contrahirten ſchwürig iſt. Divide & impera, Iſt eine Maxime der klügſten Könige / den Erden-Kreiß zubezwingen; und ſo muß die kleine Welt von der Weißheit beſiegt werden / wenn wir in dem Laufe unſerer Begierden an manchen Felſen der Wiederwärtigkeit ſtoßen / und empfinden / daß die Lüſte niemahls ohne innerliche Qvaal ſind / und ein Hertz / das ſich denſelben ergiebet / in unaufhörlicher Unruhe ſchwebet.

Als denn ſo ſeufftzet man / wenn man die Unruh ſpürt /
Die die Vollkommenheit der Lüſte bey ſich führt /

Nach

Nach einem edlern Gut / und wolte gern erwehlen /
Vor ein unruhig Hertz / die Ruhe ſeiner Seelen.
Die Weißheit thut genach der Augen Fell hinweg /
Das uns mit blindheit ſchlug / und weiſet uns den Steg /
Worauf die Tugend lauft / das wahre Glück zu fangen /
Das leicht zu nennen iſt / doch ſchwerlich zu erlangen.

Sie wolten nun gern / im Lieben glücklich- und unglücklicher Freund / die wahre Glückſeeligkeit erreichen / dadurch das Gemüht in einer ſtillen und ſüßen Ruhe / unaufhörlich lebet. Sie verdammen die Wolluſt / ſie rühmen die Tugend? allein ich fürchte / ſie glauben entweder nicht recht / das höchſte Gut in der Ausübung der Tugend zu finden / oder ſie haben nicht Muht genug / daßelbe zuerjagen. Sie haben zwar einen Mund voll ſaltzigen See-Waßers der Wolluſt / aber vieleicht noch wenig von der Anmuht geſchmecket / die aus der Tugend fließet; nach einer unbekandten Sache iſt aber unſere Begierde nicht ſtarck. Doch vieleicht iſt meine Furcht umſonſt / und ſie ſind durch die Weißheit ſo weit erleuchtet / zu erkennen / daß alle andere Güter voller Eitelkeit und Marter / die Gemühts-Ruhe aber allein am vortrefflichſten ſey. Dieſes iſt herrlich / und ein Haupt-Stück der gröſten Schätzbarkeit der Welt; gleichwohl aber noch nicht genug / ſolches mit dem Verſtande zu begreifen / ſondern wie ein Jäger das allerbeſte Wild ſo lange verfolget / biß er ſolches erjaget: ſo jaget man durch die Ausübung der Tugend dem jenigen nach / was die Weißheit vor das gröſte unter allen Gütern erkandt.

Wer aus der Finsternüß / aus einer dunckten Gruben /
In der er lange Zeit / gleich einem bösen Buben /
Aus Ubelthat gesteckt / wird an das Licht gebracht /
Der rühmet deßen Glantz / verflucht die böse Nacht /
Verwundert sich / wie er so lange sich betrogen /
Und statt der Sonnen sey dem dunckeln nach gezogen:
Legt alle Thorheit ab / verdammt des Hertzens-Wahn /
Und zündet seinem Geist ein Göttlichs Feuer an.
Den Weg zum Himmel sihn als denn die Adlers Augen.
Jedoch zu unserm Glück kan bloßes sihn nicht taugen:
Die Flügel schwingen wir / biß daß man Kräffte kriegt /
Sich von der Erden hebt / und denn zum Himmel flügt.

Wie nun die Seelen was Himmlisches sind: so müßen sie / wenn sie sich von dem irdischen gerißen / in unaufhörlicher Würckung des guten dem Himmel gleich werden / als welcher in steter Bewegung ist. Was hilf es einem / der einen Felsen hinauf mit großer Mühe gekiettert / wenn er einschlaffen wolte? Man sitzet alda / wie auf der Spitze der Tugend in großer Gefahr / herunter zu stürtzen. Darum muß eine unermüdete Wachsamkeit uns vor dem Fall bewahren. Denn wieder hinauf zu steigen / finden sich große Hinderniße. Und wenn wir die Höhe abermahl erlanget; müßen wir in gleichen Sorgen stehen / und handeln also klug / wenn wir unser Gemüht im Anfang in steter Muntrigkeit erhalten: weil wir die mühsamen Wege ungern so offt steigen / und uns endlich / wenn unsere Fehler uns etliche mahl herunter geworfen / eine höchst schädliche Unmöglichkeit vorstellen / oben zu bleiben / wodurch ein

niedri-

niedriges und an der Erden klebendes Leben erfolget.

Ein Waſſer ſtincket bald / das nicht die Fluht erregt.
Wie ein Gemüht / das ſich in guten nicht bewegt.
Die Tugend / wenn ſie reiſt / wird nicht im Gaſthof bleiben /
Wo man nicht immer ſchaut; ſie liebt die Reinlichkeit.
Ein garſtig Zimmer wird den reinen Geiſt vertreiben /
Jedoch ein ſchönes Hauß wohlt ſie auf Lebens Zeit.

Allein iſt denn die Liebe der Tugend gantz und gar zu wieder? Sie führen / erfahrner Freund / gar artig in ihrem Schreiben an / wie ſich ihre Liebe zu Syrenen unter der Maſque eines edlen Triebes verſtecket / und daß es ihnen wie jenem blinden auf der Reiſe ergangen ſey / der eine erfrorne Schlange vor einen Geld Beutel aufhöhlet / und ſie in den Buſen ſtickt; ob ihn gleich ſein ſehender Gefehrte davor gewarnet; biß er endlich / nachdem ſie warm geworden / die Schlange an ihren tödtlichen Stichen erkandt. Die Liebe macht es nicht anders. Im Anfange kommt ſie uns als etwas ſchätzbares / als eine reine Freundſchafft vor / die gleichſam ſo keuſch / als der Himmel ſelber zu nennen. Allein wenn wir dieſer Betrügerin nicht alſobald wiederſtehen: ſo nimt ſie unſere Sinnen ein / ſäßelt die Vernunfft / und feuret das Hertz an / biß wir / wenn wir in den verbothenen Apfel gebißen / die Augen aufthun / und erkennen / daß wir die Schlange der verdamlichen Wolluſt in unſern Buſen ernehret haben.

Drum iſt kein Lieben gut / das nicht vernünftig iſt.
Denn ſelbſt der Eheſtand von Himmel eingeſetzet /
Wird offtermahls befleckt / daß der auch ſündlich küßt /
Der in vergönnter Luſt unmäßig ſich ergetzet.
Die Freundſchafft bleibet ſchön / allwo ein ſchön Gemüht
Beym Frauen Zimmer ſo / als wie bey unſrer Jugend /
Uns zwar mit Anmuht ſpeißt / doch mäßig an ſich zieht:
Denn wer unruhig liebt / liebt niemahls nach der Tugend.

Demnach bleibet das ſicherſte Erkenntniß Mittel dieſes: daß keine Liebe / keine Freundſchafft den wahren Adel der Tugend beſitzet / die ſo beſchaffen / daß wir nicht ohne das andere ruhen können. Dieſe Unruhe zeiget eine ſtarcke Wolluſt des Leibes an / welche die ſtille Luſt des Gemühts zu Grunde richtet. Sie bemercket eine Herrſchaft / die der edlen Freyheit ſchimpflich / und uns zu den verächtlichſten Sclaven macht.

Der Liebe dienſtbar ſeyn / heißt einen Herrn beſitzen /
Der mehr Gewalt an uns / als ein Tyrann verübt.
Bey Feuer wird man kalt / in Kälte muß man ſchwitzen /
Unglücklich macht ihr Glück / ihr freudig ſeyn betrübt.
Sie jagt uns durch das Meer / läßt uns auf Felſen klettern /
Kein Feuer ſcheuet ſie / verlacht die gröſte Noht.
Wir reiſen / wenn es blitzt und tauſend Keile ſchmettern /
Und unſre Wohlfahrt rennt offt ſporren ſtreichs in Todt.
Wohl dem / der nicht ihr Knecht; und ſich der Tugend Weſen /
Gemühts-Beſtändigkeit zu ſeinem Glück erkießt:
Da iſt die Freude rein / das Wohlſeyn auserleſen /
Die Quelle / die mit Luſt biß an das Ende fließt.

Wie ſie nun vernünfftiger Hertzens-Freund / dieſes und was mehr von der Würckung ſo wohl

der

der unordentlichen/ als auch geruhigen Freundſchafft/ Liebe kan geſagt werden/ wohl erkennen; und dadurch bey mir ſo viele Hoffnung machen/ das Vergnügen zu erlangen/ ſie als einen glückſeeligen Freund hinführo zu lieben: ſo kan ich nicht vorbey/ die Urſache ihrer vorigen Liebe mit ihnen zu betrachten/ wenn ſie ſchreiben:

Ich fand ein ſchönes Kind/ mit ihr ein neues Leben ꝛc.

So hat die Schönheit ſie gleichfalls bezaubert?

Die Schönheit/ die das Aug' ergetzet/
Das Hertz entflammet und verletzet/
Und den Verſtand in Blindheit ſetzet?

Das iſt wohl das Irrlicht/ welches die meiſten Leute bey der Nacht ihres verfinſterten Gemühts verführet. Auch die Tugendhafft ſeyn wollen/ grüßen das ſchöne Frauenzimmer lieber/ als das heßliche/ und machen hierdurch der Wolluſt manchen Reverenz. Die Schönheit iſt an ſich ein Lobens-Würdiges Gut; kan auch bey recht weiſen gute Gedancken erwecken/ wenn ſie von der äuſſerlichen Schönheit/ auf die Schönheit des Gemühts/ und endlich auf den Urſprung aller Schönheit/ nemlich auf GOtt gehen/ und denſelben in ſeinen ſchönen Wercken verehren. Allein man muß ſeine Augen an dieſer Sonne nicht zu lange und unbedachtſam weiden/ wo wir nicht verblenden wollen.

Poch'

Doch auf dein keusches Hertz nicht allzu lange Zeit:
Ein schönes Auge straft sonst die Verwegenheit.
Die Liebe findet leicht durch Fleisch und Blut die Spur:
Das Schloß / wo Tugend wohnt / heißt menschliche Natur.

Die Schönheit in keuschen Frauenzimmer verschret so leicht nicht: indem aus ihren Augen zugleich ein Strahl der Tugend leuchtet / der noch viele zur Ehrfurcht beweget. Doch können sich die Mücken auch an dem reinsten Lichte verbrennen; Und weil die wenigsten Schönheiten Tugendhafft: so ist es gefährlich / ihnen lange in die Augen zu sehen / und darinnen zu unserer größeren Reitzung ihre eigene Begierde zur Wollust / als in einem unbetrüglichen Spiegel zuerblicken. Wer ihnen nur gut ist / wer die Aepfel von Sodom, die von außen schön und inwendig voller Aschen sind / nur ein wenig liebet / der zeiget / daß er in dem Augenblick sein innerstes selber verwandelt / und die Keuschheit zu Pulver brennet.

Wenn also in natürlich wollüstigen Personen die Tugend ehemahls zu arbeiten hat / so ist es bey dem Anschauen einer reitzenden Schönheit. Die Augen / als zwey unachtsame Thürhüter / dürften mancherley schädliche Neigungen und Meinungen in das Hertz laßen / wenn sich die Tugend nicht alda fest gesetzet / und anfangs alle fremde Gewalt zurück treibet; den weitern Streit aber durch eine kluge Flucht zu meiden suchet. Was leben wir aber an der eitlen Schönheit des Leibes so sehr? was ist es vor ein vortrefflich Gut? es ist

Glückwünſchungs. Gedichte.

oder:

Wer meint / er wolle sich mit wenigem Vergnügen /
Um kleine Freyheit flehn / das Küssen edel heißt /
Der ist in einen Fluß / der seichte scheint / gestiegen /
Der unversehens wächst / und alles mit sich reißt.

Wer das kleine will / weil auch das große: weil es an einer Ketten hängt / und man keine Laster zu begehen anheben muß / in der Meinung / sich darinnen Maaß und Ziel zusetzen. Dieses hat tausend betrogen; und endlich auch viele / wie sie selber gestehen / zur wahren Klugheit gebracht. Sie vergeben mir aber / daß ich die Erfahrung / die aus unedler Liebe kömt / und sie anitzo rühmen / nicht an sich preise. Wer unwißend darinnen ist / ist am weisesten. Unschuldige kennen auch die Laster; und sind wegen ihrer niemahls befleckten Schönheit vortrefflicher / als Lilien / die man von ihrer Unreinigkeit abgewaschen. Ihnen bleibt eine süße Freude / daß sie niemahls in Koht gefallen; uns aber ein Abscheu in dem Gemühte übrig. Doch / wie einer / der Schiffbruch gelitten / hernach desto vorsichtiger wird: so können uns die begangenen Fehler in so weit einen Nutzen verschaffen / daß wir sie deste heftiger fliehen.

Dieser Entschluß gefället mir endlich am aller besten.

Der Liebe schlauen Trieb nicht wieder einzulassen.

Allein die vorhergehenden kommen mir gefährlich vor / gleichsam als wenn in dem Meer / darauf ihr

ihr Tugend-Schiff anitzo gehet/ annoch verborgene Klippen wären. Sie ſchreiben:

Doch da ein anderer bey jener Schönen ſtehet:
So ſchlag' ich mir mit Recht Syrenen aus dem Sinn/
Da ich nicht gantz allein in ihrem Hertzen bin.

Wolten Sie denn ſolche wieder lieben/ wenn ihre Gunſt ihnen eigenthümlich wäre? Sie haben ja vorhero geſtanden/ daß Syrene ein Sammel-platz der Wollüſt/ und ſie lauter Fehler mit ihr begangen? Sie faſſen ſich/ wehrter und zur Tugend geneigter Freund/ ſie reiſſen die vorigen Begierden gäntzlich aus ſich. Sie lieben nichts/ als was tugendhafft. Mit den Laſterhafften tragen ſie Mitleiden/ und wieder die Laſter einen Abſcheu.

Syrenen liebe nicht/ ihr Glantz muß dich betrüben/
Biß ſie mit dir zugleich wird wahre Tugend lieben.
Nimm dich alsdenn in acht/ wenn dein Gemüthe ſteht:
Weil unſre Tugend hier auf glattem Eiſe geht.
Gar viele prüfen nicht den tiefen Grund der Hertzen.
Du aber wirſt dein Glück unwiſſend nicht verſchertzen.
Offt fält die Bahn zu ſchwer/ die uns die Weißheit zeigt.
Dein Hertz wird muthig ſeyn/ wenn es auf ſolche ſteigt.
Auf dieſem Meer der Welt läßt man den Arm oft ſincken.
Gewiß du ſchwimmeſt fort/ nicht deinen Tod zu trincken.
Ich ſelber bin noch ſchwach/ drum gib mir keinen Ruhm.
Dein ſtarcker Führer ſey das Helden-Chriſtenthum.
Der Sitten-Lehre Glantz iſt ſchön/ doch wie ein Schatten/
Wer mit dem Himmels-Strahl ſein Hertz nicht denckt zu gatten.
Die Lehre der Vernunfft zeigt nur das Elend an.
Und die Glückſeeligkeit wächſt auf der Chriſten Bahn.

Drum

Drum brauche jenes Licht/ dich von Natur zu kennen/
Daß Gottes Sonne mög' in dir viel heller brennen.
Wo dieſe Seligkeit nun dein Gemüth antrifft/
Das zeigt der Weißheit Schatz/ das zeigt die heilge Schrifft.
In dieſer forſche ſtets/ denn die erklärt die Augen/
Und läßt die rechte Krafft zur Tugend in ſich ſaugen.
Kan endlich deine Brunſt nicht ohne Liebe ſeyn:
So weiſt das Bibel-Buch dir eine/ welche rein/
Die freundlich/ hülfreich/ fromm/ demüthig und gelinde;
Wo ich/ wenn ſie mich küßt/ viel Süßi keit empfinde.
Die nie unruhig macht/ die ſelbſt der Himmel liebt/
Die GOtt und Menſchen ſich allzeit zu eigen giebt/
Die mehr als Hoffnung gilt/ und auch dem Helden-Glauben/
Wie ſelbſt die Weißheit ſagt den Vorzug weiß zu rauben/(a)
Die Liebe/ die zuletzt die Liebe nicht verdammt/
Damit du gegen mich/ und gegen dich entflammt

(a) 1. Corinth. 13. v. 13.

Menantes.

Glückwünſchungs. Gedichte.

An den Herrn geheimden Rath Stryk Uber die Vermählung des Hn. Hoff-Rath Strykens mit Tit. Jungfer Uffelmannin.

DJe Musen, die Vergnügt und mit Ergebenheit
Auf ihren großen Strych/ ihr Geist auf seine Schrifften/
Ihr Hertz gen Himmel richt/ und da den Weyrauch streut/
Daß GOtt ein ewig Hauß den Seinen möge stiften/
Betrachteten den Stand/ in den sein theurer Sohn
Viel kluge Kinder zeugt/ doch keine Leibs-Erben/
Und klagten: Trägt der Preiß Gelehrter diß davon/
Zu leben nur in uns/ und selbst in sich zu sterben!
Wenn Solon, Balduin, wenn Paulus, Ulpian,
Noch mehr/ wenn unser Stryk in Büchern gleich gebauet/
Was die gelehrte Welt nie satt erlernen kan/
Die auch im Tod auf Ihn/ als ihr Oracul schauet:
So sind wir doch betrübt/ wenn sein Gedächtniß nicht/
Die Seele/ welche nur wird ihres gleichen zeugen/
Vermittelst durch den Sohn in weitre Zweige bricht/
Und Strykens aus der Krafft der Strykens wieder zeigen.

Die Tugend/ welche zwar den Musen anverwandt/
Doch immer auf den Geist/ der ewig lebet/ sichet/
Allein des Leibes-Lust/ der Liebe lassen Brand/
Als ein gefährlich Meer entflammter Seelen flichet/
Verwarf der Musen Wunsch/ und sprach: kein Mensch erweißt/
Daß Stryk nicht fort gepflantzt. Wer vor Glückseligkeiten/
Damit der große Mann euch und die Nachwelt speißt/
Statt danckens sich beklagt/ hat Tugend nicht zur Seiten.

Was

Was wolt ihr mehr von Ihm? mehr Erben sprechet ihr;
Und derer sind so viel/ als würdig ihn gehöret.
Stellt seine Bücher euch als lauter Kinder für/
Die einst die Nachwelt noch vor ihre Väter ehret.
Daß durch die Barbarey/ daß durch der Feinde Wuht
Nach der Verheerung auch Athen in uns noch lebet;
Daß Griechen-Land nach Mord und viel vergoßnem Blut
Noch als ein freyer Marckt der Künste vor uns schwebet;
Machts/ daß in Solon hat auf Leibes-Frucht gezielt?
Daß Plato, Socrates auf Kinder sich beflissen?
Mit denen hätt' ihr Feind/ wie mit der Stadt gespielt/
Und ihre Väter auch in Staub und Tod gerissen.
So aber leben sie durch ihres Geists Krafft;
In Büchern die umsonst die Barbarey bestritten.
Wer glaubet/ daß ein Weib die Ewigkeit verschafft/
Der hat den rechten Sporn der Tugend nicht gelitten.
In Schrifften lebt mein Stryk/ und in dem theuren Sohn.
Sein theurer Sohn durch ihn/ und in gelehrten Leuten.
Wenn die die Zeit begräbt/ so wird man Phœbus Thron
So wird man selbst der Welt ein Grabmahl zubereiten.

Herr Hofrath Stryck vernahm den Streit von beyden recht.
Sein Eifer brand in Ihm/ den Büchern obzuliegen.
Mit seinem Nahmen gieng sein Hertz zum Sternen Pol/
Nichts aber schien Ihn mehr auf Erden zu vergnügen.
Darum so fiel er auch der strengen Tugend bey/
Und suchte zwar durch sich des Vaters Aehnlichkeiten/
So wie die Trauben dort des Zeuxis Mahlerey/
Doch nicht durch eine Frau lebhafftig auszubreiten.

Die Pallas, Grazien und Amor suchten Ihn
Auf aller Musen Wunsch von diesem Schluß zu lencken.
Er nahm sie willig auf/ nur Amor muste fliehn/
Ihr bitten war umsonst/ ihr einen Blick zu schencken.
Wenn/ fieng der Pallas Mund nebst ihren Schwestern an/
Ein Hochberühmter Sohn des Vaters Ehren Wagen

In unverdroßnen Fleiß biß zu der Sternen-Bahn
Durch Tyger-schnellen Lauf will folgen und erjagen/
So deucht uns/ es bestehe nicht die Unsterblichkeit
In dem/ daß vor der Zeit ich dieser Welt absterbe;
Zu treiben allzusehr/ was mir den Geist zerstreut;
Hingegen nicht zu thun/ wodurch ich Krafft erwerbe.
Das ist/ Hochwehrter Stryk/ du liebst die Ruhe nicht/
Die auf die Arbeits-Last kan Stärckungs-Balsam geben/
Die der gelehrten Welt so viele Krafft verspricht/
So viel ein schwacher kriegt von wahren Nectar-Reben.
Wer ohne Wissenschafft zwar immer müßig ist/
Hat sich und seinen Ruhm schon lebend eingegraben;
Doch wen die Arbeit oft/ die Ruhe selten grüßt/
Bey dem will Leib und Geist bald ein Begräbniß haben.
Viermahl verändert sich in einem Jahr die Zeit;
Und ein Gelehrter muß im Sommer seiner Strahlen
Zuweilen sein Gemüth in reiner Freudigkeit/
Wie Flora ihren Lentz mit frischen Blumen mahlen.
Will der nun eingesperrt/ und eingekerckert seyn/
Der gleichwohl sich zum Ruhm so weit gereißt gewesen?
Weiß zur Veränderung mein Stryk denn gantz allein
In Teutschland keinen Ort/ der treflich auszulesen?

Hierauf schlug Pallas Ihm das große Hamburg vor;
Das auch der theure Mann vor andern hat erwehlet.
Doch Amor gieng voraus: es rief der Musen-Chor:
Ach/ daß Ihn wiederum der Liebe Macht beseelet!
Ja/ gab die Liebe drauf/ es wird des Himmels-Hand
Durch mich die keusche Glut/ der Reinsten Ihr empfinden/
Der ersten Menschen Trieb/ des Paradieses Brand
In kurtzen wiederum in seiner Brust entzünden.
Nach Hamburg geht mein Stryk/ und da ist schon erkiest/
Was sein Gemüthe wird/ wie seine Sinnen rühren/
Und/ wenn sein Augenstrahl nun solches in sich schließt/
Der reinen Liebe Werth [illegible]n dann zu Hertzen führen.
Die Ilselmannin ist mehr Tugendhafft als schön/
Und schön/ als ob Sie nur an Schönheit hoch zu schätzen.

Durch

Durch dieſe ſoll ſein Geiſt bald überzeugt geſtehn:
Daß holde Frauen auch Gelehrter Kraft erſetzen;
Daß ehe man die Burg der Ewigkeit erſteigt/
Un- friſche Geiſter oft am Wege ſtärcken müſſen;
Und mancher Weiſe ſich ſo ſtörriſch nicht erzeigt/
Wenn manchmahl ſein Geblüt ſich können ſo verſüſſen;
Daß/ wenn man durch den Kiel gleich fortgepflantzet wird/
Ein ſüſſer Troſt doch ſey/ wenn wir durch edle Frauen
Der Seelen Wanderung/ wovon Pythagor irrt/
In ächten Kindern auch zugleich behauptet ſchauen.

Da nun Herr Hofrath Stryk die Hammons-Burg erblickt
Hat Amor in Geſtalt der Uffelmannin Augen
Ihm ſeinen Geiſt geführt/ ſein Hertze ſo entzückt/
Als ob Er bloß aus Ihr ſein Leben müſſe ſaugen.
Die Tugend/ die ſich erſt der Liebe wiederſetzt/
Rief: Unvergleichliche/ dir gönn' ich das Vergnügen.
Beſtricke meinen Stryk; wer ſaget wohl zuletzt:
Ob Schönheit/ oder ich in dir am meiſten ſiegen?
Die Ehe/ welche nur der Sternen Rath beſchlieſt/
Durch deren Schluß diß Paar einander iſt gewogen/
Durch die in ihr Gemüth ein gleiches Wollen flieſt/
Ward in erwünſchtem Glück und höchſter Luſt vollzogen.
In aller Muſen Bruſt entſtund ein Jubel-Feſt/
Der Himmel wünſchten ſie/ ſchenck Euch ſo vielen Seegen/
Euch liebe/ trefflichs Paar/ ſo oft ein Annuths-Weſt/
Als Seufzer ſich in uns vor unſre Stryken regen;
Du groſſer Stryk vor dich/ GOtt möge lange Zeit
Dir Krafft zu unſerm Heil/ dem Sohn die Gnad erzeigen/
Daß ſich dein Saame noch ſo vieler Erben freut/
Als kluge Kinder dir aus deiner Stirne ſteigen.

Als
Tit. Herr Jacob Friederich Ludovici, J. U. D. auf der Hochl. Friederichs Universität in Halle Professor Juris Ordinarius ward/
Im Nahmen eines andern.

WAr Glück und Tugend sind nicht allezeit verbunden/
Die Ehren-Sonne scheint auch Dirl-Köpfen wohl.
Hier aber hat Verdienst den rechten Ort ist gefunden/
Und der Gelehrten Stern regieret noch am Pol.
Die Zeit des Wartens muß man nach der Klugheit messen:
Gedult bekrönt das Glück. Die Ungeduld allein/
Die zweifelt/ ob sie nicht der Himmel gar vergessen.
Ein Kluger schifft gemach/ und kömt in Hafen ein.
Ich sag'/ ein Kluger weiß/ daß Zeiten Rosen bringen.
Er streut den Saamen aus; wenn ernstlich Dornen stehn/
So suchet nicht sein Muth/ es muß ihm doch gelingen/
Daß Blumen wahrer Lust aus seiner Arbeit gehn.
So tauget auch kein Wohl/ daß allzu jung gebohren.
Ein gar geschwindes Glück/ scheint auff den Kauf gemacht.
Die Frühlings Kinder gehn/ so schön sie sind verlohren;
Nur zeigt der spate Herbst/ was auch im Winter lacht.
So ist des Fleißes Frucht/ des Geistes sein Bemühen.
Was aus der Klugheit sproßt/ daurt durch die Ewigkeit/
Und muß so wie das Glück auf Ehren-Stengeln blühen/
Das Glück Hoch-Edler Herr/ so Ihn und uns erfreut.
Wer ist wohl in der Zahl der holden Pierinnen/
Der Ludovicens Preiß und Wissenschafft nicht kennt?
Der/ da ihm sein Verdienst ein Ehren-Kleid will spinnen/
Nicht deßen Würde rühmt/ und von Vergnügung brennt?
Wie trefflich/ daß der Schmuck Astræens Ihm muß lassen!
Gewiß/ als ob der Rock ihm schon vorlängst gebührt.

Der

Der Tugend Diamant in ächtes Gold zufaßen/
Wird von des Himmels Hand zu rechter Zeit vollführt.
Wer nur nicht müde wird/ zum beſten ſich zu wagen/
Und ſonder Lohn und Pracht der Pflicht die Gnüge thut/
Muß Palmen der Gedult mit ihm/ Hoch-Edler/ tragen/
Und ſchauet auf ſein Glück mit Wohlvergnügten Muht.
Den Ehren-Stuhl beſitzt ſonſt manch verletzt Gewißen;
Kein Adler iſt es ſtets/ der ſich zur höhe ſchwingt.
Der iſt vielmehr auf Raub/ als andrer wohl beflißen/
Der Böß' und ungelehrt ſich zu dem Lehr-Amt dringt.
Was man ihm übergiebt/ erwarb zu vor die Tugend/
Eh' er ſich drum bewarb; diß lobt die kluge Welt/
Diß bringt der Länder Wohl/ erbaut die Edle Jugend;
Diß hat ſein Lehr-Amt längſt auff guten Grund geſtellt.
Wie er nun manches Buch aus bündig hat geſchrieben/
So deutlich angenehm/ als gründlich lehren kan;
Und nie was nützliches den Muſen ſchuldig blieben;
Wie ſich in ſeinem Mund ein Brunnen aufgethan/
Woraus die Wißenſchafft gleich Cryſtallinen flieſſet/
Wo mit er/ theurer Mann/ die Caſtalinnen tränckt;
So kömt des Hofes Gunſt/ die ſich auf ihn ergießet/
Und den verdienten Lohn Preißwehrter Tugend ſchenckt.
Ihr/ die ihr in dem Schooß Fridricianens ſitzet/
Wo die Gelehrſamkeit vor andern herrlich prangt/
Und bey den Büchern nicht ſo viele Jahre ſchwitzet/
Da unſrer Lehrer Fleiß euch bald den Zweck erlangt.
Ihr die ihr unterm Schutz des theuren Adlers-Flügeln/
Des Großen Friderichs/ vor andern ſeyd beglückt/
Erhebt ſein Königs-Lob biß zu der Sternen Hügeln/
Und rühmet/ daß er heut euch gnädig angeblickt.
Wünſcht dieſem Salomon ein Nestor gleiches Leben;
Und bittet auch von GOtt/ es wolle deßen Hand/
Hoch-Edler/ ihm die Zahl der vielen Jahre geben/
So Zahlreich als ſein Ruhm in Teutſchland iſt bekandt.
Die Theuren Männer laß/ O GOtt im Seegen bleiben/
Die auf dem Saal-Athen klug/ redlich und gelehrt;
Ja die der Weißheit Krafft im Lehr und Leben treiben/
Daß wahre Tugend ſo den wahren Flor vermehrt.

Als
Tit. Herr Hoffraht Stahl / damahliger Pro-Rector der Hochlöbl. Friederichs-Universität in Halle ſich von neuen verheyrathete /
Im Nahmen anderer.

VErgönne / Theurer Mann / den Halle muß beſingen /
Den Teutſchland hoch verehrt / die Klugheit herrlich preißt /
Der aus der ferne läßt auch Krancken zu ſich bringen /
Woran er ſeine Kunſt zu ihrem Heil erweißt /
Daß man den Euren ſo / wie den gelehrten Schrifften /
Ein ewig Ehren-Mahl / muß bey der Nachwelt ſtifften.

Vergönne / bitten wir / daß wir bey deiner Liebe /
Du Phœnix, der ſich ſo / wie andere verjüngt /
Ein Vivat angeſtimmt / das nach dem Ehrfurchts-Triebe /
So du in uns erweckſt / und lauter Liebe klingt:
Die Muſen grüßen dich / als Vater dieſer Zeiten /
Und freuen ſich demnach bey deinen Luſtbarkeiten.

Gewiß / wer deinen Stand Hoch-Edler recht bedencket /
Der ſchätzet dich beglückt / daß dir ein ſchönes Kind
Des Himmels Gütigkeit von neuen hat geſchencket /
Und deine Geiſter nun dadurch erquicket ſind.
Wenn Blumen in dem May / in Sommer Frucht geweſen /
So läßt im Herbſte dich GOtt ſüße Trauben leſen.

Die ſüßen Trauben ſind ein Bild vom Eheſtande /
Die trägt ein edler Stock im Herbſte dir zur Luſt.
Engeddi Reben-Blut in dem gelobten Lande /
Iſt deiner Weſuerin Hertz / Anmuht / Aug und Bruſt.

Wenn

Wenn die Gelehrten ſich zu weilen letzen müßen:
So wilſt du dein Gebiet auch der Geſtalt verſüßen.

Vor allen / kluger Mann / da du ſo viel geſchrieben /
Daß ſich Hyppocrates in die belebet ſieht:
So will dein edler Geiſt auch Neben-Stunden lieben:
Drum kaufſt du dir ein Hauß / dabey ein Garten blüht /
Um da ein heilſam Kraut / die Roſe zum Ergetzen /
Die ſchöne Weſnerin zur Wartung nein zuſetzen.

Die Holde Weſnerin iſt Roſen zu vergleichen /
Was Wangen und den Mund / den ſchönen Mund betrifft.
Ihr Blumen-Frühling wird ſo leichtlich keinem weichen.
Ihr Tugendhafft Gemüht verdient die Uberſchrifft:
Hier iſt die Garten-Luſt / der Augen ſüße Weide /
Vor unſers theuren Stahls verjungte Krafft und Freude.

Wir ehren dieſen Tag / du Kleinod dieſer Zeiten /
Da deines Lebens-Glantz ſich auf geklähret hat.
Wir ſuchen nicht dein Lob nach Würden aus zubreiten /
Dein Ruhm iſt viel zu groß vor dieſes kleine Blat.
Wir wollen unſre Bruſt allein mit Freuden ſchmücken /
Und dieſen treuen Wunſch vor dich zum Himmel ſchicken.

Weil Gärten Medicis am allerbeſten dienen:
So müße deiner auch an Lebens-Kräutern blühn /
Als Blumen reicher Luſt / an lauter Wohlſeyn grünen /
Und euer Roſen-Beet kein Froſt nicht überſehn /
Auch ſüße Trauben da / wie in Engeddi Garten /
Den Hoch-bemühten Geiſt mit friſchen Labſahl warten.

Du Hoch-berühmter Stahl / wenn man mit Stahl und Eiſen /
Den Zeiten trotzen kan / ſo müße ſich dein Glück
So ſtandhafft / als dein Muht und großes Hertz beweiſen;
Ja es beſtrahle dich ein ſteter Freuden-Blick /
Daß Euer Leben ſo gleich deiner Tugend gaben /
Mag Zeiten / die von Stahl / das iſt / auf ewig haben.

Stahl putzt den Marmor aus/ und macht die schönsten Sachen.
Was sonst dein Geist polirt/ ist unvergleichlich schön;
Du wirst es also auch mit deinem Engel machen/
Die reinen Marmor läst auf Brust und Stirnen sehn.
Damit wir/ Himmel gib/ bald zu dem Vivat schreiten:
Daß Stahl aus Marmor kan das schönste Bild bereiten.

Als
einer in einer groſsen und berühmten Stadt Bürgermeister ward
Im Nahmen eines andern.

WEr offt die See durchfährt/ und in den tiefen Wellen/
Die Klippen kennen lernt/ ja ob es Sturm und Wind/
Doch nach dem Himmel weiß den Schiff-Compaß zu stellen/
Da führe Wege macht/ wo sonsten keine sind/
Verdienet daß wir ihm ein Schiff allein vertrauen.
Und so regieret auch in einer Stadt geschickt/
Der sich in Sturm getrost/ klug in Gefahr läst schauen/
Und zwischen Felsen/ Sand/ auch Wege hat erblickt.
Wer/ Hochgeehrt ſiner Mann/ die vielen Jahre zehlet/
In welchen du der Stadt bey mancher Noht gedient/
Der spricht aus Danckbarkeit: GOtt hat dich auserwehlet/
Daß durch dein weises Haupt die Wohlfahrt grünt.
GOtt hat dich auserkohren: Was aber GOtt erkohren/
Dem fehlt an Würden nichts/ der ist vors Vaterland
Dem Geist und Leibe nach/ wie du zweyfach gebohren/
Und wird ein Kind der Stadt und Vater auch genannt.
Der hat den klugen Kopf mit Wissenschaft geschmücket/
Das Herz mit Tugenden/ den Geist mit grauer Zeit/
Die wahre Weisheit bringt/ die Vater-Stadt beglücket/
Und steiget/ gleich wie du/ nach viel Erfahrenheit.

Ist

Iſt unſer . . . nicht bisher ein Ziel geweſen/
Nachdem des Todes Grimm die Pfeile fliegen ließ?
Das Unglück hat es auch zum Sammel-Platz erleſen/
Zum Felde/ wo gar oft die Geldſucht lernen bließ.
In aller dieſer Noht/ in diſen böſen Tagen/
Iſt dein Gemüht bewehrt/ klug und geſchickt gemacht.
Wie nun dein Helden-Muht viel leiden kan ertragen
So iſt dein weiſes Haupt auf Heil davor bedacht.
Der Perle Koſtbarkeit zeugt ſich gleich den Corallen
Im ungeſtümen Meer. Auf hohen Bergen ſtehn
Die Cedern unbewegt; an ſtatt von Sturm zu fallen/
Muß zur Standhafftigkeit die Wurtzel tiefer gehn.
Du Hochbewehrter Mann/ du wirſt in dieſen Zeiten
Uns ein vortreflich Gut/ im Sturm die Perle ſeyn;
Die Ceder dieſer Stadt/ wenn Wind und Wetter ſtreiten.
Auf Bergen unſers Heils beſtehſt du ungemein.
Diß alles kan die Stadt wie mein Gemüht erquicken/
Es ruft derſelben Geiſt mit meinem Hertzen aus:
Es wolle/ theurer Mann/ der höchſte dich beglücken/
Und aller Sturm ſey ſchwach/ auf dein Hochadliches Haus.
Es müße Ruh und Heil das wehrte . . . ſpühren/
Der Höchſte ſaget ja/ und wird durch deine Hand
Das Ruder dieſes Schiffs nach unſerm Wunſche führen:
Mein GOtt bring uns dadurch in das gelobte Land!
Wo es ſo greulich nicht/ wie Egypten ſtirbet/
Wo uns kein Dienſt beſchwert/ die güldne Freyheit ſiegt/
Wo unſrer Väter Muht uns Schuz und Troſt erwirbet/
Wo alles/ was uns feind/ zu unſern Füßen liegt.

Der Streit
der Schönheit und Tugend-Liebe
wurde bey dem sehr vergnügten und beglückten Hochzeit-Feste eines wehrten Freundes in Breßlau J. C. W. beygeleget.

Schönheit.

Ich bin der Anzlstern / nach dem die Menschen sehn /
Die auf der Anmuhts See der Liebe woll n gehn.
Der Augen ihr Magnet, der Geister ihre Weide /
Der Sinnen Himmelreich / der Aufenthalt der Freude.

Die Liebe der Schönheit.

Du schöne Mutter zeugst ein unvergleichlich Kind /
Die Liebe / derer Macht die freyen dienstbar sind.
Aus deinem Crystallin muß sich mein Strom ergießen /
Und aller Welt mit Lust in Leib und Seele fließen.

Tugend.

Ihr Sinnen haltet ein / die eitler Schönheit voll.
Im Menschen wohnt ein Geist / der mich verfechten soll:
Die Schönheit / die nicht stirbt / erwecket seine Triebe.
Die Tugend ist die Braut der allereinsten Liebe.

Tugend Liebe.

Schweig / Liebe / deren Lust aus schönen Augen lacht:
Du hast schon ehemals die Erden umgebracht.
Die Kinder Gottes sah'n / o Schönheit / weich verderben!
Sich nach den Schönen um / (*) muß mußten darum sterben.

Schön-

(*) 1 Buch Mosis. cap. 6.

Schönheit.

WErd ich der Sünden-Fluht verhaßte Schuld genennt?
Die Sonne bleibet rein/ wenn sie gleich ſchwartze brennt.
GOtt will den ſchönen Leib vor andern drum erbauen/
Sein Meiſterſtück der Welt mit Anmuht anzuſchauen.

Der Schönheit Liebe.

DJe Liebe geht nach dem/ was Liebens-würdig iſt.
So lange du Natur des Geiſtes Wohnung biſt/
So lange noch der Geiſt Vollkommenheiten achtet/
Wird ohne Regung nicht der Schönheit Werck betrachtet.

Drüm halte Tugend ein/ dein Urtheil iſt zu ſcharff/
Weil Tugend der Natur/ die herrlich iſt/ bedarff.
Aus Liebe reget uns die Seele Leib und Glieder/
Und Liebe liebet nie/ was der Natur zu wieder.

Tugend.

DJe Liebe liebt darum nicht wieder die Natur/
Wenn ſie der Tugend hold; die blöden Sinnen nur
Hat leichter Schönheit Glantz auf eine Zeit gewonnen.
Der Geiſt hat Adlers Krafft/ und ſieht in beſſre Sonnen.

GOtt baut ein feines Haus und ſetzt den Herrn hinein/
Sprich Schönheit/ welcher muß mehr liebens-würdig ſeyn?
Des Geiſtes Schönheit bleibt doch ſchön vor allen Sachen/
Und ſoll uns mehr verliebt/ als andre Schönheit machen.

Tugend-Liebe.

DJe Schönheit iſt ein Feind der frey und reinen Brunſt/
Die Liebe/ die ſie pflantzt/ ein Feind der Ruh und Luſt.
Doch dieſe Feinde kan die Krancken überwinden/
Die Tugend aber nicht/ in der wir Ruhe finden.

Drum

Drum liebt ein edler Geist zwar einen schönen Leib/
Jedoch entflammt ihn mehr ein Engelgleiches Weib/
Und will in der Natur er die Natur besprechen/
Muß ihm der Tugend-Hand der Schönheit Rosen brechen.

* * *

Der Himmel schlichtete den sonderbahren Streit/
Und sprach: der Tugend nur bleibt die Vortrefflichkeit.
Doch zanket nicht darum/vereinigt euch zusammen:
Der Menschen Liebe muß durch euch vollkommen flammen.

Er rief: was ich gesagt/ sey itzo Sonnen-klar/
Und suchte gleich darauf ein ihm beliebtes Paar.
Dem gab er sie/ und sprach: den süßen Brand zu heilen/
Soll ihr euch beyde nun in diese viere theilen.

Ich nehme sprach die Braut/ die Tugend in mein Hertz:
Sie ist der Seelen-Schatz/ der Engel Lust und Scherz;
Die Schönheit an den Leib. Wer will die Liebe haben?
Die beyden ersten sind bey mir des Himmels-Gaben.

So kom mein Edler Wolff/ nim beydes Lieben an.
Ich find an deinem Thun/ was mich entzücken kan:
Gelehrsamkeit/ Verstand/ die Anmuht in Geberden:
Wo durch ich schätzbar kan vor vielen Weibern werden.

Die erste Liebe soll nach meiner Tugend gehn;
Du wirst dein Glück dadurch unüberwindlich sehn.
Der Tugend ist ein Schmuck an Frauen hochzuschätzen/
Ein Atlas in dem Creutz/ ein Leitstern im Ergetzen.

Der Schönheit Liebe nimmt dein Hertz in die Gewalt/
Und giebt der Augen Lust beliebten Aufenthalt.
Sie soll die Dienerin von jener Liebe bleiben:
In Tugend die Natur vergnügen und vertreiben.

Die ungemeine Braut ſprach ſo viel ſchönes aus
Denn zog der Bräutigam in ihrer Tugend-Haus/
Und hat der liebe Geiſt/ den ihre Schönheit rühret/
In ihre keuſche Bruſt durch Prieſters-Hand geführet.

Drauf kan der Seegens-Mund und Schloß die kluge That:
Verlicht/ doch keuſches Paar/ das nebſt der Tugend hat
In Schönheit ſich verliebt/ du wirſt in kurtzen ſchauen/
Wie durch ſein ſchön Geſchöpff GOtt will Geſchöpffe bauen.

Bey
einem vergnügten Hochzeit-Feſte.
Im Nahmen eines andern.

WEnn unter allen wohl und den Glückſeeligkeiten/
So man auf Erden hat/ das beſte dieſes iſt/
Zu lieben was uns liebt/ gewünſcht zur Ehe ſchreiten/
Wo ſich die Tugend ſo/ als die Vergnügung küßt:
So weiß ich/ daß kein Schatz vom irdiſchem Vergnügen/
Demſelben gleichen kan/ ſo itzt dem edlen Paar
In ſeine Seele ſteigt/ in ſeinem Arm wird liegen/
Und das den Anfang nimt/ ſo bald es Sternen klar.
So weiß ich auch zugleich/ daß/ weil der Eltern Freude/
Durch ſeiner Kinder Wohl zum höchſten Gipffel ſteigt/
Des Edlen Vaters-Hertz anitzo über beyde
Sich ſo glückſeelig preiſt/ als wie vergnügt bezeugt.
Er kan die Früchte nun von ſeiner ſorgfalt brechen.
Die Jungfer Tochter ziert des klugen Vaters-Zucht/
Die Tugend ſoll vor mich das Wort am beſten ſprechen;
Herr . . . rede ſelbſt/ warum er ſie geſucht.
Der Wohlverdiente Mann wird zu ſich ſelber ſagen:
Daß Anmuht und Verſtand/ ein löbliches Gemüht/
Als wie ein Schatz bey ihm das Hertz davon getragen/
Als ein Magnet, der mehr als was gemeines zieht.

Ein

Ein solches Kleinod ist bey wenigen zu finden:
Wo Tugend ausgeteurt / ist oft die Schönheit nicht;
Wo aber Schönheit reizt / oft kein Verstand zu gründen:
Was aber nutzt ein Haus / das schön und ohne Licht?
Bey einer dummen muß der Mann im finstern wohnen.
Unedle Schönheit ist ein solches Heyraths-Gut /
Das ohne Ruh und Lust bey mehr als tausend Cronen
Dem Mann im Ehestand gar schlechten Vortheil thut.
Wo aber Tugenden in reicher Anmuht lachen /
Wo ein so kluger Geist / wie bey der Edlen Braut /
Da kan Herr . . . vergnügte Hochzeit machen /
Da hat man seine Lust auf schönen Grund gebaut.
Bey andern sey der Tag ein Anfang schlimmer Zeiten /
Da man an eine Frau sich ewig binden läst.
Allhier verkündigen der Braut Vortrefflichkeiten /
Den süßen Lebens-Lauf / auf dieses Hochzeit-Fest.
Sie wird Ihm Ihre Gunst stets abzumahlen wissen /
Weil die geschickte Hand die Mahlerey versteht;
Biß sie durch seine Hülf ein Bildniß abgerissen /
Das ihnen mit der Zeit gleicht und entgegen geht.
Den Kummer / wenn er auch in dem gewünschten Stande
Zu finden möchte seyn / vertreibt ihr Saiten-Spiel /
Und wahre Gottes-Furcht / wie in gelobten Lande.
Vor Davids-Harfen klang der Feind der Ruhe fiel.
Die Güte nun / womit Herr . . mich verbunden /
Mit dem diß Saal-Athen vor andern prangen kan /
Verpflichtet mich demnach / das bey den frohen Stunden
Ich diesen treuen Wunsch den andern zugethan:
Weil so viel Seltenheit dem Theuren Paar zueignen /
So muß in ihrem Stand ein sonderbahres Glück /
Ein großer Seegen sich / ein reich vergnügen zeigen;
Die Anmuht küße sie bey jedem Augen-blick.
Des Edlen Vaters (a) Lust vermehren künftge Zeiten /
Damit so ungemein auch seine Reit-Kunst sey /
Wenn er die Enckel sieht auf ihren Stecken reiten /
Ihn doch vergnügen mag die schlechte Reiterey.

Die

(a) der Stallmeister war.

Die Vergnügung über den Geburts-Tag Eines vornehmen Gönners. Im Nahmen eines andern.

HOch-Edler . .
Wenn ich ſein Alterthum /
Und was ihm Gottes-Huld auf Erden zugemeßen /
Genau erwegen will / ſo wie den Ehren-Ruhm /
Den er bey redlichen ſo lange Zeit beſeßen /
So bin ich höchſt vergnügt / und preiſe: daß auf Erden
Dieſelben / die GOtt liebt / ſo alt als glücklich werden.

Es iſt der Tugend-Sold: allhier geſegnet ſeyn.
Die Frucht der Gottes-Furcht wird ihm zu lauter Leben.
Noch heute ſtellet ſich des Himmels Seegen ein /
Den erſten Lebens-Tag ihm wiederum zu geben.
So groß iſt Gottes Huld / ſo groß iſt ſein Ergetzen /
Hochwehrter / und ſo hoch auch unſre Luſt zu ſchätzen.

Iſt nun das höchſte Glück: ins Himmels Gnade ſtehn /
So iſt ein Heil dabey: dem Fürſten Wohlgefallen /
Bey Göttern dieſer Welt ein gnädigs Auge ſehn.
Und ſo beglücket ihn der Fürſten-Gunſt in allen.
Der Neid kan ſein Verdienſt / Hoch-Edler / daraus leſen /
Daß ihm ein theurer Hoff ſo lange hold geweſen

Diß alles / und was ihn / Herr . . mehr erquickt /
Wie ſein Durchläuchtigſter ihm neue Würden ſchencket;
Wie Gottes Majeſtät auf ihn von oben blickt /
Die heute ſeinen Geiſt mit neuer Kraft bedencket /
Iſt von ſo hohem Werth / das viele Hertzen lachen /
Und ſich ſein Lebens-Licht zum Freuden-Feſte machen.

GOtt lege diesem Jahr noch viele glücklich bey.
Sein Ehren-Alter muß in steten Seegen schweben.
Vergnügung wolle GOtt der Frommen stets getreu /
Und sein Durchlauchtigster ihm Gnaden-Blicke geben.
Daß sich das Göttliche bey zeitlichen vermehre /
Und man der Tugend Glück in seinem Wohl verehre /

Bey dem Gleditsch- und Böttcherischen Hochzeit-Feste entschuldigte sich / daß er nicht zur Hochzeit kommen könte /

Menippus.

MEin Freund / sein Hochzeit-Brief war eben angekommen /
Als ich aus Schlesien von einer Hochzeit kam.
Im Schreiben hat er wohl von Liebe gantz gelommen /
Drum war der Brief noch heiß / als ich denselben nahm.
Er bittet / er befiehlt / ich soll nicht ausen bleiben.
Die Worte sind wohl schön / ich weiß auch meine Pflicht:
Doch aber den Termin vor dißmahl abzuschreiben /
Muß ich gezwungen thun / und ändern kan ichs nicht.
Es hat der weite Weg die Lust mir nicht verbohten.
Ich käme mit der Post noch gleich zu rechte hin.
Mein Aemtgen machet nur die allermeisten Knoten /
In welchem ich zwar frey / doch auch gebunden bin.
Zu dem will mich die Furcht an meiner Reise hindern /
Die mir wie jederman / die schwartze Rotte macht,
Denn könte diese nicht mich unterwegen plündern?
Gewiß ich zittre gantz / da ich nur dran gedacht.
Etwas vor schrecklich Ding will man von ihnen sprechen:
Sie fräßen Menschen-Fleisch / und söffen Kinder-Blut.
Das Eisen bäten sie wie faules Holtz zerbrechen.
Denn / der sie nur erblickt / empfindt stracks der Muht.

Ej

Sie ließens gar vorher den Leuten selber sagen/
Wenn und zu welcher Zeit die Ankunfft solte seyn:
Da würden Thür und Thor und Kasten aufgeschlagen/
Da packten sie das Geld vor aller Augen ein.
Denn niemand könte sich an Händ und Füßen rühren.
Man stünde gantz erstarrt/ als wie von Krampff und Gicht.
Und was man mehr erzehlt von diesen bösen Thieren/
Drum sagt mir Furcht und Angst: bey leibe reise nicht.

Wie wohl es geht mir nah/ daß ich nicht soll erscheinen.
Ich träfe da den Kern von lieben Freunden an.
Ich dächte nicht/ daß wir zusammen würden weinen/
Wenn die Vertraulichkeit die Hertzen aufgethan.
Mich solte manch Gespräch am wehrten Vater laben.
Ich sehe schon/ wie er die Braut zum Tantze führt.
Ich will das Podagra hiermit beschworen haben/
Daß ihn der böse Schalck vor dismahl nicht verirt.
Er præsentire nicht den Gästen seine Krücken/
Noch thue/ wie manchmahl/ auf seinem Throne stoltz.
Er breche sie auf jetzt und immerfort in Stücken/
Man brauchet ohne dem zum Hochzeit-Braten Holtz.
Philandern fänd ich da/ Philandern/ mein vergnügen/
Und könten wir auch gleich nicht auf das Thürmgen gehn
So würde sich doch sonst viel angenehmes fügen/
Da uns der Zeitsvertreib zu Dienste müste stehn.
Mich dünckt ein wehrter Mann in einer runden Krause/
Der/ wo mir anders recht/ Magister . . heist/
Mein Hochgeschätzter Freund/ ist auch im Hochzeit-Hause/
Wo er gelehrt Confect mit seinen Nachbarn speist.
Das Glücke würde mir vielleicht mehr Gönner schencken.
Diß wäre schon genug: Ich könte Leipzig sehn.
Versichert/ wenn ich nur ein solches darf gedencken/
So kan es anderst nicht als höchst vergnügt geschehn.
Hier fehlt mir diß und das. Doch draußen wirds gefunden.
Dort treff ich lauter Marck/ hier nur die Knochen an.
Hier ist die Uhr verstellt. Sie schläget wenig Stunden/
Wo ich Zufriedenheit des Lebens zehlen kan.

Ach ja / ich muß allhier im Lande Cabul wohnen.
Zwar machet Sand und Stein mit Grütz und Pützen reich /
Und Tannen-Zapfen ſind ſo gut / als wie Citronen:
So iſt Italien auch nicht demſelben gleich.
Wie gerne möcht ich nun das liebe Leipzig ſprechen!
Wie hertzlich wünſcht ich mir ein Hochzeit Gaſt zu ſeyn.
Doch will manch Hinderniß das Wagen-Rad zubrechen:
Wohlan / ſo ſind ich mich doch in Gedancken ein.

Die Ehre hab' ich nicht / die edle Braut zu kennen /
Biß mich ein künftger Tag darinnen glücklich macht.
Indeſſen iſt ſie wohl ein ſchönes Buch zu nennen /
Wo von er den Verlag / mein Freund / an ſich gebracht.
Ich weiß ſchon / das er ſich nichts ſchlimmes zu geleget
So / daß die Heyrath wird der Handlung gleich geſpührt.
Das iſt der wahre Ruhm / den ſein Herr Vater träget /
Daß er / was gut und rar in ſeinem laden führt.
Ein andrer ſucht Gewinſt in ſchändlichen Scartequen.
Wie ſein Gewiſſen iſt / ſo iſt auch das Papier.
Was Schwärmer ausgeheckt / was Atheiſten köcken /
Trägt er zum Aergerniß in offnen Drucke für.
Was Stanck und Unflath heiſt / das bringet er zur Preße.
Wer Pasquinaden ſchmiert / der hat ihm recht gethan.
Und dienet ſolches nur zu ſeinem Intereße /
Er nähm ein Manuſcript vom Teufel ſelber an.
Mein Gleditſch iſt ein Feind von dem verwünſchten Schriften.
Deswegen ſieht man auch den Seegen-Gottes blühn.
In ſolchem wird er ſich noch manches denckmahl ſtiften /
Das die gelehrte Welt wird in Verwundrung ziehn.
Lebt Oporin annoch? Iſt nie Plantin geſtorben?
Steht noch Mauritius und pranget noch Froben?
Hat ſich ein Elzevier Unſterblichkeit erworben?
Ey ſo muß Gleditſch auch in gleichem Paare gehn.
Dem Vater iſt der Sohn höchſtrühmlich nach geſchlagen.
Nur tüchtiger Verlag ſteht ſeinem Handel an.
Und alſo hab ich erſt nicht lange nach zu fragen /
Nach was vor einer Braut ſein Hertz ſich umgethan.

Es wird von Verßen wohl am Hochzeit-Tage ſchneihen/
Und manch Invention vielleicht von Büchern ſeyn.
Wenn ein Poete mir den Kaſten wolte leihen/
So ſchickt ich ebenfals davon ein Carmen ein.
Jedoch/ was nähm ich da nicht eine Hauß-Poſtille/
Mich deucht/ die kömt zu alt und ſehr beſtäubet raus.
Von Waſſer-Quellen wärs nur eine kahle Grille.
Auch ſieht mir ein JOURNAL, wie was gemeines aus.
Es dürfte ein LEXICON wohl ſchlechte Reime bringen.
Wär etwas abgeſchmackt/ ſo wär es ein ROMAN.
Man hört nicht gar zu gern das Lied der Weiber ſingen/
Drum käm es ungeſchickt auf ein Geſangbuch an.
Was will ich hin und her mit den Gedancken wandern?
Es ſey ihm ſeine Braut ein Paradieß-Gärtlein!
Hinckt etwan dieſer Verß? Er ſchick ihn zu Philandern.
Derſelbe richt't ihm ſchon die Beine beſſer ein.

Jedoch ein Wort im Ernſt/ worzu das Hertz geleget:
Es ſey ſein neuer Stand dem Paradieſe gleich!
Er ſey ein Lebens-Baum/ der tauſend Früchte träget!
Er ſey/ ich ſage mehr ein irrdiſch Himmelreich.

Das
Labyrinth der Zeit. (a)
bey dem Gleditſch- und Böttcheriſchen Hochzeit-Feſte.

DEr liebe Wohnung war zuerſt das Paradieß/
Ein Garten/wo die Luſt in Unſchuld zu genießen.
Doch da des Apfels Koſt ſie aus demſelben ſtieß/
Und Adams Augen ſich begunten auf zu ſchließen:

(a) Man hat dieſe Invention dem Bräutigam zugefallen nehmen müßen/ ſonſten man vielleicht eine beſſere gewehlet.

Da ſah' er Even an / und die verſteckte ſich /
Er konte nicht die Spur der reinen Liebe ſchauen.
Die Sinnen ſchweifften aus / und muſten wunderlich
Sieh ſelbſt ein Labyrinth in ihrer Liebe bauen. (a)
Der Liebe bindet man daher die Augen zu /
Weil ſie vergeſſen hat / den erſten Weg zu finden.
Der Gang iſt ihr verdeckt; mit ſolcher Tugend Ruh /
Kan man der Liebe Meer nicht wie in Eden gründen.
Die Liebe ward darauf ein Labyrinth der Zeit.
Denn wie ein Labyrinth mit Gängen wohl verſtrickt /
Und ſo verwirrt gebaut / daß / gehet man zu weit /
Man ſich nur mehr vertieffe / und nie das End erblicket:
So geht man auch vergnügt in Liebes-Garten nein;
Verwirrung folgt darauf. Die Liebe hat die Gänge
So wunderlich verbaut / daß ob wir drinnen ſeyn /
So irren wir dennoch die Quer und in die Länge.
Wir ſuchen / was allhier nicht in Vollkommenheit /
Die Roſen ohne Dorn / die Eden hat getragen;
Und werden durch Betrug und Unvergnüglichkeit /
Auf manchen falſchen Weg der Liebes-Luſt geſchlagen.
Wir ſind den Vögeln gleich / wer hier ins Netze fliegt /
Verwirrt die Flügel bald / verwickelt leicht die Sinnen.
Wenn gleich der Liebe Bau uns eußerlich vergnügt /
So iſts ein Labyrinth / wo Arbeit gnug darinnen.
Ein Theſeus lege wohl in Creta noch verſtrickt /
Wenn Ariadne nicht den Faden ihm gegeben.
Und ſie hingegen blieb im Liebes-Garn berückt /
Und muſte ſonder Hülf' und Theſeus Liebe leben. (b)

Die

(a) wie wohl die Liebe in dem Eheſtande kein Labyrinth heiſſen ſoll / indem die unordentlichen und wieder die Tugend laufenden Begierden uns allein in Verwirrung führen: ſo wird dennoch dieſe Vergleichung mit Adam ſeiner nach dem Fall gegen Evam getragenen Liebe billig ſeyn / wenn wir ſie gegen ſeinen erſten geruhigen Stand halten.

(b) Aus der Mythologie iſt bekandt / das Theſeus die Ariadne

Die Liebe macht es ſo. Wie groß das Labyrinth/
So in Egyptens Reich/ in Lemnos hat geſtanden/
Und das in Tuſcia, ſo ein Porſenna fehmt:
So würcket Amors-Hand doch viel verwirrtre Banden.
Wenn jene Gärten ſich verlängſt in Staub verkehrt/
So wächſt und grünet noch das Labyrinth der Liebe.
Es bringt der Zeiten Zahn/ der jene hat verzehrt/
Aus dieſem neue raus/ durch Hülffe unſrer Triebe.
Hier aber fällt mir gleich ein Labyrinth der Zeit (a)
Ein ſolch Gebäude bey/ das Klugheit aufgeführet/
Wo Wiſſenſchafft den Grund/ und wo Gelehrſamkeit
Und ein bereder Kiel die Gänge hat gezieret.
Wo Helden/ Könige und große Leute ſtehn/
Zu welchen uns die Kunſt durch Ariadnens Faden/
Durch kluge leitung führt/ und das wir blühen ſehn/
In der gelehrten Welt/ und ihrem Bücher-Laden.
Das aller Zeiten Macht durch Ruhm und Flor beſiegt/
Dadurch ein edler Mann die Muſen ſich verbindet/
Und ein verdientes Lob ein Edler Gleditſch kriegt/
Dem manch vortreflich Buch viel Ehren-Kränze windet.

Hochwehrtgeſchätzter Freund/ dein frohes Hochzeit-Feſt
Erlaubet mir vielleicht/ daß ich mit Amors Reiche/
In deſſen Garten dich nun Venus ſteigen läſt/
Ein Labyrinth im Scherz/ und auch im Ernſt vergleiche.
Ein ſolches Labyrinth muß deine Liebe ſeyn/
Darinnen ſich dein Geiſt/ in dem er da ſpaziret/
Und ſich in das vertieft/ was ihm ſo ungemein
Und er noch nie geſehn/ gantz unvermerckt verlihret.
In Holland haſt du zwar viel artiges erblickt/
Das voller Scherz und Luſt/ und gut genung zu heißen.
Cupido aber ließ dich dennoch unbeſtrickt/
Vor Liebe wolteſt du kein Mägdgen da nicht beißen.

adne verlaßen/ die ihm aus Liebe und vermittelſt eines Fadens/ denn er vorn angebunden aus dem Cretiſchen Labyrinth geholffen.

(a) Ziegiers Labyrinth der Zeit/ welches ſie im Verlag haben.

In Franckreich gienge du / um deine kleine Welt
In dieser großen schön und herrlich aus zuschmücken.
Es war dein ganzes Thun geschickt und wohl bestellt /
Dein Absehn aber nicht / die Liebe da zu drücken.
Wie mancher Teutscher hat in Franckreich sich verirrt /
Daß denn Verstand und Glück im Labyrinth gesessen?
Ein Creta ist daselbst / und manche Schönheit wird
Der fremden Gut und Blut / gleich Minotauren fressen.
Nein / Edler Gledtisch / nein / du warest zwar galant,
Doch klug / und liessest nicht in diesen Schönheits-Garten /
Wo Rosen / denen längst die Knospen aufgerannt /
Die auf den steten Bruch von allen Völckern warten.
Der Himmel hatte dir was bessers ausersehn /
Und ließ dich voller Ruhm von jenen Litzen reisen /
Die den geprägten gleich durch aller Hände gehn /
Dir in der Vaters-Stadt was edlers anzuweisen.

Wer dich ein Labyrinth, galantes Leipzig / nennt /
Wo bey der großen Zahl der Schön- und Seltenheiten
Man leichtlich ihre wird / und so genau nicht kennt /
Wem unter allen doch der Vorzug an der Seiten /
Der saget / was bekandt / und deine Pracht verdient /
Und wird / geliebter Freund / dein Glück im lieben rühmen /
Da dein Vergnügen itzt in einem Garten grünt /
Den Anmuht / Sittsamkeit / und Tugenden beblümen.
Diß Lust-Gefülde heißt die edle Böttcherin.
Der bloße Nahme wird dein zartes Hertz entzücken /
Und ihre Trefflichkeit führt deinen Geist und Sinn
In so ein Labyrinth das zaubrend kan bestricken.
Dein Auge sah' an Ihr die schönen Augen an /
Verstand und Lieblichkeit / Geschlecht und schöne Sitten /
Du wurdest unvermerckt auf diesem Liebes-Plan /
Mit tausend Regungen verwickelt und bestritten.
Hier an dem schönen Ort / aus Amors Trieb und Krafft /
Lagst du so Tag als Nacht gefangen in Gedancken.
Wenn / seufftzst du / das Glück mir mein Ergetzen schafft /
So schlüßt es mich selbst in diese Liebes-Schrancken.

Sind

Sind in diß Labyrinth Gedancken / Hertz und Geist /
Zu meiner Göttinn / die mich mit Anmuht bindet /
In Garten meiner Lust die Sinnen stets verreiß't /
So will ich / daß man mich bey ihr beglücket findet.

Die Tugend kam hierauf / und sprach zu der Natur:
Du würdest ohne mich im Labyrinthe bleiben.
Komm gib mir Aug' und Hertz / so zeig' ich dir die Spur /
Wo lieben sonder Schuld und unverwirrt zu treiben.
Nun führt sie dich / mein Freund / durch ihre Himmels Hand
Aus diesem Labyrinth, das eitle Liebe bauet /
Zum Liebes Paradieß; so heißt der Ehestand /
Wo man die Liebe klug und voller Tugend schauet.
Ein reicher Seegen fließt sonst auf ein edles Paar.
Dich wolle Gottes Huld zum Seegens-Erben setzen.
Die Liebe werde dir / was sie erst Adam war /
Ein reines Paradieß im Wohlseyn und Ergetzen.

Vergnügte Gedancken über den Gebuhrts-Tag seines Herrn Vaters. Im Nahmen eines andern.

DA denn wir bey der Last der schweren Kriegs-Zeiten /
Annoch beglücket sind / daß unser Saal-Athen
Die süße Ruhe krönt / und wir den Fröhligkeiten
Nach aller Arbeit auch vermögen nach zugehn:
So will ich diesen Tag zur gröstẽ Freude weihen /
Denn heute muß mein Glück gedoppelt schön gedeihen.

Herr Vater / dessen Gunst ich als ein Sohn muß ehren /
Der durch des Himmels-Huld den besten Vater hat /
Ich hoff / er werde mir nicht mein Vergnügen wehren /
Er gebe meiner Lust in Halle heute statt.
Denn / daß ich mich allhier kan untern Musen sehen /
Laß eben GOtt durch ihn und durch sein Wohl geschehen.

Itzt scheinet ihm ein Fest / das / wie es ihm das Leben /
Und biß auf diesen Tag Glück und Gesundheit giebt /
Mir auch das Leben hat und alles Heil gegeben /
Das meine Seele so / als wie sein Leben liebt.
Die Sonne muß der Welt zu ihrem Lichte dienen /
So macht sein Lebens-licht / daß mir der Tag geschienen.

Den Blumen geht es wohl / weil sie der Gärtner wartet /
Die Zweige wachsen schön / dieweil der Baum noch grünt.
So blühet auch ein Sohn / der nach dem Vater artet /
Dem seiner Eltern Bild zum steten Muster dient /
Dem ihre Gütigkeit / die immer auf ihn dencket /
Durch edles Auferziehn das andre Leben schencket.

Kunst / Klugheit / Tugenden / Gelehrsamkeit und Waffen /
Gehn über die Gebuhrt / und biß zum Sternen-Dach.
Kan ich mir was davon durch muntern Fleiß verschaffen /
So leb ich dem Befehl des theuren Vaters nach.
Von allen / was ich nur allhier kan gutes fassen /
Ist ihm / nechst GOtt der Ruhm / Herr Vater bloß gelassen.

Drum soll mein Hertze nichts als von Vergnügen sprechen.
Es kehrt die Freudigkeit gedoppelt bey mir ein.
Kein Unmuht soll bey mir die frohen Sinnen brechen /
Und dieser Tag ein Tag von lauter Wonne seyn /
Denn diesem geht es wohl der mir zur Lust erkohren /
Durch den mein Glück und Heil anheute neu gebohren.

Doch meine Freude ruht am mehrten im Gemühte /
Und ist mehr Tugendhaft als frey und Welt gesinnt.
Ich preise die an mir erwiesne Vater-Güte /
Womit mich GOtt durch ihn Herr Vater lieb gewinnt /
Es soll ein treuer Wunsch von lauter Seegens-Küssen /
Die Wehrteste . . nebst ihm zu gleich begrüssen.

Es

Es müſſe dieſes Feſt noch funfzig mahl erſcheinen.
Die Jahre mehren ſich / wie dero Wohlergehn /
Wird ſich des Himmels Ja mit meinem Wunſch vereinen /
So wird mein Glück und Wohl auf feſtem Fuße ſtehn.
Der Himmel ſchencke nur ihm noch ein langes Leben /
Das übrige wird mir ein treuer Vater geben.

Die Würckung der Muſic in der Harmonie der Gemüther bey einem vergnügten Hochzeit-Feſte. Im Nahmen eines guten Freundes.

MAn ſagt / daß die Muſic vom Himmel ſey gekommen /
Und bringe der Vernunfft das Urtheil ſelber bey:
Diß habe von der Welt den Urſprung nicht genommen /
In deſſen Wunder-Krafft ein Göttlichs Weſen ſey.
Ob man die Schmeicheley nun gleich hierinnen ſchmecket:
Gnug / daß ſie unſer Hertz zu aller Regung zwingt /
Und den erjorbnen Geiſt ſo ſchön in uns erwecket /
Ja gleichſam durch den Thon ein neues Leben bringt.
So gar halb todte weiß Muſic geſund zu machen /
Die die Tarantula durch ihren Gifft verletzt.
Sie jagt die Grillen aus und bey den ſchwerſten Sachen
Iſt ſie die Artzeney / die Leib und Seel ergetzt.
Die Würckung hat ſie auch bey unvernünfftigen Thieren:
Der Elephanten Wuht wird durch Muſic gelegt.
Der Delphin wird verliebt / wenn wir die Saiten rühren /
Daß er den Arion durch Meer und Wellen trägt.
Ein Beyſpiel / daß ſich wohl zu dieſer Liebe ſchicket /
Die dieſen ſchönen Tag zur ſüßen Freude nimmt.
An dem zwo Seelen ſind durch den Accord entzücket /
Den wahre Liebe ſchön in gleichen Hertzen ſtimmt.

An

An dem ein Arion / der wohl auf Saiten spielet /
Ein der Music geneigt und artiges Kind bewegt /
Daß es durch ihn den Trieb zum Ehestande fühlet /
Und ihn vergnügt durchs Meer der reinsten Liebe trägt.
Herr M--den die Stadt hat zur Music genommen /
Nimmt zum Vergnügen sich die Jungfer . .
So geht / die von dem Stamm recht edler Musen kommen /
Die Tugendhaffte Braut / zu Musen wieder hin.
Das schönste Sinnen Bild von gleich gesinnten Hertzen
Bleibt nichts als die Music; so angenehm sie ist /
So süß und rein durchaus zwo gleiche Lauten schertzen /
So wunderschön auch stets ein gleiches Paar sich küßt.
Wohlan dann / du wehrtes Paar / das Tugend stets gezieret /
Von dessen Leben nur ein reiner Thon erklingt /
Das durch die Harmonie, die von den Sternen rühret /
Zum ewigen Concert Gemüth und Hertze bringt /
Der Himmel / welcher euch so schön zusammen stimmt /
Laß eure Hertzen stets wohl accordiret seyn.
Und wie uns die Music die Sorgen offt benimmet:
So stelle sich bey euch niemahls ein Kummer ein.
Will die Tarantula des Neides euch verletzen /
So wird bey euch dafür in Tugend musicirt;
Und aller Feinde Haß ist dieser ihr Ergetzen /
Die die Zufriedenheit in GOtt allzeit geführt.
Weil die Music auch schön bey schönem Wetter klinget:
So muß euch Glück und Wohl stets wie im Lentzen blühn /
Und was sonst Regen / Sturm / Wind Schnee und Nebel bringet /
Wie Wolcken in der Fern vor euch vorüber ziehn.
Noch eines fällt mir bey: Soll man Music wohl hören /
So muß es stille seyn; darzu schickt sich die Nacht /
Wo kein Geräusche sonst kan Ohr und Andacht stöhren /
Und wo ein zarter Thon sich viel beliebter macht.
So musiciret nur; ob wir es nicht erfahren:
So wünschen wir dennoch und glauben steiff und fest /
Daß sich / der Himmel fügt / in dreyen viertel Jahren
Von eurer Nacht-Music ein Echo hören läst.

Das

Das durch den Eheſtand erlangte Paradieß der Freyheit / bey einem Hochzeit-Feſte. Im Nahmen eines andern

1.

WEnn auf den Eheſtand des Pöbels Geyfer fällt/
Und dieſes Heiligthum vor Sclaven-Wercke hält:
So hegt ein edler Geiſt nur Himmliſche Gedancken/
Er ſieht den Urſprung an/ der war im Paradieß/
Da noch der erſte Menſch in gröſten Freyheits-Schrancken/
Da noch der Unſchulds-Wind durch Edens-Blätter blieſ/
Und denckt: ein Läſterer nennt dieſes Sclaven Poſſen/
Das aus der Unſchuld ſelbſt und Freyheit iſt entſproſſen.

2.

Des höchſten Stifftung war zu erſt der Eheſtand;
Das erſte Wunder macht den Heyland nur bekandt/
Da er zur Hochzeit iſt/ da muß der Safft der Reben/
Den er aus Waſſer ſchafft/ ein ſchönes Bildniß ſeyn:
Wie viele Süßigkeit ein ſolcher Stand kan geben.
GOtt ſprach: Es iſt nicht gut/ auf daß der Menſch alleine.
Will nun ein Thor annoch vor böß und ſclaviſch ſchelten/
Was vor ſo löblich muß dem gantzen Himmel gelten?

3.

Der zehnde hat vielleicht an ſo was nicht gedacht/
Da er den Eheſtand verächtlich ausgelacht.
Man ſchertzt in Tag hinein: Auf Freyen folgt bereuen/
Die Freyheit wird verkaufft/ man lebt nicht wie zuvor/
Frey in Geſellſchafft gehn/ darff man ſich da nicht freuen;
Und was dergleichen mehr: Allein da denckt kein Thor:
Daß unſer Ehe-Stand ein Paradieß gerichte/
Wo alles iſt erlaubt/ nur nicht verbotne Früchte.

4.

4.

Und wer denn endlich will in voller Freyheit gehn/
Muß auf den Himmel nicht/ noch auf was ehrlichs sehn.
Denn auf der Welt ist nichts natürlichers als lieben/
Und nichts vergnügters ist/ als wie geliebt zu seyn.
Fühlt iederman den Trieb nun in die Brust geschrieben;
Und geht doch niemahls gern ein Ehe-Bündniß ein:
Den wird der Wollust-Werck/ ja/ oder doch die Sünden-
Von der Gedancken-Lust mit Sclaven-Feßeln binden.

5.

Gesellschafft/ welche schön/ macht unsre gröste Lust/
Verliebten aber bleibt die schönste nur bewust:
Denn welcher einsam lebt/ wird nach das Platonische Lehre/
Ein halb-Gott/ oder auch ein halber Narr/ genennt.
Wer sich des ersten rühmt/ brennt voller Thorheits Ehre/
Wer ist nun/ der von sich das letzte gern bekennt?
Ist nun Gesellschafft schön/ und sich bey Freunden wißen/
Wer will den besten nicht im Ehe-Stande küßen?

6.

Spricht man: Es ist ein Band/ das sich nicht trennen läst:
Wohl! Ulmen schlingen sich auch um die Reben fest:
Drum wird ein Ehlich-Paar dem Weinstock gleich gebunden/
Der so mehr Süßigkeit und schönern Wachsthum kriegt/
Der/ wenn er sonder Band/ unbrauchbar wird befunden/
Gleich wie kein Schau-Gericht von Jungfern recht vergnügt.
Der Jungfern Freyheit ist: Alleln zu Bette hincken/
Und Nectar, welchen sie nicht haben/ nicht zu trincken.

7.

Der Weinstock hat die Krafft/ daß/ wenn er völlig blüht/
Vor dem Geruch alsdann der Schlangen Menge flieht.
Und prangt der Ehe-Stand mit Paradieses Reben/
Wo süße Liebes-Kost uns unverbohten ist:
So kan die Wollust uns nicht Schlangen-Stiche geben.
Ja wenn der Jungfern Stand Gesetzes-Feßeln küßt:

So

So wird ein ſchönes Kind in ihren Ehe-Schrancken/
Freyherrin aller Luſt/ Begierden und Gedancken (a)

8.

So wie der Sonnen-Uhr der Schatten ſo'gen muß/
So ſchön und einig iſt der Ehe-Leute Schluß.
Will Erachea gern zum Mann ins Elend gehen/
Und will Sulpitia, die edle Römerin/
So bald ihr Mann verbannt/ ſich nicht in Freyheit ſehen/
Diß zeigt: Wie wunder-ſchön der Ehe-Gatten Sinn/
Wie Ehe-Liebe kan vergnügt in Wüſten lachen/
Und aus der Sclaverey der Freyheit Eden machen.

9.

So wie ein Palmen-Baum bey ſeines gleichen grünt/
Und zu des einem Wohl des andern Wachsthum dient:
So kan der Lebens-Baum im Paradieß der Ehe
Nicht ungepaaret ſtehn; der Himmel ſtimmt mit ein/
Daß ein getrautes Paar/ es ſey im Wohl und Wehe/
So unzertrennlich wird als wie vergnüglich ſeyn:
Daß wie im Paradieß der Ehe-Stand getroffen/
Er Paradieſes Luſt und Freyheit auch zu hoffen.

10.

Hochwehrt und edles Paar/ ſo wehlt Ihr durch ein Band
Der Freyheit Paradieß/ der Liebe ſüßen Stand/
Und laſt den Himmel euch die Sclaverey benehmen?
Das Schertzen iſt erlaubt/ das Küßen ſteht euch frey.
Ihr dürft euch beyde nicht des Roſen-Lagers ſchämen/
Und ſelbſt der Himmel reißt das Feigen-Blat entzwey/
Daß/ wie im Paradieß der erſten Menſchen Hertzen/
Ihr mit Vergnügung mögt im Stand der Unſchuld ſchertzen.

11.

Daß/ er/ Herr Bräutigam/ die Handelſchafft verſteht/
Iſt/ weil er wunderſchön in die Geſellſchafft geht/

Weil

(a) der reinen und ehelichen Liebe nur.

Weil ſelbſt ein edles Kind mit ihm den Tauſch getroffen /
Das tauſend Tugenden vor ſeine Treue giebt /
Durch deren Lieblichkeit ein Paradieß ihm offen /
In das die Anmuth ſich / ſo wie er ſelbſt / verliebt.
Weil Freundſchaft Lieb und Glück der Handel im Vergnügen /
Im Paradieſes Meer bey ihm vor Ancker liegen.

12.

So viele Roſen nun das Paradieß gehegt;
So ſehr die Unſchuld erſt im Menſchen war geprägt;
Mit ſo viel Freyheit ſie die Liebes-Frucht geſchmecket;
Welch über irrdiſch Glück im Paradieß bekandt /
Damit ſey / edles Paar / ſtets euer Tiſch gedecket /
Und ſo viel Seeligkeit küß euer Eheſtand /
Daß / wenn das Paradieß erſt durch den Fall verſchwindet /
Man es in eurer Lieb und Tugend wieder findet.

Lob-
und
Trauer-Gedichte.

Das bekümmerte Europa,

Um den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/

Herrn Johann Willhelm/

Hertzogen zu Sachſen &c. Käyſerl. General-Feld-Marſchall Lieutenant/ auch Königl. Engeländ. und der Herren General-Staaten General-Lieutenant.

Nachdem Derſelbe bey der unglücklichen Belagerung Toulon in Provence durch einen Schuß ins Haupt ſeinen Helden-müthigen Geiſt aufgegeben.

In Nahmen eines andern.

Fama.

MIt Ehr-Furcht/ doch beſtürtzt/ wird bald Europa leſen/
Was nun Printz Willhelm iſt/ und was er vor geweſen.

Der Käyſer.

WO lebt mein General? vielmehr wo ficht er jetzt?
Der wie Eugenius auf Franckreichs Hochmuth blitzt?
Der ſeinen Lauren-Stock mit Palmen prächtger machet/
Und vor des Reiches Ruh mehr als vor ſeine wachet?
Durch deſſen Helden-Strahl die Feinde von Turin/
Wie Nebel vor dem Glantz der Sonnen/ müſſen fliehn?
Der meinen Adler ſtärckt/ und in berühmten Siegen/
Die Feinde fliehend macht/ ihn aber ſiegreich fliegen?

Schwe-

Schweden.

WO iſt der theure Printz der alten Sachſen Blut/
Der als ein junger Held / mit hohen Löwen-Muth
Der Sachſen grauen Ruhm/ weiß wieder zu erjagen
Und ihre Tapfferkeit den Tapffern abzuſchlagen? (a)

Engeland.

WO ſieht mein William/ der/ wie der Britten Macht
Den Glantz der Tapfferkeit in Teutſchland hat gebracht/
So als ein Teutſcher ſteht in unſern Helden-Orden/
Und was dort Marlborough / Er hier bey uns geworden?
Der unſre Harffen ſtimmt/ die den Triumph noch ſpielt/
Den Franckreich in dem Blut erſchlagner Söhne fühlt?
Wo ſieht mein Printz / von dem die großen Thaten melden/
Kein Engelländer zwar / jedoch von Engels Helden?

Holland.

WIe? wo iſt unſer Held / ſo mit dem Löwen wacht/
Und ſeinen Ruhm bey uns in vollen Flor gebracht?
Der ſchon vor längſten hat ſo manche Helden-Proben
In Brabant abgelegt / den Flandern weiß zu loben?
Der tapfre General / Durchlauchtigſten Geblüts/
Von munterem Geſicht / und redlichen Gemüths/
Der grüne Rauten Zweig der höchſt belobten Sachſen?
Sein theures Fürſten-Blut ſoll ferner bey uns wachſen.

Teutſchland.

WIe muß es in dem Reich und wie in Welſchland ſtehn?
Wirds meinen Helden auch noch wohl und glücklich gehn?
Zieht mein Arminius noch ſo geſund den Degen/
Als Löwen-müthig Er die Hand pflegt dran zu legen?

(a) Es iſt bekandt / wie dieſer Printz die Ehre Sachſens wieder einen Schwediſchen General behauptet.

Hält in Provence noch der Feind den Wiederſtand?
Weicht er dem Heere nicht / das Ihn nechſt überwand?
Wird Toulons Feſtigkeit den ſtählern Muth ausdauren/
Und ſtehn vor Franckreichs Stadt noch unſre Schutz und Mauren?

Franckreich.

Verliehrt mein Helden Glantz auf einmahl ſeinen Schein?
Soll meines Königs Stern ſo gantz verdunckelt ſeyn?
Beſeelt Turennens Muth nun Printzen fremder Erden?
Kan ihre Tapfferkeit durch nichts gewonnen werden?
Bitzt Sachſen / ja die Welt auf meiner Lilien Pracht /
Daß ſie ſich Roſen draus in meinem Blute macht?
Will Sachſens Sieges-Arm auch über Toulon walten/
Um meine Sonn im Lauff und Siegen aufzuhalten?

Sachſen-Gotha.

Biß an der Sternen Hauß trägt mich die Tapfferkeit/
Da ſich vors Reiches Wohl mein Printz zum Opffer beut.
Printz Wilhelm / welcher längſt dem Purpur / den er träget/
So groß und hohen Glantz / als er ihm beygeleget.
Der Klug und Weißheit ſo / wie ſeinen Degen liebt /
Und ſich dem Cæſar gleich in beyden hochgeübt.
Der / welch ein rarer Ruhm / ſo große Helden zieret/)
Den Himmel in der Bruſt mit ſich zu Felde führet.
Auf den Ernſtens Geiſt / wo nicht gedoppelt / ruht/
Wo From- und Tapfer-ſeyn faſt gleiche Wunder thut/
Der Friedrichs Redlichkeit ſich auserwehlt zum Orden/ *
Und unſerm David iſt zum Jonathan geworden.
Den Lieb und Ehr-Furcht küßt / um den mein ruhig Land
Unruhig werden muß / weil es ihm unbekant/
Ob / was aus Toulon wird auf meinen Printzen krachen/
Den / der unſterblich ſchon / auch ſterblich könne machen?

Farna.

* Deſſen glorwürdigſter Herr Vater Friedrich ſtifftete den Orden der Teutſchen Redlichkeit.

Fama.

WEh! deine Sieges Fahn/Europe/wird nun roth:
Printz Wilhelm lebt zwar ſich/ dir aber iſt er todt.
Vor Toulon muß ſein Ruhm Epaminonden gleichen/
Das Glück fing mit Ihm an/ und muß mit Ihm erbleichen.
Ins Auge komt ein Schuß/ und Franckreich hats gethan/
Denn man griff allzuſcharff ihm den Aug-Apfel an.
Doch ſtirbt er rühmlicher/ als tauſend andre leben:
Er fiel als wie ein Felß und ſchlug den Feind darneben.
Vor Franckreichs Troja läſt/ ſo tapffer/ als er thut/
Nach tauſend Proben auch wohl ein Achilles Blut.
Nach ſechtzehn Jahren muß ein Hannibal den Degen/
Den er in Welſchland zog/ berühmt darnieder legen.
Und kurtz: Printz Wilhelm ſtirbt/ doch was uns tröſten kan/
So läſt der theure Held zur neuen Sieges-Bahn
Dem Reiche Hercules, in Gotha aber leben
Den Phœnix, welcher mehr kan Heyl und Helden geben/
Der Nach-Welt ſeinen Ruhm/ Soldaten ſeinen Muth/
Ein Beyſpiel/ wie man viel vor vielen Jahren thut/
Und daß der Feind darob nicht freudig werd erfunden/
Dem Himmel ſeine Seel/ und Franckreich tauſend Wunden

Der Himmel.

DEr erſt dem Adler dient/ iſt nun zur Sonne kommen.
Ein Engelländſcher Held/ geht hier ins Engel-land.
Klagt man/ daß ich zu jung den Printzen weggenommen?
Nach ſeinen Thaten war Er mir vor alt bekandt.
Mein Segen wird hiernechſt auf ſeinem Haupte ſchweben:
Bey weiſen Fürſten ſoll ein Land glückſelig ſeyn.
Mein Printz hat gnug gekriegt/ Ihn deſſen zu erheben/
Bring ich Ihn Sieges-voll in meinen Friedenſtein. *

* Er ward in Friedenſtein/ dem Hertzoglichen Schloſſe/ beygeſetzt.

Die Reiſe der Königin aus Reich Arabien nach dem himmliſchen Jeruſalem/ die Weißheit Salomonis zu hören.

Als die Hochgebohrne Gräfin und Frau/ Frau Aemilia Juliana/ Gräfin zu Schwartzburg und Hohnſtein &c. Anno 1706. diß zeitliche geſegnet.

In Nahmen eines andern.

WEnn in der Finſterniß gebohrner Niedrigkeit
Die Weißheit ſchon ein Licht/das auch die Nacht erhellet;
Was Wunders/ daß ihr Glantz/ der ſich zum Purpur ſtellet/
Und über Cronen ſtrahlt/ diß gantze Rund beſtreut.
Ein jedes Auge ſieht das Auge dieſer Welt;
Da nun der Weißheit Licht der Sonnen vorzuziehen;
Und auch der Sternen Geld vor ihrem Strahl muß fliehen;
Was Wunders/ daß ihr Glantz in frembde Länder fällt?
Daß ſich zu ihrem Thron die mächtge Königin/
Die reich Arabia anbetet und verehret/
Von Ihrem Thron begiebt/ und da die Weißheit höret/
Wo hat der Pracht der Welt ein Himmel gleicher Sinn?
Wer hil/ der nicht den Geiſt auf dich/ Hochſeelge lenckt/
Die aus berühmten Stamm mit Blute ſich gegattet/
Das ſtets der Himmels Fürſt mit Gnaden über ſchattet/
Und dem ein Käyſer ſelbſt die hohen Ahnen ſchenckt?
Die Ihrem Adel hat den Adel beygeſetzt/
Der aus der Weißheit kommt/den GOtt ſelbſt herrlich nennet.

Die

Die ſich aus Demuth nicht vor Hochgebohrn gekennet/
Und die die Tugend mehr/ als Cronen wehrt geſchätzt?
Du Hochgebohrne Frau/ haſt jene Königin/
Die Salomons Ruhm nach Salem hat gezogen/
An Hoheit des Gemüths bey weiten überwogen/
Und gehſt zum Salomon viel ungemeiner hin.
In reich Arabien war jener Thron gebaut/
Das arm an Gottes Wort und himmliſchen Ergetzen.
Da man in deinem Land' an ſolchen ſeigen Schätzen/
Durch dein Bemühen mit ein reiches Salem ſchaut.
Die Weißheit Salomons war jener ein Gerücht.
Doch Gottes Weißheit war dir ein bekanntes Weſen;
Ein Buch/ in dem ein Bild von ſeiner Krafft zu leſen;
Ein Glantz vom ewigen und ungemeinen Licht;
Ein Hauchen von der Krafft/ die man allmächtig heißt/
Zum Brief der Seeligkeit das allerreinſte Siegel;
Zur Kenntniß unſers Heyls ein unbefleckter Spiegel;
Ein Strahl der Herrlichkeit/ die man unendlich preiſt.
Wenn aus Neugierigkeit ſich jene nur bemüht/
Und zu der Weißheit reißt; So thuſt du es aus Liebe/
Aus Lieb'/ als dem Magnet/ der Gottes milde Triebe
Und ſeines Geiſtes Krafft/ wie Eiſen an ſich zieht.
Aus Liebe warſt du der Weißheit ihre Braut;
Und ihre Schöne hat dein Hertze lieb gewonnen.
Durch ſie hat deine Seel ein köſtlich Kleid geſponnen/
Und mehr als Königlich die Reſidentz gebaut.
Schifft jene über Meer zum weiſen Salomon/
So daurt es kurtze Zeit. Doch in ſo vielen Jahren
Iſt dein Erlauchter Geiſt der Wahrheit nachgefahren/
Und lud auch allezeit viel Güter auf davon.
Dein Bleymaß des Verſtands hat dieſes Meer der Welt
An Sorten/ Felſen/ Sand/ ſo wiſſen zu ergründen/
Daß du glückſeelig warſt/ die enge Bahn zu finden/
Worauf in Canaan man ſichre Schiffart hält.
War jener ihr Gefolg in Iſrael ſehr groß:
Was war es deinem gleich/ wenn du zum Himmel gienqeſt?

Wenn du den Perlen-Thau von Gottes Weißheit ſteugeſt/
Und dieſer Salomon dir ſein Gemach aufſchloß/
So lag die Prieſterſchafft mit Beten und mit Flehn
Vor dir/ als Schutz-Göttin/ gebückt zu deinen Fuſſen/
Und bat/ es möchte die des Himmels Gnade kuſſen/
Von deren Gnade ſie ihr Wohlſeyn könten ſehn.
Ja ſelbſt dein gantzes Land/ vermehrte deinen Staat/
Den Staat/ den Gottes-Furcht/ Leutſelig ſeyn und Milde/
Klug- und Gerechtigkeit nach Gottes Ebenbilde/
In allen Hertzen dir bey GOtt erworben hat.
Wenn jene Salomon mit Räthſeln hat verſucht:
So bateſt du vor ihm um Weißheit aus der Höhe;
Damit ſie bey dir ſey und denn dein Auge ſehe/
Was GOtt von uns beliebt/ und was er auch verflucht.
Und ſo ward auch dein Geiſt mit Weißheit ausgerüſt.
Was Schrifftgelahrten ſich für ein Geheimniß achten.
Kont' ein Erlauchter Sinn in dir mit Luſt betrachten/
Du warſt als Herrſchafft auch in Wiſſenſchafft begrüßt.
War eine Schurmannin ein Wunder ihrer Zeit;
Erhöht Eliſabeth den Purpur Engelandes
Durch Sprachen/ Tugenden und Hoheit des Verſtandes:
So ehrt die Welt von dir auch gleiche Trefflichkeit.
Wenn reich Arabia durch die Beherrſcherin
Dem Salomon Gewürtz und Centner-Goldes ſchencket:
So iſt dein höchſter Ruhm/ was Salomon ſelbſt dencket:
Auch über Cronen geht ein Weißheits-voller Sinn.
Es kommen ihrem Werth nicht Fürſten-Thärmer bey/
Und Königreiche ſind ſo hoch nicht anzuſetzen/
Für ſie iſt Reichthum nichts: Gold iſt für Sand zu ſchätzen/
Und gegen ſie iſt Roth und Silber einerley.
Diß alles überwog dein Tugend-ſchwer Gewicht.
Was du dem Himmel giebſt/ ſind lauter Weißheits-Früchte/
Dadurch wird jener Schatz/ der irrdiſch iſt/ zu nichte;
Und deinem ewigen hält er die Wage nicht.
Allein/ was präg ich hier/ Hochſelge Gräfin ein/
Was deinen Abſchied uns unendlich herber machet?

Wenn

Wenn deine Tugend gleich in uns unſterblich lachet/
So weint doch unſer Hertz/ daß du muſt ſterblich ſeyn.
Es weinet dein Gemahl/ der Hochgebohrne Graf.
Was Rom vorhem gehabt von hohen edlen Frauen/
Ja alles konnt' er ſelbſt in deiner Liebe ſchauen/
So daß auch dein Verluſt Sein alles ſchmertzlich traf.
Der Hochgebohrne Herr/ dein und des Himmels Bild/
Den GOtt dir einzig gab/ weil zu des Landes Seegen
Und Weißheit/ Tugend/ Geiſt der Eltern darzulegen/
Ein Salomon allein dem David ſattſam gilt/
Der ſeufftzet und mit ihm das ganze hohe Hauß/
Daß vor der Sterblichkeit unſterblich ſchon zu achten/
Das wir in Ehr-Furcht zwar doch nie genug betrachten/
Und läſſet billig hier die Schmertzens Regung aus.
Es weint der gantze Hoff; die Hoffnung fället hin.
Es weint die Prieſterſchafft; die Hohen Schulen müſſen/
Ja ſelbſt das gantze Land itzt lauter Thränen küſſen:
Denn dieſer Mutter ſtirbt/ und jener Schutz-Göttin.
Ich wein'/ ich armer Knecht! jedoch an Gnaden reich/
Die mir dein Milde ſeyn unwürdig zugemeſſen/
Bey allgemeinem Leid/ itzt meines nicht vergeſſen/
Und wird allein gemehrt/ daß es dem gröſten gleich.
So weinet jederman! doch Salomon nur lacht/
Der mit der Frommen Tod es wohl und ſeelig meynet/
Daß itzt vor ſeinem Thron der Herrlichkeit erſcheinet/
Die ſeine Weißheit hat ſo ungemein geacht/
Daß ſolcher ewiglich gewürdiget zu ſeyn/
Sie eine Reiſe thut nach dem gelobten Lande.
Nun/ Hochgebohrne Frau/
in deinem ſeligen Stande
Triſt/ was die Schrifft dort ſagt/ gewünſcht und völlig ein:
Und König Salomo gab dieſer Königin
Von Reich Arabia/ was ſie begehrt und bate:
So giebt er dir vorerſt die Seeligkeit der Gnade/
Und wirfft des Nektors Jahr auf unſre Herrſchafft hin.

Bey dem Hochseeligen Absterben Des Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herrn Albert Antons/ der Vier Grafen des Reichs/ Grafen zu Schwartzburg und Hohnstein/ &c.

Im Nahmen anderer.

ERschrickt die Vater-Stadt von einem starcken Strahle/
Erbebet unser Land/ da dessen Atlas fällt:
Ach so erzittern auch die Musen an der Saale/
Und in der Ferne wird ihr gantzer Muth zerschellt.
Ja Schwartzburg/ welches sie nicht mit den Augen sehen/
Muß leider allzu schwartz in ihren Hertzen stehen.

Ihr Fremden fraget nicht/ was Salems Töchter weinen/
Warum kein Seegens-Thau die Berge da bedeckt?
Fragt nicht/ warum kein Glantz auf Heydecks Schloß will scheinen/
Was eurem Israel so große Noth erweckt?
Im Buch der Redlichen könnt ihr die Nachricht haben:
Es wird der Edelste/ der Landes-Herr/ begraben.

Im Buch der Redlichen/ wo Helden angeschrieben/
Wo große Fürsten stehn/ da stehet auch von dir/
Erlauchtester Anton. Die Hohe Ahnen lieben/
Die ziehen dein Geschlecht aus Käysers Blut herfür;

Die

Die aber auf den Glantz der hohen Tugend schauen/
Die werden dir ein Lob der theursten Häupter bauen.

So hoch das Alterthum/ der Uhrsprung samt den Ahnen/
Und die Gevierdte Pracht der gröſten Grafen war;
So herrlich auch die Zahl der hohen Ehren-Fahnen:
So ziert ein mehres doch/ Hoch-Seeliger/ deine Bahr.
Selbst Marmor dauret nicht/ Gold muß vor dir sich schämen/
Zu Ehren-Seulen will die Tugend Hertzen nehmen.

Die Tugend/ welche stets das Ruder hat geführet/
Die durch die Klugheit hat die Länder übersehn/
Durch die die güldne Zeit die Herrschafft meist berühret/
Die Weißheit/ Gnad und Huld/ die ewig vor uns stehn/
Vergöttern/ Theurer Graf/ dein heiligs Angedencken/
Daß wir/ mit Thränen doch/ in unsre Hertzen senckten.

Mit Thränen solten wir den blassen Leib benetzen/
In dem des Höchsten Freund (†) der Menschen Huld gewohnt.
Mit tausend Thränen sind die Großen beyzusetzen/
Die vor des Landes Heil die Kräffte nie verschont.
Wir klagen also auch/ daß es die Fremden hören/
Die dein unsterblich Lob bey unsern Seufftzern ehren.

Denn welche Gräntzen hat dein Ruhm nicht durchgedrungen?
Wo bist du nicht/ du göttlicher Anton?
Wer ist wohl mehr ein Preiß so vieler tausend Zungen/
Als Hochgebohrner Graf/ du und dein theurer Sohn?
Ihr habet allzuviel zu schreiben hergegeben/
Daß tausend Federn nicht genug vor Euer Leben.

Du

(†) Sr. Hochgräfl. Gnaden Wahlspruch war: Gottes Freund/ der Menschen Feind.

Du GOtt-beliebter Hert/ der bey dem groſſen Stande
Des Höchſten Freund und Knecht/ doch ſolcher Menſchen Feind/
Die mehr dem Eigen-Nutz/ als wie dem Wohl im Lande/
Der Boßheit/ Schmeicheley/ mehr als des Himmels Freund.
Mit dieſem Wunder weiß kein Volck nicht aufzutreten/
Daß je ein Groſſer mehr/ wie du/ zu GOtt gebeten.

Noch rauchet dein Altar/ und deiner Andacht Flammen
Stehn vor dem groſſen GOtt/ vor deſſen Angeſicht.
Da legſt du vor dein Land die Hände noch zuſammen/
Und deine Gräfin läßt auch da Ihr Beten nicht.
GOtt hat dich nur darum von Menſchen weg genommen/
Es ſolte Gottes Freund zur Lammes Freundin kommen. (a)

So richten wir demnach die Thränen vollen Augen
Zu deiner Herrligkeit/ und wenn kein Trauer-Stand
Bey deiner Himmels Luſt und Seeligkeit kan taugen:
Ach ſo beweint nur ſich dein höchſt-betrübtes Land.
Es ſeufzet Jung und Alt/ in Schwartzburg iſt ein Klagen:
Der alte Vater wird nunmehr zur Gruffi getragen.

Die Sternen können nicht die Wunder-Höhe zeigen/
Die Sonne wirfft den Glantz bey weiten nicht ſo weit/
So weit und hoch die Glut von dieſem Ruhm muß ſteigen/
Da nun dein Volck um dich als ihren Vater ſchreyt.
Gewalt und Reichthum kan die Fürſten zwar erheben/
Die gröſten Ehren nur der Nahme Vater geben.

Der ſüße Nahme bleibt im Hertzen eingegraben/
In unſrer treuen Bruſt/ es wallt das Blut davon;
Da ſoll Er/ theurer Graff/ ein ewig Denckmahl haben.
Die Weißheit nennt dich zwar auch einen Salomon;

Doch

(a) Die Hochſeelige Frau Gräfin hatte ſich das Lamm Chriſti zum Sinnen-Bild erkohren.

Doch weil dich Schwartzburg wird und deſſen Kinder nennen/
So ſoll dein Vater Nahm' auf unſern Lippen brennen.

Die tiefe Danckbarkeit/ damit wir dir verbunden/
Vermehrt der theure Herr/ in welchen du noch lebſt/
In deſſen Tugend wir dich wiederum geſunden/
Um deſſen Weißheit du mit deinem Geiſte ſchwebſt/
Der von den Edelſten der Großen dieſer Erden/
Durch den der tieffe Schmertz nur kan gelindert werden.

GOtt ſetze dieſes Haupt dem Lande ſtets zum Seegen/
Er mindre deſſen Leid/ dergleichen wenig iſt;
Daß Schwartzburgs Adler kan die ſtarcken Flügel regen/
Und nach den Wolcken Ihn die Sonne wieder grüßt/
Daß/ wie Er längſt vor ſich zum höchſten Glantz geſtiegen/
Er auch im höchſten Wohl die Herrſchafft kan vergnügen.

Das alte Rom bekam im Jenner ſonſt Regenten.
Und Gottes Schickung führt ein gleiches bey uns ein.
Die Hertzen/ wenn ſie gleich von tauſend Schmertzen brennten/
So müſſen ſie doch auch voll heiſſer Andacht ſeyn:
Glorwürdig hat Anton die Ewigkeit beſchritten/
So laſſet uns zu GOtt für Ludwig Friedrich bitten.

Das
vor dem berühmte Hochgräfl. Gleichische Freuden-nunmehro Trauer- und Thränen-Thal/
Bey dem
Hochseeligen Hintritt des Hochgebohrnen Graffen und Herrn/
Herrn Sebastian von Hatsfeld und Gleichen.

WAs nun von den Bergen nichts als Blitz und Strahlen schiessen/
Wenn oben her auf uns der Grimm der Wolcken knalt/(a)
Wann Thiere sich zum Schutz in Thaler drauf verschliessen/
Was Wunders/ sucht der Mensch auch gleichen Auffenthalt.
Auf Höhen steigt man nicht/ wenn Unglücks-Pfeile spielen;
Die Berge decken oft Verfolgte/ wie ein Schild;
Die Hertzen seufzen tief/ die tiefe Wunden fühlen/
Und Wasser kühlet mehr/ das in den Thälern quillt.
So suchten wir das Thal/ das Höhe (b) vor beglücket/
Und dachten an die Noth/ die hier die Herrschafft drücket.

Wir

(a) Die schwedischen und andere Unruhen/ waren theils noch im Lande/ theils im Gedächtnisse.

(b) Als Anno 1140 Graff Ludwig von Gleichen/ aus dem Kriege der Sarracenen mit einer/ auf Disposition des Pabstes/ ihm vermählten vornehmen Türckischen Prinzeßin anlangete/ und ihr seine vorige Gemahlin/ eine Grafin von Kefernburg/ dessen ohngeachtet/ liebreich in dieser Gegend empfieng/ soll zum Gedächtniß das Gebäude/ so an dem Schlosse Gleichen lieget/ aufgerichtet/ und Freuden-Thal genennet worden seyn.

Wir ſaßen nah an dem/ wo Ecbert (c) ſonſt geſeſſen/
Und unſer Stuffen war: Uhraltes Helden-Hauß/
Du haſt dem großen Carl (d) den Urſprung beyzumeſſen.
Zwar ſtarb dein hoher Stamm/ jedoch dein Ruhm nicht aus.
Zum Preiß der Tapferkeit biſt du an Hatsfeld (e) kommen/
Der/ weil er dich verdient/ mehr als ein Erbherr war.
Durch ſein Geſchlecht hat noch dein Glantz nicht abgenommen/
Der Strohm davon iſt rein/ ſo wie die Quelle klar.
Und Hatsfelds hohes Blut erweiſt in allen Dingen/
Wie Erb- und Tugend-Recht der Herrſchafft Würde bringen.

Wie aber/ großes Hauß/ das Ehr und Tugend zieret/
Geht unſre Wohlfahrt denn bey deiner Karheit ein?
Muß wenn Unſterblichkeit dich an die Sternen führet/
In deinen Landen hier das Glücke ſterblich ſeyn?
Die Rücken bluten noch/ die Nordens-Laſt getragen/
Und neue folgen drauff; die Aertzte helffen nicht/
Und wollen Saltz dazu in offne Wunden ſchlagen.
Ach ſcheine wiederum du höchſt gewünſchtes Licht/
Daß unſre Herrſchafft bald in unſern Grantzen lache/
Und Freuden-Thal ſo neu an Huld und Freuden mache.

Die

(c) Anno 1089. beſaß das Schloß Gleichen der Thüringiſche Marggraffe Ecbert.

(d) Daß Käyſer Carl der große/ Gleichen zur Erb-Grafſchafft gemacht/ videatur Mylerus in Arch. c. 3. n. 2. illuſtris Thomaſius in annot. ad Monzimbano.

(e) Nach Abſterben Grafen Hanß Ludwigs von Gleichen/ bekamen die tapffere Hn. Grafen von Hatzfeld/ die Herrſchafft Gleichen &c. &c. wie denn Melchior und Hermann von Hatsfeld/ &c. &c. Käyſerl. Cämmerer/ geheimer Rath/ General-Feld-Marſchall/ wie auch Reichs Hoff-Rath und Obriſte/ als Reichs-Grafen/ dem Reichs-Tage beygewohnet. Reichs-Abſchied zu Regenſpurg 1654.

Die Seufftzer ließ das Land durch uns ins ferne schicken/
Und hoffte/ weil doch nie der Himmel ewig blitzt/
Einst wieder auf die Nacht Aurorens zu erblicken/
Den Atlas bald zu sehn/ der ihre Wohlfahrt stützt.
Wie Spreu an Diamant/ wie der Magnet nach Norden/
Wie offt bey schlimmer Zeit betrübter Römer Sinn
Nach einem Titus ist gebückt gezogen worden:
So offt und mehrmahls noch gieng aller Wunsch dahin/
Den gütigen Auguſt, die Krone hoher Frauen/
Die kluge Livia, zusammen hier zu schauen.

Wie Himmel/ kommen sie? Ach welche Post erschallet!
Welch Mord-Geschrey ist das? der liebe Graf ist todt!
Ists möglich/ das noch Blut in unsern Adern wallet?
Erstarret nicht die Hand/ erstickt uns nicht die Noth?
Der liebe Graf ist hin! der gütge Herr erblasset!
Leutseelig von Gemüth/ erlaucht von Wissenschafft.
Der unser Wohl geliebt/ wie unsre Noth gehasset/
Der Nestors Jahre wehrt/ wird zeitlich hingerafft!
Kurtz: unser Vater stirbt/ wir Kinder müssen leben/
Und bey so vieler Qvaal im Wäysen Elend schweben.

Laß/ Hochgebohrne Frau/ in Gnaden dir gefallen/
Daß bey dem großem Creutz/ so deine Seele rührt/
Erst Knechte von Verlust des theuren Herren lallen;
Die Ordnung wird nicht stets bey bittrem Schmertz geführt.
Wir wissen/ und die Welt muß noch in Marmor ätzen/
Daß Eure Liebe starck wie Palmen Liebe war/
Daß Ulmen sich so sehr an Reben nicht ergetzen/
Als Euer Perlen Schmuck der Liebe/ Lust gebahr.
Ihr waret Sonn und Mond/ dabey die Worte stunden:
Aus beyder Einfluß hat das Land sein Heyl gefunden.

Nun reißt die Helffte GOtt anitzt von deinem Hertzen?
Dein' Augen-Lust ist hin! dein Graf und Herr erbleicht!

Was

Was Artemisia, was Portia vor Schmertzen
Nach des Gemahls Verlust in ihrer Brust erreicht/
Die haben auch dein Hertz/ Hochtraurende/ bestritten/
Und deine güldne Treu wird durch die Glut bewährt.
Wenn jener Vater hat zu großes Leid erlitten/
Und drum ein schwartzes Tuch vor sein Gesicht begehrt:
So nahm auch dein Gesicht vor allzu vielen Jammer/
Der Thränen Decke vor/ und weint in einer Kammer.

Erbärmlichs Freuden-Thal! von Jammer schwangre Wiesen!
Ihr Blätter/ die die Furcht an Bäumen zitternd macht!
Ihr Auen/ die die Fluth der Thränen soll beflissen/
Ihr Kräuter/ die itzt Gifft vor Artzeneo gebracht!
Verhüllet euren Schmuck/ legt eure Krantze nieder/
Der May stell anderwerts sich mit Bezaubrung ein.
In unser Hertz und Land kehrt itzt der Winter wieder.
Die schönste Zeit des Jahrs muß uns die schlimste seyn/
Drum gehe Freuden-Thal berühmt von deinen Freuden.
Und frage/ was du wirst hinführo müssen leiden?

Ein Leiden/ ohne Zahl! O Wechsel aller Sachen!
Fünf hundert Jahre sind/ da man dich hat erbaut/
Da Treu und Liebe dich zum steten Zeugen machen/
Daß Ludewig sein Hertz da wieder angeschaut.
Vor Freuden wurdest du ein Freuden-Thal genennet.
Und ietzo bist du noch der Gräfin Cammer Guth.
Ach aber weist du nicht/ wer sich von Ihr getrennet?
Aus Cammer/ Hoff und Arm/ die treue Liebes Glut.
Drum heiße Thränen-Thal. Ihr Hertz wird nun vermieden/
Und Graf und Gräfin sind höchst-schmertzlich hier geschieden.

Wenn von den Bergen wir nun dieses Thal erblicken:
So komt uns Grauen/ Angst und bittres Klagen an.
Doch wenn wir unten auf das Aug' ins Hohe schicken:
So deucht uns/ sehen wir die Wort am Himmels-Plan:
Armseelge/ die im Thal des vollen Unglücks schweben/
In tiefster Traurigkeit/ betrübt von GOtt und Welt/

Nehmt dieſes noch zum Troſt: GOtt und die Gräfin leben/
Die als Eliſabeth (*) das Scepter klug erhält.
Zwar laſt euch Traurens-voll bey dieſen Sturm und Winden/
Doch unter unſerm Schirm nicht in Verzweiflung finden.

Wir wolten auch den Troſt/ vor unſre Gräfin wiſſen/
Schweigt/ ſprach der Himmel drauf/ es krönt ihr edles Blut/
Das einen Chur-Fürſt kan als Anverwandten grüſſen/
In dieſem Creutze ſich mit Himmel gleichen Muth.
Die Sara von Gedult/ und Hanna in dem Beten/
Abigail im Geiſt/ und Ruth an Tugend hält/
Braucht nicht/ daß niedrige beym Himmel ſie vertreten/
Mit Gotts-laſſenheit iſt Sie ſchon ausgerüſt.
Sie wird des Grafens Heyl aus Liebe nicht beneiden/
Er flieht das Trauer-Thal/ und komt ins Schloß der Freuden.

Gedult und Hoffnung hieß hier unſre Thränen ſtillen.
Nun Hochgebohrnes Hauß/ der Himmel wolle dich
Mit grauer Ewigkeit an Ruhm und Flohr erfüllen.
In deinen Tugend Strohm ergieß das Glücke ſich.
Und wie dein Chriſten Muth dein ſchweres Creutz bezwinget/
So müſſeſt du hinfort an hohen Wohlſeyn blühn.
Weil aber uns ein Thal des Elends noch umringet/
So laß auf uns das Heyl von deinen Bergen ziehn/
Und Waſſer/ ſo dir GOtt einſt läßt zum Troſt genieſſen/
Zu der Erquickung auch auf trockne Thäler flieſſen.

[*] In Engelland.

Trauer-

Trauer-Aria
auf dieſen hohen Todes-Fall. (a)

1.

DJe Sonne geht nunmehr zu Rüſte/
Wo tauſend hingegangen ſeyn.
Der Glantz/ der uns zuvor begrüſte/
Hüllt ſich in Todes Schatten ein.
Die Hertzen aber möchten brechen/
Die ſchon im Blute thränend ſtehn/
Daß wir die Worte ſollen ſprechen:
Den Gang der Welt muß alles gehn/
Ein Herr/ der ſtets vor Augen ſchwebet/
Hat andern gleich den Todt erlebet.
Echo: Er lebet.

2.

Er lebet/weil kein Glantz verſchwindet/
Den Tugend angezündet hat.
So wenig man das Meer ergründet/
So wenig man das Sonnen Rad/
In ſeinem Lauffe weiß zu halten/
So wenig wird dieß hohe Hauß/
An Sternen klaren Ruhm erkalten/
So wenig löſcht ſein Feuer aus.
Doch was uns muß zu Wermuth werden/
So lebt der Graf nicht mehr auf Erden.
Echo: auf Erden.

(a) Zu dieſem Gedicht hat ein Echo bey dem Schloſſe von Gleichen anlaß gegeben.

3.

Auf Erden/ wo? in aller Hertzen/
Der Hochbetrübten Gräfin Bruſt?
Wo ihrer güldnen Treue Kertzen
Kein Sturm zu löſchen nie gewuſt?
Weil Phœnix aus der Aſchen ſteigen/
So lebt er auch und wird zuletzt
Mit tauſend tieſen Ehr-Bezeigen
Bey jedem lebend beygeſetzt.
Troſt/ Augen-Luſt ſind nur gehoben/
Hier lebt er nicht/ rufft man dort oben.
Echo: dort oben.

4.

Er lebt auf Erden und dort oben/
So rufft der Wiederſchall zurück!
Man muß auch GOtt im Creutze loben.
Betrübt/ doch ſeeliges Geſchick!
Durch Thränen/ die auf Erden fallen/
Muß eine Freuden-Ernd' entſtehn/
Daß wir einſt Perlen und Corallen
In dieſem Unglücks-Meere ſehn.
GOtt laß uns hier im Seegen ſchweben/
Und unſre theure Herrſchafft leben.

Das

Das Wanders-Leben der Welt/ bey höchſt ſchmertzlicher Wanderung und ſeeligem Abſterben des Hn. Grafen Sebaſtian von Hatsfeld uñ Gleichen.

Im Namen eines wehrten Freundes in Wanders-Leben.

ROm baue Schlöſſer auf/ und Griechenland Palläſte;
Verſailles ſey berühmt/ Eſkurial ſey ſchön;
Da meinen immer hin der Erden hohe Gäſte
Durch des Galeni Kunſt unſterblich ſich zu ſehn;
Vor allen dieſen Preißt die Tugend Wanders leben/
Und ruft: hier ſicher man die Wohnung dieſer Welt.
Hier kehren Fürſten ein/ und müſſen Abſchied geben/
Hier baut ſich Troja auf/ und wird auch hingefallt.
Du Wanders leben bleibſt ein Bild der Städt' und Leute:
Diß wandert morgen ab/ und jenes reiſ't noch heute.

Schrieb jene kluge Fauſt zu Moſen in der Wüſten:
Sie wandern/ aber doch unſicher allzumahl:
So ſchreiben wirs zur Welt/ zum Labyrinth in Lüſten/
Die wüſt' an Glück und Wohl/ und reich an Angſt und Qvaal.
Die höchſte Tugend iſt ein Pilgerim auf Erden/
Sie findet hier nicht ſtatt/ und wandert wieder fort/
Denn ihr bewehrter Sitz muß nur im Himmel werden.
Drum unglückſeeliges/ doch allzu wahres Wort:
Ein Graf der Lebens wehrt und rühmlich war vor andern/
Muß aus der Herberge der Welt auch wieder wandern!

Wie auf den Erden Ball die Sonnen Strahlen kommen/
So kamſt du theurer Graf/ zum Heil auf dieſe Welt/
Von herrlicher Geburt und Tugend hoch entglommen/
Zum Pharus wurdeſt du dem Lande vorgeſtellt.
Dein Huld-und Weißheits-Strahl führt alle die zum Hafen/
Die Ehr-Furcht/ Lieb und Treu dir unterthan gemacht.
Wenn hier im Wander-Thal uns Sturm und Unglück trafen/
So haſt du uns gar offt in Ruh und Schutz gebracht.
Bey allen Wegen hat uns ſo ein Herr vertreten/
In dem ein Hertz/ worum GOtt Salomon gebeten.

Wie Bienen trugeſt du aus Blumen fremder Erden
Durch deine Reiſen dir der Klugheit Honig ein.
Wie Probus (a) wolteſt du auch zum Regenten werden/
Durch hören/ thun und ſehn/ wie andre Herren ſeyn.
Du kamſt vortrefflicher/ ſo wie des Mondes Strahlen
Im vollem Glantz zurück. Dein Einfluß hat erquickt.
Dein Licht wolt' aus der Fern das Land mit Huld bemahlen/
Dein Schimmer hat dir Ruhm/ uns Leben zugeſchickt.
Die Tugend ſahen wir in deiner Weißheit prangen;
Biß deiner Sonnen-Gold zum Weſten iſt gegangen.

Ihr Bürger dieſer Welt/ die hier im Unglück ſchweben/
Bedencket und beweint die allgemeine Pein:
Von Wanders-leben geht der Weg nach Grabes-leben/[b]
Da ſenckt man Kleinen gleich auch große Herren ein.
Doch geht die Sonne weg/ ſo kommen tauſend Sternen/
Nebſt einem ſilber Mond ans hohe Firmament.
So kan man einen Trost im Creutze faſſen lernen/
Wer unſre Gräfin recht und junge Herrſchafft kennt.

Es

(a) Vom Käyſer Probo ſchreibt ein Hiſtoricus: Tu apud alias gentes, alioque calentibus ſole terris prius didiciſti, quid populis es imperaturus. Bey andern/ und untern fremden Horizont gelegenen Völckern haſt du die Kunſt gelernet/ über dein Land zu herrſchen.

(b) Ein Ort/ ſo nicht weit von Wanders-leben lieget.

Es rief der Graf uns zu / indem er wolt erblaſſen:
Ich wandre / doch zum Heil will ich euch dieſe laſſen.

Ja ſeine Tugenden / die zwar nicht wohl zu zehlen /
Doch fortgepflantzet ſind / beweiſen hell und klar /
Wenn ſonſt die Meinung falſch von Wanderung der Seelen /(c)
Daß ſie dennoch zum Ruhm in unſrer Herrſchafft wahr.
Und wie ein Wanders-Mann / zwar aus dem Gaſt-hoff gehet /
Doch ſeinen Nahmen offt darein geſchrieben läßt.
So gehſt du aus der Welt / wo noch dein Nahme ſtehet /
Und wo dein hoher Ruhm ſtets Diamanten feſt.
So kan ſich deine Seel in Zions Wunder-Auen /
Wir aber dich annoch auf Erden lebend ſchauen.

Nun hochgebohrnes Hauß / ihr tief gebeugten Hertzen /
Es kehre Gottes Krafft bey euch von oben ein /
Es komm ein Freuden-Tag auf dieſe Nacht der Schmertzen;
Es müſſe Crottorfs Schloß des Seegens Wohnung ſeyn.
Der holden Gräfin Glantz / ihr Klug und Weißheits-Schimmer /
Der theuren Herrſchafft Strahl beleuchten diß Revier.
Herr zeig uns deinen Weg / dein Licht verlaß uns nimmer /
Beſchütze du diß Land / daß aus Egypten wir /
Daß Wanders-leben kan vom Elend frey nebſt andern
Biß letzt an Canaan beſchirmt und ruhig wandern.

(c) Wovon Pythagoras träumet.

Den Rudolſtädtiſchen Ruhm- und Klage-Tempel über den Tod der Hochgebohrnen Gräfin und Frauen/ Frauen Aemilien Julianen/ Gräfin zu Schwartzburg und Hohnſtein/ gebohrnen Gräfin zu Barby.

M. L. C. B. R.

KOmmt/ Töchter Salems/ kommt/ und ſchaut mein Leiden an/
Und wenn nicht euer Hertz von Eiſen/ Stahl und Steinen/
So ſeufftzet auch mit mir/ helfft eurer Schweſter weinen/
Weil ihr der Himmel hat im Zorne weh gethan
Mich hat des Höchſten Hand im Grimme wund geſchlagen/
Drum kommt und helffet mir den Schmertzen mit beklagen.

Schaut meines Tempels Pracht/ wie ſolcher ſich verſtellt.
Ich renſ: Gold und Schmuck von dem bekrönten Haare:
Denn ſelbſt mein Heiligthum liegt auf der Todten-Bahre/
Mein Kirchen-Pfeiler bricht/ mein Bet-Altar zerfällt/
Man höret itzo nichts in meines Tempels Hallen/
Als eitler Klagen Hall verdoppelt wiederſchallen.

Mein Halleluja kehrt ſich in Eleiſon/
Mein frohes Saitenſpiel verwandelt ſich in Heulen/
Gebet und Sang muß ſich in Ach und Weh zertheilen/
Auf meinem Chore klingt ein ſteter Klage-Thon.

Und

Und wie ſoll nicht das Leid durch meine Geiſter dringen/
Weil ich ſtatt Gloria muß ein Turbabor ſingen?

Ich lege Boy und Flor nicht nach Gewohnheit an/
Ich weine nicht zum Staat/ ich klage nicht zum Scheine:
Denn ein ſo groſſer Fall zergerſchet Marck und Beine.
Es iſt nun gar um mich und um mein Heil gethan;
Weil meine Hanna todt/ die durch ihr ſtetes Beten/
Bey manchem Unglücks-Sturm iſt vor den Riß getreten.

Und da ich mehr von Ihr zu rühmen willens bin/
Will mich/ wie Rieben/ der Jammer gar entſeelen.
Der Mund erſtarret ſchon/ ich kan nichts mehr erzehlen/
Und weiß/ als Todte/ nur auf (a) todte Bilder hin.
Die (a) ſtummen Statuen die werden deutlich ſagen:
Was ich und was mit mir ein jeder hätte beklagen:

Schaut her/ wie um den Sarg nichts als nur [b] Liebe ſteht/
Die uns ein Zeugniß giebt vom rechten Tugend-Triebe:
In deſſen Circkel iſt der Mittel-Punct der Liebe/
Weil von/ durch und zu ihr die achte Tugend geht.
Drum weil die Liebe ſelbſt zum letzten Dienſt erkohren/
So ſieht man/ daß mein Land was Liebes hat verlohren.

Der aber liebet recht/ der (c) Gottes Liebe hegt/
Die (d) von dem Himmel kömmt/ und auch gen Himmel kehret;

(a) Die Ornamenta, Illuminationes und Statuen/ ſo ſollen werden.

(b) Auf denen 4. Ecken des Trauer-gerüſtes ſtehen auf Piedeſtalen Statuen/ welche unterſchiedliche Liebe vorſtellen.

(c) Die I. Statua ſtellt vor die Liebe gegen GOtt (f) mit einer Flamme auf dem Haupte/ [g] in der Rechten eine Lampe Matth. 24, 4. (d) auf den Zettul/ ſo um die Lampe gewunden/ ſtehet: Scribus ætherea Spiritus ille venit.

Wie jener (e) Vogel uns durch ſein Exempel lehret /
Der von dem Paradieß den ſchönen Nahmen trägt/
Als welchem die Natur läßt keine Füſſe geben /
Daß er im Himmel ſoll/ nicht auf der Erden/ leben.

Glaub'/ Hoffnung/ Tugend (h) ſind/ als theure Zeugen dar/
Daß unſrer Gräfin Geiſt / weil er vom Himmel kommen/
Nicht leicht was irdiſches an ſich hat angenommen.
Und weil ihr Lieben frey von Fremden Feuer war/
Hat man die Seltenheit um deſtomehr verehret/
Da Stand und Schönheit hat derſelben Pracht vermehret. (i)

Ob ſolcher Liebe Glut nun gleich zum Himmel geht/ (f)
Auch ihrem JEſu nur die Glaubens-Lampe brennet/ g)
Wird doch das Hertze nicht vom Nechſten abgetrennet/
Mit welchem es nechſt GOtt in treuer Liebe ſteht:
Denn wer die Liebe nicht mit Menſchen weiß zu üben/
Wie kan der ſeinen GOtt/ den er nicht ſiehet / lieben?

Der Himmels-Liebe kömmt faſt Ehe-Liebe bey/ (k)
Indem derſelben Glut / wenn Tugend ſie entzündet/
Auch mit dem Lebens-Licht im Tode nicht verſchwindet:
Denn in der Aſche glimmt noch Glut von ihrer Treu.
Gleichwie der Tod nur kan bey denen Turtel-Tauben (l)
Das Leben / aber nicht die treue Liebe / rauben.

Selbſt

(e) Unten am Piedeſtal war ein Paradieß-Vogel / der ſich in der Luft aufhielt/ angemahlet.

(h) In der großen Illumination, ſo die gantze Orgel bedeckte / wurde in einer Gruft vorgeſtellet der Sarg / oder ſo genannte doppelte Höle / um welchen der Glaube knicte / nebſt ihm die Hoffnung und die Tugend.

(i) hinter den Sarge die Schönheit und der Stand mit einer Gräfl Crone bezeichnet.

(k) Die andere Statue deutet an die Liebe gegen Ihren Eh-Herrn/ mit einer Fackel/ daran auf einen Zettul geſchrieben: Ad cineres usque.

(l) Unten am Piedeſtal zwey Turtel-Tauben.

Selbſt Dero Eh-gemahl bezeugt aus treuer Pflicht/ (m)
Daß ſolche Liebe nie bey ihr hat aufgehöret.
Biß daß ſich durch den Tod das Feuer hat verzehret. (m)
Er glaubt/ die Glut verleſcht auch in dem Grabe nicht:
Drum weil nach Palmen-Art ſie gleiche Liebe hegen/ (n)
Soll man ſie auch im Tod in eine Höle (o) legen.

Der Ehe-Liebe folgt die Mutter-Liebe nach.
Hier pflegt die Liebe denn mehr ab- als auf-zu ſteigen/ (p)
Und ſich mit gröſter Luſt den Kindern zuzueignen/
Drum flieht ſie keine Müh und ſcheut kein Ungemach/
Daß ſie denſelben mög' im Auferziehen nützen/
Und einer Hennne gleich die jungen Küchlein ſchützen. (q)

Hier trägt die Gräfin auch mit Ruhm den Preiß davon.
Wie eine Muſchel kan die ſchönſte Perl erzeugen/

Wenn

[m] Um die Haupt-Pfeiler in der Kirchen ſind Pyramiden aufgerichtet/ davon die erſte geſetzet wird von dem höchſt-betrübten Herrn Eh-gemahl/ und iſt die Devite ein verſtorbenes Hertz/ aus dem die Flamme nach dem Himmel zurück kehret/ mit der Beyſchrift: Deficere potuit, non extingui. [o] Darum auch die unzertrennliche Liebe derer Hoch-Gräfl. Ehegatten noch bey Lebzeiten ein ſonderbares Grabmahl erſonnen/ welches ſie die zwi-fache Höle/ nach Gen. 23. benennet/ und in einem Ornament vorgeſtellet wurde/ mit der Beyſchrifft: Ne maneat alterа viduitas.

(n) gleichwie dieſe ungemein-gleiche Liebe in einem andern Ornament durch zwey zugleich aufgewachſene und ſich zuſammen neigende Palmen abgebildet war mit denen Worten: Non dignior alter. Unten: Nupta Alberto Ant. C. S 1565.

(p) Die dritte Statue bey dem Trauer-gerüſte ſtellte vor die Mutter-Liebe durch eine Fackel mit der Umſchrift: Deſcendit.

(q) Unten eine Gluckhenne.

Wenn alle Nahrungs-Krafft sich darff zu einer neigen; (r)
So war ihr gleichfalls auch der Hochgebohrne Sohn/
Den sie allein hat fürtreflich wohl gepflegen/
Und durch Gebet und Fleiß so herrlich auferzogen.

Deßwegen klagt Er auch/ daß seine Zierd und Lust
Gleich einer Rosen fällt; (s) doch ihr Geruch verbleibet/
Den die Durchlauchtigste (t) zum Denckmahl einverleibet.
Der Kindes-Kinder (u) Zahl seufftzt aus betrübter Brust/
Daß sie nicht weiter soll dergleichen Wartung laben/
Woron sie höchst-vergnügt viel Wachsthum würden haben (x)

Doch muß die Liebe noch bey Christen weiter gehn/
Und muß auch ihre Frucht an fremde Leute zahlen/ (y)
Doch nicht den Heyden gleich mit ihren Gaben prahlen (z)
Bey solcher Güte kan kein Mangel nicht entstehn/ (aa)

Wenn

(r) Unter gedachten Ornamenten, so an denen Empor-Kirchen angeheftet waren/ zeigte sich eine Muschel mit zwey Perlen/ davon die eine/ als reiffe/ sich distinguirte/ und war die Uberschrifft: Ab una prole decus. Unten: Nato Lud. Frid., Filio unico superstite, 1667.

(s) Die andere Pyramide decorirten S. Hoch-Gr. Gn. der Herr Sohn/ und ist die Devise aus dem Barbyschen Wapen eine abgebrochene fallende Rose: Cadit Decus atque Voluptas.

(t) Dero Gemahl Hoch-F. Durchl. setzen die dritte Pyramide und ist zur Devise gleichfalls eine abgebrochene Rose/ mit der Beyschrifft: Manet odor.

(u) Die vierdte Pyramide richten die Hoch-Gr. Kindes-Kinder auf/ und haben zur Devise gehegte Orangen-Bäume/ so bey der Blüte Frucht tragen/

(x) worbey das Lemma ist: Naturam perficit cultura.

(y) Die 4te und letzte Statue bey dem Trauer-gerüste bildet ab die Liebe gegen den Nechsten/ solche streckete die rechte Hand aus zum Geben/ (z) aber verdecket; (aa) auf dessen Zettel stehet: Imperiendo/

Wenn man aus Liebe gleich/ um andern nur zu nützen/
Laßt wie ein Pelican/ (bb) sein eigen Blut verſpritzen.

Zu Zeugen ſtehen dar Hof/ (cc) Kirche/ Schul und Land/ (dd)
Die ſie/ als ein Magnet/ [ee] durch Huld an ſich gezogen/
Und für derſelben Heil ſtets Sorge hat gepflogen/
Drum ſtunde Schwartzburg ſtets im höchſt-begnadten Stand/
Biß daß ſein Baum verdorrt/ der Nutzen hat gegeben/
Und nur noch eben pflegt zu blühen und zu leben. (ff)

Meint aber nicht/ daß hier des Lobes Grentzen ſind/
Und daß/ nachdem man viel von Ihrem Ruhm geprieſen/
Die vielen Tugenden hier ihren Reihen ſchließen:
Ach nein! weil man noch viel an ihr zu loben findt.
Schaut/ wie viel Tugenden noch hier im Leide ſtehen/ (gg)
Und wie viel Künſte ſelbſt mit ihr zu Grabe gehen. (hh)

E 3

endo non deficit, und (bb) unten am Pied. ein Pelican.

(cc) Die 5te Pyramide ſetzt der Hof/ deſſen Sinnbild iſt ein (ee) Magnet der die angezogenen Nadeln nach dem Pol-Stern in die Höhe richtet.

(dd) Die 6te und letzte Pyramide ſetzet das Land: des Sinn-Bild iſt ein (ff) verdorrter Eichenbaum/ woran nur der Gipfel/ ſo noch grünet/ das letzte Anſehen giebet/ mit dem Beywort: Suprema gloria.

(gg) Die Empor-Kirche hinter dem Altar iſt um das gantze Chor zu beyden Seiten verlängert worden/ auf deſſen oberſten Geſimſe der Bruſt-Lehne unter 45. ſilbernen Leuchtern mit Kertzen/ wechſelweiſe geſetzet waren folgende 24. Statuen derer Tugenden und Künſte/ (1) Glaube/ (2) Liebe/ (3) Hoffnung/ (4) Andacht/ (5) Ehrbar/ (6) Gedult/ (7) Demuth/ (8) Sanfftmuth/ (9) Barmhertzigkeit/ (10) Freygebigkeit/ (11) Gerechtigkeit/ (12) Einigkeit/ (13) Treue/ (14) Beſtändigkeit/ (15) Verſchwiegenheit/ (16) Mäßigkeit/ (17) Keuſchheit/ (18) Arbeitſamkeit/ (19) Kinderzucht/ (20) Haushaltung/ (21)

Es weiß mein Prieſter-Volck und der Gelehrten Schaar/
Wie Ihr erlauchter Geiſt die Schrifft wohl kunt ergründen; (23)
Wie Ihre Klugheit ſtets hat wiſſen Rath zu finden; [12]
Wie Ihre Poeſie recht zu bewundern war; (24)
Wie Kunſt und Tugend hier zuſammen ſtreiten wollte/
Wer unter Ihnen doch den Vorzug haben ſollte.

Schaut/ wie viel Strahlen hier von denen Lichtern gehn/ (hh)
Damit die Nacht nicht kan den Ehren-Prunck verdunckeln;
Doch pflegt der Gräfin Ruhm unendlich mehr zu funckeln.
Und da im gröſten Glantz viel Kronen [11] brennend ſtehn/
So wollen ſelbige mit klaren Worten ſagen:
Sie ſey vielfältig werth/ dergleichen Schmuck zu tragen.

Wann alles Silber-Zeug (ii) ein Stück von Ophir wär/
Und ſich das ſchwartze Tuch (kk) in Purpur wolte kehren/
So war es nicht genug Sie würdig zu verehren.
War auch die theure Cron an Steinen noch ſo ſchwer/
Die von dem Sarge pflegt mit Schimmer vorzublicken/ (mm)
So war ſie doch zu leicht/ Sie würdigſt auszuſchmücken.

Wer ſo ein Tugend-Bild zu ſchildern ſich bemüht/
Dem geht es/ gleichwie dem/ der in die Sonne ſchauet/
Und

Klugheit/ (12) Wiſſenſchafft/ (23) Theologie, (24) Poeſie.

(hh) An denen Pyramiden/ Illuminationen/ vielen Grandolen um das Trauer-gerüſte.

(ii) An der Illumination über dem Altar und auch eine jede Pyramide wird von einer vergüldeten Gräfl. Crone terminiret/ derer Zacken lichter halten.

(kk) Woron der gantze Himmel über dem Trauer-gerüſte gemacht/ und der Predigtſtuhl/ Herren-Stand/ alle Empor-Kirchen und der gantze Chor bezogen ſind/ und (ll) mit Silber-Zeuge auf unterſchiedliche Arten ausgezieret.

(mm) Die mit ungemeinen Jubelen verſetzte Gräfl. Crone auf einen Sammeten Kuſſen über dem Sarge.

Und dieſes göldne Licht zu mahlen ſich getrauet/
Alleine halb-verblendt mit Schimpff zurücke ſieht.
Drum wie der Sonnen Glantz ſich nicht kan bilden laſſen/
So kan der Gräfin Lob auch keine Bildung faſſen.

Wer ſonſten von dem Ruhm erhabner Leute ſingt/
Pflegt meiſt aus falſchen Thon ſein Singen anzufangen/
Biß er ſich endlich hat in ſolchem übergangen/
Daß es/ zu Schimpff und Spott/ verſtimmt am Ende klingt;
Allein ſo Freund als Feind/ ſo Lieb als Neid geſtehet/
Daß unſer Gräfin Lob weit über alles gehet.

Es rühmt der Zeiten Ruff längſt Ihren Tugend-Pracht;
Doch dringt die Fama itzt vom neuen durch die Lüffte/ (nn)
Vor welcher Gottheit auch die ſchwartz-bewölckten Düffte
Sich haben aufgeklahrt/ und ihr den Weg gemacht:
So lange ſolche nun wird ächtes Lob erhöhen/
Wird Dero Nahme nicht durch ihre Hand vergehen. (oo)

Jedoch die Liebe wird Ihr länger dienſtbar ſeyn: (pp)
Wenn Glaub und Hoffnung einſt wird in der Welt vergehen/
Wird Sie die Liebe noch zur Ehr und Luſt erhöhen.
Sie ſtrahlt auch ſchon durch Ihr mit ungemeinen Scheln:
Sie hat das Lamm gelicht/ (qq) und iſt im Vlieſſes Orden/
Den Gottes Lamm geüſſt/ ein theures Mitglied worden.

(nn) In der großen Illumination (beſiehe oben b.) da Glaube/ Hoffnung und Tugend um den Sarg liegen/ ſchwinget ſich aus der Mitte des Stücks die Fama empor/ und ſtößt in ihre göldene Trompete/ [oo] in dem Schilde aber führet ſie der Höchſt-ſel. Fr. Gräfin Nahmen.

(pp) Uber der Fama ſchwebet noch höher im Himmel die Liebe/ welche auch/ wenn Glaube und Hoffnung auffhöret/ nicht vergehen wird/ und hebet das von göttl. Liebe angeflammte Hertz in eine Glorie/ um ſolches zu verewigen.

(qq) In der Illumination an dem Altar wurden J. Hoch-Gr.

GOtt ſtellet nun mit Ihr des Lammes Hochzeit an. (rr)
Die Liebe kan das Lamm nun in der That genießen/
Das bloß die Hoffnung hier ſo freudig hat gepriesen:
Es wird Ihr nun von Ihm auf ewig wohlgethan.
Allein Ihr Wohlſeyn will uns nichts/ als Weh/ gebähren/
Und Ihr Verluſt erpreßt von uns viel tauſend Zähren.

Drum hemmt mein Schwartzburg auch die milden Thränen nicht/
Weil ihm das theure Reiß von Barby iſt entriſſen:
Und weil mit Ihm der Stamm iſt gantzlich umgeſchmiſſen/
Sicht man wie Barby ſelbſt für Leid ſein Wappen bricht: (ss)
Drum können wir mit Recht die Kleider auch zerriſſen/
Und Schwartzburg ſeinen Schmuck für Wehmuth von ſich ſchmeiſſen. (tt)

Ach quillet/ Zähren/ quillt! ergieß dich/ Thränen-Bach!
Ob ich gleich ſchon ſo viel der Thränen Fluht vergoſſen/
Daß faſt der Lebens-Geiſt mit ihnen fortgefloſſen/
Und ich nichts ſprechen kan/ als lauter Weh und Ach!
Ja weil die Kirche nichts für Jammer mehr kan ſagen/
So helfft/ ihr Schulen/ auch den Jammer mit beklagen.

Sr. Gn. unter Ihrer eigenen Geſtalt/ in Lebens-gröſſe abgebildet/ durch die im Leben mit ſonderlicher Andacht beliebte Vorſtellung einer das Lamm Gottes umhalſenden glaubigen Seele.

(rr) Über dem Entablemente iſt in einer kleinen Feldung zu ſehen die Hochzeit des Lammes.

(ss) An der Seiten des Altars ſitzen in Lebens-gröſſe zwey traurige Statuen/ zur linken das nunmehro abgeſtorbene Haus Barby/ das Geſchlechts-Wappen zerbrechend.

[tt] Zur Rechten das Haus Schwarburg/ das Fähnl. des Schwartzb. Wappen halten/ ſo mit Flor bewunden/ unterwärts kehrend.

Bey

Bey dem
Seeligen Hintritt
Des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
Hn. Gottfried von Jena/
Sr. Königl. Majestät in Preußen
Hochverdienten Geheimten Raths
und Cantzlers des Hertzogthums
Magdeburg.

Im Nahmen der
gesamten Friederichs-Universität
J. P. Ludwig / Hoff-Raht
und Prof. Jur. Ord.

SO legest du nun ab die lang getragne Bürde;
Dein graues Haupt verlangt mit allem Recht die Ruh;
Nach sechzig Jahren schliest sich deiner Aemter Würde/
Und in dem achtzigsten dein Lebens-Umkreyß zu.
Der tausende erreicht nicht deines Alters Länge:
Doch noch viel weniger bey solcher Amtes-Last/
Der Jugend sauren Schweiß und deiner Thaten Mänge/
Womit du/ Mann und Greiß/ die Welt erfüllet hast.
Dein Leben ist beqvem/ daß es die Jugend lehre/
Und eine Schule/ die recht aus Erfahrung zeugt/
Wie man das Buch so wohl/ als einen Degen ehre/
Weil sich das volle Glück nach deinem Willen neigt/
Das nicht so ohne Müh wie Schwämme aufgeschossen/
Und nur an einem Dunst von Fürsten Gnade klebt;
Es kostete was mehr / du zihltest manche Sprossen/
Biß dein geübter Fuß auf diesen Stuffen gieng.

T Du

Du sogst den Adel nicht aus deiner Mutter Brüsten/
Vergebens theilt man auch nicht neue Schilde aus:
Kein solcher Zierraht kömmt von Müßiggang und Lüsten/
Die Arbeit krönte dich/ und adelte dein Haus.
Der neue Adel kömmt durch edele Gemüther/
Den alten erbet auch gar offt ein Tauge nicht.
Dann jenes heißt Verdienst/ und diß sind fremde Güter/
Und Lorbern/ die man leicht vom Stamm der Ahnen bricht.
Dort zeigt die Tugend sich und eigenes Geschicke/
Das auch der blasse Neid für was besonders hält;
Hier herrschet die Natur/ hier spielt das blinde Glücke/
Da offt von ungefehr der Würfel höher fällt.
Ihr Musen-Kinder lernt den Adel so erwerben/
Und greifft die Mittel an/ die unser Greiß bewehrt/
Und die ihr Adlich seyd/ laßt nicht die Tugend sterben;
Dadurch der Ahnen Glantz wird immer aufgeklährt.
Ihr dörfft ja sonst gar nicht auf fremde Federn pochen/
Die eurer Ahnen Helm auch noch so lang geziert.
Seht hie/ wie mancher wird von diesem abgestochen/
Der sie nur in der Hand/ nicht auf dem Hut/ geführt.
Zwar kan es dem Geschlecht von Jena hier nicht fehlen/
Es truge lang vorher/ des Adels Lorber-Blat (a):
Nur vom Hochseeligen muß man den Adel zehlen/
Der auf den alten Stamm aufs neu gepfropffet hat.
Was durch das Schicksaal schon hat allen Safft verlohren/
Dem flößt er wiederum ein neues Leben ein:
Die Eltern werden selbst hiedurch wie neu gebohren/
Die alle auch mit Ihm aufs neu gebohren seyn.
Die Stuffe/ worauff er sich erstens hat geschwungen/
War ein beredter Mund/ der Sprachen Fertigkeit/

Und

(a) Das Geschlecht derer von Jena ist vor etzlichen hundert Jahren schon in den Teutschen Geschichten bekant gewesen. Nur als Selbiges von seinen Gütern/ durch Kriege und andere Zufälle kommen: hat solches seinen Adel nicht mehr gebrauchet. Welchen aber die Herren Brüder Friedrich und Gottfried von Jena von Käys. Maj. wieder erneuern liessen.

Und ſolche trieb er auch noch in ſo manchen Zungen (b).
Als kaum zureichen will des Menſchen Lebens-Zeit.
Was GOtt durch ſeinen Geiſt zu unſerm Heyl geſchrieben/
Lag Ihm ohn überſetzt ganz unverſchloſſen dar:
Und ſo manch fremdes Wort hat er dabey getrieben/
Das auch zu ſeiner Zeit faſt nicht erhöret war.
Frantzoſen; Spanier; die Römer und die Britten/
Die hörten ſeinen Spruch in ihren Zungen an/
Den Thon/ die Artigkeit nach eines jeden Sitten/
Davon uns Regenſpurg am beſten zeugen kan.
Und ſo viel Länder hat er ſelbſten noch durchzogen/
Er hohlte alles/ ſo wie aus der erſten Hand.
Er hat/ was irgend gut/ von Jedem eingeſogen/
Denn halb Europa war faſt wie ſein Vater-land.
Doch wuſte Er auch wohl/ daß aller Völcker Sprachen
Nur leere Zeichen ſeyn/ und Schalen ohne Safft/
Die Künſte können erſt geſchickte Leute machen/
Er ſtrebte auch darum nach ſolcher Wiſſenſchafft.
Geſchicklichkeit zum Staat beruht auf zweyen Stützen/
Hiſtorie und das Recht/ die machen da gelehrt:
Der kan wohl ſicher am geheimen Ruder ſitzen/
Der beyde innen hat/ mit zweyen Anckern fährt.
Von unſerm Cantzler muß man eben dieſes ſagen/
Daß beyde gleich in Ihm verſchweſtert worden ſind/
Die Er wie Licht und Recht auf ſeiner Bruſt getragen/
Darum man auch ſo leicht nicht ſeines gleichen findt.
Die Welt-geſchichte (c) hatt Er gründlich durchgeleſen/
Der nicht im Teutſchen Reich allein zu Hauſe war:
Natur

(b) Man hat Ihn deßwegen zu ſeiner Zeit Polyglotton genennet. Nicht allein weil er das Hebreiſche/ Griechiſche/ Lateiniſche/ Spaniſche/ Frantzöſiſche/ Italiäniſche/ Engliſche und Holländiſche verſtanden: ſondern auch abſonderlich ſo viele ausländiſche Sprachen geredet/ welches ſelbiger Zeit nicht ſo gewöhnlich war/ als man etwa heut zu Tage finden möchte.

(c) Er hat nicht allein öffters ſelbſten erzehlet/ wie Er in

Natur und Völcker-Recht [d] iſt wie ſein Pflug geweſen/
Das Ihm die erſte Frucht zu ſeinem Glück gebahr.
Die Künſten hatten lang ſchon aus der Pfaltz geflüchtet/
Mars nahm da ſeinen Sitz/ die Muſen zogen fort:
Catheder- Bücher-Schätze (e) und alles war zernichtet/
Die Wuth ging dreyßig Jahr allein an ſolchem Ort.
Carl Ludwig/ Landes-Fürſt/ ein Ausbund weiſer Helden/(f)
Der ſahe den Verluſt mit naſſen Augen an.
Wann ſeinen Nahmen nur uns die Geſchichte melden/
So weiß die gantze Welt/ was dieſer Fürſt gethan.
Er hat die Flüchtigen vom Elend hergeruffen/
Er ſuchte überall gelehrte Leute auf/
Und hierzu baute Er die alte Ehren-Stuffen/
Und gab den Künſten auch bald wieder ihren Lauff.
Der muntre Jena war auch dahin anſtrebend/
Und um Geſchicklichkeit zu ſolchem Werck erwählt/
Der edlen Jugend wohl zu Regieren vorzuſtehen/
Und auch noch über das im Fürſten-Rath gezehlt.
Er hatte den Muſen dort ihr Lager neu aufſchlagen/
Derſelben funden ſich viel hundert wieder ein.

Wann ſeiner Jugend die Chronicon Melanchthonis und gleich darauf ſeinen Lipſium, noch auf Schulen/ etliche mahle durchleſen habe: ſondern es zeuget auch ſein Buch/ de Factione Status, was bey Ihm noch über dieſes vor eine Kundſchafft in ausländiſchen Geſchichten geweſen ſey.

[d] Dann ſo lange Er als Profeſſor auf Univerſitäten geleſen/ ſind ſeine meiſte Collegia in iure naturæ & gentium beſtanden.

(e) Als der General Tylli die Welt-berufene Chur-Pfältziſche Bibliothec zu Heydelberg/ nachdem er ſelbige Stadt eingenommen/ ausſuchen thet und die Bücher an den Pabſt wieder weggeſchencket hat. Welcher Schatz noch biß hero zu Rom verwahret liget.

(f) Ein Heydelberg. Profeſſor ſchreibet von Ihm/ daß dieſer Fürſt geſpicket geweſen/ jede Profeſſion in allen vier Facultäten auf ſeiner Univerſität Heydelberg ſelbſten zu verſehen.

Man kan mit allem Recht auch dieſes von Ihm ſagen/
Daß ſeiner Lehre bald viel nachgegangen ſeyn.
Und wenn Er ſelbſten auch ſo öfters folgen wollen/
Als man durch neuen Ruff hat ſeinen Dienſt begehret;
Er hätte ſehen mahl ſich ſelber theilen ſollen/
So hoch war ſein Geſchick in Schul und Staat geehrt.
Nur Friedrich Wilhelm kam mit einem ſtarcken Triebe/
Und dieſem gab Er gleich faſt ohn Bedencken ſtatt/
Ihn trung des Fürſten Gnad/ Ihn trung die Bruder-liebe/
Als deſſen Stelle Er dadurch bekleidet hat (g).
Und dorten iſt ſein Ruhm noch immer höher kommen/
Die Stelle wurde Ihm bald weiter fortgerückt;
Er wurde von der Schul gar in den Staat genommen/
Und mit der Vollmacht fort nach Regenſpurg geſchickt.
Und da fieng eben erſt ſein Glücks-ſtern an zu ſteigen/
Er gab den Aelteſten auch nichts in Stimmen nach:
Da kont Er ſein Talent in vollen Kräfften zeigen/
Das offt der andern Schluß durch guten Grund zerbrach.
Er durffte nicht erſt lang die Wörter Rade brechen/
Ihm floſſ n Ströhme weiß die Reden aus dem Mund.
Mit jedem kont Er in ſeiner Zungen ſprechen/
Und ſtifftete damit ſo manch vertrauten Bund.
Und was Er ſchrifftlich in dem Rath nur eingegeben/
Das ſah für Neuntigkeit wie ausgemahlet aus/
Die Sachen; Wörter; Schrifft und alles hatte Leben/
Er brachte darum auch ſo manchen Schluß nach Hauß/
Der ſonſt unmöglich ſchien/ die allerſchwerſte Sachen/
Die man vorhero ſchon für halb verlohren gab/
Die kunten doch ſein Mund und Feder möglich machen/
Er that in kurtzer Zeit die gröſten Dinge ab.
Er hat auch nicht allein da eine Stell gezieret/
Von Dannemarck; Chur-Pfaltz; Chur-Sachſen und Bayreuth;

(g) Als ſein Herr Bruder Friederich von Jena nach Hofe/ als würcklicher Geheimter Rath von der Profeſſion zu Franckfurth berufen worden.

Von Anſpach; Naſſau hatt Er auch die Stimm geführet [h].
Dafür nicht nur ein Land Ihm Lorbern hat gekreut.
Ja ſeine Klugheit gab von ſich ſo ſtarcke Blicke/
Von Franckreich ſelbſten war diß Urtheil dort gefält/
Es hätte Jena weit für anderen Geſchicke/
Die man zum Reichs-Convent nach Regenſpurg geſtelt (i)
Noch Spanien und ja auch ſelbſt der große Kayſer/
Die ſeine Redligkeit erſt nach der Zeit erkannt (k).
Die gönnen Ihm den Ruhm und alle Ehren-Reiſer
Der Dienſte/ welche Er für Teutſchland angewandt.
Er hörte damahls ſchon am Rhein den Himmel blitzen;
Das Wetter/ das hernach erſt ausgebrochen iſt:
Ein Rath war: wenn uns nicht dafür Armeen ſchützen/
So krieg̃t kein Kluger nicht. Der ſucht des Feindes Liſt
Vielmehr durch Frieden und durch Unſchuld zu beſchämen;
Und fällt das Land denn weg; bleibt doch das Recht darauf.
Auch den wir itzo nicht vermögend ſind zu zähmen/
Dem ändert ſich das Glück offt mit der Zeiten Lauff.
Und was iſts? Teutſchland ach! du haſt es ja erfahren/
Was dein gerechter Krieg vor Nutzen hat gebracht.
Du kunteſt nicht einmahl das übrige bewahren/
Worauf den Anſpruch dir kein Feind je hat gemacht.

Da

(h) So offt nemlich dieſe Häuſer zu Regenſpurg keine eigene Geſandſchafft gehabt haben.

(i) Dieſes Urtheil hat der damahlige Frantzöſiſche Geſandte in einer Relation an ſeinen König geſchrieben und dafür gehalten; daß keiner unter allen Botſchafften auf dem Reichs-Tag die Teutſche intriguen, wie er redete/ und die Angelegenheiten eines jeden Hauſes beſſer/ als der von Jena/ innen hätte.

[k] Was der Hochſelige Anno 1682. mit ſeinem Voto auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg erlitten; Weil Er in ſolchem nicht zum Kriege wieder Franckreich rathen wollen: ſolches kan Tom. XI. Theatri Europæi; und denen Rebus Brandenburgicis des Freyherrn von Puffendorff nachgeſehen werden.

Du haſt vor Städte jetzt viel tauſend Aſchen-haufſen;
Vor ſo viel tauſend Mann ſo manche Leiche ſtehn.
Diß heißt den Frieden ja zur Unzeit theuer kauffen.
Sag jetzt/ ob Jena nicht eiß ſchon vorher geſehn?
Nur Neid und Unverſtand pflag ſeinen Rath zu ſchelten/
Von jenem war auch wohl ein Argwehn noch erregt:
Jetzt laſt ihr ſolchen gern mit euren Schaden gelten/
Seht/ wie Verläumdung ſich nun ſelbſten niederſchlägt.
Indeſſen wird dein Ruhm/ Hochſeeliger verjünget/
Daß dich kein feines Gold jemahlen hatt verblendt:
Da dieſer Ausgang ſchon für deine Unſchuld ringet/
Der ſolchen Vorwurff nun auch für Verläumdung ſchändt.
Die Nachwelt wird dich ſtets für deine Treue loben;
Und Brandenburg weiß wohl/ wie du Ihm haſt gedient.
Es hat ja viertzig Jahr ganz unverrückte Proben;
Seit dir an dieſem Hoff die erſte Frucht gegrünt.
Nur Magdeburg du biſt am meiſten Dem verbunden;
Der ſich für deinen Staat auch lang vorher bemüht.
Eh Jena noch bey dir ſich würcklich eingefunden?
Eh Er die Canzeley als Oberhaupt beſieht:
So muſte Er dich ſchon in einer Sache ſchützen/
Daran die Würdigkeit des gantzen Landes hieng.
Man glaubte/ daß du noch ſolltſt auff der Over-Banck ſitzen;
Als ſchon Chur-Brandenburg von dir die Pflicht empfieng.
Die meiſte fiengen an ſchon hin und her zu wancken;
Nur Jena war behertzt/ und ſtützte ſolche Laſt/
Dem hatt du es auch noch in ſeiner Gruffi zu dancken/
Daß Er die Oberſtell mit tapffrer Fauſt gefaſt (1).

(1) Wie ſchwer es hergegangen/ daß man dem Ertzſtifft Magdeburg/ als ſolches dem Chur-Hauß Brandenburg/ unter der Würde eines Hertzogthums zugefallen/ votum und ſeſſionem auff der Weltlichen Banck/ und zwar vor ſo vielen alten Fürſtlichen Häuſern gegeben/ und was der Hochſeelige vor Mühe und Behutſamkeit dabey gebrauchet; ſolches iſt aus den Actis Comitialibus genugſam bekannt.

Und als Er einmahl sich da mit Gewalt gesetzet;
So stellte Er sein Recht mit solchen Kräfften vor/
Daß jeder diesen Geiß der Stelle werth geschätzet/
Und sich der Gegentheil auch nach und nach verlohr.
Und dieses heißt im Sturm mit klugem Ruder schiffen/
Wenn man der Winde schon und Klippen ist gewohnt;
Dieß heißt den Rathschlag aus dem Stegereiff ergriffen;
Und bey dem klaren Rechte der Menschen nicht gestohnt.
Ein andrer hätte sich hier zehen mahl verlauffen/
Und seine Seiten erst so viele Jahr gestimmt/
Ein andrer seinen Rath zu Hoffe müsse kauffen;
Nur Er iſts/ der den Pfeil aus eignem Köcher nimmt.
Noch/ als den Wohnplatz Er in dieses Land verleget/
Das nun durch Ihn so hoch für vielen Häusern sitzt/
Mit was für Liebe hat Er groß und klein gepfleget/
Und die Bedrängete in ihrer Noth geschützt.
Die Aendrung schiene zwar fast ungleich anzusehen:
Dort war ein Theil der Welt/ und hier ein einzig Land;
Dort stritten Könige/ hier sah Er Bürger stehen;
Dort galte die Vernunfft/ hier erst des Schöpffers Hand.
Jedoch Ihn mochte nicht der Wechsel irre machen/
Die Tugend wurde auch durch die Geschäfften kund.

Denn wer ein Schiff regiert/ führt leichtlich auch den Nachen:
Wer einen Zimmer trägt/ der hält auch wohl ein Pfund.
Das Land war Brandenburg so gleich nur angestorben/
Und Er am ersten gleich demselben fürgesetzt.
Ort wird auch selbsten/ was man noch so lacht erworben/
Durch übles Regiment im Anfang gleich verletzt.
Es kostet manchen Rath/ biß man die Unterthanen
Dem neuen Landes Herrn nach seinem Staat gewehnt/
Die Wege lassen sich durch Ungestüm nicht bahnen/
Weil sonst der Bürger sich nach alter Herrschafft sehnt.
Drum solte Jena auch zuerst das Ruder halten;
Biß sich das ganze Werck in Zug und Band geschickt.
Hernach läst sich der Staat mit halber Müh verwalten/
Wie man ein Uhrwerck leicht auff andre Stunden rückt.

Wer

Wer will dem Seeligen doch diese Ehre streiten/
Daß Er die Stäbe mit Behutsamkeit geführt/
Fleiß; Treue; Freundlichkeit die stehen Ihm zur Seiten/
Dadurch ietzt mancher wird durch seinen Tod gerührt.
In funffzehn Jahren hat er keinen Tag versaumet/
Er kam nie eine Stund zu späth ins Regiment:
Zu seiner Arbeit hat er täglich auffgeraumet/
Und keine Uberschrifft von ihrer Zeit getrennt.
Bey vielem Uberlauff war er doch unverdrossen;
Und jederman bekam von Ihm ein gutes Wort:
Er hat dem Aermsten auch die Thüre nicht verschlossen/
Es war sein gantzes Hauß ein allgemeiner Port/
Da Schiffe hin und her frey durch einander lauffen/
Da sich der Zollstock nicht an einer Ecken zeigt.
Man durfft den Zutritt nicht von seinen Dienern kauffen/
Dann anzumelden war ein jeder schon geneigt.
Er selbsten hielt die Hand von Gaben unbeflecket/
Und seine treue Brust war von Geschencken frey;
Auff seinem Lager hatt Ihm dieses Trost erwecket;
Daß unter seinem Gut nichts ungerechtes sey.
Sein Seegen kam allein nur durch des HErren Güte/
Der Höchste legte Ihm noch größre Gnade zu;
Ein hohes Alterthum; ein frölliches Gemüthe;
Gesunde Leibes-Krafft und die Gewissens-Ruh.
In Sechzig Jahren ist der Meisten Zeit vergangen/
Und Siebenzig wird kaum von tausenden erreicht;
Er hatt das Achtzigste auch würcklich angefangen/
Und biß in seine Grufft dem Jüngling fast gegleicht.
Die Haare waren dicht; die Augen Sonnen helle (m);
Die Wangen Rosen roth; die Adern noch voll Blut;
Die Beine gar nicht steiff; der Fuß an seiner Stelle;
Der Rücken nicht gekrümmt; die Knochen fest und gut;
Die Brust gieng nicht beklemmt; der Athem ohne Keichen;
Der Pulß hielt seinen Schlag; der Lebens-Geist war frey;

(m) Wie er denn auch die klareste Schrift in seinem höchsten Alter ohne Brillen/ deren er sich niemahls bedienet/ gantz fertig lesen können.

Die Sinnen ſtets bey ſich: man ſahe nicht ein Zeichen/
Daß dieſer muntre Leib bey achtzig Jahren ſey.
Sein Hertz hat Ihm kein Wurm vor Unmuth abgezehret/
Er fühlte keine Laſt auf ſeiner lincken Bruſt:
Zu Nachtes hat kein Grahm Ihm ſeine Ruh geſtöhret;
Er häuffte nicht bey ſich den alten Sünden-Wuſt.
Sein meiſtes Sprechen war; die Wunder Gottes loben (n)/
Wie dieſer Ihn geführt von erſter Jugend an:
Wie Väterlich er ihn zum Ehren-Sitz erhoben;
Und wie viel gutes noch an Leib und Seel gethan;
Wie manchen Glückes er ihn würdig hätt geſchätzet/
Wie viele Güter er von deſſen milder Hand;
In was für Alter Ihn und Jahre er geſetzet/
Und wie er ihn gemacht zum Erſten in dem Land.
In ſolchen Reden iſt er ſelbſten auch verſchieden/
Dann ſein beredter Mund ſchloß ſich kaum davon zu.
So fuhr wie Simeon der Geiſt in vollem Frieden/
Von ſeiner Hütten aus/ in die erwünſchte Ruh
Sagt Menſchen: ſaget mir! heißt diß nicht ein Gefäſſe
Von Gottes Gnaden ſeyn (o)? der ſo wie dieſer ſtirbt.
In Ehren; bey Verſtand; in Ruh auch noch in Gröſſe/
Des Alters/ des Verdienſts/ das nicht mit Ihm verdirbt.
Dadurch wird Jena noch in den Geſchichten leben;
So lang nur eine Schrifft von dieſen übrig bleibt:
Dann wer will Ihm den Ruhm mit zweyen Blättern geben;
Davon mit allem Recht man ganze Bücher ſchreibt.
Es iſt auch gar nicht Noth/ daß man hier Verſe dichtet/
Dann ſeine Thaten ſchon des Leſens würdig ſind/
Man ſchreibe/ was er nur zu Regenſpurg verrichtet/
Und was man ſelbſt von Ihm ſchon aufgezeichnet findt (p).

Was

(n) So gar/ daß manche dieſem alten Weiſen für ein Gebrechen auslegen wollen/ daß er bey allen Gelegenheiten dieſe materie ſo offt wiederholet hat.

(o) So hat der Hochſeelige in ſeinen letzten Jahren von ſich zu allen Menſchen geredet: Er wäre ein rechtes Gefäſſe Göttlicher Gnade und Barmhertzigkeit.

(p) Maſſen der Hochſeelige alle ſeine öffentliche Verrich-

tunge

Was Wunder iſt es dann? daß Ihm nicht wolte grauen/
Vor dem/ was der Natur ſonſt ſo entſetzlich fällt:
Das letzte Viertel kunt er auch am Zeiger ſchauen/
Den Gottes weiſe Hand auf ſeinen Tod geſtellt.
Man ſolte ſeinen Leib in weiſſe Leinwand nähen/
Und reines Wachs dabey noch deſſen Decke ſeyn (q);
Doch iſt auch dieſes nicht von ungefehr geſchehen/
Der Bienen Arbeit trifft mit ſeinem Leben ein (r).
Nur eines will vielleicht dem Seeligen hie fehlen/
Weil ſeine Leiche ja noch Sohn/ noch Tochter trifft:
Allein den Erben muß man ja für jenen zehlen (s);
Und Töchter nennen ſich die Fräulein in dem Stifft (t).

So

tungen zu Regenſpurg von Tage zu Tage mit eigener Hand auff das allerſauberſte eingetragen/ und damit etliche ſtarcke Volumina, der Nachwelt zu nicht geringen Behuff/ angefüllet/ hinterlaſſen hat.

[q] Nach Art der weiſen Perſer/ und dem Zeugniß Tullii l.b. 1 Quæſtion. Tuculan. p. 340. Perſæ iam cera circunlitos condiunt, ut quam maxime permaneant diuturna corpora.

(r) Man mag wohl auf ſeinen/ mit Wachs übergoſſenen Cörper/ wie jener auf ſeinem Grabmahl angeordnet/ einen Bienenſtock in dieſer Uberſchrifft ſetzen: dulcis labor. Weil alle Arbeit dem Hochſeeligen wegen ſeiner Geſchicklichkeit leicht und angenehm/ und anderen/ für welche er ſelbige geführet/ in dem Ausgang nützlich und heilſam geweſen iſt.

[s] Es hat der Hochſeelige in ſeinem Teſtament ſehr weißlich angeordnet/ daß alle ſeine Güter/ als ein fidei commiſſum perpetuum nur einem Beſitzer verbleiben/ ſelbiger aber/ aus was für einem Geſchlecht er auch ſonſten wäre/ den Nahmen Jena annehmen und führen ſolte.

(t) Für zehen Fräulein hat er ein neues Stifft unter hoher approbation Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen in ſeinem hierzu ſehr bequemen Wohn-Hauſe angeleget.

So iſt er dieſes Orts auch gar nicht unvollkommen/
Was wir vorher geſagt/ das bleibt noch jetzt dabey/
Wer ſeinen Abtritt ſo aus ſeiner Scen genommen/
Da ſpricht man/ daß das Spiel gar wohl geſchloſſen ſey.
Doch Muſen! was iſts/ das auf eure Brüſte ſchlaget?
Aus was Urſachen folgt ihr diſer Leiche nach?
Es iſt nicht euer Haupt/ das man itzt dahin träget;
Er ſaß im Regiment/ was angſtet euch die Sach?
Nur ach! ich kan euch wohl aus dem Geſichte leſen/
Ihr findt an dieſem Tod zugleich auch euren Theil;
Denn Jena iſt euch ſtets vor andern hold geweſen;
Ihm kun von eurem Kram ſein ganzes Glück und Heyl.
Er hörte lieber euch/ als Advocaten ſtreiten/
Und euren Kriegen hat er manchmahl beygewohnt.
Oft ſaß er ſelbſt bey euch/ und drung euch in die Seiten;
Zu weiſen/ daß die Kunſt noch ſeinem Alter frohnt.
Auf eure Freyheit war er gar nicht mißvergnüget/
Er ließ euch gern bey dem/ was eures Königs Hand
Für euer ganzes Volck an dieſem Ort verfüget/
Und hielte ſolches auch ſehr nützlich angewandt.
Er ſahe euren Fleiß in ſo viel Schrifften blühen;
Auch eure Diarien hielt er ſeiner Augen werth.
Und wenn er hörte/ euch von Oſt und Weſt herziehen;
Und wie ſich euer Sitz mit tauſenden vermehrt:
So kunte ja ſein Mund diß Gottes Wercke nennen/
Er führte diß vom HErrn und deſſen Güte her.
Da Neid und Haß ſich auch kaum die Stelle gönnen/
Und hatten alles diß auch nur für ungefähr.

DOch ſtill! der Himmel ſtellt ſelbſt euer Volck zu frieden;
Er hat auf diſen Sturm euch wieder wohl gethan.
Iſt Jena ſchon von euch durch dieſen Tod geſchieden;
So führt das Ruder itzt ein weiſer Danckelmann.

Haſt

Hat jener euch geliebt; Der hat euch gar gebauet (u):
War jener nur allein: Hier iſt ſein gantzes Haus.
Dem Bruder (x) ſeyd ihr lang als Kinder anvertrauet;
Und bey Ihm geht ihr wie bekannte ein und aus.
Dem neuen Cantzler ruft mit frölichem Gemüthe;
Mißgönnt dem alten Haupt nicht ſeine ſanffte Ruh;
Kommt/ bittet diß zuletzt/ daß nun des Himmels Gute;
Des Alten Jahre auch dem Neuen lege zu.

(u) In dem/ daß Se. Excell. der Friedrichs-Univerſität/ nach langer und reiffer Vorſtellung die Privilegia an dem Käyſerl. Hofe ausgewircket und in ſ hr gnädigen expreſſionen von Käyſerl. Mayeſtat erhalten haben.

(x) Daniel Ludolff von Danckelmann Sr. Königl. Majeſt. Geheimter Staats-Rath und General-Kriegs-Commiſſarius, als Dero Excell. die Ober-Curatel über die Friedrichs-Univerſität/ von deren Stifftung an/ auf das ſorgfältigſte geführet haben.

Alter

Uber das Abſterben des Herrn Geheimen Raths und weitberühmten JCti, Samuel Stryken.

Im Nahmen anderer.

IHr Muſen der betrükten Saale/
Die itzt von vielen Thränen ſchwellt/
Wie wird euch bey dem ſtarcken Strahle/
Der euer Saale-Athen befällt?
Ihr müßt in tauſend Schmertzen ſtehen/
Denn ſo ein Schlag iſt nie geſchehen.

Weil Fridericiana pranget/
Die Tochter Preuſſens Majeſtät/
Weil Stryk und Thomas ihr erlanget/
Was über ihres gleichen geht/
Weil die berühmten Helden lehren/
Iſt kein ſo großer Fall zu hören.

Entfernte/ die ſich mit den Schätzen
Fridericianens groß gemacht/
Die theils die halbe Welt beſetzen/
Wo ſie die Ehre hingebracht/
Laßt Euch in fernen Landen ſagen:
Der große Stryk iſt zu beklagen.

Der Glocken-Klang macht ein Gethöne/
Und ſchlägt dadurch an unſre Bruſt.
Die Klagen aller Muſen-Söhne/
Sind die: Hier lieget unſre Luſt/

Die

Der Ruhm / der diß Athen gebauet /
Daß ſich ſein Glantz unſterblich ſchauet.

Ihr / die ihr euch in Schrifften grabet /
Und draus den Kern der Rechte zieht /
Die ihr die beſten Bücher habet /
Ihr / deren Aug' auf Gründe ſieht /
Laßt es in lauter Thränen rinnen /
Denn der euch ſchrieb / iſt nun von hinnen.

Ihr Redner / deren Lippen Quellen /
Mit güldnen Adern ausgelegt /
Wo Geiſt und Anmuth ſich geſellen /
Küßt dieſes Grab von Schmertz bewegt:
Der Mund / wo Liebligkeit gefloſſen /
Liegt unter dieſem Stein geſchloſſen.

Ihr Klugen / die des Fürſten Augen /
Ihr Reichen / die der Armen Schatz /
Ihr Chriſten / deren Wercke taugen /
Betrachtet dieſen engen Platz:
Hier liegt ein Wunder dieſer Zeiten /
Von klugen / reich und frommen Leuten.

Die Ceder fällt von unſern Höhen /
Der Rechtsgelehrten Fürſt erblaßt.
Iſts müglich / daß es kan geſchehen /
Daß unſer Mund die Worte faßt:
Der Vater / den die Muſen haben /
Der holde Stryk wird nun begraben?

Was die Natur faſt ſonder gleichen /
Die Kunſt zum Wunder hat gemacht /
So weit als ein Verſtand kan reichen /
Hat in dem theuren Stryk gelacht /
Dem alles war in dieſem Leben /
Die Ewigkeit nur nicht gegeben.

Erich /

Sprich / Franckfurth / Wittenberg und Halle /
Hat Strykens gleichen je gelehrt?
Ihr Hochberuhmt Gelehrten alle /
Die ein Athen in Teutschland ehrt /
Sprecht / ob nicht Wissenschafft und Gaben /
Zur Cron (*) Ihn Euch gegeben haben.

Die Ewigkeit nahm eine Feder /
Die Weißheit ihren holden Mund /
Die Sonne nahm die guldnen Rader /
Und machten unsern Stryken kund:
Hiermit lauf durch das Rund der Erden /
Du solst dadurch unsterblich werden.

Was die gesaget / ist geschehen /
Kein Ort ist in gelehrter Welt /
Wo nicht diß Licht der Welt zu sehen /
Im Geist und Schrifften aufgestellt.
Zu diesen ungemeinen Strahlen /
Will nun der Tod die Schatten mahlen.

Sein Geist bleibt ewig hochgepriesen /
Der / ob des Lebens Kräffte schwach /
Doch Riesen Stärcke hat erwiesen /
Sein Muth gab nicht den Jahren nach.
Man konte bey dem Wunder mercken /
Daß ihn der Himmel muste stärcken.

Der Himmel gab zu großen Dingen
Der Erden seinen Strohl allein /
Drum halff er Ihm auch die vollbringen /
Und da sie nun vollendet seyn /
So nimmt er Ihn: doch muß der Erden
Was irrdisch war / auch wieder werden.

Ihr

(*) Er ist aller Professorum in Teutschland Senior gewesen.

Ihr Muſen gebet tief im Leide/
Folgt ſeiner Leiche willig nach/
Denckt an die Ehre/ Ruhm und Freude/
Damit man ſonſt von Halle ſprach:
Entfernte heiſet gleichfals klagen/
Denn Stryk wird auch von euch getragen.

Wohin/ ins Grab? Nein/ in die Hertzen.
In Erde? Nein/ in den Verſtand.
Sein himmliſch Weſen/ ſeine Kertzen
Sind nie vom irrdiſchen entbrandt.
Drum iſt die Gruft/ Ihn einzuſencken/
Hochachtung/ Lieb' und Angedencken.

Hier wird man Ihn unſterblich ſchätzen/
Weil der Gelehrten Welt noch ruht/
Die Fama ſoll die Aufſchrifft ſetzen:
Hier liegt ein unvergleichlich Gut/
Von Strykens Tugend balſamiret
Das die Verweſung nicht berühret.

So muß ein Stryk auf ewig leben/
Friderciana, faſſe dich!
Wie viel hat GOtt dir noch gegeben?
So lebet auch dein Friederich/
Der deinen Glantz ſo hoch erhöhet/
Daß anderwerts nur Schatten ſtehet.

Ihr Muſen baut Ihm Ehren Seulen/
Die mehr als Diamanten ſeyn.
Laßt eure ſcharfen Sinnen eilen/
Doch haltet mit der Kühnheit ein.
Was unſer groſſer Stryk geweſen/
Muß man aus Strykens Schrifften leſen.

Weh-müthige Gedancken eines betrübten Freundes Bey dem Frühzeitigen Hintritt Des Wohl-gebohrnen Herrn/ Herrn Beißler von Dieskau.

Im Nahmen eines andern.

SO wilst du nun geliebter Dieskau scheiden?
Vergnüget dich auf dieser Welt nichts mehr?
Ach du betrübst der theuren Eltern Freuden/
Und kränckst auch die treuen Freunde sehr.
Denn wird dein Hertz/ dein redlich Hertze brechen/
So wissen wir das Leid nicht auszusprechen.

Gedencke doch der angenehmen Stunden/
Womit wir uns in Unschuld vor gelegt/
Wie sehr dadurch sich Brust und Brust verbunden/
Wie du diß Band selbst ewig hast geschätzt.
Solls nun der Tod durch deinen Tod zerreissen/
So magst du mich auch mit erblassen heissen.

Die Redlichkeit hat mich bey dir gefangen.
Die Liebe zieht mein Hertze noch an dich.
Mehr Artigkeit kan nicht mein Geist verlangen.
Dein gantzes Thun hält Tugenden in sich.
So bleibe doch/ entfliehe nicht der Erden/
Wo wenige/ wie du/ gefunden werden.

Erblas-

Erblaſſen ſchon die Roſen deiner Jugend?
Der Anblick iſt vor mich zu jämmerlich.
Mein Hertze ſchaut auf deine Freundſchafft Tugend/
Und bittet ſehr/ mein Freund/ verweile dich/
Verziehe noch/ daß ich in dieſem Leben
Dir etwas mag vor deine Liebe geben.

Du aber ſprichſt/ wie wohl mit ſchwacher Zungen:
Was iſt/ mein Freund/ auf dieſer eitlen Welt?
Der Sieg iſt mir durch Gottes Krafft gelungen:
Die Seele hat mir ſchon den Sarg beſtellt/
Und wünſchet dir/ wird ſie den Himmel ſehen/
Zu guter Nacht noch tauſend Wohlergehen.

Drauf ſchlägeſt du die treuen Augen nieder/
Die Geiſter ſind nicht wenig ſchwach und matt.
Es ſterben ſchon die annoch jungen Glieder/
Dein edles Hertz iſt ſelbſt des Lebens ſatt.
Ich höre dich in hoͤffer Andacht beten/
Denn kömmt der Tod/ der blaſſe Tod getreten.

Geliebter Freund/ dieweil dann deine Seele/
Des Himmels Hand bereits befohlen iſt/
Du aber noch in deines Cörpers Hoͤhle
Dem Augenblick bey deinem Leben biſt/
So höre noch die wahren Worte ſprechen/
Die mir das Hertz/ wie dir die Augen brechen:

Ich dancke dir vor deine Treu und Liebe.
Der Jammer ſpricht nicht eine Sylbe mehr.
Ich eile fort/ verzeih doch meinem Triebe.
Dein Seufftzen kräncket mich/ Wehrter/ allzuſehr!
Zu guter Nacht/ du haſt nun ſchon vollendet/
Und deinen Geiſt den Sternen zugeſendet.

So muß ein Freund vom andern ſich entfernen/
Und in der Welt ein bittres Scheiden ſeyn!

So muß ein Freund vom andern sterben lernen /
Ach dein Gebet drung in den Himmel ein.
Ich sih' auch schon im Geist die Engel kommen /
Die haben dich nunmehr zu sich genommen.

Stimmt also an die schönsten Sterbe-Lieder /
Und bringet nun den Seeligsten zur Ruh.
Werft Erd und Staub auf seine jungen Glieder /
Und deckt das Grab mit lauter Rosen zu.
Laßt um die Gruft die Menge Cronen hangen:
Denn also muß die Treu und Unschuld prangen.

Sie / Thorechte / die sich hierüber kräncken /
Die bitterlich den Tod mit mir bemeint /
Ich weiß / wenn sie die Seeligkeit bedencken /
Die sich nunmehr mit Ihm erwünscht vereint /
So legen sie den herben Kummer nieder:
Alle sprechen Ihn im Himmel sämtlich wieder.

Auf
den Tod eines vornehmen und Tugendhaften Officiers.

1.

SChaut ihr betrübten Augen an /
Wer abermahl den Augen wird entrissen /
Geht diß zu jener Toden-Bahn /
Die itzo hat ein Tapfrer wandeln müssen /
Ein tapfrer Krieges-Mann / von tausen unbeschwert /
Und der des Krieges Schmach durch sich in Ruhm verkehrt
Ein kluger Mann erblaßt / von Hofe hoch geschätzet /
Von Hofe zwar geliebt / doch niemahls nicht verletzet.

2. Deß

2.

Denn seine Tugend hat gesiegt:
Im Felde hat sie seinen Muth erwiesen.
Im Frieden war sie zwar bekriegt/
Doch konte sie auch Palmen da genieſſen.
Denn Feinde hat ein Mensch/ er kriege oder nicht/
Davon der meiste Theil aus unsern Hertzen bricht.
Drum ist der Helden Art: sich tapfer lassen finden;
Im Frieden aber offt sich selber überwinden.

3.

Wohlseeliger/ dein Ruhm ist groß.
Der Sterblichen zwey rechte Probe-Steine/
So Hof als Feld nahm dich in Schooß;
Doch hieng dein Hertz an ihnen nicht alleine:
Es war dein edles Blut von edlen Muth entflammt/
In klug und tapfer seyn bestand dein edles Amt.
Du wolltest allezeit vollkommen edel werden/
Und GOtt gefällig seyn/ als wie geliebt auf Erden.

4.

Gottseeliger Mann/ der GOtt vertraut/
Der ihm getreu/ der Tugend ihr Exempel/
Die Klugheit der Gerechten baut/
Des wahren Glücks/ der wahren Ehre Tempel.
O welcher Glantz bestrahlt nicht dein berühmtes Hauß/
Wer läßet Ruhm und Lob darob vollkommen aus?
Die Ehre wird und kan dir güldne Seulen setzen/
Und auch in deinen Schild so Glück als Tugend ätzen.

5.

Es ist nunmehro ausgekriegt:
Die Feinde sind gedoppelt überwunden.
Es ist nunmehro ausgesiegt:
Der Anfang ist der vollen Ehren Stunden.
Ein Weiser in der Welt/ ein Christlicher Soldat/
Ist der sein Leben hier so wohl geendet hat.
Klug/ tapfer und gerecht im Leben und im Sterben
Muß die Unsterblichkeit hier und auch dort erwerben.

Auf
das Abſterben
einer vornehmen Chriſtlichen Frauen.

HOch-Edle/ die ich nur der Tugend nach gekandt/
Die ein ſo gut Gerücht/ als Ruth in Salems Auen
An Tugend hat gehabt/ die das gelobte Land
Auf Erden nicht ſo wohl/ als wir anitz kan bauen/
Ihr hat der Höchſte viel vom Leiden auferlegt/
Und Ihr den Liebes-Kuß der Frommen auch gegeben:
Allein ihr Glaube ward zu keiner Zeit bewegt;
Bey dieſem allen blieb ihr Hertz am Himmel kleben.
Vor edle Seelen iſt die Welt ein Jammerthal/
Und wenn ſie gleich den Fuß auf lauter Roſen ſetzen.
Und dieſen ärbt der HErr den gröſten Gnaden-Strahl/
Die an dem Irdiſchen ſich nie zu ſehr ergetzen.
Wer kennt das edle Blut der Leopolden nicht?
Sie hat? Hochſeelige den Urſprung daraus genommen/
Und zeigte was die Schrift von frommen Aſaph ſpricht:
Von edlen Eltern muß was edles wieder kommen.
Ein Zweig von ſchöner Art trägt allzeit gute Frucht:
So iſt Hochſeelige ihr Lebens-Baum geweſen.
Ihr Tugend-Wachsthum hat der Höchſte ſelbſt geſucht/
Die Frucht des Glaubens war den Ihnen auserleſen.
Unmöglich daß ein Blat in wenig Zeilen bringt/
Wie rein ihr Chriſtenthum; Es war ſo wie mich deuchtet/
Ein Licht/ davon der Glantz in fremde Gräntzen dringt/
Das vor den Leuten hat nach Chriſti Wort geleuchtet.
Ein edles Weib bekomt auch einen edlen Mann/
So ward an Ihr erfüllt was Frommen wird verheißen.
Wer/ theurer Heincke/ dich noch würdig nennen kan/
Muß deine Tugenden und Wiſſenſchaften preiſen.
Der Leib vermodert zwar/ doch deiner Ehren Krantz
Trift weder Zeit noch Wurm. Gelehrſamkeit und Gaben/

Die

Die dich berühmt gemacht / die werden ſteten Glantz /
So / wie Wohlſeelige / auch Ihre Tugend haben.
Bey allem Kummer hat der Höchſte ſie geliebt /
Und in ſein Vater-Hertz ſie inniglich geſchloſſen;
Davon ihr ſchönes End ein herrlich Zeichen gibt /
So wie ihr Leben auch die Proben ſtets genoſſen.
Wir ſchauen ihren Tod mit ſolchen Augen an /
In welchen / wenn vorher die Thränen ſind geweſen /
Nun Ehrerbietung ſteht / woraus ein jeder kan
So ihre Herrlichkeit / als ihr Gedächtniß leſen.
So grünt Ihr Ruhm allhier / und auch ihr edles Blut
Wird ihrer Eltern Glantz durch gleiche Tugend mehren.
So vieler Seegen ſonſt auf frommen Erben ruht /
So viele Wohlfahrt muß auch deren Heil vermehren.
Die Grabſchrifft aber kan / Hoch-Edle dieſe ſeyn:
Wer nie der Frömmigkeit und Klugheit Hauß erblicket /
Der nahe ſich der Gruft / und hebe dieſen Stein /
Hier ruht ein edles Weib mit beyden ausgeſchmücket.

Die
Betrübte und getröſtete Liebe / bey dem Abſterben eines
Vaters.
Im Nahmen eines Chriſtlichen Frauenzimmers.

Wiewohl der Eltern Hertz die Kinder ſtärcker lieben /
Und Sie derſelben Tod auch mehr betrüben ſoll:
So macht des Vaters Huld / die in mein Hertz geſchrieben /
Doch einer Tochter Bruſt itzt wieder Jammers voll /
Daß Thränen ſonder Zahl ſie bey der Gruft vergieſſet /
Weil wahre Traurigkeit aus wahrer Liebe flieſſet.

Die Wohlthat iſt zu groß / die theure Väter geben/
Daß ſie mein danckbar Hertz auch nach dem Tod verehrt.
GOtt gab dem Seeligen darum ein langes Leben/
Weil diß den ſüſſen Troſt in frommen Kindern mehrt:
Er ließ uns erſt das Glück durch ſeine Sorgfalt ſchauen/
Und wolt im Alter uns durch Gottesfurcht erbauen.

Ein langes Leben wird doch gleichwohl kurtz geſchätzet/
Das ſeiner Güte nach noch länger können ſeyn.
Wenn mich nun die Natur in tiefes Trauren ſetzet/
So nimmt die Tugend mich mit dieſem Troſt-Spruch ein:
Daß/ wenn der Eltern Tod der Kinder Hertz will brechen/
Der Eltern Seeligkeit ſie kan zufrieden ſprechen.

Dich liebt' ich / Seeligſter / nun dich dein JEſus liebet/
In deſſen Armen man dich in dem Sterben fand:
So lieb ich dich noch mehr / weil der ſich dir ergiebet/
Der meine Seele hat in ſeiner Lieb' entbrannt.
Mein Vatter bleibſt du mir in meine Bruſt geſchrieben/
Als einen Seeligen will ich dich ewig lieben.

Auf
einen unglückſeeligen und plötzlichen Todes-Fall eines Studioſi.
Im Nahmen eines anderen.

Als dieſer Erden-Kreiß ein Unbeſtand der Freuden/
Ein Sammel-Platz der Qvaal/ ein Hauß der Eitelkeit/
Ein Garten ſchnöder Pracht und kurtzer Sinnen-Weiden /
Wo Blumen unſrer Luſt ein ſchneller Raub der Zeit/
Läſt eine Wunder-Macht den Menſchen offt erſchallen;
Doch muß am ſchmertzlichſten itzt dieſer Donner knallen.

Das Unglück laurt auf uns / indem wir kaum gebohren.
Der Kindheit ſchont es nicht/ wächſt mit den Jahren groß/
Ein

Sein Pfeil hat dieſen bald / bald jenen ſich erkohren.
Jemehr man lebt / jemehr bricht aller Unfall loß.
Denn kömmt zuletzt der Todt / laßt ſeine Ströhme flieſſen /(z)
Das Ubel dieſer Welt durch unſern Sarg zu ſchlieſſen.

Wohl dieſem / welcher ſich weiß klüglich abzuſterben /
Sein Grab im Lentzen baut / ſtatt aller Jugend Luſt
An die Verweſung denckt / des Leibes ſein Verderben /
Und faßt zur Seelen Heil GOtt ſtändlich in die Bruſt.
Kommt denn ein Ungluͤcks-Fall / ſo mag die Schale brechen /
Wenn in der Muſchel nur die Perle frey zu ſprechen.

Die Jugend unſrer Luſt / die Anmuth ſchöner Glieder /
Der hohen Eltern Troſt / der treuen Freunde Herꝛ /
Sinckt jammerlich durch dich von . . . . nieder.
Da du erkaltest muſt bluͤht deiner Jahre Märtz.
Troſt / Anmuth / Herꝛ und Luſt / hat nun der Todt getroffen /
Und legt damit ins Grab / was noch von dir zu hoffen.

Wie viel Geſchicklichkeit dir die Natur gegeben /
Wie Redligkeit und Treu in deiner Bruſt gebrandt /
Wie weit dein Witz und Geiſt ſich durch ein länger Leben
Gewiß hervor gethan / weiß der / ſo dich gekandt.
Doch nun erblaſſeſt du: zu tief ſind dieſe Wunden /
Und werden ganꝛ durch nichts als Gottesfurcht verbunden.

Hochwohlgebohrnes Haus / das grauen Adel zieret /
Das ſein Verdienſt erhebt / das reife Klugheit preißt /
Im Wappen Ehr und Ruhm / im Hertzen Tugend führet /
Daß ſich bey jeden Fall mit wahrer Großmuth ſpeißt /
Diß Creutz wird dein Gemüth ſo in dem Himmel ſchicken /
Daß wir den Helden-Muth des Chriſtenthums erblicken.

Mehr Worte wollen uns die Thränen nicht erlauben /
Es ſchließt ein wehrter Freund zwar plötzlich ſeinen Lauff /

(z) der Unfall begab ſich im Waſſer.

Doch ſagt der Chriſten Lehr: ein Augenblick im Glauben/
Den GOtt in uns erweckt/ macht auch den Himmel auf.
Hochwohlgebohrnes Hauß/ je herber dero Schmertzen/
Je mächtiger ſey GOtt in dero Himmels Hertzen.

An
Einen betrübten Wittwer.
Im Nahmen anderer.

HOch-Edler/
wenn dein Schatz den Gang der Welt itzt geht/
Und dir doch allezeit vor deinen Augen ſteht:
So wird die/ die dich nie als nur im Sterben kräncket/
Nicht in die Gruft ſo wohl als in dein Hertz geſencket.

Ach nur in deine Bruſt: da iſt die Ruheſtatt
Des frommen Ehgemahls/ die dich erfreuet hat;
So viel als Salomo an einer Frau geprieſen/
Hat/ daß es möglich ſey/ dir GOtt an Ihr erwieſen.

Fromm und auch angenehm/ wie Sara Tugendhafft/
Wie Rahel/ deren Fleiß im Hauſe Nutzen ſchafft.
Die dir das Glück gewehrt/ was Xenophon ermeſſen/
Und auch Cardani Wunſch an Kindern nicht vergeſſen.

So denckſt du an ſie auch jeden Augenblick/
Du gehſt mit ihr zur Gruft/ ſie geht mit dir zurück/
So iſt ſie ſtets um dich/ und lernet dich erkennen/
Daß Treu vermählte nie der Tod vermag zu trennen.

Wie

Wie aber iſt ſie tod? du ſiehest ſie nicht mehr.
Und dennoch fühlet ſie dein zärtlich Hertz zuſehr:
Es ſind die Augen dir ob der Entfernung trübe/
Und deine Bruſt verbleibt das Grab getreuer Liebe.

Hoch Edler/dein Gemüth kräncket ſo die Liebe nur.
Doch die Vernunft in dir ergreifft des Himmels Spur/
Und bey der Seeligen ſich ebenfalls zu ſehen/
So will ſie auch mit ihr zum dritten Himmel gehen.

Dein Glaubens-Auge ſieht/wie ihre Seele lebt/
Wie man nur ihre Quaal/ſie aber nicht begräbt/
Wie/wenn in deiner Bruſt ihr Angedencken lieget/
Dich kein ſo groſſer Schmertz bey ihrer Luſt beſieget.

Wie/wenn dein Hertz ſie liebt/es dieſes nicht vergibt/
Was ihr in dieſer Welt annoch am liebſten iſt:
Das iſt/vor Schmertzen dich nicht ſelber zu begraben/
Und in den Kindern ſie noch allzeit lieb zu haben.

Du Hochvernünfteger Mann/du kennest mehr/als wir
Wie GOtt im Creutze liebt/und wie das Kraut allhier/
Das man in Mexico den Schmertzen-Wender nennet/
Sey Chriſtliche Gedult/die man in dir erkennet.

Wir wünſchen dieſes nur: der Himmel ſtärcke dich/
Und fülle fort dein Hauß mit Seegen mildiglich/
Daß wenn in deiner Bruſt itzt Freud und Luſt begraben/
Sie auch da wiederum die Auferſtehung haben.

Poetiſche Fabeln.

I.
Fabel/
Uber der Frantzoſen und Teutſchen Poeſie.

Budorgis und Pariß bemühten ſich/ den Preiß/
Den edlen Palmen-Zweig einander auszufinden.
Wo/ ſprach Pariß/ wo iſt ein Land/ das gleichen Fleiß
Und gleiche Schönheit läßt in den Gedancken finden?
Budorgis gab hierauf: ſo ſchön auch euer Geiſt/
So ſcheinet Phœbus doch mit gleich gemeinten Strahlen
Auf unſer Vaterland/ und was ihr ſeiten heiſt/
Kan unſer Reichthum wohl an gleichen Wehrte zahlen.
Wie? welcher Schimpf/ Pariß! ein unbekandtes Land
(So pralt' es) darf ſich wohl zu deiner Sonne wagen?
Wem unſre Adler nicht/ ſprach jenes/ wohl bekandt/
Der kan von ihrem Flug auch nichts geſcheutes ſagen.
Ihr ſeyd in euch verliebt/ und unterſuchet nicht/
Wie rein/ wie ſchön allhier der Muſen Quellen ſpringen.
Wie wieder die Natur bey uns kein Dichter ſpricht;
Wie eure Sylben oft und Reimen übel klingen.
Damit ſo zogen ſie die Palmen hin und her/
Als Lindenſtadt hierauf ſich in das Mittel ſetzte.
Hier ſahe man ſich um: es kam von ohngefehr/
Daß Meiſſen ſich zugleich der Palmen würdig ſchätzte.
Sein Linden-Zweig roch ſchön/ ſo kräfftig als beliebt.
Ich aber kan den Streit hier nicht zu Ende führen.
Denn weil es/ ſprach Pariß/ bey euch auch Palmen giebt/
So ſollen ſie mich nur des Alters wegen zieren.

Ausſpruch:

Ein junger Adler lernt ſo wohl als alte fliegen/
Drum bilde dir/ Pariß/ nichts mit dem Alter ein;
Denn Teutſchlands Morgenröth iſt ſchon ſo hoch geſtiegen/
Daß weil du untergehſt/ ſo wird ſie Sonne ſeyn.

II.
Fabel
Von der Poeſie.

DJe Poeſie gieng einſt ſpatzieren/
und traf die Luſt/ Verſtand und Weißheit an/
Sie hörte ne den ſcharffen Wort-Streit führen/
Wem wohl die Welt am meiſten unterthan.
Die Luſt ſprach: Ich beſeele nie;
Vor mein in Pfeil entflicht ein Hertze nie.
Doch wandte der Verſtand hier ein:
Mein Scepter prangt: wo rechte Menſchen ſeyn.
Und ich kan mich verehret ſehen/
So gab die Weißheit drauf/
Wo Seelen nach dem Himmel gehen.
Geliebte/ höret auf/
So ſprach die Poeſie/ kommt/ ich will euch entſcheiden:
Mein Reich kan euch zuſammen leiden
Doch ſeyd ihr nicht zuſammen wohl vergnügt/
Nun wohl/ ſo ſey es ſo gefügt:
Zehn Jahre ſoll das Reich geſchickter Luſt gebühren/
Und zwantzig der Verſtand das kluge Scepter führen/
Die Weißheit trägt der Crone Koſtbarkeit
Auch ohngefehr ſo lange Zeit.
Ach edle Poeſie! ſo ſprachen ſie zugleich/
So ſind wir wohl vergnügt/ drauf theilten ſie das Reich
Auch unter ſich/ und ohne ſtreiten/
Und zwar in die vier Jahres Zeiten:
Die Sinnen reiche Luſt nahm erſt den Frühlings-Schein/
Den Sommer der Verſtand/ den Herbſt die Weißheit ein.
Mein Leſer/ fragſt du nun/ wo doch der Winter bleibt?
Maz Taſche ſitzet da erfroren:
Da herrſchen zwey bekandte Thoren:
Der übel von mir ſpricht/ und üble Verße ſchreibt.

III.

Fabel

Von zweyen vormals berühmten Chur-Fürſten.

GErmania gab neunen ihrer Söhnen
Theils Mützen / theils auch einen Hut /
Worunter faſt ein König ruht.
Zwey aber ließ ſie krönen /
Zwey Helden / deren Tapferkeit
Und Tugend in Vollkommenheit /
Ja die ihr Kleinod waren.
Es hatten diß zwey Brüder kaum erfahren /
So trieb der Neid ſie an /
Der Ehrgeitz / der nicht ruhen kan /
Auf ihrem Haupt auch Cronen Gold zu tragen.
Das Werck war ſchwer;
Die Mutter hatte keine mehr.
Da hieß es dann: man muß was kühnes wagen.
Der Mutter ſetzten ſie den Degen an das Hertz.
Die Crone wollen ſie von ihrem Haupte reiſſen.
Hier rief Gerechtigkeit und Schmertz:
Ihr Freund' und Söhne helft. Da gieng es an ein ſchmeiſſen.
Die Helden hauten nicht vor ſie ihr tapfres Blut.
Germanien lieh drauf die Siegs-Fahne fliegen:
Die Brüder konten nicht der Freyheit Crone kriegen /
Verlohren aber noch ſo Mützen als den Hut.

IV. Fabel

IV.
Fabel
von einem unglücklichen Bauer.

EIn Baur geht in die Stadt/
Und weil er einen Bart von funfzig Ellen hat/
So läßt er sich balbieren.
Ein junger Kerl/ der nicht die Kunst versteht/
Kömt über ihn/ sein Messer zu probiren.
Er schiert/ daß Haar und Haut herunter geht.
Der Baur sang trefflich schön/
Und muste sich zum Gelde doch verstehn.
Er kam hiernechst in einen Streit.
Ein junger Advocat war hier nicht weit/
Sein Handwerck anzubieten.
Ob Kluge schon zu dem Vergleiche riethen:
So war der junge Rabulist
Doch so geschickt/ den Bauren zu betrügen.
Das Urtheil lief sehr schlecht; die Kunst war aus zulügen.
Ich weiß/ daß Hauß und Hoff darauf gegangen ist.
Der arme Baur verfiel in großen Kram/
Daß über ihn ein starckes Fieber kam.
Ein junger Artzt/ der kaum so viele Leichen
Als Krancken je gehabt/ gieng selbst zu ihm ins Hauß/
Er striche seine Pillen raus
Das Fieber solte gleich vor seinem Pulver weichen.
Darneben war auch eine Gold-Tinctur/
Die aus des Krancken Beutel fuhr.
Die Artzeney schlug trefflich an/
So daß sich letzt der Baur nicht mehr beklagen kan.

* * *

Diß dreyes kanst du nun an einem Weibe haben/
Die jung und feurig ist/ galant, verihnt und spielt/
Die erstlich deine Kraft/ denn Gut und Ehre stiehlt/
Und alle Qvaal ersinnt/ dich zeitlich zu begraben.

Nun folgen etliche Fabeln/ Welche aus Monſ. de la Fontaine Fabeln überſetzet ſind.

I. Fabel
Der unglückliche Mann.

Daß ſchön und edel ſeyn nicht ſtets beyſammen ſind!
Ich ſuchte morgen ſonſt ein Weib und liebes Kind.
So aber trifft zum öftern ein:
Vermählt und bald geſchieden ſeyn.
In wenig Schönen wohnt ein ſchöner Geiſt.
Ihr Schönen werdet drum nicht übel denken/
Daß mich die Lauß der Liebe noch nicht beißt/
Daß/ wenn ich viele ſeh ins Bett der Ehe ſchreiten/
Mich keine Lüſtern macht.
Doch wird der vierte Theil der Welt dahin gebracht/
Es frey darauf zu wagen.
Der vierte Theil muß auch deswegen Reue tragen.
Von vielen ſahe ich einen an/
Der/da er es nicht anders machen kan/
Die Frau nach Hauſe wieder jagt/
Die Ihn mit Eiferſucht/mit Geitz und Zanck geplagt.
Denn nichts vergnügte ſie/ nichts war dem Weibgen recht.
Zu langſam ſtund man auf/ zu frühe ging man ſchlaffen.
Bald gab ihr diß und das/ bald jenes was zu ſchaffen.
Der Mann war übel dran/ und raſend ward der Knecht.
Mein Herr gedenckt an nichts; mein Liebſter frißt und ſauffe.
Mein Herr iſt eben der/ der aus dem Hauſe lauffe.
Mein Herr liegt auf der faulen Banck.

Diß

Diß saget sie so viel / daß von den Keiffen kranck/
Von dieser Leyer fast im Haupte gantz verrücket/
Mein Herr sie wiederum zu ihren Eltern schicket.
Da waren nichts um sie / nichts auf der gantzen Welt/
Als Mägdgen / die die Hut der Welschen Hahne lieben/
Und Jungen / die die Schweine trieben.
Da nun der Mann sie wohl gebessert hält/
Nimt er sie wiederum / und zwar nach vielen Jahren.
Er fragt: wie seyd ihr nun gefahren/
Wie habt ihr da gelebt?
Vergnügt euch auch die Unschuld von dem Lande?
Ja / sprach sie / aber welche Schande!
Daß man daselbst noch mehr als hier in Faulheit schwebt.
Die Heerde gehet da / kein Mensch bekümmert sich/
Ich schmalte wohl / allein es haßte mich
Das faule Land / ja was ich da nur funde.
Ach / sprach der Mann hierauf zur Stunde:
Wenn ihr von dem Gemüthe seyd /
Daß euch zu sehn schon allen Angst und Leid /
Die einen Augenblick nur bey euch bleiben/
Welch Klagen werden nicht die Knecht und Mägde treiben/
Den gantzen Tag im Harnisch euch zu sehn?
Was soll ich folgends thun/
Der als ein Mann will bey dem Weibe ruhn?
Geht wieder auf das Land / lebt wohl/ wird es geschehn/
Daß ich euch wieder ruf und daß es mich gereut/
So müsse denn ich allezeit
Wenn ich gestorben bin / zur Buße meiner Sünden/
Zwo Frauen / so wie ihr / an meiner Seiten finden.

II.
Fabel
Die Ratte / ein Einsiedler.

Es schreibet Morgenland in seiner Heiligen Leben/
Daß aus Verdruß der Welt sich zu begeben/

Sich eine Ratte fern von aller Müh und Pracht
In einen Käſ aus Holland hingemacht.
Sie war in ſtiller Einſamkeit/
Sie lagerte ſich lang und breit.
Der neue Eremit grub ſich in wenig Tagen/
Mit Füſſen und mit Zähne nagen
Bis auf den Grund der Eremiterey/
Wo Aufenthalt und Speiſe gnug zu finden.
Was mangelt ihm dabey?
Er wurde dick und fett/ denn ſie ſich GOtt verbinden/
Die ihm verlobt/ ſind überflüßig reich.
Der Heilige/ dem keiner gleich/
Bekam vom Ratten-Volck dereinſten Abgeſandten/
Wovon/ der wohlberedt/ ihn um Allmoſen baht.
Sie ſuchten in entfernten Landen
Ihr wieder ihren Feind/ die Katzen/ Hülff und Raht.
Die Ratten-Burg war nun und nun umgeben.
Man hatte ſonder Geld ſie fort geſchickt/
Denn ihr bedrängter Staat war ſelber ſehr gedrückt.
Sie forderten was weniges zu leben/
Weil ſie gewiß/ daß ihr Entſatz nicht weit.
Ach Freunde! ſprach der in der Einſamkeit/
Die Sachen auf der Welt gehn mich nichts weiter an.
Ein Eremit/ ein armer Mann
Vermag euch der wohl beyzuſtehen?
Kan ich wohl mehr vor euch als GOtt um Hülfe flehen?
Drauf bange er alſo für.
Der neue Heilige verſchloß darauf die Thür.

* * *

Aus dieſem Käſ ſind hernach die Klöſter worden/
Die Ratte aber kam in Münch und Pfaffen Orden. (a)

(a) Der Autor machet zwar einen andern Schluß/ und ſaget/ daß er einen heydniſchen Pfaffen hierdurch gemeinet habe. Allein/ weil man denjenigen nur heilſame

III.
Fabel
Der Schäfer und das Meer.

EIn Schäfer war gewohnt/
Sein Wollen-Vieh nah an der See zu weiden/
Vergnügt und voller Freuden/
Weil ſeine Müh mit Woll' und Milch belohnt.
Ob ſchon ſein Glücke klein;
So kam es doch gewiß und ſicher ein.
Jedoch als einen Tag
Das Ufer voller Schätze
Durch aufgepackte Schiffe lag/
So wurden dieſes Netze/
In die ſein Glück verfiel.
Er ſetzte ſich das Ziel
Die Wollenreiche Hauffen
Um Geld und Hoffnung zu verkauffen/
Darmit zu Schiff ins Meer zu gehn/
Und ſich in kurtzer Zeit
Als einen reichen Mann zu ſehn.
Den leichten Winden ward ſein gantzes Glück vertraut.
Allein er muſte Schiffbruch leiden;
Und da er kaum ein Schloß ſich in die Luft gebaut/
Die Schaafe wieder weiden.

ſame Lehren pfleget zu geben/die davon profitiren können; ſolches aber von hönniſchen Pfaffen allhier nicht zu hoffen: ſo wird er mir nicht übel deuten/ daß ich ſeine eigene Gedancken/ die er ſo deutlich nicht ſagen mögen/ etwas freyer eröffne.

Der vor als Cordon und Thyrſis prahlte/
War ſchon vergnügt/
Indem man ihn als einen Knecht bezahlte.
Doch endlich wie es ſich gefügt/
Daß er zu etwas mehr kommen/
Und eine Triſſt gekaufft und angenommen:
So merckt er/ daß einmahl der Wind
Beſänfftigt in die Seegel blieſ/
Und jedes Schiff gewünſcht in Hafen lieſ/
Drauf ſprach er zu den ſtillen Wellen:
Ihr ſchmeichelt mir und ſeyd gewiß geſinnt/
Mich wiederum um Schaaf' und Geld zu ſchnellen?
Bey andern ſucht Gehör.
Mich fangt ihr nimmermehr.

* * *

Der Leſer meine nicht/ diß ſey zur Luſt erdacht.
Es iſt der Wahrheit eigen/
Und die Erfahrung wird bezeugen:
Ein Groſchen ſey/ der ſicher eingebracht
Noch mehr/ als fünfe die zu hoffen.
Und daß es der am beſten hat getroffen/
Den die Zufriedenheit in ſeinem Stand ergetzt.
Dem einen iſt die Fahrt geglückt/
Und tauſend ſind berückt.
Von Schätzen und von Wunder-Dingen
Pflegt zwar das Meer uns vorzuſingen.
Doch folget man/ ſo wird das gantze Heil
Der Winde Spiel/ wo nicht der Räuber Theil.

IV. Fabel

IV.
Fabel
Die Heuſchrecke und die Ameiſe.

DEn gantzen Sommer ſang die erſte Sorgen loß/
Der Winter kam darauf gegangen/
Was war nun anzufangen/
Da ſie von allen Mitteln bloß?
Kein Stuckgen war bey ihr zu kriegen/
Von Würmern oder Fliegen.
Aus Hunger ſchrye ſie/ und kam zur andern hin/
Als ihrer Nachbarin.
Die bat ſie/ ihr aus Gütigkeit
Mit welchen Körnern beyzuſpringen/
Ihr Leben damit hinzubringen/
Biß auf die Frühlings Zeit.
Sie ſprach: Ihr habt ja wohl biß in Auguſt gedult?
Als denn bezahl ich auf mein Wort
Die Zinſen ſamt der Schuld.
Die andere/ die nicht ſo fort
Zum Borgen zu bewegen/
Als das ihr kleinſter Fehler iſt/
Sprach zur Entlehnerinn/ wie könnt ihr euch den pflegen/
Wenn euch der warme Sommer grüßt?
Sie gab darauf: ſo Tag als Nacht
Wird denn mit Singen zugebracht.
Mit ſingen? fragte die/ worauf ſie diß noch ſprach:
Wohlan ſo tantzt nun darnach.

Zufällige Gedancken Uber die Muſic.

SO manche Stunde wird bey Tage/ wie bey Nacht
Mit Freuden zugebracht
Inzwiſchen bleibt die Arbeit liegen.
Wirſt du hernach den Armuths Winter kriegen:
So wird dich noch ſo ſchön/ daß keiner dir kan gleichen/
Du wirſt kein Geld nicht haben/ noch deine Schuld ausſtreichen.(a)

V. Fabel
Der Rabe und der Fuchs.

DEr Meiſter Rabe ſaß auf einem dürren Aſt/
Hielt einen Käſe feſt/ im Schnabel angefaßt.
Der Meiſter Fuchs ward vom Geruch gezogen.
Er kam und ſtellte ſich dem Raben ſehr gewogen.
Herr Rabe guten Tag/ ſo ſprach der ſchlaue Gaſt:
Wie artig ſeyd ihr doch/ wie glantzend zu betrachten!
Wann eure Stimme nicht den ſchönen Farben wicht/
Wenn euer Haß dem Schmuck der Federn gleicht:
So müß euch unſer Wald vor ſeinen Phœnix achten.
Der Rabe kannte ſich vor Freuden ſelber nicht/
Und macht/ indem er ließ die ſchöne Stimm' erſchallen/
Den Schnabel auf/ und ließ den Käſe fallen.

Den

[a] Dergleichen Zuſatz habe ich zu mancher Fabel gemacht/ welches der Frantzöſiſche Autor nicht übel deuten wird.

Den fängt der schlimme Fuchs; worauf er zu ihm spricht:
Wenn euch/ mein guter Herr/ mein Schmeicheln hat bethöret/
So wißt/ in Schmeichler lebt von diesem/ der ihn höret.
Und diese Lehre bleibt wohl eines Käses wehrt.
Der Rabe/ der vor Schaam und Schimpf nichts mehr begehrt/
Schwur/ (aber nur zu spät) es solte keinem glücken/
Ihn weiter zu berücken.

* * *

Die Schmeichler sind ein Volck/ die Leute zu betrügen.
Wer aber hört nicht gern so angenehme Lügen?
Die Eigen-Liebe bleibt ein gar zu gütig Kind/
Die nichts versagen kan/ zwar kömt sie öffters blind:
Und dennoch findet man viel mehre dumme Raben/
Als wir fast schlimme Füchse haben.

VI.
Fabel
Der Frosch/ der sich eben so groß machen will/ als der Ochse.

EIn Frosch sah' einen Ochsen stehn.
Und hielte den vor wohl gemacht und schön.
Dieweil er nun nicht grösser als ein Ey/
Und doch dem Ochsen gern an Größe wolte gleichen:
Bließ er sich auf/ und sprach dabey:
Schau Schwester/ werd ich bald so groß als dieser seyn?
Der andre Frosch sprach: nein.
Nun schau anitzt? du must noch weichen.
So siehe denn? Es wird nichts draus.
Das arme Thier fieng an/ sich schrecklich auf zu blasen/
Und denn zerborstete es endlich auf dem Rasen.

* * *

Das meiſte Thun der Welt komt nicht geſcheuter rauß.
Ein jeder Burger will wie große Herren bauen/
Und jeder kleiner Fürſt ſo viel Bedienung ſchauen/
Als wie ein König hat.
Und was ich muß belachen/
Ein jeder Marquis will den Staat mit Pagen machen.

* * * * * *

Wie mancher kleiner Froſch iſt nicht bereits zerſprungen/
Der auf der U - - -
Sich brüſtet/ courtesirt und als ein Stutzer geht?
Ein garſtig Grabe-Lied iſt manchen ſchon geſungen.

VII.
Fabel
Die zween Maul-Eſel.

Als zween Eſel ſich auf ihren Weg begeben/
Und einer Hafer trug/
Der andre aber/ der nicht klug/
Viel Geld von Zöllen aufgefaßt:
So war er ſtolz bey dieſer ſchönen Laſt/
Und wolte nicht um viel davon befreyet leben.
Sehr ſpanisch war der Schritt/
Und hoch ein jeder Tritt/
Er ließ die Schellen klingen.
Inzwiſchen kam der Feind/
Das Geld war hier allein gemeint/
Wir ſahen ihn nach dieſem Eſel ſpringen/
Dem man das Geld aethan.
Er fiel ihm in den Zaum/

Und

Und weil der Eſel ſich zu wehren ausgeſchlagen:
So muſt' er auch viel Stiche davon tragen/
Und hatte denn zu ſeufzen raum:
Iſt di-ſes/ was man mir verheißen?
Der Eſel/ der mir folgt/ kan ſich der Noth entreißen/
Und ich/ ich lieg und ſterbe nun!
Sein Cammerade ſprach:
Dein vorig Glück iſt nun dein Ungemach.
Um hohe Aemter iſt es allzeit nicht zuthun.
Wenn du/ wie ich/ dem Müller nur gedienet/
Dein Elend hätte noch ſo zeitig nicht gegränet.

Zufällige Gedancken.

DJe Fabel trift ein groſſes Theil der Welt/
Mit welcher man ein Amt beſtellt.
Die Ehre könten wohl Gelehrt und Kluge hoffen:
Doch vielen Dummen ſteht ſo Glück als Unglück offen.

VIII. Fabel Der Wolff und der Hund.

EJn Wolf/ an dem nichts mehr als Haut und Bein zu ſehn/
Weil jeder Hund zu fleiſig wachte/
Fand eine Docke nechſt/ die ſtarck/ ſo fett als ſchön/

Die

Die sich verirrt / eh sie gedachte.
Die Beute sahe zwar der Wolf begierig an/
Sie anzugehn / in Stücken zu zerreissen
Hätt' er mit appetit gethan
Doch weil es erst gekämpfet solte heissen/
Und dieser Freund von Haut und Haar
Zur Gegenwehr sehr wohlgestaltet war:
Empfieng er ihn mit vielen Höflichkeiten /
Er rühmte / daß sein Leib gesund / und ungemein.
Mein / wehrter Herr / es liegt an euch allein /
So seyd ihr auch so fett in wenig Zeiten /
Antwortete der Hund.
Verlasset diesen Wald / hier seyd ihr ungesund/
Bein-dürr/ein armer Teuffel /
Und sterbt vor Hunger sonder Zweifel.
Unsicher / und nicht frey in seiner Zeche seyn/
Sein Leben auf die Spitze setzen/
Vergnügt euch das? komt / gehet mit hinein/
Euch soll ein besseres Verhängniß da ergetzen.
Was aber / sprach der Wolf / hab ich daselbst zu thun?
Nichts / gab der Hund darauf / als Leute zu verjagen/
Die Bettler sind / und Stecken tragen.
Des Nachts vor der Thür zu ruhn/
Den Haußgenossen schmeicheln.
Und eurem Herrn zu heucheln.
Davor ist euer Lohn/
Die überbliebnen Brocken zu verzehren/
Von Hünern/ Tauben/ Brod/ von Beinen euch zu nehren;
Von andern schweig ich itzt. Der Wolff empfunde schon
Wie viel Gedancken thun/ wenn uns das Glück will scheinen/
Und fieng vor Zärtlichkeit darüber an zu weinen
Denn wanderten sie fort: der Wolf sah ohngefehr
Des Hundes Halß / der kahl / wie abgeschoren
Was ist das? fragt er ihn / wo komt denn dieses her?
Von nichts. Wie hast du denn die Haare dran verlohren?
Das Hals-Band / als woran ich offt gebunden bin/
Mag dieses / sprach der Hund / vielleicht zu wege bringen.

Gebun-

Gebunden? sprach der Wolf/ so lauft ihr nicht dahin/
Wohin ihr wolt? nicht stets; was liegt an solchen Dingen?
Es lieget so viel dran/
Daß ich von allen deinen Essen
Nicht einen Bissen möchte fressen/
Vor meine Freyheit steht mir auch kein Schatz nicht an.
Im Walde suchte drauf der Wolf sein vorig Loch/
Er lief und laufet noch.

* * *

Ein Kluger wünscht sich nicht von guten Diensten frey.
Doch bey den wilden Leuten/
Ist auch zu unsern Zeiten
Die Freyheit angenehm in einer Wüsteney.

IX.
Fabel/
Die Kuhe/ die Ziege und das Schaaf/ in Gesellschaft mit dem Löwen.

Vor diesem/ wie man sagt
Begaben sich das Schaf die Kuh und Ziege
Mit einem Löwen auf die Jagd/
Und giengen dieses Bündniß ein/
Daß alle Beut' in diesem Kriege
Solt' unter sie getheilet seyn.
Nun fand in einer See ein Hirsch sich eingeschlossen.
Die Ziege sah' ihn ohngefehr/

Und

Und holte gleich die Bunds-Genoſſen.
Der Löwe zihte drauf an ſeinen Klauen her/
Und ſprach: Wir viere ſind / die dieſes theilen müſſen.
In ſo viel Stücke war er auch den Raub zerriſſen.
Das erſte nahm er gleich zu ſich/
Denn ſagt er / das gehört vor mich/
Weil ich der König bin zu nennen
Und daß das andre Stück mir billig zugehört/
Das iſt des ſtärckſten Recht / vor welchen ihr mich ehrt.
Ihr müßt zugleich bekennen /
Daß / als dem Mächtigſten das dritte meine ſey.
Und endlich habt ihr ſtets /
Das vierdte Stück nun anzulaſſen.
Wenn ihr von meinem Grim euch weit erwürgen laſſen.

X.
Fabel
Die Stadt- und Feld-Maus.

Die Maus / die in der Stadt zu allerzeit geweſen/
Und einſt die Feld-Maus höflich ſah/
Die ſüſſen Brocken aufzuleſen /
Die etwan möchten übrig ſtehn.
Auf den Tapeten ward das Eſſen
Sehr prächtig aufgeſetzt.
Nun laß ich jeden ſelbſt ermeſſen /
Wie dieſe Mauſe ſich ergetzt.
Die Mahlzeit war gar ſchön vor beyde/
Nichts manzelte der Gaſterey.

Es führte mitten in der Freude
Das Unglück aber was herben.
Sie mochten ein Geräuſche hören/
Es öffnete ſich das Gemach/
Die Stadt-Maus ließ ſich gleich verſtöhren/
Der Cammerade ſchlich ihm nach.
Sie kamen/ wie es ſtille/ wieder.
Die Stadt-Maus bat die andre drauf:
Ey! laßet euch nur ruhig nieder/
Und ſpeiſet/ was noch übrig auf.
Nein/ ſprach ſie/ ich will wieder reiſen/
Euch werd ich morgen bey mir ſehn/
Nach allen Königlichen Speiſen
Will ich hinfort nicht weiter gehn.
Das Feld laßt mich in Ruhe liegen/
Ich ſpeiſe/ wo mich keiner irrt.
Lebt wohl/ und pfuy in das Vergnügen/
Das durch die Furcht verdorben wird!

* * *

Auf
Einen gewiſſen Hoffmann.

DJe Klugheit rühmet hier das ruhig ſichre Land.
Dein ruhiges Gemüth iſt auch darein entbrand.
Nicht Ehr und Reichthum hat dich an den Hoff gezogen/
Was ſonſt? GOtt/ der dadurch dem Lande war gewogen.

E N D E.

Register
der in dieſem Buche enthaltenen Gedichte und Sachen

Wobey das a geſetzt iſt / ſolches bedeutet die Einleitung.

A.

Abſchieds Brief an ſeine geweſene Liebſte 144.
Ader / als er zur Ader ließ 74.
als ein guter Freund zur Ader ließ 105.
Alter / er ſoll eine alte lieben 148.
Alchymiſt, Grabſchrifft da er am Stein geſtorben 99.
Amt iſen 327.
Amt-Stube / die Unbarmhertzige 94.
Amſterdam / Roſmarien-Steg daſelbſt 102.
Anna, über die Königin von Groß-Britannien 23.
Apothecker 98.
Armuth 38. 39.
Armer / ob gleich qualificirt wird nicht geachtet 37.
Auferſtehung unſers Heylandes 175.
Auguſtus, über das Majeſtätiſche Weſen des Königs Auguſti in Pohlen 21.
über deroſelben Schatten Riß ibid.
Auf dieſelben 22.
als dieſelben mit der Armee in ein fremd Land rückten 22.

B.

Baden / auf Printz Louis von Baden 25.
Bauer / der unglücklich 321.
Beamten / 110.
Begierden / wieder die reinen und unreinen 42.

Besser/ auf des Hn. geheimen Raths von Bessers Poesie 18.
auf dero Schriften ibid.
Beständigkeit des Frauenzimmers 90.
Betrug 105.
Bette/ auf dem Schloß Gleichen 91.
Bey-Wörter 11. 12. 2.
Briefe 184.
an einen verreißten Freund 192.
Brief/ wieder die Liebe. 208.

C.

CAntata 54. 56. 58. 60. 61. 62. 64. 66. 69. 72. 78. 152. 153. 155. 183 203.
Christus/ wie er auf einem schönen Abriß sein Creutz umarmet 176.
Christ/ ein wahrer Christ 35.
Christ-Comœdien 98.
Chur-Fürsten/ die vormahls berühmt / Fabel 312.
Cron-Printz von Preussen 4.
über denselben 9. 10.
Cypern der Veneris Vaterland 56.
Czaarische Printzeßin/ als sie ihren Gebuhrts-Tag celebrirte 16.

D.

DEmuth/ die falsch 4. 2.
Dummheit 109.
Dunckelheit in Uberschrifften 91.

E.

EHr-Geitz/ Erinnerung an die Ehrgeitzigen 104.
Einsamkeit 42.
Einsiedler 323.
Enaels Titul bey Frauenzimmer 38.
Entschluß/ da einer eine Untreue wieder annimmt 41.
Eroberung der Vestung Moers 11.
in französischen Flandern 27.
Eugenius, auf den Printzen Eugenium 26. 172. 16. 2. 21. 2.
über den Pallast des Printzens Eugenii 28.
Gespräch von demselben 29.

Fabel

F

Fabel 318. 319. 320. 321. 322. 323. 325. 327. 328. 329. 330. 331. 333. 334. 158.
Feuersbrunſt 37. 39.
Findlinge/ die den Prieſtern in N. vor die Häuſer geſetzet 44.
Flandern/ auf die Eroberungen in Flandern 17.
Franckreich/ über die unglücklichen Schlachten des Königs in Franckreich 13.
Frauenzimmer die annehmlich ſingt 149.
Opern-Frauenzimmer 94. 97. 190. 191.
überflüſſiger Schmuck 100.
die von vielen lieben blind worden 100.
Frauen/ den ſchönen ſoll man nicht trauen 99.
häßliche Frau 103.
Freundſchafft 204.
Freunde dieſer Welt 114. 73.
Freunden iſt nicht leicht zu trauen 74.
Freuden-Thal/ bey dem Schloß Gleichen 189.
Friederich Wilhelm der Große 3.
Friederich der 1. König in Preuſſen 3.
auf ſeinen Wahlſpruch: Suum cuique 4.
auf ſeinen Gebuhrts-Tag 5.
als dieſelben dem Printzen Eugenio einen koſtbaren Degen verehrten 10.
Trauer-Gedicht auf dieſelben 74. 2.
Frieden/ über den Alt-Ranſtädtiſchen 21.
Froſch will ſich ſo groß machen wie der Ochſe 329.
Frühling 58.
Fürſtin/ die Tugendhafft 148. 149.
Fuchs und der Rabe/ Fabel 328.

G.

Galant, Geſpräch zwiſchen einem Galant und einem Frauenzimmer 104.
Gebuhrts-Tag/ auf ſeinen Gebuhrts-Tag 38. 75.
Gebuhrts-Tag/ ſo er im vorigen Jahre begangen 91.
Gedichte/ welche mit einem wolgeſtalten Menſchen verglichen 102.

Register.

Gedult 61.
Gefälligkeit/ die mißfällig 182.
Geld/ iſt ſo mühſam zu erwerben/ als zu bewahren 174.
Geitz 41.
Geitzhals 108.
General, als ein großer General hingerichtet wurde 32.
Georg/ auf den Churfürſten zu Sachſen Georg den III. 24.
Georgen-Thal 150.
auf den ſilbernen Hirſch in demſelben Amte 157.
Gleichniſſe 15. 2.
Glückwünſchung zur Doctor-Würde 159. 160. 202 162 163. 165. 167. 197. 168.
zum Gebuhrts-Taze 171. 249 241.
als einer Profeſſor Ordin. ward 239.
zu einer Hochzeit 226. 232. 238. 239. 242 245. 251. 253.
zum Bürgemeiſter Amt 234.
als einer deputirte 239.
Geſellſchafft immer in Geſellſchafft ſeyn iſt gefährlich 195.
Gold/ über eines Gold-Schlagers Hauß 37.

H.

HAnnover/ über des Churfürſten zurückkunfft vom Rhein 12.
über den glücklich geendigten Feldzug am Rhein 14.
über den Churfürſten 24.
Hauß/ Zucht-Hauß 112.
Spinn-Hauß 112.
Correc-Hauß 113.
Galant rie-Hauß 112.
der Engel genannt 112.
Herbſt/ bey den abfallenden Blättern 95.
Hertzog/ wird mit Salomo verglichen 197.
Heuſchrecke und die Ameiſe/ Fabel 327.
Hyrath/ über das Hyrathen 174.
Hochachtung gegen ſich ſelbſt 201.
Hochmuth 92. 100 102.
Hund/ über einen Räutigten 95.
Grabſchrifft eines Hundes 113.
übermäßige Hunde-Liebe 114.

Hund

Hund und der Wolf/ Fabel 331.

J.

Ilgen/ über Se. Excell. den Hn. von Ilgen 18.
Joſephus, über Se. Käyſerl. Maj. 20.
Juncker/ über einen alten auf dem Lande 95.
Jungfern/ ſind verliebt. 99.
von Flandern 105. 106.
die viele Freyer aber keine Nehmer haben 105. 106.

K.

Kamecke/ über Se. Excell. den Hn. von Kamecken 17.
desgleichen 18.
Käyſer/ über Joſephum 20.
über den Käyſer und König Carl den VI. 20.
auf eben dieſelben ibid.
König/ über einen groſſen König 29.
Kleidung/ über die ſaubere Kleidung eines Frauenzimmers 147
Kleider als ſie verbrandten 39.
Kirchen-Buſſe/ als einer Kirchen-Buſſe thun muſte 44.
Krankheit zu leben 64. 66.
Krieg/ über einen Fürſten der denſelben unrechtmäßig anfängt 12.
Kuhe/ die Ziege und das Schaaf in Geſellſchafft eines Löwens/ Fabel 313.
Kühe werden vor Soldaten angeſehen 109.

L.

Las, über eine Roth-köpfigte 93.
Lachen/ über das unzeſcheute Lachen 181.
Landleben 153.
Laute 141.
Leichenbitter 98.
Liebe/ die ſtärckſte Liebe 74.
Liebhaber/ der entfernt 43.
Liebe und Treue 90.
Liebes Verſicherungen 111. 155.
Liebe der Jugend 188.
Sylvio will nicht weiter lieben 189 92.

Stärcke der Liebe 156.
Sieg über die Liebe 43.
Die Flucht der Liebe 197. 196.
Werck ihre ſind leichtgläubig 199.
Liebe ſehnet ſich leicht wieder aus 199.
Rache der Verliebten 200.
Streit der Liebe 201.
wieder die unreine Liebe 204.
Schreiben von der Gefährlichkeit der Liebe 208. 212.
auf eine gewiße Liebes-Begebenheit 155.
Löwenthal auf den Ober-Hof Marſchall von Löwenthal 28.
Löwe in Geſellſchafft der Kuhe/ Ziege und Schaaf/ Fabel 333

M

MAdrigal auf einen ſilbernen Hirſch im Georgen-Thal 157.
als einer disputirte 165.
als einer Doctor wurde 165.
Marlborough, über den Hertzog 27.
als er in wehrender Schlacht bey Oudenarde das Fieber bekam 25.
als er dieſem Treffen biß zu Ende beywohnte 29.
Mann/ der unglückliche 312.
Maul-Eſel 330.
Maus/ Stadt und Feld-Maus 334.
Medicus, auf einen ungeſchickten 136.
Menſch/ über einen groſſen 115.
über die groſſen und kleinen ibid.
über einen liederlichen Menſchen 199.
Mißvergnügter Menſch 90 97.
Meer 335.
Mitleiden lindert die Schmertzen 181.
Mönch und Soldat Geſpräch 98.
Mum. 69. 138.
Mußiggang 179.

N.

NAturell 41.
Nachrede/ er ſetzte ſich wegen Clorinden in üble Nachrede 91
Notarius 104.

Nachbarin/ auf ſeine ſchöne Nachbarin 146. 147.

O.

Ode/ von der Freundſchafft 204.
von der Vergnügung 206.
Opern Frauenzimmer/ das ſich ſchminckt 94.
über zwey Opern Frauenzimmer 97.
als ſie in der Opera wohl ſang 190.
auf eine ſchöne Sängerin in der Opera 191.
Oratorium, aus dem 37. Pſalm 79.

P.

Philoſophus, über die Heydniſchen Philoſophos 34.
Poeſie, wieder die unreine 187.
von der Poeſie 319.
über der Frantzoſen und Teutſchen Poeſie 318.
Lob der Poeſie 142.
Poete, der Hochtrabend 103.
wieder die ſchmeichleriſche Poeten 123.
Preuſſen/ über den König 3.
Über die geſtiffte Crone 4.
über die Königin 4.
über den Cron-Printz 8. 9.
als dieſelben der Schlacht bey Blenheim beywohnten 10.
über die Geburt eines Königl. Printzens 8.
Printz/ über den Herrn Ober-Hof-Marſchall von Printzen 17.
Prahler 181.
Pſalm/ über den 62. Pſalm 72.
über den 37. Pſalm 79.

R.

Rabe und der Fuchs/ Fabel 328.
Ratte ein Einſiedler/ Fabel 323.
Räthſel 108.
Reden/ über die ſcharffſinnigen Reden 200.
Reiſe/ über den Hartz-Wald unter lauter donnern u. bitzen 46.
Reuter/ über den Admiral Reuter 28.
Roman, als er ihr einen Roman ſchickte 147.
Satyre wieder die Romanen 132.

Register.

Rudelstadt/ über des Fürsten verfertigte Singespiele 17.

S.

Sachsen/ auf den Churfürsten Georg den III. 24.
auf den Printzen zu Sachsen 24.
Saltzdale/ über das berühmte Lust-Hauß 25.
über die in demselben befindliche Einsiedeley 25.
über den Musen-Berg darinnen 25.
Sanctorius trinckt Wasser 92.
Satyre, wieder die Satyren 115.
wieder die unreine/ untugendhaffte und schmeichlerische Schreibart der Poeten 123.
wieder die Romanen 132.
wieder die Bacchus und Ceres-Brüder 40. (a)
Schaaf 333.
Schafer und das Meer/ Fabel 345.
Scheinheiligkeit 96.
Schencke/ über dessen Musicalia 138.
Schlacht/ über die letzte Schlacht bey Calisch in Pohlen 21.
Schlittenfahrt/ Einladung zu derselben an eine Liebste 146.
Schwanen- auf der Alster bey Hamburg 112.
Seilmacher/ über dessen Hauß 102.
Soldat und Münch 98.
Sonnet 141. 175.
Spieler 204.
Streit-gelehrter/ wie solcher zu führen 180.
Hauptfehler desselben 180.
Streit der Seele und Wollust 44.
Stammbuch/ er schreiben sich ein 163.
Student/ der reformirte 111.
der verliebt/ und scharff vermahnet wird 2. (a)

T.

Tag/ über einen vergangenen Tag 40.
Theatralisches Frauenzimmer 106. 107.
Thomasius über des Hn. geheimten Rahts Schrifften 31.
Thorheit der menschlichen Begierden 52.
von sich selbst zu reden 101.

Tochter/

Tochter / wie man ſie halten ſoll 98.
Todten-Gräber 98.
Trauer-Gedichte auf den Hertzog Johann Wilhelm zu Sachſen 178.
auf die Gräfin Aemilia Juliana zu Schwartzburg und Hohnſtein 162. 280.
auf den Grafen Albert Anthon zu Schwartzburg ꝛc 266.
auf den Grafen Sebaſtian von Hatzfeld u Gleichen 270 277
auf den König in Preuſſen (2) 70. 72.
Auf Herrn Gottfried von Jena 289.
Auf den Herrn geheimen Rath Strpk 302.
Auf Herrn Geißler von Dießkau 306.
Auf einen von Adel 54.
Auf einen Officier 308.
Auf eine vornehme Frau 310.
Auf das Abſterben eines Vaters 311.
Auf einen unglücklichen und plötzlichen Todes-Fall eines Studioſi 312.
Auf einen betrübten Wittwer 314.
Auf ein vornehmes Begräbniß 203.
über den Tod einer Ehegemahlin bey der Frühlings-Zeit 152.
Trinitatis den 14 Sonntag 78.
Troſt-Gedancken bey dem Abſterben der Eltern 53.
Tugend 157. 149 36.
Turenne, über den Hertzog 31.

U.

Uberſchriften eines Anonymi 91.
Vergnügung 40. 206. 36.
Vergiß mein nicht: Sprichwort der Verliebten 95.
Verſprechungen / die falſch 94.
Verläumdungen / wieder dieſelben 179.
Uhr / über die Taſchen-Uhren 103.
Viola di Gamba 139.
Ungewitter 174.
Unglück 35.

Regiſter.

Unglückſeelig und dabey Tugenhafft 42. 43.
Univerſität / auf das Nacht graſiren 100.
über das Schlitten fahren 101.
Herrn Profeſſoren über der Schlitten-fahrt 102
Conſilium über die Collegien-Gelder bey der Schlitten-fahrt 101.
über das Bibel verſetzen 102.
Unſchuld 149.
Urtheil / über das Urtheilen der Menſchen 178.

W.

Wahrheit 36.
Weg in die Welt und aus der Welt 40.
Weg des Himmels und der Welt 75.
Weiber die ſchön und untugendhafft 9. (a)
Welt / Betrachtung derſelben von Erſchaffung biß nach der Sündfluth 85.
Wilhelm / über die Statue König Wilhelms des III. in Dublin 23
Winter 60.
Wirths-Hauß 99.
Wolff und der Hund / Fabel 331.

Z.

Zähne / über die ſchwartzen Zähne 97.
Zeit / über die Zeit 34.
über die übel angewandte Zeit auf Univerſitäten 36.
Ziege / mit der Kuhe / Schaaf / und Löwen in Geſellſchafft / Fabel 333.
Zucht-Hauß 312.
Zufriedenheit 56. 62. 25. (a)

Die Druckfehler wird der geneigte Leſer ſelber corrigiren.

* * *